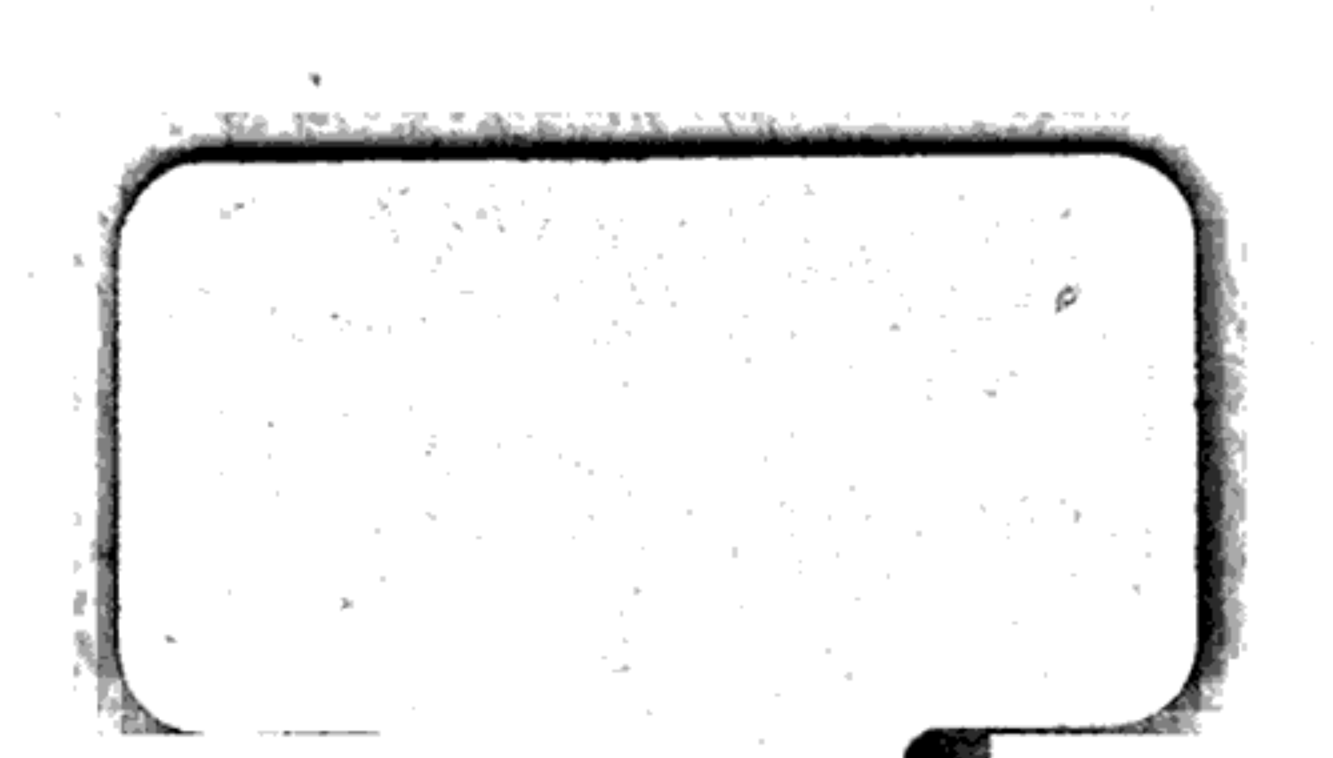


Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,
Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1859.

Inhalt des neunundfünfzigsten Buchs.

Caligulas Charakter und Sitten. Cap. 1—6. August's Kapelle wird eingeweiht. Cap. 7. Der junge Tiberius wird umgebracht. Cap. 8. Narrheiten des Kaisers. Mauritanien wird Römische Provinz. Cap. 9—20. Kaiser Cajus stirbt.

Der Zeitraum begreift den Rest des Consulats von Cneus Acerronius und Pontius Nigrinus und drei weitere Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Regier.-Jahre des Cajus.
(37.	790.	Cneus Acerronius Proculus und Cajus Pontius Nigrinus.)	I.
38.	791.	Marcus Aquilius Julianus, des Cajus Sohn, und Publius Asprenas, des Marcus Sohn.	II.
39.	792.	Cajus Cäsar Germanicus zum zweitenmal, und Lucius Apronius Cesianus, des Lucius Sohn, oder Cestianus.	III.
40.	793.	Cajus Cäsar zum drittenmal allein.	IV.
41.	794.	Cajus Cäsar zum viertenmal und Cneus Sentius Saturninus, des Cneus Sohn.	V. † 24. Jan.

Neunundfünfzigstes Buch.

1. Vorstehendes berichtet die Geschichte von Tiberius. Sein Nachfolger ward Cajus, des Germanicus und der Agrippina Sohn, den man, wie ich schon erwähnte, auch Germanicus und Caligula nannte. Tiberius hatte zwar auch seinem Enkel Tiberius an der Herrschaft Theil gegeben. Cajus aber ließ sein Testament von Macro dem Senate vorlegen und dasselbe als das Werk eines Wahnsinnigen von den Consuln und andern dazu aufgestellten Senatoren für ungültig erklären, weil er einen Knaben, der noch nicht einmal die Curie betreten durfte, zum Mitregenten bestellt hatte. Er schloß ihn also sogleich von der Regierung aus, nahm ihn nachher zum Sohne an und ließ ihn tödten, obgleich Tiberius seinen Willen auf vielfache Weise zu erkennen gegeben und, um demselben mehr Nachdruck zu geben, durch Macro dem Senat hatte vorlesen lassen. Allein gegen den Undank und die Machtsprüche der Nachfolger pflegt keine Verwahrung ihr Recht zu behaupten. Es geschah jedoch dem Tiberius nur, was er selbst gegen seine Mutter gethan hatte, außer daß er selbst von ihren Vermächtnissen Niemand Etwas zukommen ließ, die seinigen dagegen an Alle, den Enkel ausgenommen, ausbezahlt wurden. Hieraus erhellte denn auch deutlich, daß Cajus seine Einsprache nur in Bezug auf den jungen Tiberius gethan haben wollte. Er hätte ja das Testament unterschlagen können, da ihm dessen Inhalt nicht unbekannt war, weil aber Viele darum wußten, und in dem

einen Falle er selbst, in dem andern der Senat, wie es schien, sich gehässig gemacht hätte, so zog er es vor, dasselbe lieber umstoßen als verheimlichen zu lassen.

2. Uebrigens ließ er doch die Legate als aus freiem Antrieb an Alle ausbezahlen und gewann dadurch bei der Menge den Ruhm des Edelmuthes. Den Leibwachen, die er sogleich in seiner und des Senates Gegenwart ihre Uebungen machen ließ, vertheilte er Mann für Mann die vermachten zweihundert und fünfzig Denare und legte für Jeden noch einmal so viel dazu. Dem Volke aber befahl er die Summe von eilf und einer Viertel-Million (so groß war das Vermächtniß) und ferner männiglich weitere sechzig Denare, die sie bei seiner Annahme des Männerkleides nicht erhalten hatten, nebst den davon aufgelaufenen Zinsen von fünfzehn Denaren auszubezahlen. Die in der Stadt liegenden Soldaten und die Schaarwächter, sowie die Legionare außerhalb Italien und in den kleineren Städten bekamen gleichfalls die ihnen vermachten Summen, d. h. die in der Stadt je hundert und fünfundzwanzig, die anderen alle fünfundsiebzig Denare. Ebenso hielt er es mit den Vermächtnissen der Livia; auch sie ließ er alle ausbezahlen; und hätte, wenn er die übrigen Gelder alle gebührend verwendet hätte, den Ruhm großartiger Freigebigkeit erlangt. Zwar mochte er Dieß aus Furcht vor dem Volk und den Soldaten gethan haben, das Meiste aber that er aus freier Entschließung, da er nicht blos an sie, sondern auch an Einzelne nicht nur Was Tiberius, sondern auch Was seine Urgroßmutter an Geschenken ausgesetzt hatte, bezahlen ließ. Auch verschwendete er an

Schauspieler, denen er sogleich wieder zurückzukommen gestattete, auf Pferde, Kunstfechter und dergleichen die Kassen, in denen ungeheure Summen aufgehäuft waren, und leerte sie in kürzester Zeit so rein aus, daß er dadurch bewies, er habe auch Jenes aus Leichtsinn und Bedachtlosigkeit gethan. Er hatte fünfhundert und fünfundsiebzig Millionen, nach Andern achthundert und fünfundzwanzig Millionen in den Kassen vorgefunden, und im dritten Vierteljahr bereits so wenig mehr davon übrig, daß er schon im zweiten Jahre ungeheurer Summen bedurfte.

3. Auf dieselbe Weise benahm er sich auch in allen anderen Dingen. Anfangs schien er so streng demokratisch gesinnt zu seyn, daß er weder an das Volk, noch an den Senat Befehle ergehen und sich keinen der gewöhnlichen Herrschertitel geben ließ, fand aber an dem Alleinherrschen bald solches Gefallen, daß er alle Ehrentitel, welche Augustus in einer langen Reihe von Jahren nach und nach angenommen, Tiberius zum Theil ganz abgelehnt hatte, an einem Tage annahm, nur den Ehrennamen Vater des Vaterlandes nahm er nicht gleich, aber dennoch bald darauf an. Zu dem anderen Geschlechte trieb ihn viehische Lust; dem Einen raubte er die Braut am Hochzeittage, andere entführte er den Männern, nachdem sie schon verheirathet waren, ward ihrer aber bis auf Eine überdrüßig, und wäre es wohl auch Dieser geworden, wenn er länger gelebt haben würde. Gegen seine Mutter, seine Schwestern und seine Großmutter erwies er sich anfangs außerordentlich zärtlich und ehrerbietig. Diese nannte er sogleich Augusta, machte sie zur Priesterin August's und ertheilte ihr mit Einemmal alle Auszeichnungen

der Vestalinnen, den Schwestern gleichfalls den Rang der Vestalinnen und die Erlaubniß, bei den Schauspielen den Ehrensitz mit ihm zu theilen; auch ließ er sie in die Gelübde, welche die Staatsbeamten und Oberpriester alljährlich für ihn und das Gemeinwesen thaten, zugleich miteinschließen und die Huldigung, die man ihm leistete, zugleich ihnen leisten. Die Gebeine seiner Mutter und seiner verstorbenen Brüder hob er mit eigenen Händen auf, brachte sie zu Schiffe nach der Stadt und setzte sie, im Purpurgewande, von Lictoren, wie bei einem Triumphzuge umgeben, in der Gruft des Augustus bei. Alle Beschlüsse wider sie hob er auf und ließ alle ihre Verfolger am Leben strafen, die wegen Ihrer Verbannten aber in die Stadt zurückkehren. Nach solchen Beweisen der Zärtlichkeit erschien er mit einemmal als der grausamste Wütherich gegen sie. Die Großmutter zwang er wegen eines geringfügigen Vorhalts, den sie ihm gemacht, sich selbst das Leben zu nehmen, seine eigenen Schwestern schändete er und verbannte dann zwei auf Inseln, die dritte war noch vorher gestorben. Dem Tiberius, den er auch Großvater nannte, wollte er Anfangs vom Senate gleiche Verehrung wie dem Augustus zuerkennen lassen; als sich aber, weil man die Gesinnung des jungen Herrschers noch nicht genau kannte und der Senat ihn deßhalb weder ehren, noch auch zu verunehren sich getraute, der Beschluß verzog, begnügte er sich, ihm einen feierlichen Leichenzug zu halten, zu welchem Ende die Leiche bei Nacht in die Stadt gebracht und mit Anbruch des Tages aufgestellt wurde. Auch hielt er ihm eine Rede, in welcher er aber nicht sowohl Jenen lobte, als vielmehr den Augustus und den Germanicus dem

Volke in das Gedächtniß zurückrief, und sich demselben empfahl.

4. Er widersprach in Allem so sehr sich selbst, daß er die Wollüste und die Mordsucht Tiber's, über die er selbst zu schmähen pflegte, nicht nur nachahmte, sondern sogar überbot, und, Was er an ihm lobte, nicht zum Muster machte. Er höhnte und schmähte ihn zuerst, und machte dadurch die Anderen freimüthiger, indem sie sich ihm hierdurch gefällig zu machen glaubten; dann lobte und pries er ihn wieder, und zog Einige sogar über ihre Reden zur Strafe. Die Einen haßte er wegen ihrer Lästerungen auf ihn, die Anderen, welche ihn lobten, als seine Freunde. Er hob die Klagen über beleidigte Majestät auf, und ließ doch sehr Viele darob ums Leben bringen. Allen, welche sich gegen seinen Vater, seine Mutter und seine Brüder hatten gebrauchen lassen, vergab er vorgeblich, und verbrannte auch ihre Briefschaften, ließ aber dennoch Viele von ihnen am Leben strafen. Allerdings verbrannte er einige Briefe, aber nicht die eigenhändigen, welche ihre Ueberweisung enthielten, sondern Abschriften derselben. Anfangs hatte er streng verboten, ihm Bildsäulen zu errichten, und später ließ er seinen Bildern sogar göttliche Ehre erweisen. Hatte er früher keinem Senatsbeschluß, seinem Glücke zu opfern, seine Zustimmung versagt, und Dieß sogar durch eine Aufschrift auf eine Säule verewigt, so ließ er sich später die Erbauung vor Tempeln und Opfer, wie einem Gotte, beschließen. Einmal gefiel er sich im Gewühle von Menschen, dann wollte er wieder keine Seele um sich haben. Wenn man Bitten an ihn stellte, zürnte er, und zürnte, wenn man's unterließ. Aeußerst hitzig ging er an ein Geschäft,

und hatte er's begonnen, so betrieb er es auf's Lässigste. Gelder verschleuderte er auf's Verschwenderischste, und trieb sie aufs Schmutzigste bei. Ueber Schmeichler und Freimüthige ärgerte und freute er sich zugleich. Viele ließ er bei den größten Beleidigungen ungestraft, während er Andere, die Nichts verbrochen hatten, ermorden ließ. Von seinen Vertrauten spendete er den Einen überschwängliches Lob, während er die Andern mit Schmähungen überschüttete. Niemand wußte, Was er thun oder sagen sollte, und machte es ihm Einer recht, so hatte er es mehr dem Glück, als seiner Klugheit zuzuschreiben.

5. Einem solchen Herrscher waren die Römer jetzt anheim gefallen. So drückend auch Tiber's Regierung gewesen war, so war doch der Abstand zwischen ihm und Tiberius so groß, als der zwischen Augustus und Tiberius. Tiberius herrschte doch selbst und gebrauchte die Andern nur als Diener seines Willens, Cajus aber ließ sich von Kutschern und Gladiatoren beherrschen nnd war Sclave der Tänzer und Theaterhelden. Apelles, der berühmteste Tragödienspieler seiner Zeit, war selbst bei öffentlichen Gelegenheiten sein beständiger Begleiter. Bald erlaubte er sich, bald sie sich ohne ihn, jede Zügellosigkeit, die solchen Leuten in den Sinn kommen mag. Für Alles, was ihre Kunst erforderte, sorgte er aufs Reichlichste, ohne selbst die größten Kosten zu scheuen, und hielt die Consuln und Prätoren dazu an, ein Gleiches zu thun, so daß fast jeden Tag Etwas aufgeführt wurde. Anfangs schaute und hörte er zu, und bezeigte, wie Einer aus dem Volke, diesen seine Gunst, Jenen seine Abneigung, und kam, wenn man seinen Ge-

schmack nicht theilte, aus Aerger oft gar nicht in's Theater. Mit der Zeit aber ließ er sich selbst in Wettstreit mit ihnen ein, machte den Wagenlenker und trat als Gladiator auf; tanzte, und spielte Tragödien. So trieb er es fast alle Tage, einmal aber ließ er Nachts die vornehmsten Senatoren in Eile zu sich rufen, als ob er etwas Wichtiges mit ihnen zu berathen hätte, und tanzte vor ihnen.

6. In dem Jahre, in welchem Tiberius starb und er selbst an seiner Stelle die Herrschaft überkam, sagte er Anfangs den Senatoren in der Curie im Beiseyn von Rittern und Einigen aus dem Volke große Schmeicheleien, versprach, die Obergewalt mit ihnen zu theilen, und nannte sich selbst ihren Zögling und Sohn. Zu fünf und zwanzig Jahren fehlten ihm damals noch fünf Monate und vier Tage. Alle Staatsgefangene entließ er, unter ihnen auch Quintus Pomponius, der nach seinem Consulat sieben volle Monate im Kerker geschmachtet hatte, hob alle Anklagen auf Majestätsverbrechen auf, wodurch bisher ein so tyrannischer Druck geübt worden war, und ließ alle Briefschaften von ihnen, die Tiberius hinterlassen hatte, vorgeblich auf einen Haufen zusammentragen und verbrannte sie mit den Worten: „Dieß thue ich, um mich selbst, wenn ich auch Lust bekäme, an einem von Euch wegen meiner Mutter und meinen Brüdern Rache zu nehmen, außer Stand zu setzen." Darüber erwarb er sich großes Lob. Und wenn man ihm zutraute, daß es ihm Ernst sey, weil man bei einem so jungen Manne keine Doppelsinnigkeit oder Doppelzüngigkeit voraussetzen zu dürfen glaubte, so hob er diese Hoffnung noch weiter dadurch, daß er die Saturnalien fünf Tage lang

feiern ließ, und statt des Denars, den man für die Geschenke von den Bilderchen zu geben pflegte, von allen denen, welche an der Fruchtvertheilung Theil hatten, nur einen Obolus annahm. Aus Dankbarkeit wurde beschlossen, daß die zeitigen Consuln Proculus und Nigrinus abtreten und er künftig jedes Jahr Consul seyn sollte. Er nahm es aber nicht an, trat erst, nach Verfluß der sechs Monate, auf welche sie ernannt waren, das Consulat an, und nahm sich seinen Oheim Claudius zum Amtsgenossen. Dieser, bisher unter die Ritter gezählt, und als Abgesandter des Ritterstandes nach dem Tode des Tiberius an Cajus abgeordnet, wurde jetzt, in seinem sechs und vierzigsten Jahre Consul und Senator zugleich. Dieß galt als eine Handlung der Billigkeit von Seiten des Cajus; als er aber bei dem Antritte des Consulats alle dem Tiberius zu Last gelegten Laster durchzog und von sich alles Gute versprach, so faßte der Senat, aus Besorgniß, er möchte andern Sinnes werden, den Beschluß, diese Rede alljährlich in der Curie vorlesen zu lassen.

7. Hierauf weihte er den Tempel des Augustus im Triumphgewande ein. Knaben und Mädchen aus den edelsten Häusern, deren Väter und Mütter noch lebten, sangen den Lobgesang, und die Senatoren mit ihren Gemahlinnen wurden mit dem Volke bewirthet, auch wurden allerlei Schauspiele gegeben. Jede Art von Musik wurde aufgeführt, auch Pferderennen wurden an zwei Tagen gehalten, am ersten in zwanzig, am zweiten in vierundzwanzig Gängen, weil an jenem Tage, dem letzten des Augusts, sein Geburtstag war. So hielt er es auch bei andern Angelegen-

heiten, so oft es ihm einfiel; denn früher waren nicht mehr als zwölf Preise gewöhnlich gewesen. Auch wurden vierhundert Bären mit ebensoviel andern Africanischen wilden Thieren erlegt. Adelige Knaben führten das Ritterspiel Troja auf, und der Prachtwagen des Kaisers wurde von sechs Pferden gezogen, Was bisher noch nie geschehen war. Doch gab er den Wagenlenkern nicht selbst das Zeichen zur Abfahrt, sondern sah mit seinen Schwestern und seinen Amtsgenossen im augustalischen Priestercollegium auf dem Ehrensitze dem Schauspiel zu. Damit aber Niemand eine Entschuldigung hätte, nicht im Theater zu erscheinen (er ärgerte sich sehr, wenn Einer ausblieb oder mitten im Schauspiele fortging) ließ er allgemeine Gerichtsferien ansagen, alle Trauer einstellen, und sogar Frauen, die kurz erst ihre Männer verloren hatten, vor der gesetzlichen Zeit wieder heirathen, wofern sie nicht schwanger waren. Damit aber Jedermann unbehindert und unbelästigt seines Weges gehen könnte, so ließ er, da bisher die Begegnenden den Kaiser ansprechen und begrüßen mußten, Dieß nicht mehr zu. Auch durfte man, wenn man wollte, unbeschuht in das Theater kommen, Was nicht nur von Altersher die Richter im Sommer, sondern auch Augustus oft bei festlichen Spielen in der Sommerhitze sich erlaubten, Tiberius aber in Abgang hatte kommen lassen. Damals geschah es auch zuerst, daß man den Senatoren, damit sie nicht auf den bloßen Brettern sitzen müßten, Kissen unterlegte; und Thessalische Hüte im Theater zu tragen verstattete, damit sie nicht soviel von der Sommerhitze zu leiden hätten. Wenn die Hitze zu groß wurde, so mußte das mit Brettern verschla-

gene Diribitorium*) die Stelle des Theaters vertreten. Dieß that er während seines Consulats, das er zwei Monate und zwölf Tage bekleidete; den Rest der sechs Monate trat er den früher dazu designirten Männern ab.

8. Hierauf erkrankte er, starb aber nicht. Dagegen brachte er den Tiberius, der eben erst aus dem Jünglingsalter getreten, zum Ersten der Jugend ernannt und endlich von ihm an Kindesstatt angenommen worden war, um, indem er ihm Schuld gab, er habe seinen Tod gewünscht und gehofft, eine Beschuldigung, die später noch vielen Anderen das Leben kostete. Er, der dem Antiochus, des Antiochus Sohn, Commagene, das sein Vater beherrscht hatte, und überdieß das Küstenland von Cilicien geschenkt, und den Agrippa, den Enkel des Herodes, welchen Tiberius gefangen gehalten, freigegeben, und das Reich seines Großvaters anvertraut hatte, beraubte seinen Bruder oder vielmehr seinen Sohn nicht nur des väterlichen Erbes, sondern auch des Lebens, ohne dem Senat darüber eine Mittheilung zu machen, was er später auch bei vielen Anderen unterließ. Jener mußte sterben, weil er, wie man vorgab, die Krankheit des Kaisers sich zu Nutzen machen wollte. Publius Afranius Potitus aber, ein Mann aus dem Volke, hatte sich aus toller Schmeichelei nicht nur freiwillig, sondern sogar durch einen Eidschwur verbindlich gemacht, im Falle der Wiedergenesung des Cajus selbst zu sterben. Der Ritter Atanius Secundus hatte auf diesen Fall versprochen, als Gladiator zu kämpfen, und Beide wurden jetzt, statt der

*) Vgl. B. 43. K. 22.

Belohnungen, die sie dafür, daß sie ihr Leben an seine Genesung setzen wollten, von ihm zu erhalten hofften, gezwungen, ihr Gelübde zu erfüllen, um nicht als meineidig zu erscheinen. Dieß nun ward ihnen Veranlassung zum Tode. Sein Schwiegervater Marcus Silanus aber, der dergleichen Etwas weder versprochen, noch beschworen hatte, ihm aber wegen seiner Verdienste und seiner Verwandtschaft beschwerlich und deßhalb das Ziel seines Spottes wurde, nahm sich selbst das Leben. Tiberius hatte ihn so hoch gestellt, daß er eine Berufung von einem Urtheile desselben an ihn nicht annahm, sondern wieder an ihn selbst zurückgehen ließ. Cajus, (welcher jedoch eine so würdige Vorstellung von ihn hatte, daß er ihn nur sein goldenes Schaf nannte,) suchte ihn theils auf andere Weise zu verhöhnen, theils auch dadurch, daß er ihn nicht mehr zuerst abstimmen ließ, (wodurch er bisher seines Alters und Ansehens wegen von allen Consuln ausgezeichnet wurde) und zu dem Ende den seitherigen Gebrauch aufhob, nach welchem Einer als erster oder zweiter unter den Consularen nach der Willkühr des Antragstellers zum Abstimmen aufgefordert wurde, und die Bestimmung traf, daß sie einander gleichgestellt werden und je nach der Ordnung der von ihnen bekleideten Aemter votiren sollten. Auch verstieß er dessen Tochter und vermählte sich mit Cornelia Orestina, die er an der Hochzeit selbst, zu der er von ihrem Bräutigam Cajus Calpurnius Piso geladen war, entführte. Ehe jedoch zwei Monate vergingen, verbannte er Beide, weil sie immer noch zusammen kämen. Dem Piso erlaubte er zehen Sklaven mitzunehmen, und als er um Mehrere anhielt, ließ er es ihm zu, so viele mitzunehmen,

als er wollte, mit dem Bedeuten aber, daß ihn ebensoviel Soldaten begleiten würden.

9. Im folgenden Jahre waren die früher Designirten Marcus Julianus und Publius Nonius Consuln, und es wurde auf die Verordnungen des Tiberius nicht geschworen, Was denn auch bis auf diesen Tag nicht geschieht, weil ihn Niemand unter die rechtmäßigen Glieder des Cäsarischen Hauses rechnet. In Betreff des Augustus und des Cajus that man nicht nur sonst das Gewöhnliche, sondern schwor auch, Letztern mit seinen Schwestern höher als sich selbst und die eigenen Kinder zu achten und verrichtete die gleichen Gelübde für sie alle. Am Neujahrstage selbst beschritt ein Sklave Namens Machaon das Prachtbett des Jupiter Capitolinus, sprach von demselben herab schreckliche Prophezeiungen aus, und tödtete sodann erst einen jungen Hund, den er mitgebracht, und dann sich selbst. Cajus that jetzt Mehreres, das gelobt zu werden verdient. Die Rechnungen über die Staatseinkünfte, welche seit der Entfernung des Tiberius nicht mehr vorgelegt worden waren, machte er nach dem Beispiele des Augustus bekannt. Ferner löschte er mit seinen Soldaten einen Brand und unterstützte die Verunglückten. Weil der Ritterstand an Zahl sehr zusammengeschmolzen war, so wählte er im ganzen Reiche selbst außerhalb Italien die durch Geburt und Reichthum ausgezeichnetsten Männer in denselben, erlaubte auch Einigen das Senatorenkleid zu tragen, und gab ihnen damit Hoffnung auf Sitz und Stimme in der Curie, bevor sie noch ein Amt bekleidet hatten, das uns zum Eintritt in dieselbe zu berechtigen pflegt. Früher war Dieß, wie es scheint, ein Vor-

recht der senatorischen Familien gewesen. Damit verdiente er sich allgemeinen Beifall. Daß er aber die Wahlen dem Volk und dem Bürgerstande zurückgab, und damit die von Tiberius getroffenen Bestimmungen aufhob; die Abgabe des Hundertsten [vom Kaufschilling] abschaffte; bei gymnischen Spielen Zettel unter die Menge warf, und die darauf benannten beträchtlichen Geschenke den Inhabern verabfolgen ließ: dieß fand zwar bei den Schlechteren großen Beifall, bekümmerte aber die Verständigen, weil, wenn die Wahlen zu den Aemtern der Menge wieder verstattet wurden und bei der Erschöpfung der öffentlichen Kassen die Einkünfte von den Privatpersonen gleichfalls versiegten, traurige Folgen sich erwarten ließen.

10. Allgemeinen Tadel aber zog er sich dadurch zu, daß er so viele Bürger als Gladiatoren auftreten ließ (denn er zwang sie, einzeln und in Schaaren, und in förmlicher Schlachtordnung gegen einander zu kämpfen, wozu er sich einen besonderen Senatsbeschluß erbat); daß er sich an keine Gesetze band und überall nach Willkühr schaltete; und daß er außer vielen Anderen auch sechs und zwanzig Ritter, welche theils ihr Vermögen verpraßt, oder auch sonst als Gladiatoren aufgetreten waren, umbringen ließ. Aber nicht sowohl die Zahl der Hingerichteten war das Aergste (obgleich sie bedeutend war); sondern daß er an dem Morden solche Lust fand und am Blute sich nicht genug sättigen konnte. Diese Grausamkeit vermochte ihn einmal, als es an zum Tode verurtheilten Missethätern bei einer Thierhetze fehlte, aus dem an den Schranken aufgestellten Volke Einige aufgreifen und den Thieren vorwerfen zu lassen. Damit sie

aber nicht schreien und ihn verwünschen konnten, mußten ihnen vorher die Zungen herausgeschnitten werden. Einen angesehenen Ritter zwang er unter dem Vorwande, daß er seine Mutter Agrippina verhöhnt hätte, zum Kampfe mit Gladiatoren und als er Sieger blieb, überantwortete er ihn den Anklägern und ließ ihn zum Tode führen. Dessen Vater, welcher Nichts verbrochen hatte, ließ er wie viele Andere in einen Käfig sperren und darin umkommen. Diese Schauspiele gab er Anfangs in den Septen, indem er dieselben ausgraben und mit Wasser füllen ließ, um wenigstens zu einem Schiffe Platz zu haben; später aber auch an anderen Orten, indem er hierzu viele sehr bedeutende Gebäude niederreißen und mit Schranken umgeben ließ, ohne zu diesem Zwecke vom Taurustheater Gebrauch zu machen. Dieß, seine Verschwendung und seine Mordsucht, so wie auch sein Benehmen gegen Macro und Ennia machten ihn verhaßt. Ihrer Liebe und seiner Dienste, welche ihm allein außer Anderem auch die Herrschaft verschaft hatte, uneingedenk, zwang er den Macro, obwohl er ihn zum Statthalter von Aegypten gemacht hatte, sich selbst den Tod zu geben, indem er denselben durch Vorwürfe, die zum größern Theil auf ihn selbst zurückfielen, zu beschimpfen suchte. Er gab ihm nämlich unter Anderen Schuld, daß er bei Liebeshändeln den Zuführer machte. Jetzt wurden auch viele Andere theils zum Tode verurtheilt, theils vor ihrer Verurtheilung hingemordet. Zum Vorwande nahm er ihr Betragen gegen seine Aeltern und seine Brüder, dann auch den durch sie herbeigeführten Tod vieler Anderen, ihr wahres Verbrechen aber war ihr Reichthum. Seine Schätze waren nämlich er-

schöpft und Nichts wollte reichen. Ueberwiesen wurden sie theils durch aufgestellte Zeugen, theils aber auch durch Briefschaften, welche er früher verbrannt zu haben vorgab. Andere brachte seine vorjährige Krankheit und der Tod seiner Schwester Drusilla zu Fall. Wer an jenen Tagen ein Gastmahl gegeben, besucht, gebadet hatte, ward mit dem Tode bestraft.

11. Drusilla's Gatte war Marcus Lepidus, der früher mit Cajus in gegenseitigem unzüchtigen Umgange gelebt hatte, und jetzt seine Gattin auch den Lüsten desselben lieh.*) Als sie starb, war ihr Mann auch ihr Lobredner, der Bruder aber hielt ihr das feierliche Leichenbegängniß. Die Leibwachen mit ihrem Befehlshaber, die Ritter, welche im Felde dienten, und die edelbürtigen Knaben umritten ihren Holzstoß, indem sie das Ritterspiel Troja begingen. Ueberhaupt wurden ihr alle Ehren, wie früher der Livia, zuerkannt. Sie sollte göttlich verehrt und ihre Bildsäule von Gold in der Curie aufgestellt, in dem auf dem öffentlichen Platze stehenden Venustempel ein Bild von ihr in gleicher Größe, wie das der Göttin, zu gleicher Verehrung geweiht werden. Man sollte ihr eine eigene Kapelle erbauen; welche nicht nur Männer, sondern auch Frauen mit heiligen Bildern

*) Hierher gehört vielleicht ein Planudisches Excerpt des Majus: „Cajus hatte verbrecherischen Umgang mit seiner leiblichen Schwester, und daher scheint sich auch der Haß der Bürger gegen ihn hauptsächlich zu schreiben. Keine einzige großartige, eines Fürsten würdige Handlung weist die Geschichte von ihm auf; weil er immer nur eitlem Tande nachging. Ein sehr guter Redner aber war er und im Griechischen und Lateinischen ungemein bewandert."

zieren mußten. Bei ihr sollten die Frauen, so oft sie Etwas betheuern wollten, schwören. Ihr Geburtstag sollte mit aller Pracht Megalensischer Spiele, und mit festlichem Schmause von Senat und Rittern begangen werden. Von jetzt an hieß sie Panthea und wurde in allen Städten göttlicher Ehren gewürdigt. Ein Senator Livius Geminius betheuerte eidlich, er habe sie in den Himmel steigen und in die Gemeinschaft der Götter eintreten sehen, und beschwor es bei allen Göttern und ihr selbst, daß Fluch über ihn und seine Kinder kommen sollte, wenn er Unwahrheit spräche. So ehrte Cajus seine Schwester und befahl noch überdieß, daß die in die Zeit ihres Todes fallenden Spiele zur gewohnten Zeit nicht anders als nur zum Scheine, in Zukunft aber gar nicht mehr gefeiert werden sollten. Zum Verbrechen aber ward Allen angerechnet, wenn sie irgend worüber Freud' oder Leid bezeigt hatten. Den Einen gab man Schuld, daß sie die Sterbliche nicht betrauert, den Andern, daß sie die Göttin betrauert hatten. Aus einem Vorgange möge man auf alle übrigen Auftritte der damaligen Zeit schließen: ein Mann wurde, weil er warmes Wasser verkauft hatte, als Majestätsverbrecher hingerichtet.

12. Nach wenigen Tagen vermählte er sich mit Lollia Paulina, deren Gatten Memmius er zwang, sie ihm selbst zu verloben, damit er sie nicht gegen die Gesetze unverlobt heirathen müßte. Bald aber verstieß er sie wieder. Um diese Zeit setzte er den Soämius über das Ituräische Arabien, Cotys über Kleinarmenien, und später noch über einen Theil von Arabien, den Rhymetalces dagegen über des

Cotys Reich; dem Polemo gab er seines Vaters Polemo Herrschaft, und ließ diese Verfügungen vom Senate bestätigen. Auf dem öffentlichen Platze und dem Richterstuhle saß er zwischen den Consuln auf dem Prachtsessel und ließ, wie man sagt, seidene Vorhänge ausspannen. Als er später in einem Gäßchen vielen Koth sah, ließ er ihn dem Flavius Vespasianus, der damals Aedil war und für die Reinlichkeit in den Straßen zu sorgen hatte, in den Schoos werfen. Dieß wurde Anfangs nicht viel beachtet, später aber als Vespasianus den in Verwirrung und Zerrüttung gerathenen Staat übernahm und in Ordnung brachte, sah man darin einen Wink der Götter, als hätte ihm Cajus damit geradezu die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe anvertraut.

13. Als er hierauf wieder das Consulat übernahm, verbot er dem Priester des Jupiter in der Curie zu schwören, (Jeder schwor wie unter Tiberius besonders); er selbst aber schwor sowohl beim Antritt als bei Niederlegung seines Amtes, gleich Anderen auf der Bühne stehend, die höher als früher gemacht worden war. Er blieb jedoch nur dreißig Tage im Amt, obgleich er seinem Collegen Apronius sechs Monate gestattet hatte; ihm selbst aber folgte der Stadtpräfekt Sanguinius Maximus. Diese Zeit über und später wurden viele Große zum Tode verurtheilt (denn viele der früher aus dem Gefängniß Entlassenen wurden auf dieselben Beschuldigungen hin, wegen deren sie von Tiberius eingekerkert worden, mit dem Tode bestraft) Viele aber fanden auch im Kampfe mit Gladiatoren ihren Tod. Hinrichtungen waren an der Tagesordnung. Auch der Menge

that er jetzt Nichts mehr zu Liebe, sondern war ihr, wo er nur konnte, entgegen, weßhalb auch sie ihm in Allem widerstrebte. Auge und Ohr konnte sich überzeugen, wie der Eine grollte, die Anderen Widerpart hielten und Dieß durch Wort oder That zu erkennen gaben. Doch kämpften sie nicht mit gleichen Waffen: sie mußten sich auf Worte und Gebärden beschränken, Cajus aber ließ Viele miten im Schauspiele oder beim Weggehen aufgreifen und niedermachen. Besondern Anlaß zum Unmuthe gab ihm, daß das Volk nicht eifrig genug zum Theater strömte, (und doch hatte er dasselbe den Leuten entleidet, weil er nicht zur festgesetzten Zeit, bald früher, bald später, oft schon vor Tagesanbruch oft erst nach Mittag darin erschien und lange auf sich warten ließ) theils aber auch dadurch, daß man nicht Alle lobte, welche ihm gefielen, und oft gerade Denen, welche ihm mißfielen, Beifall klatschte. Auch das ärgerte ihn über die Maßen, daß man, ihn zu ehren, ihm junger Augustus! zurief, denn er glaubte, man wolle ihn nicht sowohl glücklich preisen, daß er noch in so jungen Jahren den Thron bestiegen, sondern ihm vielmehr vorwerfen, daß er in so zartem Alter ein so großes Reich zu beherrschen sich unterfange. So hielt er es immer. Einmal sprach er gegen das ganze Volk die Drohung aus: „Wenn Ihr nur alle einen Nacken hättet!“ Als er einmal, wie gewöhnlich, in Wuth gerieth, so wurde auch die Menge störrisch, kam nicht mehr in's Theater, und fiel über die falschen Angeber her, deren Auslieferung es unter großem Geschrei verlangte. Er war sehr aufgebracht, gab aber keine Antwort, sondern über-

trug die Abhaltung der Kampfspiele Anderen und ging nach Campanien ab. Nach einiger Zeit kam er zum Geburtsfeste der Drusilla zurück, ließ ihr Bild auf einem mit Elephanten bespannten Wagen auf dem Circus auffahren, und dem Volke zwei Tage lang unentgeltlich Schauspiele geben. Am ersten Tage wurden außer den Ritterkämpfen fünfhundert Bären erlegt, am andern Tage ward eine Thierhetze von ebensoviel Africanischen wilden Thieren gegeben. An mehreren Orten in der Stadt führten Pankratiasten zu gleicher Zeit Kämpfe auf. Das Volk ward gastlich bewirthet, und die Senatoren mit ihren Gemahlinnen erhielten Geschenke. — —*)

14. Diese Hinrichtungen geschahen aus drückendem Geldmangel, dem er jedoch auch auf anderen Wegen abzuhelfen suchte. Die siegreichen Gladiatoren verkaufte er nicht nur an Consuln, Prätoren und Andere, nicht blos auf ihren Wunsch, sondern zwang sie selbst mit Gewalt Denjenigen auf, welche bei den Circensischen Spielen solche aufstellen mußten, besonders wenn sie das Loos traf (denn Prätoren mußten wieder, wie früher um die Besorgungen der Fechterspiele loosen). Bei den Versteigerungen [der Gladiatoren] wohnte er selbst bei und trieb die Käufer hinauf. Viele kamen auch von außen herein und kauften solche an, besonders weil er Jedem, der da wollte, gestattete, selbst über die gesetzliche Zahl Gladiatoren zu halten, und auch bei diesen Verkäufen erschien er oft. Viele brauchten wirklich Leute,

*) Hier ist im Text eine Lücke. Das Ausgefallene enthält, nach dem Anfange des nächsten Kapitels zu schließen, wahrscheinlich Hinrichtungen.

Andere aber wollten sich dadurch dem Kaiser gefällig machen, die Meisten aber, welche im Rufe des Reichthums standen, wollten sie um hohe Preise in der Absicht erstehen, um sich sodann arm zu stellen und so ihr Leben zu retten. Nach solchen Verkäufen ließ er erst noch den Besten und Berühmtesten mit Gift vergeben. Dasselbe that er mit den Pferden und Wagenlenkern seiner Gegner. Er war sehr für die froschgrüne Bande, die von ihrer Farbe auch die lauchgrüne hieß, eingenommen, so daß noch jetzt der Platz, auf welchem er die Wagen übte, der Cajanische genannt wird. Eines der Pferde, das er Incitatus hieß, lud er sogar zu Gast, ließ ihm vergoldete Gerste vorsetzen und trank ihm Wein aus goldenen Pokalen vor. Er schwor bei dem Leben und Glück desselben, und versprach sogar, es zum Consul zu machen. Auch hätte er es gethan, wenn er noch länger gelebt haben würde.

15. Um noch mehr Geldkanäle zu öffnen, hatte er schon früher durch den Senat den Beschluß fassen lassen, daß, Wer dem Tiberius eine Erbschaft hinterlassen wollte und noch am Leben war, Dieß künftig dem Cajus vermachen sollte. Damit er aber nicht den Schein hätte, als ob er gesetzwidrig sich in Erbschaften eindränge und Geschenke nähme, da er damals weder Gattin noch Kinder hatte, so ließ er die Verordnung vom Senat ausgehen. Jetzt zog er alles Vermögen, das Centurionen nach dem Triumphe seines Vaters einem Andern, als dem Kaiser hinterlassen hatten, ohne Senatsbeschluß auf eigene Rechnung ein. Als aber auch Das nicht reichte, so verfiel er auf eine dritte Art von Gelderpressung. Der Senator Cnejus Domitius Corbulo, welcher

schon unter den Tiberius auf die schlechte Beschaffenheit der Landstraßen aufmerksam war, lag den Aufsehern derselben beständig an und wurde damit dem Senate selbst oft zur Last. Diesen Mann benutzte er jetzt, um nicht nur alle noch Lebende, sondern selbst die Verstorbenen, welche Straßenaufseher gewesen waren, und Gelder zu deren Unterhaltung empfangen hatten, so wie auch Diejenigen, mit denen sie etwa Uebereinkünfte getroffen hatten, als ob sie Nichts davon verwendet hätten, zur Strafe zu ziehen. Dafür bekam jetzt Corbulo die Consulwürde, ward aber später unter Claudius darob angeklagt und zur Strafe gezogen. Claudius nämlich forderte nicht nur das Rückständige nicht mehr ein, sondern ließ auch das schon Bezahlte wieder aus dem öffentlichen Schatze oder von Corbulo an die Betheiligten zurückerstatten. Doch Dieß geschah erst später. Damals aber wurden nicht nur Diese, sondern auch alle Anderen in der Stadt auf jede Weise ausgeplündert, und Niemand, Mann oder Weib, kam, wenn er Etwas hatte, ungerupft davon. Wenn er auch abgelebte Personen noch am Leben ließ, so nannte er sie doch Väter und Großväter, Mütter und Großmütter, nutzte sie bei ihren Lebzeiten aus und erbte das Vermögen der Sterbenden.

16. Bis jetzt hatte er selbst sich über Tiberius überall und gegen Jedermann mißfällig ausgesprochen und auch Andere, welche in Privatzirkeln oder auch öffentlich, gegen ihn sprachen, nicht nur nicht getadelt, sondern sich sogar darüber beifällig geäußert; jetzt aber erschien er in dem Senat, sprach daselbst Viel zu seinem Lob, und machte es dem Senat und

dem Volke zum Vorwurf, daß man mit Unrecht ungünstig über ihn abspreche. „Mir als Kaiser steht es zu, Dieß zu thun; ihr aber thut nicht recht daran, daß ihr euern frühern Herrn und Gebieter in ein solches Licht zu stellen strebt.“ Hierauf ging er die ganze Zahl der Opfer durch und suchte darzuthun, daß die Senatoren meist selbst an dem Schicksale der Unglücklichen Schuld gewesen seyen, die Einen als Ankläger, die Anderen als falsche Zeugen, Alle aber als Richter derselben. Die Belege dafür ließ er aus den Papieren, welche er verbrannt zu haben vorgab, durch seine Freigelassenen vorlesen und fuhr dann fort: „Wenn auch Tiberius Unrecht hatte, so solltet ihr ihn nicht bei seinen Lebzeiten so hoch gestellt haben und dürfet jetzt, Was ihr gesprochen und beschlossen habt, nicht mit einem mal über den Haufen werfen. So aber habt ihr euch gegen ihn wie Verrückte benommen, und den Sejan durch das Uebermaß von Lob erst aufgeblasen und dann zu Grunde gerichtet, so daß auch ich von Euch nichts Gutes erwarten darf.“ Nachdem er Dieß und Anderes gesprochen, ließ er den Tiberius selbst ihm Folgendes antworten: „Du hast in allem dem ganz wahr gesprochen, und darfst deßhalb auch Keinen von ihnen lieben oder schonen. Alle hassen Dich, Alle wünschen deinen Tod und werden dich ermorden, wenn sie es vermögen. Daß sie deine Güte mit uns erkennen würden, bilde dir nicht ein, und achte nicht auf Das, was sie von dir sprechen; du bist in deinem vollen Rechte, wenn du selbst einzig nur auf dein Vergnügen und deine Sicherheit denkst. Denn so widerfährt dir kein Uebel, wird dir jeglicher Genuß zu Theil und du lässest dich dann von ihnen ehren, sey's

ihnen Ernst oder nicht. Im andern Falle gehst du leer aus, ärntest blos eiteln Ruhm, und gewinnst nicht nur Nichts, sondern stirbst ruhmlos ein Opfer ihrer Tücke. Von freien Stücken gehorcht Keiner einem Andern: so lange er fürchtet, thut er dem Mächtigern schön, und sobald er sich ein Herz faßt, läßt er's den Schwächeren entgelten." Nachdem Cajus also gesprochen hatte, führte er die Klagen auf Majestätsverbrechen wieder ein und befahl seinen Willen in eherne Tafeln einzugraben. Hierauf stürzte er aus der Curie und ging noch denselben Tag nach einem Landhause ab. Volk und Senat geriethen in große Bestürzung, da sie sich die Schmähungen zurückriefen, die sie gegen Tiberius ausgestoßen hatten, und bedachten, welche Veränderung mit Cajus vorgegangen war. Für den Augenblick waren sie vor Betäubung und Schrecken außer Stand ein Wort vorzubringen, oder irgend eine Sache vorzunehmen. Am andern Tage aber versammelten sie sich wieder, machten seiner Wahrheitsliebe und seiner Liebe zu den Seinigen die größten Lobsprüche und wußten ihm großen Dank, daß er sie wenigstens am Leben ließ. Auch beschloßen sie jährlich an demselben Tage, an dem er ihnen diese Vorlesung gehalten, und an denjenigen, welche auf dem Palatium festlich begangen wurden, seiner Milde feierliche Opfer darzubringen. Ein goldenes Standbild von ihm sollte dann unter Lobgesängen edelbürtiger Knaben nach dem Capitolium geführt werden; auch sollte er sich den kleinern Triumph, wie nach Besiegung äußerer Feinde, gefallen lassen. Dieß war der Anfang zu allerlei Ehrenbezeugungen, die sie ihm, wie sich die Gelegenheit bot, zuerkannten.

17. Cajus aber schlug diesen Pomp nicht hoch an und achtete es für zu geringe, zu Pferde durch das Festland hinzutriumphiren; über das Meer wollte er reiten, und dazu ließ er von Puteoli nach Bauli eine Brücke schlagen. Dieses Landhaus nämlich liegt der Stadt gegenüber, in einem Abstande von fünf und zwanzig Stadien. Schiffe wurden hierfür überallher zusammengetrieben und neue gezimmert. Denn ob man gleich alle Fahrzeuge, soviel die Kürze der Zeit verstattete, herbeischaffte, so reichten sie doch bei Weitem nicht hin. Dieß hatte eine bedeutende Theurung in ganz Italien, vor Allem aber in Rom selbst, zur Folge. Er begnügte sich jedoch nicht damit, eine Straße dahin zu bauen, auch Ruheplätze und Schenken, nach welchen man süßes Wasser leitete, mußten angebracht werden. Als Alles fertig war, legte er den Panzer des Alexander (so sagte er wenigstens) und über ihn ein purpurnes seidenes Feldherrngewand, mit vielem Gold und Indischen Edelsteinen geschmückt, an, umgürtete sich das Schwert, nahm den Schild und bekränzte das Haupt mit Eichenlaub. Jetzt opferte er dem Neptun und unter andern auch dem Neid (um, wie er sagte, nicht behext zu werden), betrat dann die Brücke von Bauli aus und fiel mit einem Heere von Reitern und bewaffnetem Fußvolk in die Stadt ein, als gälte es, sie zu erobern. Nachdem er, wie nach einer Schlacht, gerastet hatte, fuhr er Tags darauf in einem golddurchwirkten Unterkleid, über dieselbe Brücke zurück, auf einem Wagen, den Pferde zogen, die im Wettrennen den Preis zu verdienen pflegten. Dann folgte vieler Prunk, die Beute vorstellend, und ein Darius aus dem Geschlechte der Arsaciden,

der unter den Parthischen Geisseln in Rom leben mußte. Hierauf kamen seine Freunde und Begleiter auf Wagen in bunten Gewändern, und den Zug schloß das Heer mit dem Troß, Alles nach Stand und Würden aufgeputzt. Nach solchem Feldzug und so glänzendem Siege durfte ein Wort an das Volk nicht fehlen: er bestieg eine mitten auf der der Brücke aus Schiffen errichtete Rednerbühne; strich erst, wie billig, sich als den Unternehmer so großer Dinge gebührend heraus, pries dann die Soldaten, die soviel Strapatzen und Gefahren ruhmvoll bestanden, und hob unter Anderem auch das heraus, daß sie zu Fuß das Meer überschritten hätten. Auch ließ er Geld unter sie vertheilen und schmauste, er auf der Brücke wie auf einer Insel, Jene auf Schiffen hin und her, den Rest des Tages und die ganze Nacht hindurch, wobei die Brücke und die Berge umher beleuchtet waren. Die Gegend hatte Halbmondsform und die Beleuchtung fiel daher, wie im Theater von allen Seiten her, so daß man nirgends Finsterniß gewahrte. Er wollte die Nacht zum Tage machen, wie er das Meer zu Land umgeschaffen hatte. Als er sich toll und voll gegessen und getrunken hatte, stieß er viele seiner Zechgenossen in das Meer, Viele versenkte er mit einem Schnabelschiff umherfahrend in den eigenen Schiffen, so daß selbst Einige das Leben verloren, die Meisten aber, obgleich berauscht, wurden gerettet, weil zur Zeit, da die Brücke gebaut und dieser Unfug aufgeführt wurde, das Meer ganz glatt und ruhig war. Auch that er sich darauf nicht wenig zu gut und meinte, daß selbst Neptun vor ihm gezittert habe. Darius und

Xerxes waren gegen ihn erbärmliche Wichte, da seine Schiffbrücke über eine weit größere Meeresfläche ging.

18. Ein solches Ende nahm es mit dem Brückenfest, das aber noch Vieler Tod in seinem Gefolge hatte. Er hatte alle seine Kassen erschöpft und bedurfte jetzt wieder weit mehr Opfer, um ihre Schätze zu gewinnen. Oft richtete er allein und oft mit dem ganzen Senat. In einigen Fällen sprach der Senat auch allein, doch hatte er nicht so freie Hand, daß man nicht vielfach Berufung an den Kaiser eingelegt hätte. Die Verurtheilungen des Senats wurden auf dem gewöhnlichen Wege bekannt gemacht; wenn aber Cajus Einem das Todesurtheil sprach, so hieß er es öffentlich anschlagen, damit es ja Niemand unbekannt bliebe. Die Verurtheilten wurden dann entweder im Staatsgefängniß umgebracht, oder vom Tarpejischen Felsen gestürzt. Einige gaben sich auch selbst den Tod. Selbst die Verbannten waren dem Tode noch nicht entronnen, da Einige auf dem Wege, Andere an ihrem Verbannungsorte umgebracht wurden. Ich will jedoch die Leser nicht mit Aufzählung aller der Verurtheilungen lange unterhalten und beschränke mich nur auf einige. Calvisius Sabinus, einer der angesehensten Senatoren, welcher eben erst aus seiner Statthalterschaft in Pannonien zurückgekehrt war, wurde mit seiner Gemahlin Cornelia angeklagt. Letzterer wurde zum Verbrechen gemacht, daß sie die Wachen besichtigte, und den Uebungen der Soldaten beiwohnte. Sie warteten aber das Urtheil nicht ab, und gaben sich selbst den Tod. Das Gleiche that auch Titius Rufus, dem man die Aeußerung Schuld gab, daß der Senat anders denke, als er sich vernehmen lasse. Dem Prätor Junius Priscus wurde Vielerlei

zur Last gelegt, sein Hauptverbrechen aber war sein Reichthum. Als Cajus erfuhr, daß er kein die Verurtheilung rechtfertigendes Vermögen hinterließ, so that er das merkwürdige Geständniß: „der Mann hat mich betrogen; er ist unschuldig gestorben und hätte noch länger leben können."

19. Unter den Angeklagten jener Tage war auch Domitius Afer, wurde aber aus dieser unerwarteten Gefahr auf wunderbare Weise gerettet. Schon längst war ihm Cajus gram, weil er unter Tiberius eine Frau aus der Umgebung seiner Mutter Agrippina angeklagt hatte. Als diese ihm deßhalb einmal begegnete und bemerkte, daß er ihr aus Verlegenheit aus dem Wege ging, so rief sie ihn zu sich und sprach: „Sey guten Muthes, Domitius, nicht du trägst die Schuld, sie trägt Agamemnon." Als Domitius aber ein Bildniß von ihm aufstellte und in der Inschrift sagte, daß er in seinem siebenundzwanzigsten Jahre schon zum zweitenmale Consul wäre, ward er sehr ungehalten, als wollte er ihm seine zu zarte Jugend und die Ungesetzlichkeit der Sache vorrücken, forderte ihn, der vielmehr eine Belohnung erwartet hatte, vor den Senat und las eine lange Anklage gegen ihn ab. Er wollte der erste Redner seyn und bot jetzt Allem auf, den Domitius, der für einen ausgezeichneten Redner galt, zu übertreffen, und dessen Tod war unvermeidlich, wenn er auch nur im Geringsten mit ihm sich in einen Wettkampf eingelassen hätte. Er aber, statt aller Entgegnung und Vertheidigung, machte vielmehr den erstaunten Bewunderer des Rednertalentes von Cajus, wiederholte seine Anklage Punkt für Punkt, nicht als beträfe sie ihn, sondern um als Zuhörer seine Bewunderung zu zollen.

Als er aber die Erlaubniß zu seiner Vertheidigung erhielt, wandte er sich zum Abbitten und Wehklagen, fiel zur Erde nieder und flehte auf dem Boden liegend, als ob er mehr den Redner als den Kaiser fürchtete. Cajus, welcher Dieses sah und hörte, war gerührt und glaubte in allem Ernst, ihn durch die Kraft seiner Rede überwunden zu haben. *) Dieser Vorgang und die Fürsprache des Freigelassenen Callistus, den er selbst ehrte, und Domitius sich verpflichtet hatte, besänftigten seinen Zorn. Als ihm Callistus später Vorwürfe machte, daß er überhaupt den Domitius anklagen mochte, meinte er, daß er ein solches Meisterstück von Rede nicht wohl hätte unterdrücken können. Nur das Geständniß, kein guter Redner mehr zu seyn, rettete den Domitius. Lucius Annius Seneca aber, der alle Römer seiner Zeit und viele Andere an Weisheit übertraf, hätte beinahe ohne irgend eine Verschuldung, oder auch nur den Schein davon, sein Leben verloren, weil er in seiner Gegenwart eine Rechtssache mit Geschicklichkeit durchgeführt hatte. Schon hatte er den Befehl zu seiner Hinrichtung ausgefertigt, gab ihn aber wieder frei, weil ihm eine von den Weibern, mit denen er Umgang pflog, sagte, daß er schwindsüchtig sey und ohnedieß nicht mehr lange leben werde.

20. Den Domitius ernannte er gleich darauf sogar zum Consul, indem er die bisherigen Consuln vom Amte treten ließ, weil sie auf seinen Geburtstag keine festlichen Spiele

---

*) Hier ist aus einem vaticanischen Excerpt des Majus beizufügen: „Er gab ihn frei mit dem Bedeuten: Laß dir aber ja nicht mehr einfallen, ein guter Redner seyn zu wollen.“

angesagt, sondern, wie es jedes Jahr geschah, den Prätoren Ritterspiele und Thierhetzen ihm zu Ehren*) zu feiern überlassen, und die, zu Ehren der von Augustus über Antonius erfochtenen Siege, gewöhnlichen Feierlichkeiten begangen hatte. Nur um sie in ein schiefes Licht zu stellen, wollte er jetzt lieber von Antonius als von Augustus abstammen, und hatte es seinen Vertrauten vorhergesagt, daß er sie jeden Falls anlaufen lasse, sie möchten nun des Antonius Unglück mit Opfern begehen, oder des Augustus Siege ohne Opfer feiern. An demselben Tage noch ließ er sie von Amte treten und ihre Fascen zerbrechen. Dieß nahm sich Einer von ihnen so zu Herzen, daß er sich um's Leben brachte. Seinen Amtsgenossen Domitius hatte dem Scheine nach das Volk, im Grunde aber er selbst gewählt. Zwar hatte er dem Volke das Wahlrecht zurückgegeben, weil es aber durch die Länge der Zeit der Ausübung seiner Freiheit entwöhnt, in derselben zu läßig war, und sich immer nur so Viele meldeten, als gerade nöthig waren, oder wenn Mehrere als Bewerber auftraten, sich gütlich mit einander abfanden, so war zwar die äußere Form der Republik gerettet, es geschah aber nichts ihrer Würdiges, und deßhalb wurde dieß Recht von Cajus wieder aufgehoben. Alles wurde jetzt wieder auf denselben Fuß gesetzt, wie unter Tiberius; Prätoren wählte man damals fünfzehn, sonst aber, je nach den Umständen, bald einen mehr, bald einen weniger. Mit den Comitien hielt er es auf die vorbesagte Weise. Neid und Mißtrauen gingen bei ihm so weit, daß er den Redner Carinas Se-

*) Statt ἐν αὐτῷ lese ich auf den Vorschlag von Sturtz αὐτῷ.

cundus verbannte, weil er zur Uebung einmal gegen die Tyrannen declamirt hatte. Als Lucius Piso, Sohn der Plancina und des Eneus Piso, gerade Statthalter in Africa war, so fürchtete er, daß derselbe aus Uebermuth sich zu einer Empörung verleiten lassen möchte, zumal da er ein großes Heer von Römern und Fremden unter seinen Befehlen hatte, und theilte die Provinz, indem er einem Andern das Heer und die Numidier bei demselben zuwies, Was noch bis auf den heutigen Tag so gehalten wird.

21. In Rom und dem übrigen Italien hatte er Alles, was sich auf irgend eine Weise von Geld auftreiben ließ, verpraßt; und keine neuen Geldkanäle von Belang ließen sich öffnen, und doch sollten seine Bedürfnisse befriedigt werden. Deßhalb wandte er sich jetzt nach Gallien, unter dem Vorwande, daß die Deutschen dort Feindseligkeiten begonnen hätten, im Grunde aber, um die im reichen Wohlstande blühenden Provinzen Gallien und Hispanien auszubeuten. Er ließ jedoch seinen Feldzug nicht sogleich kund werden, sondern ging erst nach einem Landhause ab, und brach dann plötzlich, mit einem großen Gefolge von Schauspielern, Gladiatoren, Rossen, Weibern und dem übrigen Zubehör der Ueppigkeit, auf. Dort angelangt, ließ er die Feinde selbst unangefochten (denn von einem Zuge über den Rhein kehrte er alsbald zurück, brach dann vorgeblich zu einer Kriegsfahrt nach Britannien auf, kehrte aber bald auf dem Ocean um und nahm es selbst seinen Unterbefehlshabern übel, wenn sie einige Erfolge hatten); die Unterthanen, Bundesgenossen und Bürger brandschatzte er um so empfindlicher. Bald plünderte er Diejenigen, welche Etwas

hatten, unter jeglichem Vorwande, bald ließ er sich von Privatpersonen und Städten freiwillige Geschenke darbringen. Die Einen ließ er als Empörer, die Andern, weil sie ihm nach dem Leben trachteten, mit dem Tode bestrafen. Ihr gemeinschaftliches Verbrechen aber war ihr Reichthum. Er selbst machte den Verkäufer ihrer Güter und wußte auch dadurch unendlich mehr zu gewinnen: denn Alle sahen sich so genöthigt, um jeden Preis und weit über den Werth aus vorbenannten Gründen sich anzukaufen. Ja er ließ sogar die schönsten und kostbarsten Kleinodien des Kaiserhauses kommen und bot sie zum Kaufe aus, indem er noch den Ruhm der früheren Besitzer mit auf den Werth schlug, denn bei jedem Stücke sagte er: „Dieß gehörte meinem Vater, Jenes meiner Mutter, meinem Großvater, meinem Urgroßvater!“ „Dieß brachte Antonius aus Aegypten, Jenes ist ein Siegesstück August's.“ Dabei vergaß er nicht die dringende Nothwendigkeit des Verkaufs bemerklich zu machen, so daß Niemand mehr wagte, mit seinem Reichthum zu glänzen, und schlug noch den zufälligen Werth mit auf den Kauf.

22. Bei allem dem brachte er Nichts vor sich, sondern verwendete Alles wieder wie gewöhnlich sowohl auf Schauspiele, die er in Lugdunum [Lyon] aufführte, als auch auf die Heere; denn er hatte zweimalhunderttausend, oder, wie Andere berichten, sogar zweimalhundert und fünfzigtausend Mann auf die Beine gebracht, und wurde von ihnen, ohne eine Schlacht geschlagen, oder einen Feind erlegt zu haben, sieben Mal, wie es ihm eben in den Sinn kam, als Imperator begrüßt. Einmal bekam er einige Wenige, die sich durch

List hatten verlocken lassen, gefangen und warf sie in Fesseln. Desto mehr aber gingen von seinen eigenen Leuten darauf: bald hieb er Einzelne nieder, bald ließ er sie in Schaaren niedermetzeln. Einmal sah er einen Haufen, sey es Gefangener, sey es anderer Leute, beisammen stehen und gab Befehl, Alle, wie das Sprichwort sagt, von einem Kahlkopf bis zum Andern zusammen zu hauen.*) Einmal spielte er Würfel und fand, daß er kein Geld hatte; sogleich ließ er sich die Steuerlisten der Gallier geben und die Reichsten von ihnen zum Tode führen, nnd kam dann zu seiner Spielgesellschaft mit den Worten zurück: „Ihr spielt da um ein paar Denare, ich aber habe indessen hundert und fünfzig Millionen gewonnen.“ Sie wurden ohne allen Grund hingeopfert; einer von ihnen, Julius Sacerdos, war vermöglich, aber nicht überreich, so daß an seinem Tode viel gelegen gewesen wäre; er wurde blos seines Beinamens wegen ermordet. So unbesonnen verfuhr man überall. Alle Beispiele der Art namentlich aufführen mag ich nicht, und erwähne blos, Was die Geschichte aufbehalten hat. So ließ er den Lentulus Gätulicus, einen hochangesehenen Mann, der zehen Jahre Statthalter in Deutschland gewesen war, umbringen, weil er die Liebe seiner Soldaten besaß. Den Lepidus, mit

*) Das vaticanische Excerpt des Majus gibt Folgendes: Cajus machte so einen Unterschied mit den Hinrichtungen, daß, als ihm einmal viele Angeklagte zur Untersuchung vorgeführt wurden, er sie in eine Reihe stellte und wie man sonst im Scherze zu sagen pflegt, sprach: „bring sie alle, vom Kahlen bis zum Behaarten um!“

welchem er, wie erzählt, in gegenseitigem unzüchtigen Umgange gestanden war, den Mann der Drusilla, der auch nebst ihm mit seinen Schwestern Agrippina und Livilla verbotenen Umgang gepflogen hatte, und dem er fünf Jahre früher, als es die Gesetze erlaubten, sich um die Staatsämter zu bewerben gestattete, den er selbst zu seinem Nachfolger in der Oberherrschaft bestimmt hatte, ließ er ermorden, an die Soldaten aber vertheilte er, als hätten sie über Feinde gesiegt, zum Lohn für ihre Heldenthat Geschenke und schickte dem Mars Ultor drei Dolche nach Rom als Weihgeschenk. Seine Schwestern verbannte er, weil sie Umgang mit Lepidus gehabt hätten, auf die Pontischen Inseln und führte in einem Schreiben an den Senat laute Klage über ihre Unzucht und Verworfenheit. Der Agrippina gab er die Gebeine des Lepidus in einer Urne mit auf den Weg und befahl, dieselben während der ganzen Reise nach Rom immer auf dem Schooße zu haben. Früher hatte ihnen der Senat wegen seiner vielfache Ehrenbezeugungen zuerkannt; jetzt aber verbot er, irgend einem seiner Verwandten Ehre zu erweisen.

23. Damals schrieb er dem Senat, daß er einer großen Gefahr entronnen sey; überhaupt that er immer, als ob er von nichts denn Gefahr und Ungemach umgeben wäre. Auf diese Nachrichten verordneten ihm die Senatoren unter anderen Auszeichnungen auch den kleinen Triumph und schickten Gesandte, zum Theil durch das Loos bestimmte, den Claudius aber durch besondere Wahl, an ihn ab. Dieß nahm aber der Kaiser so übel, daß er das Verbot erneuerte, Keinem seiner Verwandten Lob oder Ehre zuzuerkennen,

auch fand er sich selbst durch ihren Beschluß nicht geehrt genug. Alle ihm zuerkannten Ehren schlug er immer für Nichts an und ärgerte sich, wenn ihm geringe verordnet wurden, als ob dieß aus Verachtung geschähe; er ärgerte sich aber auch über größere, als ob ihm dadurch keine höheren mehr übrig blieben. Ueberhaupt wollte er nicht, daß es den Schein hätte, als ob seine Ehre vom Senat abhinge, als wäre er weniger als dieser; deßhalb hielt er sich oft über solche Ehrenbezeigungen auf, als ob sie nicht sowohl eine Erhöhung seines Glanzes, als vielmehr eine Schmälerung seiner Macht mit sich brächten. Bei solcher Gesinnung zürnte er ihnen, wenn er glaubte, daß die ihm verordneten Auszeichnungen seinen Verdiensten nicht angemessen wären. So verrückt war er, daß es ihm Niemand leicht recht machen konnte. So sah er denn auch jetzt in den Gesandten nur Spione und ließ nicht alle vor sich; nur Wenige, die er selbst auswählte, nahm er an, den Andern aber schickte er, noch ehe sie nach Gallien kamen, den Befehl zu, umzukehren. Aber auch die Zugelassenen empfing er mit keinerlei Auszeichnung; den Claudius hätte er sogar umbringen lassen, wenn derselbe nicht den ihm natürlichen Blödsinn noch geflissentlich gesteigert, und er ihn nicht deßhalb verachtet hätte. Als aber neue Gesandte in größerer Anzahl (denn bei den früheren hatte er sich namentlich über ihre geringe Zahl aufgehalten) an ihn abgingen und ihn wissen ließen, daß sie ihm viele Ehrenbeweise überbrächten, nahm er sie gerne an, ging ihnen sogar entgegen, wodurch er sich wieder neue Ehrenbezeigungen verdiente, die jedoch

später erst ihm zu Theil wurden. Jetzt verstieß er seine Gemahlin Paulina, unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, im Grunde aber, weil er ihrer überdrüßig war, und vermählte sich mit Milonia Cäsonia, mit der er schon früher ehebrecherischen Umgang gepflogen, die er jetzt aber zu seiner Gemahlin erheben wollte; weil sie schwanger war und ihn nach dreißig Tagen zum Vater machen sollte. In Rom aber war man darüber sehr bestürzt, noch mehr aber, weil frühere Freundschaft mit den Schwestern des Kaisers jetzt bei Vielen Anklagen nach sich zog, und Aedilen selbst vom Amte treten mußten, um sich vor Gericht zu stellen. Um diese Zeit hatte man auch von übermäßiger Hitze viel zu leiden. Sie war so drückend, daß man Ueberhänge über den Markt spannen mußte. Unter den Verbannten war auch Tigellinus Sophonius, der mit Agrippina verbotenen Umgang gehabt haben sollte.

24. Allein alles Dieß bekümmerte sie nicht so sehr, als die Ueberzeugung, daß die Grausamkeit und Schwelgerei des Cajus noch im Steigen begriffen sey; besonders als die Nachricht einlief, daß die Könige Agrippa und Antiochus in seiner Gesellschaft wären, um ihn noch weiter in die Kunst der Tyrannen einzuweihen. Als er daher sein drittes Consulat antrat, wagte kein Volkstribun oder Prätor, den Senat zu versammeln: denn er hatte keinen Collegen; doch war Dieß nicht, wie Einige glauben, von ihm so eingeleitet; sondern der dazu Designirte starb, und in der kurzen Zeit konnte von der Versammlung kein neuer an seine Stelle gewählt werden. Die Prätoren, welchen in Abwesenheit der

Consuln obliegt, ihre Stellen zu vertreten, hätten daher das Nöthige verfügen sollen. Sie wollten aber dem Kaiser nicht in's Amt greifen und thaten Nichts von Dem, was ihnen oblag. Der Senat begab sich vielmehr in Masse auf das Capitol, brachte die Opfer dar, warf sich vor dem in dem Tempel stehenden Prachtsessel des Cajus zu Boden und legte die schon unter August gebräuchlichen Neujahrswünsche vor demselben, als wäre er gegenwärtig, nieder. Auf gleiche Weise ward es auch im folgenden Jahre gehalten. Hierauf versammelte man sich, ohne Berufung, in der Curie, nahm aber Nichts vor, sondern brachte den ganzen Tag mit Lobpreisung desselben und mit Wünschen für sein Wohlergehen zu. Man liebte ihn nicht, und wünschte ihm auch kein längeres Leben, wollte aber eben durch diese Uebertreibung seine eigentliche Gesinnung verheimlichen. Am dritten Tage kamen sie wieder auf eine von allen Prätoren gemeinschaftlich ergangene Ansage zu feierlichen Gelübden zusammen, verhandelten aber weder jetzt, noch später Etwas, bis am zwölften Tage die Nachricht kam, daß er die Consulwürde niederlege. Nun traten die für die spätere Zeit Designirten ein und thaten, Was ihres Amtes war. Unter anderen Beschlüssen ward jetzt auch der gefaßt, daß der Geburtstag des Tiberius und der Drusilla ebenso festlich wie derjenige des Augustus begangen werden solle. Auch die Schauspieler stellten ein Fest an, gaben ein Schauspiel, und weihten die Bildsäulen des Cajus und der Drusilla auf dem Theater ein. Dieß geschah in Folge eines Schreibens von Seiten des Cajus: denn Alles, was er verordnet wissen wollte, schrieb er nur selten an den gesammten Senat, sondern

meist an die Consuln, bisweilen jedoch mit dem Befehl es dem Senate vorzulesen. Dieß geschah denn vom Senat.

25. Cajus beschied indessen den Ptolemäus, Sohn des Juba, zu sich und ließ ihn, weil er von seinen Reichthümern gehört, nebst mehreren Anderen um das Leben bringen. Als er aber auf seinem vorgeblichen Zuge gegen Britannien an den Ocean kam, ließ er das Heer an dem Gestade in Schlachtordnung treten, bestieg dann ein Dreiruder, fuhr eine Strecke in die See hinein, und kehrte wieder um. Hierauf erstieg er eine hohe Bühne, gab die Losung zur Schlacht durch die Trompeten und befahl dann auf einmal, die Muscheln aufzulesen. Auf diese Beute (er bedurfte solcher Siegeszeichen für seinen künftigen Triumph) bildete er sich ungemein viel ein, indem er den Ocean besiegt zu haben meinte, und vertheilte reichliche Geschenke an das Heer. Er ließ sofort die Muscheln nach Rom bringen, damit man sich auch dort am Anblicke dieser Siegesbeute weiden könnte. Der Senat wußte nicht recht, ob er dazu schweigen sollte, da er sich viel darauf zu Gute that, oder wie er ihn gebührend lobpreisen sollte. Denn wenn man Einem über eine nichtswürdige oder unbedeutende Handlung großes Lob und übermäßige Ehre spendet, so zieht man sich den Verdacht beabsichtigter Verspottung und Verhöhnung zu. Als er aber in die Stadt zurück kam, fehlte wenig, daß er den ganzen Senat hätte hinrichten lassen, weil er ihm nicht göttliche Verehrung zuerkannte. Dagegen rief er das Volk zusammen und warf von einer erhabenen Stelle Silber und Gold in Menge unter dasselbe, und, während sie sich darum balgten, kamen Viele um, da, wie Einige berichten,

auch spitzige Eisen darunter gemischt waren. Jetzt ward Cassius Betillinus auf Befehl desselben hingerichtet und sein Vater Capito mußte bei der Hinrichtung gegenwärtig seyn, obgleich er weder Etwas verbrochen, noch auch nur angeklagt war. Als der Vater anfragen ließ, ob ihm nicht erlaubt würde, bei dem Anblick die Augen zu schließen, wurde auch er mit hingerichtet.*)

---

*) Hier scheint aus Zonaras Folgendes über die von Papinius angegebene Verschwörung eingerückt werden zu müßen:

„Bei solcher Handlungsweise konnte er nicht Anderes als Verschwörungen erwarten. Doch dießmal entdeckte er sie noch und ließ den Anicius Cerealis verhaften und seinen Sohn Sextus Papinius auf die Folter bringen. Als er aber Nichts gestand, so bewog er den Papinius, gegen Zusage von Begnadigung und Straflosigkeit gegen Andere mit oder ohne Grund Aussagen zu thun und ließ sodann Jenen mit den Andern vor seinen Augen ermorden. Bei einem der Hinzurichtenden zwang er den Vater gegenwärtig zu seyn, während der Sohn gemordet wurde. Als er anfragte, ob er nicht die Augen zudrücken dürfe, befahl er auch ihn hinzurichten. Der zum Tode Verurtheilte stellte sich nun, als ob auch er einer der Verschworenen wäre, versprach alle übrigen anzugeben und nannte nun die Freunde des Cajus und die Genossen seiner Schwelgerei und Grausamkeit. In der That hätte er so Viele zu Grunde gerichtet, wenn er nicht durch Nennung der Befehlshaber der Leibwachen und des Callistus Mißtrauen erregt haben würde. Er selbst mußte nun sterben, bereitete aber eben dadurch dem Cajus den Untergang. Er hatte die Befehlshaber und den Callistus, vor sich gefordert und sprach:"

„Ich bin Einer, ihr drei, ich ohne Waffen, ihr bewaffnet! Wenn Ihr mich hasset und zu tödten begehret, so möget Ihr es thun!" „Seit dieser Zeit glaubte er sich

26. Ein gewisser Protogenes, der ihm bei seinen abscheulichsten Gräuelthaten an die Hand ging, führte immer zwei Büchlein bei sich, von denen er das eine das Schwert, das andere den Dolch zu nennen pflegte. Dieser kam einmal, wie von Ungefähr, in den Senat, und warf, als Alle, wie es sich denken läßt, unter Händedruck mit ihm sprachen, dem Scribonius Proclus einen grimmigen Blick zu und äußerte: „Auch du grüßest mich und bist doch so feindlich gegen den Kaiser gesinnt!“ Als die Anwesenden diese Rede vernahmen, umringten sie ihren Collegen und rißen ihn in Stücke; hierauf beschlossen sie dem Cajus zu Ehren feierliche Spiele und sprachen ihm das Recht zu, um von Niemand

---

wirklich gehaßt, und meinte, sie seyen mit seinem Benehmen unzufrieden, wurde also mißtrauisch gegen sie, umgürtete sich selbst in der Stadt mit dem Schwert, suchte sie gegen einander aufzubringen, damit sie nicht gemeinschaftliche Sache machen möchten, sprach mit Jedem besonders, als ob er ihm vor den Anderen traute, über die Anderen, bis sie hinter seine Schliche kamen und ihn den Nachstellungen der Anderen preis gaben. Auch die Senatoren waren sehr in Angst, weil gegen Einige die (gewünschte) Verurtheilung durch sie nicht erfolgte.“

Der Excerpent des Majus muß wie Zonaras ein vollständiges Exemplar des Dio vor sich gehabt haben, da er folgende Einzelheiten gibt:

„Cajus ließ den Cerealis und dessen Sohn Papinius, beide Senatoren, verhaften und auf die Folter bringen, um sie zu Geständnissen über die Verschwörung zu zwingen. Da Cerealis gar keine Aufschlüsse gab, so ließ er sie doch sogleich vor seinen Augen hinrichten. Unter den Angeschuldigten war auch Bassus, und Cajus befahl, daß dessen Vater, der weder schuldig, noch angeschuldigt war, der Hinrichtung

erreicht werden zu können, im Senat auf einer hohen Bühne Platz zu nehmen und eine Wache von Soldaten um sich zu haben. Auch seine Bildsäulen sollten Schutzwachen erhalten. Darüber freute sich Cajus, zürnte ihnen nicht weiter und versprach ihnen sogar in jugendlicher Unbesonnenheit Geldgeschenke zu machen. Einen gewissen Pomponius, der ihm nach dem Leben getrachtet haben sollte, begnadigte er, weil

---

des Sohnes anwohnen sollte. Als der alte Mann anfragte, ob er nicht die Augen schließen dürfte, so gab er Befehl, ihn nach ihrer Hinrichtung gleichfalls hinzurichten. Er aber stellte sich jetzt, als ob er das Urtheil des Kaisers als gerecht anerkenne, und erklärte, daß er gleich Jenen an der Verschwörung Theil gehabt habe, und noch Viele Mitwisser seyen. Um ihre Namen befragt, nannte er Alle, die mit dem Kaiser Umgang hatten, und ihre Helfershelfer waren. Er würde auch ein großes Blutbad angerichtet haben, wenn er nicht auch die vertrautesten Freunde desselben genannt hätte. Dieß erregte Mißtrauen auch in Betreff der Andern. Er aber wurde hingerichtet. Cajus rief den Befehlshaber der Leibwachen [ὕπαρχον] und zwei Andere, trat im Unterkleide unter sie und sprach: „seht, ihr seyd euer drei und bewaffnet; ich bin allein und unbewaffnet.“ Wenn ihr mich hasset, so tödtet mich! Sie aber fielen auf die Kniee vor ihm nieder und flehten ihn, Nichts dergleichen von ihnen zu denken. Er ging, von ihrer Unschuld überzeugt, wieder fort, traute aber doch ihrer Freundschaft nicht mehr recht, und auch sie waren in Furcht. Er aber suchte sie mit einander in Zwist zu bringen. — Er rief jetzt den Senat zusammen und erklärte gewißer Maßen eine Amnestie, indem er nur noch, wie er sagte, gegen Einige Etwas hätte, setzte sie aber dadurch in doppelte Angst: denn Jeder glaubte, er sey gemeint.“

seine Freunde an ihm zu Verräther geworden seyen und that seiner Buhldirne, welche auf der Folter Nichts gegen ihn aussagte, nicht nur Nichts zu Leid, sondern beschenkte sie noch mit Geld. Als er darob Beifall erhielt und die Einen ihn aus Furcht, Andere aber im Ernst ihn einen Halbgott oder Gott nannten, so kam er vollends ganz vom Verstande. Schon früher wollte er mehr als ein Mensch seyn, mit der Luna nächtlichen Umgang haben und von der Siegesgöttin bekränzt werden. Jetzt aber gab er sich für den Jupiter aus und wollte eben aus diesem Grunde sowohl mit andern Frauen, als auch mit seinen Schwestern fleischlichen Umgang gepflogen haben. Dann war er wieder Neptun, weil er eine Brücke über so große Strecken Meeres gebaut, dann wieder zur Abwechslung Juno, Diana oder Venus. Bald endlich spielte er die Rolle eines Hercules, Bacchus, Apollo oder anderer sowohl Götter als Göttinnen. Mit dem Namen veränderte er auch das Gewand, um größere Aehnlichkeit mit dem Urbilde zu erhalten. Bald erschien er in weiblicher Tracht mit Kelch und Thyrsus in der Hand, bald wieder als Mann mit Keule und Löwenhaut oder mit Helm und Schild, — das Einemal mit glattem Kinn, das Anderemal in langem Bart; dann schwang er wieder den Dreizack oder den Donnerkeil. Bald glich er einer jungfräulichen Jägerin oder Kriegerin und dann zeigte er sich wieder in [gewöhnlicher] Weibertracht, und wußte sich durch entsprechende Tracht und die Frisur der aufgesetzten Haare aufs Beste herauszuputzen, und wollte Alles lieber denn Mensch und Kaiser scheinen. Einmal sah ihn ein Mann aus Gallien von einer hohen Bühne als Jupiter heraborakeln und brach

in ein Gelächter aus. Cajus rief ihn vor sich, fragte ihn: „Weißt du, wer ich bin?“ und erhielt (ich gebe seine eigenen Worte) zur Antwort: „Ein Allerweltsnarr!“ Es geschah ihm jedoch Nichts zu Leide, denn er war ein armer Schuster. *) Menschen vom Schlage des Cajus lassen sich von gemeinen Leuten manch derbes Wort gefallen, das sie Männern von Amt und Würden sehr verargen würden. So kleidete er sich, wenn er die Rolle eines Gottes spielte, und dann wurden ihm auch die jedem Kostüme entsprechenden Gebete, Gelübde und Opfer dargebracht. Sonst trug er öffentlich ein seidenes oder ein Triumphgewand.

27. Mit Küssen war er nicht sehr freigebig; den Meisten selbst Senatoren, bot er die Hand oder selbst den Fuß zum Kusse dar. Wem diese Ehre zu Theil ward, der sagte ihm öffentlichen Dank selbst in der Curie, obgleich man täglich sah, wie er vor Aller Augen Schauspieler küssen mochte. Göttliche Ehrenbezeugungen wurden ihm jedoch nicht blos von dem Pöbel, der immer irgend Einem zu schmeicheln pflegt, sondern selbst von hochgestellten Männern zu Theil, so zum Beispiel von Lucius Vitellius, einem sonst verständigen Mann und von edler Abkunft, der sich als Statthalter Syriens einen Namen gemacht hatte. Er hatte nämlich nicht nur sonst seine Stelle mit Ehren bekleidet, sondern auch den Artabanus, der, nachdem ihm sein Angriff auf Armenien ungestraft hingegangen war, seine Provinz bedrohte, und schon am Euphrat stand, durch seine plötzliche Erscheinung mit dem Heere so in Schrecken gesetzt, daß er denselben zu einer Unterredung vermochte, und ihn zwang,

*) So lese ich nach den Planudischen Excerpten.

den Bildsäulen des Augustus und des Cajus zu opfern, auch einen vortheilhaften Frieden mit den Römern zu schließen und seine Söhne als Geißel zu geben. Dieser Vitellius wurde von Cajus vorbeschieden, um in Rom seinen Tod zu finden. Derselbe Grund, der die Parther vermochte, ihren König zu vertreiben, gereichte auch ihm zum Verbrechen; er war aus Neid gehaßt und aus Furcht mit dem Tode bedroht. Den Mann von Verdienst feindete Cajus an und sah in seinem Ruhm eine Versuchung zur Empörung. Jener rettete sich aber dadurch, daß er nicht auf eine seinem Ruhme entsprechende Weise vor ihm erschien, sich ihm zu Füßen warf, unter Thränen ihm göttliche Ehre erwies und gelobte, wenn er ihn am Leben ließe, ihm Opfer darzubringen. Dadurch machte er ihn so zahm und gnädig, daß er ihn nicht nur begnadigte, sondern selbst unter die Zahl seiner vertrautesten Freunde aufnahm. Einmal rühmte sich Cajus wieder seines Umgangs mit Luna und fragte den Vitellius, ob er nicht die Göttin in seiner Umarmung sähe. Er aber blickte mit verschämtem Blicke unter sich und erwiederte zitternd und mit leiser Stimme: „Euch Göttern, Gebieter, ist es allein vergönnt, einander zu sehen." Auf diese Weise in den Ton der Schmeichelei eingeweiht, ließ Vitellius bald alle Anderen hinter sich.

28. Cajus ließ in der Provinz Asien in Miletus einen Tempel sich zu Ehren erbauen. Diese Stadt hatte er sich auserkoren, weil, wie er sagte, in Ephesus ihm Diana, in Pergamus Augustus, in Smyrna Tiberius zuvorgekommen sey, im Grunde aber, weil er den großen prächtigen Tempel, welchen die Milesier zu Ehren Apollo's erbauten, sich zuzu-

eignen wünschte. Jetzt aber ging er in seinem Uebermuthe so weit, daß er in Rom selbst sich zwei Tempel, den einen vom Senat ihm zuerkannt, den andern auf eigene Kosten auf dem Palatinischen Berge erbauen ließ. Auch auf dem Capitolium hatte er sich schon ein Abstandsquartier bauen lassen, um, wie er sagte, mit Jupiter zu verkehren. Weil er es aber unter seiner Würde hielt, in seinem Wohnsitze die zweite Stelle einzunehmen, so machte er ihm zum Vorwurf, daß er ihm auf dem Capitol zuvorgekommen sey, und ließ deßhalb einen andern Tempel auf dem Palatium erbauen und wollte die Bildsäule des Olympischen Jupiters in sein eigenes Bild umschaffen lassen. Doch gelang es ihm nicht; denn das Schiff, zu ihrer Ueberfahrt gezimmert, wurde vom Blitze zertrümmert und so oft man sich der Bildsäule näherte, ließ sich ein lautes Gelächter vernehmen. Er ließ es nun bei Drohungen bewenden und stellte ein anderes Standbild daselbst auf. Den Tempel des Castor und Pollux auf dem Römerforum ließ er in der Mitte durchbrechen und zwischen beiden Bildsäulen einen Durchgang nach dem Palatium anlegen, um, wie er sagte, die Dioskuren zu Thürhütern zu haben. Sich selbst nannte er Jupiter Latialis und machte seine Gemahlin Cäsonia, den Claudius und die reichsten Römer zu seinen Priestern, aber Jeder sollte diese Ehre mit dritthalb Millionen Denaren bezahlen. Er selbst ward sein eigener Priester und nahm sein Pferd zum Collegen. Zarte, kostbare Vögel wurden ihm täglich zum Opfer dargebracht. Er hatte eine Maschine, mit der er den Donnern entgegendonnerte, den Blitzen entgegenblitzte, und so oft ein Blitzstrahl fiel, schleuderte er einen Stein dagegen, indem er

Homers Worte rief: „Vernichte mich, oder ich dich! Als ihm Cäsonia nach dreißig Tagen ihrer Vermählung ein Töchterchen gebar, so wollte er darin als Gott erscheinen, und brüstete sich damit, daß er in so kurzer Zeit Mann und Vater geworden sey. Er hieß es Drusilla, trug es selbst auf das Capitol, legte es dem Jupiter als dessen Tochter in den Schooß und empfahl es der Minerva zur Ammenpflege. Dieser Gott, dieser Jupiter (so ließ er sich in letzter Zeit nennen und in öffentlichen Urkunden aufführen) führte sich so auf, und suchte auf die schmutzigste und gierigste Weise Geld zusammen zu treiben. Wollte man auch mit Stillschweigen übergehen, wie er Marktwaaren und Wirthshäuser, Bordelle und Processe, Handwerker und gewerbende Sclaven und dergleichen auf jede Weise zu brandschatzen suchte, so darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß er seinen eigenen Palast zu einem Hause des Vergnügens machte und die Frauen der vornehmsten Männer und die Knaben der angesehensten Häuser in besonders dafür bestimmten Zimmern, worein er sie setzte, den Lüsten der Besuchenden Preis gab, und von Allen Gewinn zu ziehen suchte, sie mochten wollen oder nicht: denn Viele kamen nur, daß es nicht schiene, daß sie empört darüber seyen. Doch darob war die Menge nicht gar böse, sondern hatte noch ihre Lust daran, daß er so leichtfertig war, und auf dem Haufen Silbers und Goldes, das von ihnen erpreßt worden war, wie das Gerücht ging, sich herumzuwälzen pflegte. Als er aber eine drückende Steuer auflegte und die gesetzlichen Bestimmungen darüber mit sehr kleinen Buchstaben geschrieben an einer sehr hohen Stelle öffentlich aufhängen ließ, damit sie weniger gelesen würden und

deßhalb Viele aus Unwissenheit in Strafen verfielen, so stürmte das Volk mit einemmal auf den Circus und erhob ein fürchterliches Geschrei.

29. Als seine Tollheit aber den höchsten Grad erreichte, so faßte Cassius Chärea und Cornelius Sabinus, obgleich Tribunen seiner eigenen Leibwache, den Entschluß, ihn um das Leben zu bringen. Zwar verschworen sich noch Mehrere mit ihnen und wußten um Das, was vorging, unter ihnen auch Callistus und der Befehlshaber der Leibwachen. Jene Männer aber waren es, welche die That ausführten. Chärea war noch ein Mann von altem Schlag, und hatte überdieß einen persönlichen Grund der Erbitterung. So stark und männlich er auch war, so nannte ihn Cajus doch nur den Weibling*) und gab ihm, so oft ihn die Reihe traf, die Losung zu holen, immer nur solche, wie Cupido, Venus und dergleichen. Kurz vorher war ihm die Weissagung geworden: er sollte sich vor dem Cassius hüten. Seine Vermuthung aber war auf Lucius Cassius [Longinus], den damaligen Statthalter Asiens gefallen, da er aus dem Geschlechte des Cassius war, der den Cäsar getödtet hatte; und er hatte deßhalb Befehl gegeben, ihn gefesselt nach Rom zu bringen. Auch ein gewisser Apollonius, ein Aegypter, hatte ihm zu Hause das gleiche Schicksal vorausgesagt. Dieser wurde deßhalb an demselben Tage, an welchem er sterben sollte, in Rom eingebracht und vor ihn geführt, ward aber einstweilen in Gewahrsam gegeben, um später seine Strafe zu erleiden und blieb so am Leben. Mit der Ermordung des Cajus ging es

*) Weil er nach Sueton schon ein alter Mann war.

folgendermaßen zu. Er feierte gerade ein Fest auf dem Palatium und gab ein Schauspiel, aß und trank und bewirthete auch die Anderen. Besonders sehenswerth war, wie Pomponius Secundus, der damalige Consul, sich bestens schmecken ließ, indem er zu seinen Füßen saß, sich bückte und dieselben von Zeit zu Zeit abküßte.*) Als sich aber Cajus anschickte, zu tanzen und ein Trauerspiel aufzuführen,**) so hielten sich Chärea und seine Genossen nicht länger, sondern erwarteten ihn, als er aus dem Theater ging, um die aus den edelsten Häusern Griechenlands und Joniens zum Absingen eines auf ihn selbst gedichteten Lobgesanges verschriebenen Knaben zu besehen. Da fielen sie ihn in einem engen Gange an und machten ihn nieder. Als er zu Boden gestürzt lag, war Keiner, der ihn nicht, selbst als er schon eine Leiche war, noch grausam verwundet hätte. Einige aßen sogar von ihm abgerissene Stücke Fleisches. Seine Gemahlin wurde alsbald mit ihrem Töchterchen umgebracht.

30. Ein solches Ende nahm Cajus nach einer Regierung von drei Jahren, neun Monaten und achtundzwanzig Tagen und erfuhr durch die That, daß er kein Gott sey. Die Umstehenden gedachten hierbei seiner früheren Aeußerung gegen das Volk: „wenn ihr nur alle einen Nacken hättet", und zeigten ihm dadurch, daß er nur einen Hals, sie aber viele

---

*) Zonaras fügt wahrscheinlich aus Dio bei: Chärea und Sabinus sahen alle diese Schmach mit an, hielten aber fünf Tage an sich.

**) Zonaras: weßhalb er auch die Feier des Festes um drei Tage verlängern ließ.

Hände hätten.*) Als die Leibwachen aufrührerisch durcheinander rannten und riefen: „Wer hat den Cajus umgebracht?“ brachte sie Valerius Asiaticus, der früher Consul gewesen, auf eine merkwürdige Weise zur Ruhe. Er trat auf einen hohen Standpunkt und rief: „Hätte doch ich ihn getödtet!“ Die Soldaten stutzten und schlichen sich, ohne weiteren Lärm zu machen, davon.**)

---

*) Majus gibt aus den Vaticanischen Excerpten noch Folgendes: „Das Volk meinte jetzt nach seinem Tode, weil er früher den Wunsch geäußert hatte: sie möchten Alle nur einen Hals haben, im Scherz: „Wir haben zwar nicht einen Hals, aber viele Hände!“

**) Der Vaticanische Excerpent des Majus gibt auch diese Stelle des Dio vollständiger:

„Viele, welche seine Ausschweifungen und Verbrechen mit ihm getheilt hatten, geriethen jetzt in Angst und Schrecken und suchten, wiewohl vergebens, die Soldaten zu beschwichtigen, bis sie Valerius, ein Mann, der früher Consul gewesen war, auf eine merkwürdige Weise zur Ruhe brachte. Als sie nämlich wild durcheinander rannten und fragten, Wer den Cajus ermordet hätte, um Rache an ihm zu nehmen, trat er auf eine Stelle, von der er ringsum gesehen werden konnte, und rief ihnen zu: „Hätte nur ich das Glück gehabt, ihn umzubringen!“ Die Soldaten stutzten und schlichen beschämt davon.

Inhalt des sechzigsten Buchs.

Claudius wird Kaiser. Seine Fehler und Tugenden. Cap. 1—7. Er gibt Antiochus, beiden Mithridates, Agrippa und Herodes ihre Reiche zurück und noch mehr dazu. Cap. 8. Die Chatten, Chauker, Mauren werden besiegt. Cap. 8., 9. Einige Einrichtungen. Der Hafen von Ostia. Der Fucinische See soll in die Tiber geleitet werden. Cap. 10—13. Mordthaten, Ausschweifungen der Messalina und der Freigelassenen. Cap. 14—18. Britannien wird zum Theil unterworfen. Cap. 19—23. Einige Verordnungen. Die Laster der Messalina führen ihren Tod herbei. Cap. 24—31. Agrippina wird des Claudius Gemahlin, tritt sogleich in die Fußstapfen der Messalina und bringt endlich Claudius ums Leben.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Claudius' Regier.-Jahre.
41.	794.	Cajus Cäsar Augustus zum viertenmal und Cneus Sentius Saturninus.	I.
42.	795.	Claudius Cäsar Augustus zum zweitemale und Cajus Cäcina Largus.	II.
43.	796.	Claudius Cäsar Augustus zum drittenmale und Lucius Vitellius zum zweitenmale.	III.
44.	797.	Lucius Quinctius Crispinus zum zweitenmal und Marcus Statilius Taurus.	IV.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Claudius' Regier.-Jahre.
45.	798.	Marcus Vinicius zum zweitenmal und Titus Statilius Taurus Corvinus.	V.
46.	799.	Valerius Asiaticus zum zweitenmal und Marcus Junius Silanus.	VI.
47.	800.	Claudius Cäsar Augustus zum viertenmal und Lucius Vitellius zum drittenmal.	VII.
48.	801.	Aulus Vitellius und Lucius Vipsanius [Vipstanus].	VIII.
49.	802.	Cajus Pompejus Longinus Gallus und Quintus Veranius.	IX.
50.	803.	Cajus Antistius Veter und Marcus Suillius Nervilianus.	X.
51.	804.	Claudius Cäsar Augustus zum fünftenmale und Serv. Cornelius Orfitus.	XI.
52.	805.	Cornelius Sulla Faustus und Lucius Salvius Otho Titianus.	XII.
53.	806.	Dec. Junius Silanus Torquatus und Quintus Haterius Antoninus.	XIII.
54.	807.	Marcus Asinius Marcellus und Manius Acilius Aviola.	XIV. bis 13. Oct.

Sechzigstes Buch.

1. Als Cajus auf die erwähnte Weise umgekommen war, stellten die Consuln überall in der Stadt Posten auf, und beriefen den Senat auf das Capitolium, wo sich denn

allerlei Stimmen erhoben. Die Einen waren für die Volksgewalt, die Anderen für die Alleinherrschaft, und von den Letztern wollten die Einen Den, die Anderen einen Andern zum Oberherrn. Damit brachten sie den Rest des Tages und die ganze Nacht hin, ohne zu einem Entschlusse zu kommen. Mittlerweile kamen einige Soldaten in den Palast, um dort zu plündern, und fanden daselbst den Claudius in einem finstern Winkel versteckt, der sich bei der Ermordung des Cajus im Palaste befunden und im Schrecken darüber verkrochen hatte. Anfangs zogen sie ihn, als ob er ein Anderer wäre oder Etwas gestohlen hätte, hervor, riefen ihn aber, als sie ihn erkannten, zum Kaiser aus und führten ihn in ihr Lager. Sofort übergab man ihm einstimmig, weil er von kaiserlichem Geschlecht und als guter Mann bekannt war, die Obergewalt. *) Die Consuln ließen ihm zwar durch Andere sowohl als selbst durch die Volkstribunen bedeuten, daß er sich nichts dergleichen unterfangen, sondern dem Senat und den Gesetzen sich unterwerfen sollte. Als sie sich aber auch von den bei ihnen befindlichen Soldaten verlassen sahen, so traten auch sie bei und erkannten ihm alle Vorrechte eines Alleinherrschers zu.

2. So erhielt denn Tiberius Claudius Nero Germanicus, Sohn des Drusus, Neffe der Livia, die Oberherrschaft

*) Zonaras gibt noch ohne Zweifel aus dem vollständigen Dio Folgendes: Zwar sträubte er sich und widersprach. Je mehr er sich widersetzte und Einsprache that, desto mehr drangen die Soldaten in ihn, um nicht von Andern einen Kaiser zu erhalten, sondern ihn selbst jedesmal dem Reiche zu geben, weßhalb er sich denn gegen seinen Willen, wie es schien, darein ergab.

ohne daß er früher außer dem Consulat ein Amt bekleidet hätte. Er stand damals schon in seinem fünfzigsten Lebensjahre. Claudius war nicht ohne Geistesanlagen und in den Wissenschaften so weit bewandert, daß er schriftstellerte; an Körper aber so schwach, daß er an Kopf und Händen zitterte und die Stimme ihm oft versagte, weßhalb er nicht Alles, was er vor den Senat brachte, selbst ablas, sondern meist einen Quästor, Anfangs in seiner Gegenwart, ablesen ließ. Er war der erste Römer, der sich eines bedeckten Tragsessels bediente, Was von ihm an bis auf unsere Tage nicht nur die Kaiser, sondern auch wir Andern thun, die wir das Consulat bekleidet haben. Früher ließen sich August und Tiberius und Andere, wie Dieß noch jetzt die Frauen thun, in Sänften tragen. Doch brachte ihn Dieß nicht so sehr in Mißachtung als sein Umgang mit Freigelassenen und Weibern: denn nie ist ein Fürst so, wie er, unter der Herrschaft von Sclaven und Weibern gestanden. Von Kindheit auf kränklich und in beständiger Furcht lebend, deßhalb sich auch dümmer stellend, als er wirklich war, (Was er selbst einmal im Senat gestand,) lange Zeit unter den Augen seiner Großmutter Livia, dann seiner Mutter Antonia, und überhaupt unter Weibern auferzogen, ermangelte er jenes männlichen Sinnes, der den Freien bezeichnet, und der Herr über Rom und die Provinzen war selber Sclave. Gelage und fleischliche Genüsse wurden benützt, ihm Fesseln anzulegen. In beiderlei Genüssen war er unersättlich und konnte dann zu Allem überredet werden. Auch feige war er und hatte bald, einmal in Furcht gesetzt, alle Besonnenheit verloren. Dieß benützte man gleichfalls und wußte damit Vieles bei ihm durch-

zusetzen. Seine eigene Furcht beuteten seine Umgebungen aus und setzten auch Andere so in Furcht, daß Diese oft, um nur ein Beispiel anzuführen, von Claudius und von Jenen zu Gaste gebeten, aus diesem oder jenem Vorwande bei ihm nicht erschienen, und zu Jenen kamen.

3. Trotz den so eben erwähnten Schwächen handelte er doch oft ganz vernünftig, wenn er, von diesen Leidenschaften nicht beherrscht, seiner mächtig war. Ich werde aber nun seine Handlungen hier eine um die andere folgen lassen. Die ihm zuerkannten Ehrentitel nahm er bis auf den eines Vaters sogleich an, diesen aber ließ er sich erst später gefallen. Er erschien nicht sogleich, sondern erst einen Monat später in dem Senat. Da er nämlich sah, wie Cajus seinen Tod gefunden, und hörte, daß Andere, mit mehr Ansprüchen als er, als Kaiser in Vorschlag gekommen seyen, so traute er nicht recht, und traf unter anderen Vorsichtsmaßregeln auch die, daß er Alle, welche vor ihn kamen, Männer und Weiber, vorher durchsuchen ließ, ob sie nicht einen Dolch bei sich hätten. Bei Gastmalen hatte er immer Soldaten zur Bedeckung bei sich. Dieser Gebrauch ist bis auf unsere Zeiten geblieben. Die durchgängige Durchsuchung aber wurde von Vespasianus aufgehoben. Den Chärea und einige Andere ließ er, obgleich er über den Tod des Cajus sehr erfreut war, dennoch am Leben strafen. Denn er wußte Jenem keinen Dank, daß er durch seine That den Thron bestiegen, sondern war böse auf ihn, daß er sich erfrechte, einen Kaiser zu tödten, und glaubte Dieß seiner eigenen künftigen Sicherheit schuldig zu seyn. Auch gab er nicht die Ermordung des Cajus, sondern eine gegen sein eigenes Leben gehabte Absicht als Grund der

Hinrichtung an. Mit Chärea starb freiwillig auch Sabinus, weil er seinen Freund nicht überleben wollte. Den Andern, welche sich unumwunden für Wiederherstellung der Volksgewalt ausgesprochen hatten, oder sich selbst für die Oberherrschaft Hoffnung machen durften, trug er Dieß nicht nur nicht nach, sondern ertheilte ihnen Ehrenstellen und Aemter. Unter Allen, die je mit ihm in gleichem Falle gewesen, war er allein, der seinen Gegnern nicht nur mit Worten, nach dem Vorgange der Athener, wie er selbst sagte, Verzeihung verhieß, sondern durch die That sie bewährte. Auch die Anklage auf beleidigte Majestät hob er nicht blos durch Edicte, sondern in Wahrheit auf und zog Keinen weder wegen früherer, noch wegen späterer Handlungen darob zur Strafe. Hatte ihn Einer, als er noch Privatmann war (und Viele behandelten ihn, um dem Tiberius oder dem Cajus zu gefallen, verächtlich) beleidigt, so rächte er sich durch keine erdichtete Beschuldigung; wenn er sie aber eines andern Vergehens schuldig fand, so ließ er sie freilich auch das früher Verschuldete entgelten.

4. Die von Cajus eingeführten Abgaben und andere Einrichtungen, über die man sich beschwerte, hob er auf, nicht auf einmal, sondern wie es die Gelegenheit gab. Alle von Jenem nicht mit Recht aus der Stadt Verbannten, auch seine Schwestern Agrippina und Julia, ließ er zurückkommen und gab ihnen ihr Vermögen zurück. Die wegen Majestätsverbrechen Verhafteten, deren eine große Zahl war, und alle ähnlicher Vergehen Beschuldigten gab er frei, ließ aber die wirklich Schuldigen zur Strafe ziehen. Denn er stellte eine strenge Untersuchung an, damit nicht Leute, die Etwas ver-

brochen hätten, mit den fälschlich Angeklagten frei gegeben, oder Diese mit Jenen zur Strafe gezogen würden. Fast jeden Tag saß er mit dem gesammten Senat, oder auch für sich, meist auf dem öffentlichen Platz, zuweilen aber auch anderswo auf dem Tribunal zu Gerichte. Die Einrichtung mit den Beisitzern, welche seit Tibers Abgang nach der Insel außer Gebrauch gekommen war, führte er wieder ein. Oft nahm er auch Theil an den Untersuchungen der Consuln, der Prätoren und vor allen der Schatzverwalter, und überließ nur Wenig anderen Richtern. Die Giftvorräthe, die sich bei Cajus vorfanden, die Verzeichnisse des Protogenes, den er hinrichten ließ, und die Briefschaften, die Cajus verbrannt zu haben vorgegeben hatte, die man aber noch in dem Palaste fand, zeigte er den Senatoren vor, gab letztere Denen, die sie geschrieben, oder gegen welche sie verfaßt waren, zu lesen, und verbrannte sie sodann. Als der Senat aber den Cajus für ehrlos erklären wollte, ließ er den Beschluß nicht zu, befahl aber auf eigene Faust, in der Nacht alle seine Bildsäulen wegzuschaffen. Daher kommt es auch, daß sein Name, sowie auch der des Tiberius, nicht in dem Verzeichnisse der Kaiser steht, die wir bei unsern Huldigungseiden und Gelübden zu nennen pflegen. Doch wurde gegen keinen derselben durch einen Senatsbeschluß Ehrlosigkeit förmlich ausgesprochen.

5. Alle von Cajus und durch ihn von Andern gemachten unrechten Verfügungen stieß er um. Seinem Vater Drusus und seiner Mutter Antonia ließ er an ihrem Geburtstage Circensische Spiele halten, indem er die auf denselben fallenden anderweitigen Feste auf andere Tage verlegte,

damit sie nicht zusammen gefeiert würden. Seine Großmutter Livia ehrte er nicht nur durch Ritterspiele, sondern versetzte sie auch unter die Halbgötter, stellte eine Bildsäule von ihr in dem Augustustempel auf und ließ ihr durch Vestalinnen den Opferdienst verrichten, die Frauen aber bei ihrem Namen schwören. Während er so seine Aeltern ehrte, nahm er außer den bei der Kaiserwürde gewöhnlichen Ehrentiteln keine Auszeichnung an. Am ersten August, der sein Geburtstag war, wurden Pferderennen gehalten, aber nicht ihm zu Ehren, sondern weil der Marstempel an diesem Tage eingeweiht worden war, und deßhalb wurde er durch feierliche Spiele begangen. Aber nicht nur in diesen Dingen machte er keine Ansprüche, sondern verbot auch noch, das Knie vor ihm zu beugen und ihm Opfer darzubringen. Auch den gewöhnlichen, übertriebenen Freudenruf stellte er ab, und nahm nur ein einziges Brustbild, und zwar blos von Silber, und zwei Bildsäulen von Erz und von Stein, die ihm gleich Anfangs zuerkannt wurden, an. Derlei Dinge, meinte er, verursachten eiteln Aufwand und geben Veranlassung zu Kosten und Unruhen für die Stadt: denn Tempel und andere öffentliche Werke wären voll von Bildsäulen und Weihgeschenken, so daß er mit sich noch zu Rathe gehen müßte, Was zu thun sey. Den Prätoren untersagte er die Abhaltung von Gladiatorenspielen, und wenn ein Anderer solche gab, so durfte man weder schriftlich noch mündlich bekannt machen, daß Dieß auf sein Wohlseyn geschehe. So that er alles Dieß mit Vorbedacht und ließ sich durch keine Leidenschaft berücken. Von seinen Töchtern verlobte er in diesem Jahre die eine an Lucius Junius Silanus, die andere vermählte er an Cneus

Pompejus Magnus, ohne diese Verbindungen besonders feiern zu lassen. Vielmehr sprach er an denselben Tagen Recht und ließ Senatssitzung halten. Seine Schwiegersöhne nahm er für jetzt unter die Zwanzigmänner *) auf und machte sie dann zu Stadtpräfecten während des Latinerfestes. Erst spät erlaubte er ihnen, um die anderen Aemter fünf Jahre früher sich bewerben zu dürfen. Diesem Pompejus hatte Cajus den Zunamen Magnus weggesprochen und hätte ihn beinahe darob ums Leben gebracht. Zum Glück hielt er seine Jugend noch für ungefährlich und nahm ihm nur den Beinamen, indem er meinte, es vartrüge sich nicht mit seiner Sicherheit, wenn Einer Magnus hieße. Claudius aber gab ihm nicht nur wieder den Namen, sondern auch die Tochter zur Gemahlin.

6. Ein Beweis von Anspruchlosigkeit war auch, daß er, als die Consuln im Senate von ihren Staatssesseln sich erhoben, um mit ihm zu sprechen, gleichfalls aufstand und denselben entgegentrat. Auch in Neapel betrug er sich ganz als Privatmann. Er lebte mit seinen Begleitern ganz auf griechischem Fuß. Bei den musikalischen Kämpfen erschien er im Mantel und in Sohlen, und bei den gymnischen Spielen im Purpurgewand und eine goldene Krone auf dem Haupt. Auch in Bezug auf das Geld war er ein Wunder von Kaiser. Er verbot, ihm die unter Augustus und Cajus üblichen Geldgeschenke zu machen und ließ sich von Keinem, der auch nur die entferntesten Verwandten hatte, zum Erben einsetzen. Leute, die unter Tiberius und Cajus zum

*) Vergleiche Buch 54, 26.

Voraus ausgeplündert worden, stellte er, wenn sie noch lebten, oder deren Kindern, den Raub zurück. Es war bisher gewöhnlich, wenn bei Spielen auch nur das geringste Versehen gegen das Herkommen geschah, dieselben von Neuem zu feiern, wie ich schon früher berichtet habe,*) so daß man sie drei, vier, fünf, ja zuweilen selbst zehnmal feiern mußte, wenn der Zufall oder der Vortheil der dabei Betheiligten es so mit sich brachte. Deßhalb ließ er die gesetzliche Bestimmung treffen, daß die Circensischen Spiele nur einen weiteren Tag gefeiert wurden; in der That aber wußte er es dadurch für immer zu hintertreiben: denn da die Leute keinen besondern Vortheil mehr dabei fanden, so ließen sie sich nicht mehr so leicht Versehen zu Schulden kommen. Die Juden waren damals zu solcher Menge angewachsen, daß sie ohne Unruhen zu erregen, nicht wohl aus der Stadt gewiesen werden konnten; deßhalb vertrieb er sie nicht geradezu, verbot ihnen aber, die nach ihren Gesetzen gebotenen Versammlungen zu halten. Auch die von Cajus wieder eingeführten geschlossenen Gesellschaften untersagte er. Weil er aber sah, daß derlei Verbote bei dem Volke Nichts fruchteten, wenn nicht ihre tägliche Art zu leben verbessert würde, so hob er die öffentlichen Schenken auf, und verbot gekochtes Fleisch und warmes Wasser zu verkaufen, und ließ Einige, die sich nicht fügen wollten, zur Strafe ziehen. Den Städten gab er ihre Bildsäulen, welche Cajus aus ihnen hatte nach Rom kommen lassen, den Dioscuren ihren Tempel, dem Pompejus den Ruhm seines Theaters zurück und fügte seinem

*) Vergleiche Buch 56, 27.

Namen den des Tiberius auf der Bühne hinzu, da er dasselbe nach einem Brande hatte wieder aufbauen lassen. An ihr, sonst aber nirgends ließ er auch seinen Namen beisetzen, weil er sie nicht nur wieder hergestellt, sondern auch eingeweiht hatte. Selbst das Triumphgewand, das ihm der Senat zuerkannte, trug er bei feierlichen Spielen nicht die ganze Zeit, sondern blos am Anfang, während er den Rest in purpurverbrämter Toga beging.

7. Er ließ Ritter und Frauen von hohem Stande, wie dieß unter Cajus zu geschehen pflegte, auf die Bühne treten, nicht weil er eine Freude daran hatte, sondern um sie über ihre frühere Aufführung zu beschämen. Später ließ sich unter Claudius Keiner mehr auf der Bühne sehen. Den Pyrrhichischen Tanz führten die von Cajus verschriebenen Knaben auf, wurden darob mit dem Bürgerrechte beehrt und entlassen. Von Leuten aus seiner Dienerschaft ward er dann später noch einmal gegeben. Dieß geschah im Theater. Auf dem Circus kämpften einmal Kameele und Pferde im Wettrennen, in zwölf Gängen; und dreihundert Bären und ebenso viele andere wilde Thiere aus Afrika wurden in Einer Hetze abgeschlachtet. Früher saßen in dem Theater Senatoren, Ritter und Volk, seitdem es so angeordnet war, zwar getrennt, hatten aber noch keine bestimmten Plätze. Jetzt aber schied Claudius besondere Sitze für die Senatoren ab, die ihnen bis auf unsere Zeiten geblieben sind, wollten sie aber in bürgerlicher Kleidung erscheinen, so konnten sie auch an anderen Plätzen sitzen. Nach diesen Spielen gab er den Senatoren mit ihren Gemahlinnen, den Rittern und den Tribus einen Schmaus.

8. Hierauf übergab er dem Antiochus Commagene, das ihm Cajus gegeben und wieder genommen hatte, aufs Neue, und entließ den Iberier Mithridates, welchen Cajus nach Rom beschieden und in Gewahrsam gehalten hatte, in sein Reich, um die Regierung wieder anzutreten. Einem andern Mithridates, der von dem berühmten Könige gleichen Namens abstammte, gab er den Bosporus, und entschädigte Polemo, den bisherigen Beherrscher desselben, durch ein Stück von Cilicien. Dem Agrippa in Palästina, welcher ihm zur Herrschaft mitverholfen hatte, da er gerade in Rom war, gab er noch mehr Land, und ertheilte ihm consularische Auszeichnung, seinem Bruder Herodes aber den Rang eines Prätors und die Herrschaft über eine Landschaft. Beiden gestattete er, in dem Senat zu erscheinen und ihm in griechischer Sprache dafür Dank zu sagen. Dieß geschah unmittelbar von Claudius und fand allgemeinen Beifall. Aber auch Anderes fiel vor, das nicht hierzu stimmen wollte, von Seiten seiner Freigelassenen und seiner Gemahlin Valeria Messalina. Diese war böse auf seine Schwestertochter Julia, weil sie ihr nicht genug Ehre erwies und schmeichelte, auch weil sie ausnehmend schön und mit Claudius oft allein zusammen war und dadurch ihre Eifersucht errregte. Sie wußte es daher durch allerlei Beschuldigungen, namentlich des Ehebruchs (worein auch Annius Seneca verwickelt ward und die Stadt verlassen mußte) dahin zu bringen, daß ihr die Stadt verboten wurde, und ließ sie bald darauf ums Leben bringen. Jene [Freigelassenen] beredeten ihn auch wegen einiger in Mauritanien gewonnenen Vortheile die Triumphinsignien anzunehmen, obgleich er kein Verdienst

dabei und zur Zeit des Krieges noch nicht einmal den Thron bestiegen hatte. In diesem Jahre besiegte auch Sulpicius Galba die Chatten und Publius Gabinius erwarb sich durch einen Sieg über die Marsen*) um so mehr Ruhm, als er den Legionenadler, den letzten, der seit der Niederlage des Varus noch in ihren Händen war, wieder erbeutete, so daß Claudius von diesen beiden Kriegsthaten mit Recht den Imperatorstitel annehmen konnte.

9. Im folgenden Jahr erhoben sich die Mauren wieder und wurden von Neuem zu Paaren getrieben. Suetonius Paulinus, der Prätor gewesen war, durchzog verheerend ihr Land bis zum Atlasgebirge. Cneus Hosidius Geta, gleichen Ranges, unternahm nach ihm die Anführung, zog gegen ihren Anführer Salabus und besiegte ihn zu wiederholtenmalen. Als aber Jener mit Zurücklassung eines Heertheils an den Gränzen, um die Feinde dort zurückzuhalten, in die Sandwüste floh, so wagte er es, ihm dahin zu folgen. Nachdem er dem Beobachtungscorps einen Theil des Heeres entgegengestellt, und soviel er konnte, an Wasservorräthen zusammengebracht hatte, so rückte er gegen ihn vor. Als aber das Wasser ausging und neues nicht zu finden war, so gerieth er in große Noth. Die Feinde dagegen, welche, an langen Durst gewöhnt, und der Oertlichkeiten kundig, sich immer Wasser zu verschaffen wußten, litten weniger. Für die Römer aber war es unmöglich vorzurücken und schwierig

*) Statt des Wortes *Μαυρουσίους* lese ich mit Xylander *Μάρσους*, ein Volk, das in der Nachbarschaft der Chatten und Cherusker wohnte. Vgl. Tacitus Ann. 2, 25.

umzukehren. In dieser Verlegenheit rieth ihm ein Eingeborner Beschwörungen und Zaubermittel anzuwenden, weil sie dadurch oft Wasser in Menge erhielten. Wirklich ergoß sich auch plötzlich eine solche Menge Wassers, daß das Heer seinen Durst stillte und die Feinde, weil sie Jene durch die Gottheit begünstigt glaubten, in Bestürzung geriethen, sich freiwillig unterwarfen und zur Ruhe begaben. Hierauf theilte Claudius die Provinz Mauritanien in zwei Theile, in die Tingitanische und die Cäsareische und gab jeder einen Ritter zum Statthalter. Um dieselbe Zeit wurde auch ein Theil Numidiens von den benachbarten Barbaren mit Krieg überzogen, kam aber nach einigen über sie erfochtenen Siegen wieder zur Ruhe.

10. Claudius wurde nun Consul mit Cajus Largus, ließ jenen das ganze Jahr im Amte, trat aber für sich selbst nach zwei Monaten wieder ab. Auf die Anordnungen des Augustus nahm er die Anderen selbst in Pflicht und beschwor sie selbst, (bei seinen eigenen Regentenverordnungen Dieß zu zu thun, ließ er nicht zu). Das Gleiche that er, als er vom Amte trat. Dieß that er, so oft er Consul war. Damals war es auch, daß er die Vorlesung von Reden des Augustus und des Tiberius, welche nach einem Senatsbeschluß am Neujahrstage geschah und den Senat oft bis zum Abende hinsperrte, aufhob, indem er erklärte, daß es genug sey, wenn sie auf eherne Tafeln eingegraben wären. Als einige vom Amte getretene Prätoren, welche den Schatz verwalteten, der Veruntreuung angeklagt wurden, so zog er sie nicht in Untersuchung, wohnte aber öfters bei, wenn sie Verkäufe und Verträge abschlossen und wies sie zu recht,

wenn sie ihm Etwas nicht recht zu machen schienen. Dieß kam häufig bei ihm vor. Bei der Ernennung der Prätoren befolgte man keine feste Norm. Es wurden vierzehn oder achtzehn oder eine Zwischenzahl von Beiden gewählt. So hielt er es mit der Verwaltung; drei vom Amte getretene Prätoren aber bestellte er zu Eintreibung der an den öffentlichen Schatz schuldigen Gelder und gab ihnen Lictoren und Unterbeamte.

11. Als eine empfindliche Theurung entstand, sorgte er nicht nur für augenblickliche reichliche Zufuhr von Getreide, sondern auch für künftige Zeiten. Da Rom von lauter eingeführten Früchten lebte, das Gestade an den Tibermündungen aber weder sichere Anfurten noch taugliche Häfen hatte, so war ihm die Seeherrschaft von keinem Nutzen. Außer den zur Sommerszeit eingeführten nnd in den Magazinen aufgespeicherten Früchten kam zur Winterzeit kein Schiff nach der Stadt, und Wer es wagte, kam gewöhnlich übel weg. Dieser Uebelstand brachte ihn zu dem Entschluß, einen Hafen anzulegen. Zwar erklärten ihm auf seine Frage die Bauverständigen, daß der Aufwand so ungeheuer wäre, daß er ihn wohl nicht würde machen wollen, wodurch sie ihn von der Unternehmung abzuschrecken suchten. Er ließ sich aber nicht davon abbringen und unternahm und vollendete ein so großartiges Werk, daß es Roms Größe würdig ist. Zu dem Ende ließ er auf dem festen Land ein weites Becken graben, es rings herum mit Mauerwerk einfassen und leitete dann das Meer hinein. Sodann ließ er auf beiden Seiten im Meere selbst große Dämme aufführen, die eine bedeutende Meeresfläche in sich schloßen, auch in derselben eine

Insel mit einem Leuchtthurme darauf anlegen. Dieser Hafen wird nach seiner Umgebung [der Ostiensische] genannt, ist aber von ihm angelegt. Nächstdem wollte er den Fücinischen See im Marserlande in die Tiber leiten, damit das Land um ihn bebaut und die Tiber besser beschifft werden könnte. Die Kosten wurden vergeblich aufgewendet. Unter anderen Anordnungen, die er traf und deren besondere Erwähnung ich für überflüßig halte, ist auch die, daß die durch das Loos bestimmten Statthalter, welche oft noch lange in der Stadt verweilten, vor Anfang Aprils in die Provinzen abgehen, die Gewählten aber ihm nicht mehr, wie dieß bisher Sitte war, im Senate danken sollten, indem er dabei bemerkte: „nicht sie sind mir Dank schuldig, als hätten sie ihre Stellen durch Gunst erlangt, sondern ich vielmehr ihnen, daß sie die Regierungslast mir tragen helfen, und sie werden sich noch weit größeren Dank von mir verdienen, wenn sie ihre Stellen gewissenhaft verwaltet haben." Wer aus Mangel an Vermögen nicht im Senate sitzen konnte, den enthob er davon. Von den Rittern ließ er Einige zum Volkstribunate zu. Die Senatoren aber nöthigte er jedesmal, so oft sie entboten wurden, in der Sitzung zu erscheinen, und verfuhr gegen die Säumigen mit solcher Strenge, daß Einige sich selbst das Leben nahmen.

12. Im Uebrigen war er herablassend und gütig gegen sie, besuchte sie, wenn sie krank waren und wohnte ihren Festen bei. Als ein Volkstribun einem seiner Sklaven öffentlich Schläge gegeben, so ahndete er es nicht weiter, als daß er ihm seine Gerichtsdiener nahm, aber bald darauf auch

diese ihm wieder gab. Einen andern seiner Sklaven, der einen angesehenen Mann beschimpft hatte, schickte er auf das Forum und ließ ihn dort abprügeln. Im Senate stand er selbst auf, wenn die Anderen zu lang gestanden waren: denn gewöhnlich las er, wie ich schon berichtete, oft sitzend seine Bescheide ab. Dem Senator Lucius Sulla, welcher wegen hohen Alters auf seinem Sitze Nichts mehr verstehen konnte und aufstand, erlaubte er auf die Prätorenbank zu sitzen. Den Jahrestag seiner Thronbesteigung feierte er durch Nichts weiter, als daß er den Leibwachen je fünf und zwanzig Denare gab, und Dieß sodann jedes Jahr wiederholte. Einige Prätoren begingen aus eigenem Antrieb und ohne besondern Senatsbeschluß jenen Tag und den Geburtstag der Messalina als öffentliches Fest; aber nicht Alle thaten es, sondern nur Diejenigen, die es gerade wollten, ohne daß ihnen darob Etwas zu Leid geschah. Solche Mäßigung bewies er wirklich in allen Dingen. Als ihm ein Sohn geboren ward, welcher, damals Claudius Tiberius Germanicus, später aber auch Britannicus geheißen ward, so stellte er keine besondere Feier an, noch gestattete er, ihn [den Claudius] Augustus, oder Messalina Augusta zu nennen.

13. Häufig gab er Gladiatorenspiele und liebte sie so leidenschaftlich, daß er wirklich darüber gerechten Tadel sich zuzog. Nur sehr wenige Thiere kamen dabei um, desto mehr aber Menschen, welche theils im Kampfe miteinander das Leben verloren, theils von den Thieren zerrissen wurden. Gegen Sklaven und Freigelassene, die unter Tiberius und Cajus ihre Herren ins Unglück gebracht, sie fälschlich angegeben oder durch Zeugnisse ins Verderben gestürzt hatten,

hegte er besondern Haß, und hieß sie entweder auf diese so eben erwähnte Weise sterben, oder zog er sie auf andere Art zur Strafe, Viele lieferte er auch geradezu ihren früheren Gebietern selbst zur Bestrafung aus. Die Zahl der auf öffentlichen Plätzen Sterbenden war so groß, daß die Bildsäule des Augustus, die auf jenem Platze stand, anderswohin gebracht wurde, weil man es nicht geeignet fand, sie so häufiges Blutvergießen mitansehen zu lassen, oder so oft verdecken zu müßen. Dadurch machte er sich allerdings lächerlich, daß er an Dem, was er die gefühllose eherne Bildsäule nicht wollte mitansehen lassen, sich selbst nicht satt sehen konnte. Besonderes Vergnügen machte es ihm, wenn er in den Stunden zwischen den Schauspielen, um die Zeit des Mittagessens, Leute zerreissen sah; ob er gleich einen Löwen, der Menschenfleisch zu fressen abgerichtet und deßhalb ein Liebling der Menge war, umbringen ließ, weil ein solcher Anblick sich nicht für Römer zieme. Weil er aber bei den Schauspielen sehr herablassend war und das Volk gern in Allem gewähren ließ, und jene gewöhnlich nicht durch Herolde ansagen, sondern blos durch öffentlichen Anschlag dazu einladen ließ, so fand er doch allgemeinen Beifall.

14. Einmal an's Blutvergießen gewöhnt, ließ er sich auch schneller zu andern Mordthaten verleiten, von denen die Schuld die kaiserlichen Freigelassenen und Messalina trugen. So oft sie Einen aus dem Wege schaffen wollten, jagten sie dem Kaiser Furcht ein und vermochten ihn dann zu Allem, was sie wollten. Oft gerieth er in Schrecken, und ließ dann in der Angst sogleich Befehl zu Eines Hinrichtung

geben. Hatte er sich dann wieder gefaßt und war zur Besinnung gekommen, so suchte er ihn auf und, wenn er erfuhr, was vorgefallen war, so bedauerte er sein Schicksal und bereute seine Hitze. Den Anfang machte Cajus Appius Silanus. Diesen Mann, aus einem der edelsten Geschlechter Roms, ließ er aus seiner Statthalterschaft Hispanien kommen, als ob er seiner Unterstützung bedürfte, vermählte ihm die Mutter der Messalina und hielt ihn einige Zeit als seinen liebsten Freund und Verwandten. Dann aber ließ er ihn plötzlich umbringen, weil er der Messalina, dem geilsten und unzüchtigsten Weibe nicht beiwohnen wollte, und bei seinem Freigelassenen Narcissus, wegen ihrer, angestoßen hatte. Weil sie keine wahre oder wahrscheinliche Schuld auf ihn bringen konnten, so wollte Narciß einen Traum gehabt haben, in dem er den Claudius unter den Händen des Silanus sterben sah. Claudius lag noch im Bett, als er selbst ihm am frühen Morgen unter Zittern und Beben sein Traumgesicht erzählte, Messalina schürte nach und malte die Gefahr mit noch grelleren Farben. So mußte denn dem Silanus ein Traum zum Verderben gereichen.

15. Die Ermordung dieses Mannes ließ bei den Römern mit einemmal die von Claudius gefaßte gute Hoffnung verschwinden; und Mehrere, unter ihnen auch Annius Vinicianus, machten Plane gegen sein Leben. Dieser Letztere war einer von Denen, welche man nach des Cajus Tode wegen der Oberherrschaft im Vorschlag hatte, weßhalb er auch nicht ohne Besorgniß war und auf Empörung sann. Weil er selbst aber keine Macht besaß, so ließ er den Statt-

halter in Dalmatien, Furius Camillus Scribonianus, welcher mehrere Legionen und nichtrömische Truppen unter seinen Befehlen hatte, und selbst schon ähnliche Absichten hegte, zur Theilnahme an seinen Planen bereden, zumal da auch er sich früher Hoffnung auf den Thron machen konnte. Als er damit umging, begaben sich bereits viele Senatoren und Ritter zu ihm in das Lager. [Sein Plan aber scheiterte]. *) Denn die Soldaten wollten, als Camillus ihnen von der Republik sprach und die alte Freiheit wieder herzustellen verhieß, wobei sie neue Mühseligkeiten und Umwälzungen erwarteten, nicht mehr gehorchen. Er gerieth dadurch in Furcht und floh nach der Insel Issa, wo er sich selbst ums Leben brachte. Claudius war indessen in großer Angst und wollte ihm anfangs sogar freiwillig die Regierung überlassen, jetzt aber faßte er wieder Muth, belohnte die Soldaten durch Geschenke und ließ der siebenten und der eilften Legion durch den Senat die Ehrennamen der Claudianischen, der Getreuen, der Patriotischen ertheilen. Gegen die Theilnehmer an dem Aufstande leitete er eine Untersuchung ein, und ließ sowohl Andere als auch den Prätor, der vorher vom Amte treten mußte, mit dem Tode bestrafen. Viele, unter ihnen auch Vinicianus, brachten sich selbst ums Leben. Diese Gelegenheit benutzten Messalina und Narcissus, so wie auch seine anderen Freigelassenen, und begingen die schrecklichsten Gräuelthaten. Unter Anderem stellten sie Sklaven

*) Dieß, oder Aehnliches fehlt hier im Text, wenn man nicht lieber aus Xiphilinus ergänzen will: „Dieser aber ward jedann von seinen Soldaten im Stiche gelassen und fand seinen Tod. Denn diese" u. s. w.

und Freigelassene zu Angebern ihrer eigenen Herren auf und ließen in Folge dessen sie selbst und Freigeborne, nicht nur Fremde, sondern auch Bürger, nicht blos vom Volke, sondern selbst Ritter und Senatoren, auf die Folter bringen, obschon Claudius gleich beim Antritte seiner Regierung geschworen hatte, daß er keinen Freien der Folter unterwerfen lassen wollte.

16. Auf solche Weise wurden Männer und Weiber, einige sogar im Kerker, hingerichtet. Wenn sie sterben sollten, so wurden auch sie [die Frauen] wie Kriegsgefangene, gebunden, vor den Richterstuhl geschleppt und auch ihre Leiber auf die Gemonischen Stufen geworfen. Von den auswärts Hingerichteten wurden blos die Köpfe dort aufgesteckt. Einige jedoch selbst von den Hauptschuldigen kamen theils durch Begünstigung, theils durch Bestechung der Messalina, des Narcissus und der anderen Freigelassenen mit dem Leben davon. Die Kinder der Hingerichteten wurden alle begnadigt und behielten zum Theil auch das väterliche Erbe. Die Urtheile wurden im Senat in Gegenwart des Claudius, der Obersten der Leibwachen und der Freigelassenen gesprochen. Den Bericht erstattete er zwischen den Consuln auf dem Staatsessel, oder auf einem erhöhten Platze sitzend. Hierauf aber begab er sich nach seinem gewohnten Sitz, und auch Jenen wurden die Staatssessel angewiesen. Dasselbe geschah auch bei andern wichtigen Angelegenheiten. Damals wurde unter Andern auch ein gewisser Galäsus, ein Freigelassener des Camillus *), vor den Senat geführt, und ließ sich hier sehr freimüthig

*) Ein Fragment des Majus gibt hier einen andern Namen: „Ein Freigelassener des Sabinus [auch ein Sabinus ward

vernehmen. Eine Aeusserung ist besonders denkwürdig. Als Narcissus vortrat und ihn fragte: „Was hättest du gethan, Galäsus, wenn Camillus Alleinherrscher geworden wäre?“ Da antwortete er: „ich hätte mich hinter ihn gestellt und — geschwiegen!“ Diese Rede machte ihn ebenso berühmt, als Gattenliebe die Arria. Sie, die Gattin des Cäcina Pätus, wollte diesen nicht überleben, obgleich sie es in allen Ehren hätte thun können, da sie auf sehr vertrautem Fuße mit Messalina stand. Sie ermunterte ihren zögernden Gatten noch zum Tode, ergriff den Dolch, gab sich eine Wunde und hielt ihn ihm mit den Worten hin: „Sieh Pätus, es schmerzt mich nicht!“ *) Diese nun erwarben sich Beifall darob: denn

unter Claudius hingerichtet] wurde auf die Folter gebracht und sprach sich freimüthig aus. Narcissus fragte ihn: „Was hättest du gethan, wenn Sabinus Oberherr geworden wäre?“ Er antwortete: „ich hätte mich hinter ihn gestellt und — geschwiegen!“ Er wurde verurtheilt und hingerichtet.

*) Martialis hat diesen Zug von Gattenliebe durch zwei Distichen Buch 1. Epigr. 14 verewigt.

Ein Fragment des Majus gibt statt Arria Ariame und das Ganze etwas ausführlicher:

Als Ariame ihren Gatten mit dem Tode bedroht sah, so zeigte sie sich nicht nur nicht furchtsam, sondern gab sich selbst den Tod und forderte ihren Mann zu Gleichem auf. Sie ergriff das Schwert und stieß es sich in den Leib mit den Worten: „Sieh es schmerzt mich nicht. Es ist gleich gethan! Mach' es wie ich!“ Als er sie sterben sah, so stieß auch er sich das Schwert in das Herz. So weit war es gekommen, daß man Heldenmuth nur in freiwilligem Tode†) zeigen kann!

†) Statt αὐτοχειρογενέσθαι, wie Majo liest, ist wohl αὐτόχειρα γενέσθαι zu lesen.

bei den unaufhörlichen Leiden war es so weit gekommen, daß man noch in einem heldenmüthigen Tode eine Ehre finden konnte. Die Bestrafung Jener und Anderer war bei Claudius so zur fixen Idee geworden, daß er den Soldaten beständig jenen Vers als Losung gab:

Räch' an dem Manne du dich, der zuvor dich hatte beleidigt!

Diese und andere griechische Kernsprüche gab er nicht nur Jenen, sondern auch dem Senate zum Besten, so daß er bei Denen, die sie verstehen konnten, Lachen erregte. Soviel von diesen Geschichten. Die Volkstribunen versammelten, als Einer ihrer Collegen starb, um einen neuen Volkstribun zu bestellen, selbst den Senat, obgleich die Consuln gegenwärtig waren.

Als hierauf Claudius zum drittenmal das Consulat übernahm, schaffte er viele Opfer und Feiertage ab: denn der größte Theil des Jahrs war damit besetzt und der Staat kam dadurch sehr zu Schaden. Er kürzte sie theils ab, theils schränkte er sie auf jede Weise ein. Was Cajus unbillig und ohne Grund verschenkt hatte, forderte er zum Theil wieder zurück, die Straßenbauer aber erhielten die auf Corbulo's Veranlassung auferlegten Straßengelder zurück. Den durch das Loos bestimmten Statthaltern, welche immer noch zu spät in die Provinzen abgingen, befahl er, wenigstens vor Mitte April's die Stadt zu verlassen. Als die Lycier in bürgerlichen Unruhen einige Römische Bürger umgebracht, machte er sie zu Sklaven und verleibte ihr Land Pamphylien ein. Wie nun die Sache im Senat verhandelt wurde, that er an einen der Gesandten, der ein Lycier von Geburt,

Römischer Bürger geworden war, eine Frage, und nahm ihm, da er dieselbe nicht verstand, das Bürgerrecht, indem er erklärte, es dürfe Keiner Römischer Bürger seyn, der die Sprache Roms nicht verstehe. Auch viele andere Unwürdige strich er von der Bürgerliste, nahm aber Andere, theils einzeln, theils mehrere auf einmal, wie es ihm einfiel, in dasselbe auf. Da nämlich die Römischen Bürger fast in allen Stücken vor den Fremden den Vorzug hatten, so baten ihn Viele darum, oder erkauftenes von Messalina und den kaiserlichen Freigelassenen, so daß das Bürgerrecht das früher um vieles Geld erkauft wurde, jetzt so leicht zu erhalten war, daß es zum Sprichworte ward: man könne um ein paar Glasscherben Bürger werden. Darüber ward er zum Gespötte, verdiente sich aber Beifall, daß er auf vielfache Angebereien, daß die Einen den Namen Claudius nicht führten, Andere ihn beim Tode nicht zum Erben einsetzten, als ob Beides eine nothwendige Folge des durch ihn erlangten Bürgerrechtes wäre, verbot, Jemand deßhalb vor Gericht zu fordern. Messalina und seine Freigelassenen verkauften und verhandelten so schamlos nicht blos das Bürgerrecht, Befehlshaberstellen, Verwaltungen, Statthalterschaften, sondern auch das Verkaufsrecht von Waaren, daß Alles am Ende sehr im Preise stieg und Claudius sich genöthigt sah, das Volk auf das Marsfeld zu versammeln und dort vom Tribunal herab die Waarenpreise festzusetzen. Er selbst gab um jene Zeit im Feldherrngewande in dem Lager [der Leibwachen] ein Gladiatorenspiel, und den Geburtstag seines Sohnes begingen die Prätoren auf eigenen Antrieb mit Schauspielen und

feierlichen Gastgelagen. Dieß wurde später von Anderen wiederholt, wenn sie gerade Lust dazu hatten.

18. Messalina lebte indessen nicht nur sehr ausschweifend, sondern zwang auch die anderen Frauen zu gleicher Unzüchtigkeit. Viele mußten sich im Palaste selbst in Beisein und unter den Augen ihrer Männer Anderen Preis geben. Männer dieses Gelichters liebte und schätzte sie, und zeichnete sie durch Ehrenstellen und Aemter aus, Wer aber nicht darauf einging, war ein Gegenstand ihres Hasses und dem Tode verfallen. Diese so offenkundig begangenen Ruchlosigkeiten blieben dem Claudius lange Zeit unbekannt. Immer mußten einige ihrer Kammermädchen in seiner Nähe schlafen, und wer ihm Etwas angeben konnte, wurde durch Wohlthaten abgefangen oder umgebracht. So ließ sie den Obersten der Leibwache, Catonius Justus, welcher ihm Aufschlüsse geben wollte, noch ehe es ihm gelang, aus dem Wege schaffen. Julia, die Tochter des Drusus und Enkelin des Tiberius, die Gemahlin des Nero, des Sohnes von Germanicus, ließ sie aus Eifersucht so wie die andere [Julia] um's Leben bringen. Damals war es auch, als ein Ritter, gefährlicher Plane gegen Claudius angeklagt, auf Befehl der Volkstribunen und der Consuln vom Tarpejischen Felsen gestürzt ward.

19. Dieß geschah in der Stadt. Um dieselbe Zeit unternahm der Senator Aulus Plautius, ein sehr angesehener Mann, einen Feldzug nach Britannien. Ein gewißer Bericus war nämlich bei innerlichen Unruhen von der Insel vertrieben worden und sprach dem Claudius zu, ein Heer dahin zu senden. Diesem Plautius, welcher die Prätur bekleidet hatte, gelang es nur mit vieler Mühe, das Heer über Galliens

Gränzen zu bringen. Sie waren ungehalten, daß sie die Schranken der bekannten Welt überschreiten sollten, und folgten ihm nicht eher, als bis Narcissus von Claudius kam, und auf das Tribunal des Plautius tretend eine Rede an sie halten wollte. Jetzt wurden sie auf diesen noch vielmehr aufgebracht, ließen ihn unter beständigem Rufe io Saturnalia! (an den Saturnalien haben die Sklaven ein Fest und spielen die Rolle der Herren) nicht zum Worte kommen und folgten jetzt Plautius sogleich ohne Widerrede. Ihr Aufbruch war dadurch aber sehr verzögert worden. Jetzt aber theilten sie sich in drei Theile, um nicht an einem Punkte vereinigt, an der Landung behindert zu werden. Auf der Ueberfahrt litten sie einiges Ungemach, da sie rückwärts getrieben wurden, faßten aber, weil ein Luftzeichen am Himmel von Morgen nach Abend, in der Richtung, in welcher sie fuhren, dahinschoß, wieder Muth und landeten an der Insel, ohne Widerstand zu finden. Die Britannier hatten nämlich in Folge der eingekommenen Nachrichten ihre Ankunft nicht erwartet und sich deßhalb nicht zusammengezogen. Und auch jetzt ließen sie sich in keinen Kampf ein, sondern zogen sich in Sümpfe und Wälder zurück, in der Hoffnung, die Römer hinzuhalten, so daß Diese, wie unter Julius Cäsar, wieder unverrichteter Dinge abziehen müßten.

20. Plautius hatte viele Mühe, sie aufzusuchen, und als er sie fand, so besiegte er sie, die nicht frei, sondern verschiedenen Königen unterthan waren, zuerst den Cataratacus, dann den Togodumnus, beide Söhne des Cynobellinus, da dieser selbst gestorben war. Als diese flohen, so ergab sich

ein Theil der Bodunen*) die unter der Botmäßigkeit der Catvellaner**) standen. Nachdem er hier eine Besatzung zurückgelassen hatte, rückte er weiter und kam an einen Fluß. Die Feinde glaubten, die Römer könnten ohne Brücke nicht über den Fluß kommen, und blieben deßhalb sorglos auf dem Gegenufer gelagert. Plautius aber schickte seine Celten [Bataver], die gewohnt sind, mit ihren Waffen ohne Mühe über die reißendsten Flüsse zu schwimmen, hinüber. Diese fielen sie unverhofft an, verwundeten aber nicht die Feinde selbst, sondern die an ihre Wagen gespannten Pferde, und als diese in Unordnung geriethen, so konnten auch ihre Lenker nicht mehr zu Rechte kommen. Nun sandte er ihnen den Flavius Vespasianus, der nachmals Kaiser ward, und dessen Bruder Sabinus, seinen Legaten, nach. Diese setzten gleichfalls über den Fluß, griffen sie unvermuthet an und machten Viele nieder. Die Anderen aber flohen nicht, sondern lieferten ihnen eine Schlacht, welche lange unentschieden blieb, bis Cneus Hosidius Geta, erst in Gefahr, gefangen zu werden, einen so vollständigen Sieg gewann, daß er, ohne Consul gewesen zu seyn, die Triumphinsignien erhielt. Die Britannier zogen sich jetzt nach der Tamesis (Themse), wo sie in den Ocean mündet, bei der Fluth sich aber stemmt, und gingen, der schweren, nicht tiefen Furchen kundig, ohne

*) Bei Ptolemäus Dobunen; wahrscheinlich wohnten sie in den heutigen Glocestershire und Oxfordshire.

**) Auf einem an der Mauer Hadrians unlängst gefundenen alten Stein heißt dieses Volk Catuillauni. Heut zu Tage heißen diese Landschaften Buckinghamshire, Bedfordshire und Hertfordshire.

Schwierigkeit über den Fluß. Die Römer setzten ihnen auch hier nach, es wollte aber nicht so recht gelingen, bis die Celten wieder hinüberschwammen, und auch andere Truppen weiter oben mittelst Brücken übersetzten. Jetzt griffen sie von vielen Seiten an und richteten ein großes Blutbad an. Als sie aber die Flüchtigen unbehutsam verfolgten, geriethen sie in Sümpfe, aus denen sie sich nicht mehr herausfinden konnten, und erlitten große Verluste.

21. Dieser Unfall und der Umstand, daß der Tod des Togodumnus die Britannier nicht nur nicht geschmeidiger machte, sondern noch mehr befeuerte, Rache an ihm zu nehmen, und vereinigte, vermochte den Plautius, nicht weiter vorzurücken, sondern die bereits gemachten Eroberungen zu behaupten und den Claudius zu Hülfe zu rufen. Denn er hatte die Weisung erhalten, Dieß zu thun, wenn die Umstände mißlicher würden, und Claudius hatte für diesen Fall bedeutende Rüstungen gemacht und unter Anderem auch viele Elephanten zusammengebracht. Als die Botschaft anlangte, überließ er die Reichsgeschäfte und den Oberbefehl über die Heere seinem Mitconsul Vitellius, dem er, wie sich, das Consulat auf volle sechs Monate verlängert hatte, und trat nun seinen Feldzug an. Er schiffte nach Ostia und von da nach Massilia hinüber. Von hier aus machte er den Weg theils zu Lande, theils auf den Flüssen, und fuhr, an dem Ocean angelangt, nach Britannien über, wo er bei den ihn an der Tamesis erwartenden Legionen eintraf. An ihrer Spitze setzte er über den Fluß, lieferte den Feinden, die sich bei seiner Annäherung zusammenzogen, eine Schlacht, in

der er siegte, und nahm Camulodunum,*) die Residenz des Cynobellinus, ein. Hierauf brachte er Viele theils durch freiwillige Unterwerfung, theils durch Gewalt der Waffen unter seine Botmäßigkeit und erhielt gegen den bisherigen Gebrauch mehrmals den Imperatortitel. Sonst war es nämlich in einem Kriege nur Einmal gestattet ihn anzunehmen. Er beraubte die Unterworfenen der Waffen und bestellte den Plautius zum Statthalter über sie, mit dem Befehl, auch das noch übrige Land zu erobern. Er selbst aber eilte nach Rom zurück und sandte seine Schwiegersöhne Magnus und Silanus mit der Nachricht von seinen Siegen voraus.

22. Auf die Botschaft von diesen Kriegsthaten erkannte ihm der Senat den Beinamen Britannicus und die Ehre des Triumphes zu. Auch sollte ihm zu Ehren ein jährliches Festspiel gehalten und ein Triumphbogen in der Stadt und ein anderer an der Stelle errichtet werden, von welcher aus er nach Britannien unter Segel gegangen war. Seinem Sohne bewilligte man denselben Ehrennamen, der ihm nachher denn auch vorzugsweise blieb. Der Messalina erlaubte man, wie früher der Livia, den Vorsitz bei Versammlungen und den Gebrauch des Staatswagens. Solche Ehre erkannte der Senat dieser zu; dagegen beschloß er, als Schmach für das Andenken des Cajus, alle mit seinem Bildnisse geprägte Münzen einzuschmelzen. Dieß geschah, von dem Eingeschmelzten aber ward kein besserer Gebrauch gemacht: Messalina ließ davon dem Pantomimen Mnester zu Ehren Bildsäulen

*) Jetzt Maddon.

gießen. Er war früher ein Vertrauter des Cajus gewesen und sollte jetzt diesen Dank für den gehofften Umgang mit ihr erhalten: denn sie war sehr verliebt in ihn, konnte ihn aber auf keine Weise, weder durch Versprechungen, noch durch Drohungen zu näherer Vertraulichkeit vermögen. Sie sprach deßhalb mit ihrem Manne und bat ihn ihm zu befehlen, ihr mehr zu Willen zu seyn, als ob sie Dieß für andere Dinge haben wollte. Als ihm nun Claudius bedeutete, er sollte sich der Messalina in Allem fügen, was sie haben wollte, so erfüllte dieser ihren Wunsch, als ob er auch hierzu von ihm Befehl erhalten hätte. Dasselbe that sie auch bei vielen Anderen und lebte mit ihnen in Unzucht, indem sie sich stellte, daß Claudius darum wüßte, und ihr freie Hand in diesen Dingen ließe.

23. Auf vorgedachte Weise wurde denn ein Theil von Britannien erobert. Hierauf kam Claudius, als Cajus Crispus *) zum zweitenmal und Titus Statilius Consuln waren, nach sechsmonatlicher Abwesenheit und nur sechzehntägigem Aufenthalt in Britannien nach Rom zurück, hielt seinen Triumph und that nicht nur sonst Alles, was bei solcher Gelegenheit üblich ist, sondern rutschte auch, von seinen beiden Schwiegersöhnen auf beiden Seiten unterstützt, auf den Knieen die Stufen des Capitoliums hinauf. Den Senatoren, welche den Feldzug mit ihm gemacht hatten, ertheilte er nicht nur, wenn sie schon Consuln gewesen waren, wie er es auch sonst bei den geringfügigsten Veranlassungen, in verschwenderischem Maße that, die Triumphinsignien, sondern dem Rubrius

*) Im Consulsverzeichnisse heißt er Titus Quinctius Crispinus.

Pollio, seinem Leibgardenobristen, ließ er sogar dessen Brustbild in der Curie, und, so oft er ihn dahin begleitete, auch einen Stuhl daselbst aufstellen, und um nicht den Schein einer Neuerung zu geben, bemerkte er, daß auch Augustus es mit einem Valerius Ligur so gehalten habe. Den Laco, der früher Oberschaarwächter gewesen, jetzt aber Statthalter in Gallien war, verlieh er dieselbe Auszeichnung und noch dazu Consularenrang. Hierauf hielt er zu Ehren des Siegs die üblichen Festspiele, und ließ sich hierzu Consulargewalt ertheilen. Sie wurden in den beiden Theatern zumal gegeben. Er fehlte oft dabei und ließ sich dann durch Andere vertreten. Für das Pferderennen kündigte er soviel Gänge an, als der Tag gestatten würde, es fanden aber nicht über zehen statt: denn es wurden immer Bärenhetzen und Gladiatorenkämpfe zwischen denselben gegeben. Auch führten aus Asien verschriebene Knaben den Pyrrhichischen Kriegstanz auf. Ein anderes Fest, gleichsam zu Ehren des Sieges, gaben mit Erlaubniß des Senats die Bühnekünstler. Dieß geschah wegen der Thaten in Britannien. Um andere desto eher zur Unterwerfung zu vermögen, beschloß der Senat, daß alle Vertäge, welche Claudius oder auch dessen Stellvertreter schließen würden, so gültig seyn sollten, als wenn sie vom Senat und Volk ausgingen.

24. Die Provinzen Achaja und Macedonien, welche seit der Regierung des Tiberius unter gewählten Statthaltern gestanden waren, gab Claudius dem Volke zurück, schaffte die Prätorenämter bei der Schatzkammer ab, und besetzte die Stellen, nach alter Sitte, mit Quästoren, aber nicht mit jährlichem Wechsel, dem früher sie, und später die Prätoren

unterworfen waren, sondern auf drei volle Jahre, worauf die Einen sogleich Prätorenämter, die Andern, je nach Maßgabe der Art ihrer Verwaltung, Belohnungen erhalten sollten. Den Quästoren aber gab er diese Aemter statt der in Italien außerhalb der Stadt gehabten Statthalterschaften, und schaffte Letztere allesammt ab. Den Prätoren wies er dagegen einige Zweige der Rechtspflege zu, welche bisher in den Bereich des Consulats gehört hatten. Den Soldaten, welche sich nach den Gesetzen nicht verheirathen durften, gab er die Gerechtsame der Verheiratheten, dem Marcus Julius Cottius gab er noch mehr Land zu seinem väterlichen Reich auf den Alpen gleichen Namens und gestattete ihm zuerst den Königstitel. Den Rhodiern nahm er die Freiheit, weil sie einige Römische Bürger an's Kreuz geschlagen hatten. Den Statthalter Umbonius Silio rief er aus Bätica zurück und stieß ihn aus dem Senat, weil er dem Heer in Mauritanien zu wenig Mundvorrath verabfolgt hatte. Dessen war er angeklagt; der Hauptgrund aber war, daß er bei einigen Freigelassenen angestossen hatte. Dieser ließ all sein Hausgeräthe, welches sehr reichlich und zum Theil ausnehmend schön war, auf den Versteigerungsplatz bringen, als wollte er Alles veräußern, verkaufte aber Nichts als sein Senatorengewand, womit er zu verstehen gab, daß der Verlust der Senatorwürde für ihn kein so großes Unglück sey, und er noch recht gemächlich als Privatmann leben könnte. Noch bemerke ich, daß der alle neun Tage stattfindende Markt einiger Feste wegen auf einen andern Tag verlegt ward, Was auch sonst schon oft geschehen war.

25. Im folgenden Jahre waren Marcus Vinicius zum zweitenmal und Statilius Corvinus Consuln. Claudius selbst beschwor beim Antritte des neuen Jahres Alles nach gewohnter Weise, ließ aber die Anderen nicht weiter einzeln schwören. So sprach denn, wie es ehemals war, Ein Prätor den übrigen Prätoren, Ein Volkstribun den anderen, und so von den übrigen Staatsbeamten je Einer seinen Amtsgenossen die Eidesformel vor. So wurde es denn viele Jahre gehalten. Weil die Stadt voller Bildsäulen war – denn Jeder ohne Unterschied konnte sein Bild gemalt, oder in Erz oder Stein öffentlich aufstellen – so ließ er Viele derselben an andere Plätze stellen und traf für die Zukunft die Bestimmung, daß kein Privatmann ohne Erlaubniß des Senats dieß sollte thun dürfen, es wäre denn, daß Einer ein öffentliches Gebäude aufgeführt oder wieder hergestellt hätte. Diese und ihre Verwandten sollten ihre Bilder daselbst aufstellen dürfen. Als er einen Statthalter wegen Bestechung mit der Verbannung bestrafte, zog er zugleich sein während dieser Zeit erworbenes Vermögen ein. Damit Andere etwaige Anklagen wider sie nicht vereiteln könnten, gab er Keinem mehr ein Amt unmittelbar auf das andere. Zwar bestand schon früher das Gesetz, daß man einen Solchen in der Zwischenzeit ohne Weiteres belangen konnte, (denn sie durften nach ihrem Abgang vom Amte nicht mehrere Reisen hintereinander unternehmen, damit sie sich nicht, wenn sie sich Etwas zu Schuld kommen lassen, durch neue Aemter oder durch Reisen der Verantwortung entziehen könnten) aber man hatte nicht mehr darüber gehalten. Claudius aber

hielt jetzt so streng auf Beides, daß auch kein Beisitzer eines Statthalters sogleich um eine Provinz losen durfte, ob er gleich Einige zwei Jahre im Amte ließ, oder auf eigene Wahl zuweilen in die Provinzen schickte. Denen, welche um Erlaubniß ansuchten, in das Ausland zu verreisen, ertheilte er solche, ohne Beiziehung des Senats, um aber dazu auch gesetzlich befugt zu seyn, ließ er einen Senatsbeschluß darüber fassen, welcher denn auch im nächsten Jahr erfolgte. Jetzt ordnete er die für einen glücklichen Erfolg seines Feldzugs gelobten Festspiele an und vertheilte unter die für die Kornvertheilung berechtigten Bürger je fünf und siebzig Denare, an Einige sogar mehr, so daß sie zum Theil bis auf dreihundert zwölf und einen halben Denar erhielten. Doch nahm er diese Vertheilung nicht durchgängig selbst vor, sondern ließ dieselbe, da sie mehrere Tage erforderte, auch durch seine Schwiegersöhne vornehmen, um sich der Rechtspflege an denselben nicht zu entziehen. Den von Cajus den Saturnalien beigelegten weitern fünften Tag, welchen derselbe wieder zurückgenommen hatte, legte er von Neuem bei.

26. Weil auf seinen Geburtstag eine Sonnenfinsterniß fiel und er deßhalb Unruhen befürchtete, zumal da andere Schreckzeichen sich gerade begeben hatten, so ließ er nicht nur ihre Verfinsterung zum Voraus durch einen öffentlichen Anschlag bekannt machen, sondern auch angeben, wann sie anfange, wie lange sie dauern werde, und warum sie eben jetzt Statt haben müßte. Die Ursachen sind folgende: der Mond beschreibt seine Bahn, wie allgemein angenommen wird, unter der Sonne hin, sey es nun zunächst, oder daß

Merkur und Venus zwischen ihm und der Sonne stehen. Er hat aber eine auf- und niedersteigende Bewegung, wie die Sonne, aber auch eine dritte in die Breite, was bei der Sonne keineswegs der Fall ist. Wenn nun der Mond über unserem Gesichtskreis gerade unter die Sonne zu stehen kommt, und unter ihrem Feuer hinläuft, so bedeckt er den auf die Erde fallenden Glanz derselben für die Einen mehr, für die Anderen weniger, für Andere gar nicht. Da die Sonne ihr eigenes Licht hat, so verliert sie dasselbe nie, weßhalb sie denjenigen Erdbewohnern, denen der Mond die Sonne nicht verfinstert, beständig in vollem Glanze scheint. Dieß geschieht mit der Sonne, und wurde damals von Claudius bekannt gemacht. Der Mond wird ferner (da die Rede einmal auf diesen Gegenstand gekommen ist, so ist es nicht am unrechten Orte, auch von ihm zu sprechen) verfinstert, so oft er der Sonne gegenüber zu stehen kommt und in den kegelförmigen Schatten der Erde fällt, Was blos beim Vollmond geschieht, so wie die Sonnenfinsterniß nur beim Neumonde Statt findet. Dieß geschieht aber, wenn er sich in der Mitte seiner Breite bewegt: denn dann wird er des Lichtes beraubt, das er von der Sonne erhält, und zeigt sich nach seiner eigentlichen Beschaffenheit. Damit verhält es sich denn auf diese Weise.

27. Als dieses Jahr verflossen war, gelangten Valerius Asiaticus zum zweitenmal und Marcus Silanus zu dem Consulat. Der Letztere bekleidete dasselbe die ganze ihm bestimmte Zeit, Asiaticus aber wurde für's ganze Jahr gewählt (Was auch bei Anderen geschah), behielt es aber nicht, sondern legte es aus freien Stücken nieder, wie es auch

Andere vor ihm gethan hatten. Diese aus Mangel an Vermögen, da der Aufwand bei den circensischen Spielen sich hoch belief, da vier und zwanzig Gänge beim Wettrennen gemacht zu werden pflegten; Asiaticus aber that es seiner Reichthümer wegen, die auch seinen Tod herbeiführten. Da er sehr reich war und jetzt zum zweitenmal Consul wurde, so bekam er viele Feinde und Gegner, und wollte für seine eigene Sicherheit, seine Ansprüche herobstimmen. Allein er täuschte sich. Vinicius hingegen, ein zwar ausgezeichneter, aber friedliebender Mann, der sich nur mit seinen eigenen Angelegenheiten befaßte, hätte zwar von Claudius Nichts zu befürchten gehabt und wäre mit dem Leben davon gekommen, allein Messalina, theils aus Verdacht, weil sie seine Gattin umgebracht hatte, theils aufgebracht, daß er ihre Umarmungen verschmähte, ließ ihm mit Gift vergeben; doch erhielt er öffentliches Leichenbegängniß und eine Lobrede, Was Vielen zu Theil ward. Asinius Gallus, von mütterlicher Seite des Drusus Bruder, schmiedete wirklich Pläne gegen Claudius, ward aber nicht mit dem Tode, sondern nur mit der Verbannung gestraft. Grund zu dieser Milde mochte zum Theil vielleicht seyn, daß er keine Truppen warb, keine Geldmittel aufzubringen suchte, sondern dem tollen Wahne sich hingab, die Römer würden seiner adeligen *) Abkunft wegen ohne Zwang sich seiner Herrschaft fügen. Am meisten aber kam in Betracht, daß er sehr klein von Person und äußerst häßlich war, so daß er mehr Verachtung und Hohn verdiente, als Besorgnisse erregte.

*) Er stammte von Asinius Pollio ab.

28. Wenn dem Claudius Dieß schon großen Beifall erwarb, so geschah es noch mehr durch folgenden Vorfall. Es hatte ein Freigelassener seinen früheren Herrn bei den Volkstribunen angegeben, sich gegen ihn einen Gerichtsdiener erbeten und erhalten. Darob war Claudius sehr aufgebracht und zog nicht nur Jenen, sondern auch diejenigen, welche ihm zu Willen waren, zur Strafe und machte die Bestimmung, daß man sich überhaupt nicht der Sklaven *) gegen ihre früheren Herren annehmen sollte, und Wer es thäte, sollte selbst des Rechts der Anklage verlustig werden. Daß er sich aber von seiner Gemahlin und seinen Freigelassenen so beherrschen ließ, nahm man ihm übel, und der Unwille stieg noch besonders, als Sabinus, der unter Cajus Statthalter Galliens war, so sehr sich auch Andere und selbst Claudius angelegen seyn ließen, ihn in einem Gladiatorenspiel den verdienten Tod finden zu lassen, von Messalina, die auch mit ihm buhlte, dem Tode entrissen ward. Ein weiterer Grund der Unzufriedenheit war; daß Messalina den Mnester vom Theater entfernt hielt, und so oft das Volk die Rede auf ihn brachte, daß er keine Vorstellung gebe, Claudius es unerklärlich fand, ihn zu entschuldigen suchte, durch einen Schwur betheuerte, daß er ihn nicht bei sich hätte. Man glaubte ihm zwar, daß er nicht wüßte, Was vorging, fand es aber desto ärgerlicher, daß er allein nicht wissen sollte, wie man's im Kaiserpalaste trieb, während die

*) Statt τõις οὕτω lese ich auf den Vorschlag von Sturz τοῖς δούλοις.

Kunde davon selbst in Feindesland gedrungen war. Man wollte ihn aber nicht in's Klare setzen, theils aus Furcht vor Messalina, theils aus Rücksicht für Mnester, den das Volk seiner Kunst wegen ebenso sehr, als Messalina seiner Schönheit wegen, liebte: denn er war im Pantomimenspiel so sehr Meister, daß, als das Volk ihn einmal auf's angelegentlichste bat, bei einem Lieblingsstücke aufzutreten, nur er es wagen konnte, hinter der Scene hervorzuschauen und sich damit zu entschuldigen, daß er gerade mit Orestes in einem Liebeswerk begriffen sey. In diesen Dingen hielt es Claudius auf diese Weise. Bei der Unzahl von Rechtsstreiten geschah es häufig, daß diejenige Partei, welche zu verlieren glaubte, nicht vor Gericht erschien. Daher erließ er eine Verordnung, daß er auch gegen die Abwesenden innerhalb einer bestimmten Frist gerichtlich verfahren werde, und hielt es auch.

29. Im folgenden Jahr, dem achthundertsten nach Erbauung der Stadt trat Claudius zum vierten und Lucius Vitellius zum drittenmal die Consulwürde an. Claudius stieß Einige aus dem Senat, die Meisten aber gingen nicht ungern, sondern gerne, aus Mangel an den gehörigen Mitteln; dagegen nahm er wieder viele Andere auf. Ein gewißer Surdinius Gallus, welcher senatfähig war, zog nach Carthago, da ließ er ihn eilig zurückkommen und erklärte ihm, er wollte ihn in goldene Fesseln schlagen. An die neue Würde gefesselt, blieb er denn auch wirklich in der Stadt. Wenn Claudius gegen Freigelassene Anderer, wo er sie als Verbrecher befand, aufs strengste verfuhr, so war er um

so nachsichtiger gegen die eigenen. Als ein Schauspieler einst auf der Bühne die bekannte Stelle sprach:

Wer aus der Prügelsupp' in Ueberfluß geräth,
Ist nicht zu tragen!

und alles Volk auf seinen Freigelassenen Polybius blickte, so rief Dieser aus: „Derselbe Dichter sagt:

Und Herrscher wurden, die die Ziegen hüteten —“

Claudius that ihm Nichts darob. Als einige [Freigelassene] bei ihm angegeben wurden, als hätten sie ihm nach dem Leben getrachtet, so kehrte er sich gar nicht daran, denn er sagte: „Man setzt sich wider einen Floh nicht wie gegen ein wildes Thier zur Wehre.“ Dagegen ward Asiaticus bei ihm angeklagt, wäre aber beinahe freigesprochen worden. Als er läugnete und erklärte, er kenne keinen der gegen ihn vorgeführten Zeugen, so wurde ein Soldat, der vorgab, bei ihm gewesen zu seyn, gefragt, welcher der Anwesenden Asiaticus wäre, und wies auf einen Kahlkopf, der zufällig dabei stand, denn Dieß war das einzige Kennzeichen, das er von ihm wußte. Darüber entstand ein Gelächter und Claudius wollte ihn schon freisprechen, als Vitellius, der Messalina zu gefallen, angab, er hätte ihn gebeten, ihm die Art seines Todes freizustellen. Auf diese Aussage hin glaubte Claudius, sein eigenes Gewissen habe ihn schuldig gesprochen und gab Befehl, ihn hinzurichten. In diesem Jahre kam eine kleine Insel neben Thera zum Vorscheine, die früher nicht zu sehen war. Da Viele kranken Sclaven die Pflege verweigerten und sie sogar aus dem Hause verstießen, so machte Claudius die Bestimmung, daß Alle, welche nach einer solchen Behandlung genäsen, frei seyn sollten.

30. Als Vespasianus in Britannien von den Feinden eingeschlossen wurde und Gefahr lief, aufgerieben zu werden, schlug sich sein Sohn Titus, um den Vater besorgt, mit unglaublichem Muthe zu ihm durch, verfolgte die Fliehenden und machte Viele derselben nieder. Plautius wurde wegen glücklicher und tapferer Führung des britannischen Krieges von Claudius belobt und hielt einen Triumph. In dem Gladiatorenspiele mußten nicht nur viele andere Fremde aus dem Stande der Freigelassenen, sondern auch britannische Freigelassene kämpfen; Claudius rühmte sich wenigstens in dieser Art des Kampfes viele Britannier geopfert zu haben. Cneus Domitius Corbulo, der in Deutschland den Oberbefehl hatte, zog die Legionen zusammen und brachte sowohl andern Völkerschaften, als auch den Chaukern Verluste bei. Claudius aber rief ihn, als er eben in Feindesland stand, zurück. Auf die Nachricht von seiner Tapferkeit und Kriegsübung wollte er ihm keinen weiteren Kriegsruhm zu Theil werden lassen. Auf die erhaltene Botschaft kehrte Corbulo zurück, indem er nur die Worte rief: „Glücklich waret ihr Führer der guten alten Zeit!“ Damit wollte er andeuten, daß Jene ohne Gefahr große Thaten verrichteten, er aber von dem Kaiser aus Mißgunst in seinem Siege aufgehalten werde. Doch erhielt er auch so die Triumphinsignien, und nachher aufs Neue den Oberbefehl und hielt sein Heer wieder in gleicher Thätigkeit. Im Frieden ließ er durch die Sclaven einen Kanal von dem Rheine nach der Maas führen in einer Strecke von hundert und fünfzig Stadien, damit

diese Flüsse nicht beim Eintritte der Fluth angelaufen die Niederungen überschwemmen könnten.*)

51. Der Messalina war es immer noch nicht genug, daß sie Ehebruch und jederlei Unzucht trieb. Sie ging in ihrer Schamlosigkeit so weit, daß sie zuweilen in einem besonders dazu bestimmten Lustzimmer des Palastes sich selbst Preis gab und auch die ersten Frauen der Stadt feil bot, und eine Anzahl Männer auf dem Wege des Gesetzes zu besitzen begehrte. Sie hätte auch wohl mit allen Männern, mit denen sie Umgang hatte, Eheverträge geschlossen, wenn sie nicht gleich beim ersten Versuche ertappt und hingerichtet worden wäre. Bis jetzt waren alle kaiserlichen Freigelassenen mit ihr im Einverständnisse gewesen und hatten gemeinschaftliche Sache mit ihr gemacht. Als sie aber gegen den Polybius, mit dem sie gleichfalls Umgang gepflogen, durch verleumderische Anklage bei Claudius das Todesurtheil herbeigeführt hatte, trauten sie ihr nicht mehr, und bald war sie, der Unterstützung beraubt, ihrem Verderben preisgegeben. Mit Cajus Silius, dem Sohne des von Tiberius umgebrachten

*) Hierher das Fragment: „Als dem Claudius seine Tochter Antonia, die er nach dem Tode des Magnus mit Cornelius Faustus Sylla vermählt hatte, einen Enkel gebar, war er so bescheiden, daß er keine besonderen Feierlichkeiten beschließen ließ. Messalina und seine Freigelassenen waren dagegen desto übermüthiger. Es waren unter Letzteren hauptsächlich drei, welche die Herrschaft unter sich getheilt hatten. Callistus nahm die eingehenden Bittschriften an; Narcissus, der Geheimschreiber, weßhalb er auch einen Griffel im Gürtel führte, und Pallas, der des Kaisers Gelder zu verwalten hatte."

Silius, hatte sie sich förmlich vermählt und das Vermählungsfest mit größtem Aufwande gefeiert, ihm ein prächtiges Haus geschenkt und die kostbarsten Kleinode des Claudius dahin bringen lassen, ja ihn am Ende sogar zum Consul designirt. Dieß sah und hörte bisher Jedermann, nur Claudius erfuhr Nichts davon. Er war nach Ostia gegangen, um nach dem Getreide zu sehen, sie aber war unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit zu Hause geblieben und hatte jenen berüchtigten Schmaus gegeben, bei dem sie sich den größten Ausschweifungen überließ. Jetzt bekam Narcissus den Claudius allein und ließ ihm durch seine Buhlerinnen Alles, was vorging, hinterbringen, und wußte ihm die Sache so vorzustellen, daß Messalina ihn umzubringen und den Silius auf den Thron zu erheben beabsichtige. So ließ er denn Einige aufgreifen und auf die Folter bringen. Sogleich eilte er nach der Stadt und befahl auf der Stelle, wie er stand und ging, Mehrere und unter ihnen den Mnester zum Tode zu führen, und hierauf auch die Messalina, welche in die Gärten des Asiaticus, die eine Hauptursache seines Verderbens gewesen waren, sich begeben hatte, am Leben zu strafen. Gleich darauf vermählte er sich mit seines Bruders Tochter Agrippina, der Mutter des Domitius Nero, die sehr schön war, täglich zu ihm kam, mit ihm als ihrem Oheim allein war und in einem zärtlicheren Verhältnisse mit ihm stand, als einer Nichte geziemen wollte. Dieses Verhältniß hatte auch den Tod des Silanus, unter dem Vorwande, daß er gefährliche Plane gegen ihn gehegt, herbeigeführt. Silanus galt für einen rechtschaffenen Mann und stand bei Claudius so in Ehren, daß er ihm noch als Jüngling die Triumph-

insignien ertheilte, ihm seine Tochter Octavia verlobte, ihn lange vor der gesetzlichen Zeit zum Prätor machte, auch bei dem Gladiatorenspiele, das er geben mußte, die Kosten für ihn trug und dabei, wie ein anderer Bandenführer mit lauter Stimme Forderungen an ihn stellte und gerade so schrie, wie er die andern [Wettrenner] schreien hörte. Er war aber ein solcher Weiberknecht, daß er wegen ihrer seine beiden Schwiegersöhne umbringen ließ.*) **)

*) Ohne Zweifel hat Zonaras folgende Notizen aus einem vollständigern Exemplar des Dio geschöpft:

Nach dem Tode der Messalina vermählte er sich mit seiner Nichte Agrippina auf Betrieb seiner Freigelassenen, weil sie einen beinahe schon ins Jünglingsalter tretenden Sohn hatte, den sie für den Thron erziehen wollten, um vor Britannicus gesichert zu seyn, in dem sie einen Rächer der Ermordung seiner Mutter Messalina fürchteten. Als bereits die Vermählung beschlossen war, so hegten sie noch Besorgnisse wegen Silanus, der bei Claudius wohl angeschrieben und ein Ehrenmann war, und wegen seiner Tochter Octavia, die dem Silanus verlobt, von ihnen aber dem Sohne der Agrippina Domitius bestimmt war, und beredeten daher den Claudius, den Silanus mit dem Tode zu bestrafen, weil er gefährliche Absichten wider ihn hege. Hierauf erklärte Vitellius [der Consul] in dem Senat, das Wohl des Staates erfordere es, daß Claudius wieder heirathe, wofür er Agrippina am geeignetsten hielt, und trug darauf an, ihn zu dieser Ehe zu nöthigen. Die Senatoren stürmten nun in den Palast zu Claudius, nöthigten ihn wieder zu heirathen und faßten den Beschluß, daß die Römer ihre Nichten sollten heirathen dürfen, Was bisher verboten war.

**) Magnus war das Jahr zuvor ums Leben gebracht worden, weil man dem Claudius eingeredet hatte, daß seine Abkunft

32. Sobald Agrippina Kaiserin war, wußte sie Alles gleich so einzurichten, daß sie sich den Claudius ganz zu eigen machte, und Diejenigen, welche seine Gunst besaßen, durch Furcht oder Wohlthaten für sich gewann. Seinem Sohne Britannicus ließ sie eine Erziehung geben, als ob er nicht zur Kaiserfamilie gehörte. Sein anderer Sohn, der mit des Sejanus Tochter verlobt gewesen, war schon früher gestorben. Den Domitius aber mußte Claudius erst zu seinem Tochtermann nehmen und sodann selbst adoptiren. Dieß wußte sie theils durch die Vermittelung der Freigelassenen bei Claudius, theils dadurch einzuleiten, daß Senat, Volk und Leibwachen ihm immer dergleichen Etwas zurufen mußten. Diesen ihren Sohn erzog Agrippina für den Thron und gab ihm den Seneca zum Erzieher. Ihm sammelte sie unermeßliche Schätze, indem sie kein Mittel zu kleinlich oder zu schmutzig fand, und allen Reichen auf jede Weise schön that oder sie auch tödtete, wenn es sie zu ihrem Ziele führte. Selbst einige der angesehensten Frauen ließ sie umbringen und unter ihnen Paulina Lollia, da sie einige Hoffnung gehabt hatte, des Claudius Gemahlin zu werden. Sie ließ sich das Haupt der Letzteren bringen, und da sie es nicht erkannte, so öffnete sie ihr mit eigener Hand den Mund, um ihre Zähne, die eine eigenthümliche Beschaffenheit hatten, zu besichtigen.*) Nero wuchs heran, Britannicus aber ward

---

von dem großen Pompejus dem kaiserlichen Hause gefährlich werden könne. Zonaras.

*) Zonaras zeigt, daß in Dio ursprünglich mehr gestanden habe, denn er fährt nach den Worten: Beschaffenheit hatten, zu besichtigen, also fort: Hierauf ließ Claudius der

an Ehre und Pflege verkürzt. Agrippina verstieß oder tödtete seine bisherigen Erzieher. Den Sostbius, dem dessen Erziehung und Bildung hauptsächlich anvertraut war, wußte sie unter dem Vorwande, daß er dem Nero nach dem Leben trachtete, aus dem Wege zu schaffen, übergab den Knaben sodann, wem sie wollte, und plagte ihn auf jede Weise. Sie ließ ihn weder vor seinen Vater, noch unter das Volk, sondern hielt ihn gewissermaßen gefangen, nur daß ihm keine Fesseln angelegt wurden.

33. Bei Agrippina wagte Niemand anzustoßen, da sie mehr Macht als selbst Claudius besaß, und öffentlich Aufwartung annahm, Was in den Staatsprotokollen angemerkt wurde. So ward sie denn bald in eine zweite Messalina umgewandelt, zumal da ihr unter anderen Auszeichnungen der Senat auch diejenige zuerkannte, daß sie bei Festspielen sich des Prachtwagens bedienen durfte. Als Claudius ihren Sohn Nero adoptirte und zu seinem Schwiegersohne annahm,

---

Agrippina den Ehrennamen Augusta geben, adoptirte ihren Sohn und nannte ihn Tiberius Claudius Nero Drusus Germanicus Cäsar, ohne sich daran zu kehren, daß an jenem Tage der Himmel in Feuer zu stehen schien. Hierauf ließ er seine Tochter Octavia in eine andere Familie adoptiren, damit es nicht den Anschein hätte, als ob Geschwister sich heiratheten, und verlobte sie ihm dann. Agrippina bewirkte die Verbannung oder nach Anderen die Hinrichtung Calpurnia's, einer der ersten Frauen Rom's, da Claudius ihre Schönheit bewundert und gepriesen hatte. Als Nero (denn dieser Name kam allgemein auf) in das Jünglingsalter trat, so schickte die Gottheit an diesem Tage ein Erdbeben und erregte in der Nacht einen allgemeinen Schrecken.

seine Tochter aber, damit es nicht schiene, als ob Geschwister sich heiratheten, in eine andere Familie adoptiren ließ, geschah ein großes Wunderzeichen: der Himmel schien nämlich an jenem Tage in Feuer zu stehen. Claudius wollte auf einem See das Schauspiel einer Seeschlacht geben, ließ Schranken um denselben aufführen und Schaugerüste errichten, auf welchen sich eine unermeßliche Menge von Zuschauern versammelte. Die Anderen erschienen in beliebiger Kleidung, Claudius und Nero aber im Feldherrngewand, Agrippina in goldgesticktem Oberkleide. Die Kämpfer waren zum Tode verurtheilte Verbrecher, auf zwei feindliche Flotten, jede zu fünfzig Segeln, eingetheilt. Die eine Partei hieß Rhodier. die andere Sicilianer. Beide Flotten vereinigten sich und riefen dem Claudius zu: „Heil dir, Kaiser, wir, dem Tode Geweihte, begrüßen dich." Als sie aber keine tröstliche Antwort, sondern den Befehl erhielten,*) den Kampf zu beginnen, fuhren sie blos durcheinander hin, ohne einander Etwas zu Leide zu thun, bis sie gezwungen wurden, loszuschlagen und einander niederzumachen. Narcissus hatte den Claudius so zum Narren, daß man sich von ihm Folgendes erzählt. Die Bithynier verklagten einmal ihren Statthalter

*) Hier ist vielleicht Etwas ausgefallen, das sich aus Suetonius ergänzen ließe. Als er auf den Zuruf der Kämpfer „Heil dir, Kaiser! die dem Tode Geweihten begrüßen dich!" antwortete: „Heil auch euch!" so wollten sie sich, als hätten sie Begnadigung erlangt, nicht mehr zum Kampfe heranlassen. Claudius wußte nicht, was zu thun war, sollte er sie hängen oder köpfen lassen; endlich springt er von seinem Sitze auf, rennt in lächerlichem Taumel um den See her und treibt sie dann durch Bitten und Drohungen zum Kampfe an.

Junius Cilo wegen grober Bestechungen und schrieen laut wider ihn. Der Kaiser fragte die Umstehenden, Was die Leute wollten: denn er hatte vor zu großem Lärmen ihr Anbringen nicht verstanden. Da sagte Narcissus, sie wollten dem Junius ihren Dank darbringen. Er glaubte ihm und gab den Bescheid: „So sollt ihr ihn noch zwei Jahre zum Statthalter haben!" Bald darauf zog sich aber Narcissus, weil der Kanal am Fucinischen See einbrach, große Verantwortung zu: denn er hatte die Aufsicht über diese Arbeiten, und viel weniger, als der Kaiser hoffte, darauf verwendet, dann aber, damit sein Betrug nicht zu Tage käme, den Einsturz selbst herbeigeführt. Die Agrippina erschien öffentlich an seiner Seite, wenn er in Staatsangelegenheiten Bescheid gab oder auch Gesandtschaften empfing, indem sie dabei auf einem besondern erhabenen Sitze saß. Als ein gewisser Redner Julius Gallicus *) eine Rechtssache vor Claudius ver-

*) Folgendes ist ohne Zweifel von Zonaras aus Dio genommen worden: Sie vermochte Alles, da sie über Claudius herrschte und den Narcissus und den Pallas sich zu Freunden gemacht hatte: denn Callistus war im Besitze großer Macht mit Tod abgegangen. Die Sterndeuter wurden jetzt aus ganz Italien vertrieben, und die sie zu Rathe zogen, bestraft. Karatacus, ein Barbarenhäuptling, ward als Gefangener nach Rom gebracht und von Claudius begnadigt. Nach seiner Freilassung ging er in der Stadt umher und rief bei dem Anblick ihres Glanzes und ihrer Größe aus: „Wenn ihr all Das besitzet, wie kann euch nach unsern Hüttchen gelüsten?" [Ein von Majo aufgefundenes Dionisches Fragment ist noch ausführlicher: Ein britannischer Häuptling Cartaces gerieth in Gefangenschaft, ward nach Rom geschickt und von Claudius auf dem Throne sitzend,

focht, so ward dieser so erboßt über ihn, daß er ihn in die Tiber, in deren Nähe er zu Gericht saß, werfen ließ. Darüber machte Domitius Afer, der tüchtigste Rechtsgelehrte

---

im Kriegsgewand empfangen. Er wurde mit Frau und Kindern begnadigt und durfte in Italien leben. Als er einmal in der Stadt umherging und ihre Größe und die Pracht ihrer Häuser erschaute, so sprach er: „Wie könnet ihr, die ihr so Großes und Schönes besitzet, unserer Hütten begehren?"] Als ein gewisser Redner Julius Gallicus rc. — Als Claudius hierauf erkrankte, begab sich Nero in den Senat und gelobte Circensische Spiele für seine Wiedergenesung. Denn Agrippina bot Allem auf, daß er sich dem Volke gefällig machte und die Meinung erweckte, als ob nur er die Herrschaft übernehmen könnte. Deßhalb mußte Nero für die Genesung des Claudius ein Pferderennen, die Lieblingsunterhaltung der Römer, geloben, Was denn auch geschah. Sie stiftete Unruhen wegen der Brodpreise und vermochte den Claudius, dem Volke durch ein Edict zu erklären und dem Senate zu schreiben, daß, wenn er auch stürbe, Nero Mannes genug wäre, die Regierung zu übernehmen. Seit dieser Zeit war er denn Alles in Allem und in aller Leute Munde. Von Britannicus wußten Viele nicht einmal, ob er nur lebte, die Anderen hielten ihn nach Dem, was Agrippina ausposaunte, für mondsüchtig und verrückt. Als Claudius wieder genas, hielt Nero die Circensischen Spiele mit vielem Glanze ab, und vermählte sich mit Octavia, um sich hierdurch als Mann zu zeigen. Der Agrippina wollte aber Nichts genug seyn, obgleich sie alle der Livia zu Theil gewordenen Auszeichnungen und noch weitere von dem Senat erhielt. Sie wollte zu gleicher Gewalt mit Claudius erhoben seyn, und als eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt in Asche legte, erschien sie an

seiner Zeit einen köstlichen Witz. Als ihn Einer, der von Gallicus in Stich gelassen worden war, um seinen Rechtsbeistand vor Claudius ansprach, so versetzte er ihm: „Wer sagte dir, daß ich ein besserer Schwimmer als Gallicus sey?"

54. Claudius, aufgebracht über die Ränke der Agrippina, denen er anfing auf die Spur zu kommen, und seinem Sohne Britannicus, den sie ihm geflissentlich so viel als möglich aus den Augen brachte, während sie ihrem Sohne von Domitius, Nero, auf jede Weise die Herrschaft zu verschaffen strebte, mehr Aufmerksamkeit schenkend, fand ihr Benehmen nicht länger erträglich, sondern ging damit um, sich von ihr zu trennen und seinen Sohn zum Nachfolger auf dem Thron zu erklären. Als Agrippina Dieß merkte, gerieth sie in Furcht und beschloß, ihm mit Gift zuvorzukommen. Da sie ihm vor dem Weine, den er stets in vollem Maaße genoß, und bei der Vorsicht, welche die Kaiser bei ihrer Kost zu beobachten pflegen, nicht beikommen konnte, so ließ sie eine Giftmischerin Namens Locusta kommen und ein tödtliches Gift bereiten, das sie in einen Pilz zu bringen wußte. Sie selbst aß von den andern, während sie ihm den vergifteten hinschob, welcher der größte und schönste war. So hintergangen wurde er als betrunken fortgetragen, wie Dieß auch sonst öfters zu geschehen pflegte, verlor aber in der Nacht

seiner Seite, um zu helfen. Claudius, über Das, was vorging, so weit es ihm zu Ohren kam, aufgebracht, behandelte den Britannicus, so oft er ihn traf, aufs Freundlichste und ging damit um, sich von Agrippina zu trennen, seinem Sohne die Männertoga zu ertheilen und ihn zu seinem Nachfolger zu erklären.

das Gesicht und das Gehör und verschied am dreizehnten October, nachdem er dreiundsechzig Jahre gelebt und dreizehn Jahre acht Monate zwanzig Tage regiert hatte. Agrippina hatte, ehe sie Dieses that, den Narcissus zu einer Reise nach Campanien bewogen unter dem Vorwande, dort die Bäder für seine Fußgicht zu gebrauchen; denn in seiner Gegenwart hätte sie so Etwas nicht auszuführen vermocht, weil er ein zu aufmerksamer Hüter seines Gebieters war. Auch er fand mit Claudius seinen Tod, ein Mann, der unstreitig zu seiner Zeit die größte Macht und mehr als zwanzig Millionen besaß, und dem Städte und Könige den Hof zu machen pflegten. Ehe er umgebracht wurde, vollbrachte er noch ein Werk, das ihm Ehre macht. Die Briefschaften des Claudius gegen Agrippina und Andere, die er als sein Geheimschreiber in Händen hatte, ließ er alle verbrennen.

35. So starb denn Claudius, Was auch ein Komet, der sich seit längerer Zeit sehen ließ, ein Blutregen, ein Blitzstrahl, der in die Feldzeichen der Leibwachen schlug, die von selbst sich öffnende Pforte des Jupiter Victor, der sich im Lager ansetzende Bienenschwarm und der Umstand, daß aus allen obrigkeitlichen Personen Einer starb, vorbedeutet zu haben schienen. Er erhielt ein Leichenbegängniß und alle Ehrenbezeugungen, wie August. Agrippina und Nero heuchelten Trauer über ihn, den sie gemordet hatten, und hoben ihn jetzt in den Himmel, den sie aus dem Speisesaal geschleppt hatten. Lucius Junius Gallio, der Bruder des Seneca, hatte hierbei einen witzigen Einfall. Zwar verfaßte auch Seneca eine Schrift, die er als Seitenstück zur Vergötte-

rung [Apanathanasis] Verkürbissung [Apocolokyntosis] betitelte. Der Scherz des Gallio verdient aber um so mehr aufbewahrt zu werden, weil er mit wenig Worten so viel sagte. Die in dem Staatsgefängniß Getödteten wurden an großen angelförmigen Haken von den Henkern auf den Markt geschleppt und von da in den Fluß gezerrt; Gallio meinte deßhalb, Claudius sey am Haken in den Himmel gezogen worden. Auch Nero's Spottrede verdient bemerkt zu werden. Er sagte, „die Pilze seyen ein Götteressen, da Jener durch einen Pilz zum Gott geworden sey." *)

*) Ein von Maio aufgefundenes Fragment gibt die Anekdote auf folgende Weise: Als bei einem Gastmale Pilze hereingebracht wurden und Einer bemerkte; die Pilze wären doch ein Götteressen, so versetzte er: „Ganz gewiß! Mein Vater hat sich daran zum Gotte gegessen!"

Inhalt des einundsechzigsten Buches.*)

Im Auszuge des Johannes Xiphilinus.

Nero bemächtigt sich des Throns. Cap. 1., 2. Anfangs fügt er sich der Agrippina, was jedoch Seneca und Burrhus nicht lange gestatten. Cap. 3. Nero's Ausschweifungen und Verschwendung. Der Tod des Silanus. Cap. 4—6. Liebschaft Nero's mit Acte, Ermordung des Britannicus. Nero zerfällt mit Agrippina. Cap. 7., 8. Nero beginnt seine Narrheiten. Cap. 9. Fehler und Wollüste des Seneca. Cap. 10. Nero's neue Liebschaft mit Sabina; Agrippina's Ermordung. Cap. 11—16. Ermordung der Domitia. Festlichkeiten. Nero als Zitherspieler. Cap. 17—21.

Der Zeitraum begreift sieben Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.=Jahre.
54.	807.	Marcus Asinius Marcellus und Manius Acilius Aviola.	I. 13. October.
55.	808.	Nero Cäsar Augustus und Lucius Antistius Vetus.	II.

---

*) Von jetzt an haben wir den Dio blos im Auszuge des Johannes Xiphilinus, der ein Verwandter des gleichnamigen Patriarchen von Constantinopel und Trapezunt war, und gegen das Ende des eilften Jahrhunderts nach Chr. lebte, mit einzelnen Bruchstücken der vollständigen Geschichte des Cassius Dio.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.-Jahre.
56.	809.	Quintus Volusius Saturninus und Publius Cornelius Scipio.	III.
57.	810.	Nero Cäsar Augustus zum zweitenmal und Lucius Calpurnius Piso.	IV.
58.	811.	Nero Cäsar Augustus zum drittenmal und Marcus Valerius Messala.	V.
59.	812.	Cajus Vipstanus Apronianus und Cajus Fontejus Capito.	VI.
60.	813.	Nero Cäsar Augustus zum viertenmal und Cornelius Lentulus Cossus.	VII. *)

Einundsechzigstes Buch.

1. Nach dem Tode des Claudius gebührte nach strengem Rechte die Herrschaft dem Britannicus: denn er war der leibliche Sohn des Claudius und von blühenderer Körperkraft, als sich von seinen Jahren erwarten ließ, doch gab auch dem Nero seine Adoptirung darauf Anspruch. Allein kein Recht ist stärker als die Gewalt der Waffen. Der Stärkere behält in Allem, was er spricht oder thut, mehr Recht. So vernichtete denn Nero das Testament des Claudius, bemächtigte sich aller Gewalt, und ließ den Britannicus und

*) Dieß Register nebst der Inhaltsanzeige steht nicht in dem Texte des Xiphilinus.

seine Schwestern ums Leben bringen. Was braucht es nach solchen Vorgängen noch Anderer Leiden zu beklagen?

2. Vorzeichen künftiger Herrschaft hatte er folgende: Bei seiner Geburt umgaben ihn früh Morgens Strahlen der Sonne, ohne daß diese, wie es schien, an seine Lagerstelle dringen konnte. Daraus und aus dem Lauf und der Stellung der Gestirne um jene Zeit prophezeite ein Sterndeuter Zweierlei: er werde Kaiser und seiner Mutter Mörder werden. Als Agrippina Dieß hörte, war sie im Augenblicke so thöricht auszurufen: Er tödte mich, wenn er nur Kaiser wird! Später aber mochte sie diesen Wunsch gar sehr bereuen. So thöricht sind die Menschen oft, daß sie bei der Aussicht auf Glück, mit Uebel gemischt, im Augenblicke der Leidenschaft, das Schlimme über dem Guten nicht in Anschlag bringen. Wenn aber die Zeit auch zu jenem kommt, so sind sie unzufrieden und würden auf den früheren Genuß selbst des größten Gutes verzichten. Die Schlechtigkeit und Ausschweifung Nero's sah sein Vater Domitius nicht aus der Prophezeihung, sondern aus seinem und Agrippina's Charakter voraus und sagte: „Unmöglich kann von mir und der ein gutes Früchtchen stammen!" In der Folge fand man einmal um den Nacken des Knaben Nero die abgestreifte Haut einer Schlange, Was die Wahrsager dahin deuteten, daß er von einem alten Manne große Gewalt bekommen werde, denn man glaubt von den Schlangen, daß sie mit der Haut auch ihr Alter abstreifen.

3. Er war siebzehn Jahre alt, als er zur Regierung kam. Sofort begab er sich in das Lager [der Leibwachen], las daselbst eine von Seneca verfaßte Anrede ab, in der er

ihnen dieselben Geschenke, die sie nicht von Claudius erhalten hatten, versprach. Auch im Senate las er eine gleichfalls von Seneca geschriebene Rede ab, die man auf eine silberne Platte zu graben, und beim jedesmaligen Amtsantritte der Consuln vorzulesen beschloß. Auf diese Rede bauten sie, wie auf eine Urkunde, ihre Hoffnung auf eine gute Regierung. Anfangs besorgte Agrippina, welche mit dem derben, übermüthigen Pallas fleischlichen Umgang hatte, alle Regierungsgeschäfte für ihn. Sie erschienen miteinander öffentlich, indem sie oft zusammen in einer Sänfte sich tragen ließen: meist aber ließ sie sich tragen und er folgte ihr zu Fuße. Sie empfing Gesandtschaften und schrieb an Städte, Statthalter und Könige. Als sich Dieß immer wiederholte, wurden Seneca und Burrhus, die zwei verständigsten und einflußreichsten Männer in Nero's Umgebung, darüber ungehalten. Dieser war nämlich Befehlshaber der Leibwachen, Jener aber Nero's Lehrer. Sie benutzten folgende Gelegenheit, um diesem Unwesen ein Ende zu machen. Es war eine Gesandtschaft aus Armenien da, und Agrippina wollte den Thron, von welchem herab Nero den Gesandten Bescheid gab, besteigen. Als Jene sie ankommen sahen, riethen sie dem jungen Kaiser vom Throne zu steigen und ihr entgegen zu treten, als ob er sie empfangen wollte. Er that es und die Audienz ward unter irgend einem Vorwande abgebrochen, um nicht dem Auslande diese Ungebühr in der Regierung zu verrathen. Nun wußten sie es so einzuleiten, daß ihr keine Staatsgeschäfte weiter überlassen wurden.

4. Nachdem sie Dieß durchgesetzt hatten, übernahmen sie die ganze Regierung und verwalteten sie aufs Beste und

Gewissenhafteste. Nero war kein Freund von Geschäften und hatte es gern, wenn er davor Ruhe hatte. Dieß hatte ihn auch in Abhängigkeit von seiner Mutter gebracht, und jetzt war es ihm lieb, daß er seinen Lüsten nachhängen konnte und die Regierung doch immer ihren Weg ging. Jene beiden Männer handelten im Einverständniß, änderten hier Einrichtungen, dort hoben sie sie völlig auf und trafen neue Bestimmungen. Den Nero überließen sie dem Wohlleben, indem sie der Meinung waren, daß er, ohne großen Nachtheil für den Staat, von demselben übersättigt, von selbst davon zurückkommen würde, bedachten aber nicht, daß die selbstgefällige Jugend in unbeschrieenem Wohlleben und völliger Ungebundenheit aufwachsend, der Lüste nicht nur nicht satt wird, sondern immer tiefer darein versinkt. Anfangs gab Nero nur Gastgebote, machte ausgelassene Streiche, betrank sich und hatte seine Liebesabenteuer. Als man ihn aber immer nur gewähren ließ und die Staatsgeschäfte darum nicht übler berathen waren, so meinte er recht daran zu thun und sich seinen Vergnügungen noch ungescheuter überlassen zu dürfen. Er trieb sein Wesen immer offener und ausgelassener. Wenn jene Männer ihm nun auch Vorstellungen machten, und seine Mutter ihn zurecht wies, so fühlte er sich zwar in ihrer Gegenwart beschämt und versprach Besserung; kaum aber hatten sie ihm den Rücken gekehrt, so ward er wieder seiner Leidenschaft zur Beute und schenkte Anderen Gehör, die ihn zum Gegentheile verlockten und ihn immer tiefer ins Verderben zogen. Bald achtete er gar nicht mehr auf sie, da ihm seine Gesellschafter immer in den Ohren lagen: „Warum läßt du dir Solches gefallen? Was

kehrst du dich an Diese? Weißt du nicht, daß du Kaiser bist? Daß du ihnen, nicht sie dir zu befehlen haben?" Endlich ward es ihm zur Ehrensache, an Macht nicht der Mutter, an Einsicht nicht Seneca und Burrhus nachzustehen.

5. Endlich verlor er alle Scham, schlug sich alle ihre Ermahnungen aus dem Sinne, trat sie unter die Füße und lenkte ganz auf die Bahn des Caligula ein. Sobald er aber sich Diesen zum Vorbilde genommen, überbot er ihn sogar, indem er meinte, der Macht des Kaisers Etwas zu vergeben, wenn er sich selbst im Schlimmsten von Jemand übertreffen ließe. Als er sich darob von der Menge loben und viel Schmeichelhaftes sagen hörte, warf er sich selber weg, trieb seine Ausschweifungen anfangs zu Hause und mit seinen Gesellschaftern, bald aber sogar öffentlich, so daß er dadurch große Schmach über Alles, was Römer hieß, brachte, und große Leiden über sie verhängte. Gewaltthat, Frevel, Raub und Mord waren an der Tagesordnung und wurde von ihm und Allen, die bei ihm Etwas vermochten, ohne Maß und Ziel verübt, und, Was die natürliche Folge von all Dem war, es wurden ungeheuere Summen verschwendet, auf ungerechte Weise beigetrieben und mit Gewalt erpreßt. Daß er überhaupt auf das Geld sah, geht schon aus Folgendem hervor: Er hatte seinem Geheimschreiber Doryphorus dritthalb Millionen Denare *) auszubezahlen befohlen, und als Agrippina das Geld auf einen Haufen hatte schütten lassen, um ihn durch den Anblick der Masse auf andere Gedanken zu bringen, fragte er, wie viel es wäre.. Man gab ihm die Summe an, und nun verdoppelte er sie mit den

*) Ueber eine Million Gulden.

Worten: „Ich wußte nicht, daß ich ihm so wenig geschenkt hatte.“ Ein Blinder mußte sehen, daß ein so ungeheurer Aufwand den öffentlichen Schatz bald erschöpfen und neue Auflagen nöthig machen würde. Ungewöhnliche Steuern wurden eingetrieben und sorgfältig nach dem Vermögen Derer, die Etwas hatten, geforscht. Diese verloren durch allerlei Ränke ihren Besitz und oft auch noch ihr Leben. Andere, welche nicht reich waren, aber sich durch Verdienst oder Geburt auszeichneten, beargwohnte er, daß sie ihm grollten, haßte sie und ließ sie ums Leben bringen.

6. Dieß sind die Grundzüge von Nero's Charakter. Ich werde aber jetzt in das Einzelne eingehen. Von den Circensischen Spielen war er ein so leidenschaftlicher Liebhaber, daß er die ausgezeichneten Renner, wenn sie zu alt wurden, mit dem Staatsmantel schmückte und außer ihrem Futter noch Gnadengelder aussetzte. Da die Pferdehalter und Wagenlenker durch die Vorliebe Nero's übermüthig wurden und Consuln und Prätoren schimpflich behandelten, so wollte Aulus Fabricius, der Prätor, weil sie unbillige Preise für ihre Pferde forderten, sich ihrer gar nicht bedienen, richtete Hunde zum Ziehen der Wagen ab und brachte sie statt der Pferde auf die Rennbahn. So fuhren denn die weiße und die rothe Bande alsbald mit ihren Wagen aus; weil aber die Dunkelgrünen und die Meergrünen nicht erscheinen wollten, so setzte Nero selbst noch Preise für die Pferde fest und die Spiele wurden, wie gewöhnlich, abgehalten. Agrippina nahm sich viel heraus: sie schickte dem Marcus Junius Silanus von dem Gifte, womit sie ihren Gatten heimlich aus der Welt geschafft hatte, und tödtete ihn damit. Silanus

war Statthalter in Asien, und sein Leben entsprach ganz seiner hohen Abkunft. Dieß war auch, wie sie sagte, ein Hauptgrund für sie, ihn umzubringen, damit er nicht dem Nero bei seiner Lebensweise vorgezogen würde. Es war bei ihr Alles käuflich; sie verschmähte den geringfügigsten und schmutzigsten Gewinn nicht. Lälianus, der früher Oberschaarwächter gewesen war, wurde statt des Pollio nach Armenien geschickt, war aber um Nichts besser als Dieser. Höher am Rang, war er auch an Habsucht unersättlicher.

7. Agrippina war sehr übel darauf zu sprechen, daß sie besonders wegen der Acte nicht mehr wie früher im Palaste schalten und walten durfte. Diese Acte war in Asien als Sclavin erkauft worden. Nero gewann sie lieb, ließ ihr Geschlecht auf Attalus zurückführen und zog sie selbst Octavien vor. Ueber Dieß und Anderes war Agrippina so aufgebracht, daß sie ihm erst ernstliche Vorstellungen machte, einige seiner Gesellschafter schlug oder vom Hofe entfernte. Als sie mit allem Dem Nichts richtete, drang ihr der Aerger endlich die Worte ab: „Ich habe dich zum Kaiser gemacht," als ob sie ihm die Obergewalt auch wieder nehmen könnte. Sie bedachte nicht, daß die Herrschaft, von einem Privatmann ertheilt, sogleich aufhört von ihm abzuhängen, und dem Empfänger selbst wider den Geber zu Gute kommt. Dem Britannicus ließ Nero mit Gift vergeben und bestrich ihn, als sich blaue Flecken an ihm zeigten, mit Gips. Weil aber bei dem Leichenzuge nach dem Markt ein starker Regen fiel, so schwemmte er den noch nicht trockenen Gips hinweg, so daß man von dem Gräuel nicht nur hören, sondern sich auch mit eigenen Augen überzeugen konnte. Nach dem Tode des Bri-

tannicus nahmen sich Seneca und Burrhus nicht mehr mit gleichem Eifer der Staatsverwaltung an, und begnügten sich nur die Staatsmaschine im Gange zu erhalten, ohne ihre eigene Sicherheit auf das Spiel zu setzen. Nero erlaubte sich nun ungescheut und ungestraft alle Arten von Ausschweifungen, und trieb seine Tollheit so weit, daß er einen Ritter Namens Antonius ohne Weiteres wegen Giftmischerei mit dem Tode bestrafte und allerlei Arten von Gift öffentlich verbrennen ließ. Hierüber und daß er Einigen wegen unterschobener Testamente den Proceß machen ließ, rühmte er sich offen, machte sich aber vor den Anderen lächerlich, daß er seine eigenen Schandthaten an Anderen bestrafte.

8. Viele Ausschweifungen beging er zu Hause und in der Stadt, bei Nacht und bei Tag, indem er sich zum Theil verkleidete. Häufig ging er in Garküchen und schwärmte überall unter der Verkleidung eines Privatmannes umher. Hierbei setzte es vielfache Schläge und Mißhandlungen, und selbst in die Theater zog sich der Unfug. Die Bühnenmänner und die Wettrenner kehrten sich nicht mehr an Soldaten und Consuln. Sie erregten nicht nur selbst unruhige Auftritte, sondern zogen auch Andere mit hinein, während Nero sich nicht einmal den Schein gab, als wollte er ihnen wehren, sie vielmehr noch dazu aufmunterte. Er hatte seine Freude an solchen Händeln und ließ sich in einer Sänfte in Geheim ins Theater tragen, um Anderen unsichtbar den Unfug mit anzusehen. Auch den Soldaten, welche sonst bei allen Gelegenheiten waren, wo sich vieles Volk versammelte, verbot er, dabei zu erscheinen, indem er zum Vorwande nahm, daß sie sich nur mit ihrem Dienste zu befassen

hätten, im Grunde aber, um größeren Spielraum zur Ausgelassenheit und Ungebundenheit zu geben. D.selben Vorwand gebrauchte er auch gegen seine Mutter. Auch ihr nahm er die Wache, indem er erklärte, daß sie allein den Kaiser zu bewachen hätten. So machte er denn seine Feindschaft gegen die Mutter offen kundig und trat ihr bereits unverholen entgegen. Zwar wurde auch schon früher, Was Mutter und Sohn wider einander sprachen, aus dem Palaste getragen, kam aber doch nicht so unter die Menge und man trug sich nur über Einiges mit Muthmaßungen und leeren Gerüchten. Denn nach der eigenen Schlechtigkeit und Verdorbenheit verbreitete man als wirklich, Was nur möglich, und als wahr, Was nur wahrscheinlich war. Jetzt aber, da man sie ohne Leibwache sah, hütete man sich vielfach, auch nur von ungefähr mit ihr zusammenzutreffen, und geschah es doch, so suchte man, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen, schnell wieder fortzukommen.

9. Bei einem Schauspiele mußten Männer auf Pferden Stiere verfolgen und niedermachen. Vier hundert Bären und dreihundert Löwen wurden von den berittenen Leibwachen Nero's niedergeschossen; auch kämpften dreißig Ritter von der Linie*) als Gladiatoren miteinander. Dieß that er am hellen Tage; Nachts aber streifte er durch die ganze Stadt, schändete Weiber und Knaben, plünderte, schlug, verwundete und tödtete selbst, Wer ihm begegnete. Zwar glaubte er unerkannt zu seyn, weil er Kleidung und Haare beständig wechselte; aber seine Begleitung und Das, was er that,

*) Ἐκ τοῦ τέλους könnte auch heißen: die als solche auf der Steuerliste standen.

verrieth ihn um so mehr, da außer ihm sich Niemand so viele tolle Streiche erlaubt haben würde. Auch zu Hause zu bleiben gewährte nicht immer Sicherheit, da er in Werkstätten und Häuser drang. Ein Senator, Julius Montanus, wegen seiner Gemahlin aufgebracht, fiel einmal über ihn her und prügelte ihn dergestalt durch, daß er wegen der blauen Flecken mehrere Tage sich verborgen halten mußte. Es geschah Jenem aber darob Nichts zu Leid, da Nero seine Schläge dem Zufalle zuschrieb, und er hätte sie ihm nicht nachgetragen, wenn Jener nicht an ihn geschrieben und ihn um Verzeihung gebeten hätte. Nero las den Brief und fuhr jetzt auf: „Wie er, der den Kaiser schlug, hat sich nicht schon längst das Leben genommen?“ Nach einem Schauspiele ließ er einmal plötzlich Meerwasser in das Amphitheater leiten, in welchem Fische und Seethiere schwammen und führte dann eine Seeschlacht zwischen Persern und Athenern auf. Hierauf ließ er plötzlich das Meerwasser ablaufen, den Boden trocknen und dann Kämpfer zu Fuße, nicht blos einzeln, sondern ganze Schaaren gegeneinander auftreten.

10. Hierauf folgten andere und zwar gerichtliche Kämpfe, die mit der Verbannung oder dem Tode Vieler endigten. Auch dem Seneca wurde unter Anderem unerlaubter Umgang mit Agrippina Schuld gegeben. Es genügte ihm nicht, mit Julia Ehebruch getrieben zu haben, und die Verbannung hatte ihn nicht gewitzigt; auch mit Agrippina, diesem schändlichen Weibe, der Mutter eines so schändlichen Sohnes, mußte er sich vergehen. Nicht nur hierin, sondern auch in anderen Dingen stand er mit seiner Philosophie in geradestem Widerspruche. Er eiferte gegen Tyrannei und ward

der Lehrer eines Tyrannen; er schmähte auf die Gesellschafter der Machthaber und war vom Palaste nicht wegzubringen; er zog gegen Schmeichler los, und machte Messalinen und den Freigelassenen des Claudius dermaßen den Hof, daß er von seiner Insel eine Schrift ihnen zusandte, die Lobsprüche auf sie enthielt, und die er später aus Schamgefühl selbst unterdrückte. Er war ein Tadler der Reichen und besaß selbst ein Vermögen von fünfundsiebzig Millionen Denare;*) er schalt über den Aufwand der Anderen, und besaß selbst fünfhundert Tischchen von Citrusholz mit elfenbeinernen Füßen von gleicher Größe und bewirthete auf ihnen. Aus dem hier Berichteten läßt sich auf seine übrigen Ausschweifungen schließen. Wenn schon seine glänzende Heirath auffallen mußte, so fand er doch nebenbei noch Geschmack an Lustknaben und leitete auch Nero dazu an, und doch war er früher ein so strenger Sittenprediger, daß er ihn bat, ihn nicht zu küssen, noch mit ihm zum Mahle sich niederlassen zu müssen. Für Letzteres konnte er noch als Grund anführen: er wollte sich nicht durch seine Schmausereien in seinen philosophischen Betrachtungen stören lassen. Warum er sich aber seinen Kuß verbat, kann ich nicht recht einsehen. Das Einzige, Was sich denken ließe, daß er den Mund eines Knabenschänders nicht küssen mochte, erscheint als unstatthaft, da er selbst sich derlei Genüsse nicht versagte. Dieß und sein ehebrecherisches Verhältniß ward ihm Schuld gegeben, und wenn er jetzt noch vor gerichtlicher Untersuchung

---

*) Etwa 30 Millionen Gulden.

rei gegeben ward und auch den Pallas und Burrus losbat, so hatte er später doch nicht gleiches Glück.

11. Nero, welcher von Niemand die Wahrheit hörte, und von Allen Das, was er that, gutgeheissen sah, meinte, Niemand wisse um seine Schandthaten, oder sah darin eher Großthaten, und wurde dadurch nur noch mehr verdorben. Alles, was er sich zu thun erlaubte, hielt er auch für rühmlich. Was man ihm aus Furcht oder Schmeichelei sagte, nahm er für Wahrheit.*) — — Lange schwebte er in Unruhe und Furcht, als ihm aber die Gesandten viel Artiges sagten, faßte er wieder Muth. — Marcus Salvius Otho war ihm durch gleiche Aufführung und Theilnahme an seinen Lastern so vertraut geworden, daß Dieser einst sich die Rede erlaubte: „So wahr du in mir den Kaiser siehst!“ Es geschah ihm jedoch Nichts zu Leid und er erhielt nur zur Antwort: „Nicht einmal den Consul werd' ich in dir sehen.“ Diesem gab er Sabina, patricischem Geschlechte entstammet, die er ihrem Manne geraubt hatte, und Beide theilten sich in ihre Umarmungen. Agrippina befürchtete jetzt, Nero werde sich mit Jener förmlich vermählen, weil er bereits sehr verliebt in sie war, und wagte den ruchlosesten Schritt, um ihn davon abzuhalten. Als ob es nicht Schande genug wäre, daß sie ihren Oheim Claudius durch verführerische, unzüchtige Blicke und Küsse zur Liebe verlockt hatte, suchte sie jetzt auch Nero auf gleiche Weise zu fesseln. Ob es wirklich wahr ist, oder

*) Hier ist das Zeichen einer Lücke gemacht, da Mehreres ausgefallen seyn muß.

nur nach ihrem sonstigen Charakter angedichtet, weiß ich nicht; soviel aber wird allgemein berichtet, daß Nero eine Buhldirne, die der Agrippina glich, eben deßhalb besonders liebgewann, und zu ihr selbst und wenn er sie Andern zeigte, im Scherze sagte, daß er auch mit seiner Mutter Umgang pflege.

12. Als Sabina Dieß merkte, suchte sie den Nero zu überreden, die Agrippina, welche ihm nach dem Leben trachte, aus dem Wege zu schaffen. Seneca sprach ihm gleichfalls zu diesem Schritte zu, sey es, daß er dadurch, den ihm zur Last gelegten Umgang unglaublich machen, oder den Nero zu einer Frevelthat verleiten wollte, um desto schneller Götter und Menschen zu seinem Verderben zu bewaffnen. Die That öffentlich zu begehen trug man jedoch Bedenken, und heimlich durch Gift war es nicht möglich, da sie überall sehr auf ihrer Hut war; sie sahen aber einmal im Theater, wie ein Schiff von selber auseinander ging, einige wilde Thiere entlud, und dann von selbst wieder zusammenging und in seine Fugen zurückkehrte; sogleich ließ er ein anderes der Art zimmern. Als das Schiff fertig war, wurde der Aprippina auf's angelegentlichste der Hof gemacht. Er fing an, ihr auf alle Weise zu schmeicheln, damit sie nicht Verdacht schöpfen und ihre Vorsichtsmaßregeln treffen möchte. In Rom selbst wagte er sein Vorhaben nicht auszuführen, da die ruchlose That hier vorher bekannt werden konnte; er ging also vorher mit seiner Mutter nach Campanien ab und fuhr mit ihr auf eben diesem Schiffe, das auf's prächtigste ausgeschmückt war, um ihr Lust zu machen, desselben sich auch ferner zu bedienen.

13. Nach seiner Ankunft in Bauli gab er mehrere Tage die prächtigsten Gastmale, bei denen er seine Mutter mit aller Freundschaft behandelte. War sie abwesend, so heuchelte er Sehnsucht nach ihr, war sie da, so bedeckte er sie mit Küssen, hieß sie, Was sie nur wollte, begehren, und schenkte ihr Vieles, wenn sie auch nicht darum bat. Als er so weit war, umfaßte er sie um Mitternacht, drückte sie an seine Brust und küßte sie auf Augen und Hände mit den Worten: „Lebe wohl und gesund, liebe Mutter: in dir lebe ich, durch dich herrsche ich!“ Hierauf empfahl er sie seinem Freigelassenen Anicetus, um sie auf dem schon bereit gehaltenen Fahrzeug nach Hause zu bringen. Das Meer schien selbst eine solche Trauerscene nicht zu dulden und wollte die trügliche Kunde über die Schandthat von sich weisen: das Schiff ging zwar voneinander und Agrippina fiel in das Wasser; aber sie kam nicht um, sondern rettete sich an's Land, obgleich die Nacht stockfinster, sie selbst ganz betrunken war, und die Schiffer mit den Ruderstangen nach ihr schlugen, und damit auch ihre Begleiterin Acerronia Polla wirklich tödteten. Bei ihrer Ankunft in ihrem Landhause ließ sie sich nicht das Mindeste merken, entdeckte keiner Seele die Nachstellung, schickte vielmehr sogleich einen Eilboten an ihren Sohn ab, und ließ ihm den Unfall, der ihr von Ungefähr begegnet sey, mit der freudigen Kunde von ihrer Rettung vermelden. Bei dieser Nachricht konnte Nero nicht an sich halten, sondern strafte den Boten, als wäre er zu seiner Ermordung gekommen, sogleich am Leben und schickte sofort den Anicetus mit den Ruderknechten zu seiner Mutter ab:

denn seinen Leibwachen mochte er ihre Ermordung nicht anvertrauen. Bei ihrem Anblick ersah sie gleich den Zweck ihrer Absendung, sprang vom Bette auf, zerriß ihr Kleid und entblößte ihren Unterleib, indem sie rief: „durchbohre ihn, Anicet, durchbohr' ihn, daß er einen Nero gebären konnte!“

14. So wurde denn Agrippina, die Tochter des Germanicus, die Enkelin Agrippa's, des Augustus Urenkelin, von ihrem leiblichen Sohne, dem sie die Herrschaft gegeben, und wegen dessen sie außer anderm ihren eigenen Oheim getödtet hatte, ums Leben gebracht. Als Nero ihren Tod erfuhr, glaubte er der Nachricht nicht, denn über der Größe der Frevelthat wandelte ihn ein Zweifel an. Er wollte sich also mit eigenen Augen von dem Geschehenen überzeugen, ließ sie vor seinen Augen entkleiden und besah ihre Wunden; endlich beschloß er das Ganze mit Worten, die noch schändlicher als selbst der Muttermord waren: „Ich wußte nicht, sprach er, daß ich eine so schöne Mutter hatte!“ Den Leibwachen machte er Geldgeschenke, damit sie noch mehr solche Scenen herbeiwünschen möchten. Dem Senat zählte er in einem Schreiben Verbrechen auf, die er von ihr wußte, und schloß mit dem Berichte, daß sie ihm nach dem Leben gestanden, aber, auf der That ertappt, sich selbst den Tod gegeben habe. Dieß war sein Bericht an den Senat; er aber wurde nächtlicher Weile von solchem Schrecken befallen, daß er oft plötzlich vom Lager aufsprang. Bei Tag wurde er von Trompetenschall, der wild und kriegerisch von dem Orte her, wo Agrippinnens Gebeine ruhten, in Angst und Schrecken versetzt. Deßhalb begab er sich von da fort; als ihn

aber derselbe Klang verfolgte, verließ er voller Angst die ganze Gegend.

15. Als man in Rom diese Vorgänge hörte, war man zwar eines Theils empört, andern Theils aber freute man sich, indem man hoffte, daß sie unfehlbar seinen Untergang herbeiführen müßten. Die anderen Senatoren bezeigten über das Geschehene ihre Freude, beglückwünschten Nero und faßten mehrere Beschlüsse, durch die sie sich demselben gefällig erweisen wollten. Pätus aber kam zwar in den Senat und hörte die Zuschrift desselben vorlesen, stand dann aber plötzlich auf und verließ den Saal, ohne ein Wort zu sprechen: denn Was er sagen wollte, konnte er nicht, und Was er konnte, wollte er nicht. Auch im Uebrigen benahm er sich dem gemäß; denn er pflegte zu sagen: „wenn Nero mich allein tödten wollte, so würde ich den Anderen das Uebermaß von Schmeicheleien gerne verzeihen. Da er aber viele seiner größten Lobredner schon umgebracht hat und noch umbringen wird, Was braucht man sich so sklavisch niederträchtig zu gebärden, bevor man stirbt, da wir als freie Männer der Natur ihren Tribut entrichten können? Von mir wird man auch nach mir sprechen, von ihnen aber höchstens erwähnen, daß sie abgeschlachtet wurden!“ Ein solcher Mann war Thrasea, so pflegte er oft sich selbst zu trösten: „Nero kann mich tödten, aber mir nicht schaden.“

16. Als Nero nach der Ermordung seiner Mutter in die Stadt kam, empfing man ihn mit allen Zeichen der Achtung; im Geheimen aber, wo man ohne Gefahr freimüthig seyn konnte, ergoß man sich in die bittersten Schmä-

hungen gegen ihn. Bald hängte man Nachts einen ledernen Schlauch an seiner Bildsäule auf, um damit anzuzeigen, daß er selbst in einen solchen gesteckt zu werden verdiente;*) bald setzte man ein Knäbchen auf den Markt aus, mit einem Täfelchen, auf welchem stand: „Ich setz' dich aus, damit die Mutter du nicht tödtest!" [Bei seiner Ankunft in der Stadt, stürzte man die Bildsäulen der Agrippina um; eine aber konnte man nicht zeitig genug umstürzen, und warf daher einen Lappen Tuch darüber, damit sie bedeckt scheinen möchte; da heftete Einer sogleich die Schmähworte daran: „Aus Scham bedeck ich mich, du aber schämst dich nicht!"]**) Auch konnte man an vielen Orten auf gleiche Weise geschrieben lesen: Nero, Orestes, Alcmäon, Muttermörder! Ebenso hörte man oft genug die Worte: Nero hat seine Mutter umgebracht! Viele klagten auch Andere an, daß sie eben Dieß gesagt hätten, nicht sowohl um sie zu verderben, als vielmehr um Nero zu kränken. Er ließ aber Niemand darob vor Gericht stellen, sey es, daß er das Gerede darüber nicht noch vermehren wollte, oder daß er bereits sich nicht mehr darum kümmerte, Was die Leute von ihm sagten. Mitten unter den wegen Agripinna's Tod auf Befehl des Senats angestellten Dankfesten trat eine so völlige Sonnenfinsterniß ein, daß sogar die Sterne sichtbar wurden. Die Elephanten, welche des Augustus Pracht-

*) Die Elternmörder wurden in einen ledernen Sack genäht und ertränkt.

**) Dieses Bruchstück des Majus ist wohl hier einzuschalten, wenn man nicht vorzieht, es gleich am Anfange des Kapitels zu geben.

wagen zogen, kamen in den Circus herein, und fuhren bis vor die Sitze der Senatoren; hier aber blieben sie stehen und gingen nicht weiter vorwärts. Ein augenfälliges Götterzeichen aber mochte man darin erkennen, daß ein Blitzstrahl einmal alle für Nero aufgetragene Gerichte verzehrte, wie wenn eine Harpyie seine Speisen aufgegessen hätte.

17. Ohne sich daran zu kehren, ließ er noch seiner Muhme Domitia, welche er wie eine Mutter zu verehren vorgab, durch Gift vergeben, und mochte die wenigen Tage nicht abwarten, bis sie ihr hohes Alter zu Grabe gelegt hätte. Aber er betrieb und beschleunigte ihren Tod um so angelegentlicher wegen ihrer Besitzungen in Bajä und dem Gebiete von Ravenna, woselbst er prachtvolle Gymnasien aufführen ließ, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben. Wegen seiner Mutter aber stellte er feierliche kostspielige Festspiele*) an, die in fünf bis sechs Theatern zumal viele Tagelang begangen wurden. Damals war es auch, daß ein Elephant auf die oberste Gallerie des Theaters geführt ward und von dort mit einem Reiter auf den Rücken auf Seilen**) herablief. Aber ein eben so schädlicher als beklagenswerther Anblick war es, Männer und Frauen nicht blos vom Ritter-, sondern auch vom Senatorenstande theils freiwillig, theils gezwungen auf dem Orchester, dem Cir-

*) Dieß will wohl bezeichnen: zum Danke gegen die Götter für Abwendung der Gefahr, die ihm von seiner Mutter drohte.

**) Aus dem Plural *σχοινίων* geht hervor, daß mehrere Seile, die vielleicht auch miteinander verbunden waren, aufgespannt wurden.

cus und dem Amphitheater gleich dem niedrigsten Pöbel auftreten, flöten und tanzen, Trauer- und Lustspiele aufführen, zur Cither singen, Pferde tummeln, wilde Thiere erlegen, als Gladiatoren kämpfen zu sehen. So sahen die damaligen Römer ihre alten Geschlechter, die Furier, Fabier, Porcier, Valerier und andere ohne Zahl, deren Trophäen, deren Tempel sie vor Augen hatten, auf der Bühne stehen und Dinge thun, an denen sich sonst selbst Andere geschämt haben würden. So zeigten sie denn mit Fingern auf sie und die Macedonier sagten: das ist ein Enkel des Paulus! Die Griechen: das ein Mummius! Die Sicilianer: seht da den Claudius! Die Epiroten: seht hier ist ein Appius! Die Bewohner Asiens: Dieß ein Lucius! Die Hispanier: Dieß ein Publius! Die Carthager: Dieß ein Africanus! Die Römer aber: sie alle sind Enkel unserer berühmtesten Männer! Dieß sollte das Vorspiel zu seinen weiteren Schändlichkeiten seyn.

18. Alle verständigen Männer wehklagten über seine ungeheuern Verschwendungen. Die kostbarsten Leckerbissen, die werthvollsten Gegenstände, Pferde, Sklaven, Wagen, Gold, Silber, gestickte Kleider verschenkte er mittelst gewißer Marken. Er warf nämlich kleine Kügelchen, auf deren jedem Etwas geschrieben stand, unter die Menge, und Wer ein solches erhaschen konnte, erhielt, Was darauf stand. Man mußte einsehen, daß er, während er so viel auf seine Liederlichkeiten vergeudete, auch kein Mittel zu schlecht finden werde, um sich wieder Geld zu verschaffen. Als sich jetzt einige Wunderzeichen begaben, erklärten die Wahrsager, daß sie seinen Untergang bedeuteten, und riethen, die Gefahr auf

Andere von sich abzuwenden. Auch hätte er wohl Viele hingeopfert, wenn ihm nicht Seneca bedeutet hätte: „So Viele du auch umbringst, deinen Nachfolger tödtest du doch nicht.“ Damals brachte er denn viele Opfer für seine Rettung, wie er sagte und weihte auch den Speisemarkt ein, den man Macellum nennt.

19. Hierauf beging er eine andere Art von Fest, das er Juvenalia, oder gleichsam Jugendstreiche nennen ließ. Es wurde zu Ehren seines Bartes gefeiert, den er sich damals zum erstenmal abnehmen ließ. Er that die Haare in eine kleine Kugel von Gold, die er dem Capitolinischen Jupiter weihte. Bei diesem Feste mußten außer Anderen selbst Leute aus den edelsten Geschlechtern in irgend Etwas öffentlich sich zeigen. So tanzte zum Beispiel Aelia Catella, eine durch Geschlecht und Reichthum ausgezeichnete, im Alter schon sehr vorgerückte Frau, die ihre achtzig Jahre zählte. Die Uebrigen, welche vor Alter oder Kränklichkeit nichts Besonderes aufführen konnten, mußten sich wenigstens dem Chore zugesellen. Alle übten sich in Dem, wozu sie sich fähig fühlten, ein und es besuchten besondere Einübungsschulen die angesehensten Männer, Frauen, Mädchen, Knaben, alte Weiber und Greise. Wenn Einer in nichts Anderem auftreten konnte, so wurde er den Chören zugeschieden. Als Einige aus Schande, um nicht erkannt zu werden, Larven vor das Gesicht nahmen, so entzog er sie ihnen unter dem Vorwande, daß das Volk es so verlange, und gab sie so dem Gespötte von Leuten Preis, die vor Kurzem noch ihrer Befehle gewärtig waren. Damals priesen diese und die Anderen, Jeden glücklich, wer schon gestorben war. Viele der ersten Männer

starben nämlich in diesem Jahr; Einige, verrätherischer Absichten gegen Nero angeklagt, wurden von den umstehenden Soldaten mit Steinen zu Tode geworfen.

20. Um aber dem Ganzen die Krone aufzusetzen, trat Nero selbst in dem Theater auf, nachdem er von Gallio, der den Herold machte, namentlich angekündigt worden war. Da stand der Kaiser, als Citherspieler gekleidet auf der Bühne und seine Majestät sprach die Worte: „meine Herrschaften, schenkt mir geneigtes Gehör!“ Er, der Augustus sang zur Cither Attis oder die Bacchantinnen, während eine Menge Soldaten umherstanden, und so viel Volk da saß, als nur immer die Bänke fassen konnten. Seine Stimme aber war so schwach und dumpf, wie man erzählt, daß die Zuschauer nicht wußten, ob sie lachen oder weinen sollten. Seneca und Burrus standen als Lehrer und Einbläser ihm zur Seite, und setzten bei jeder Pause Hände und Gewänder in Bewegung, um die Anderen zu gleichen Beifallsbezeigungen mitfortzureißen. Er hatte ein eigenes Corps von fünftausend Soldaten abgerichtet, welche Augustaner hießen, und den Ton zu den Beifallrufen gaben, und alle Anderen, bis auf Thrasea, ließen sich zwingen, ihnen nachzurufen. Dieser gab sich nie dazu her; die Anderen aber, und vornehmlich die angesehensten Männer, versammelten sich auf's angelegenste, obgleich diesen Zwang sehr beklagend, und stimmten in den Ruf der Augustaner ein, als ob sie besondere Freude daran hätten. Da hörte man denn den beständigen Ruf: „der herrliche Cäsar! der Apollo; der Augustus! Einer wie der pythische Gott! Meiner Treue, dich, Cäsar, sticht Keiner aus!“ Nach diesem Heldenstück bewirthete er das

Volk auf den Schiffen an dem Orte, wo früher Augustus die Seeschlacht gegeben hatte, und fuhr aus demselben um Mitternacht durch den Kanal in die Tiber hinab.

21. So beging er sein Bartfest. Als Dankfest aber für seine Rettung und für die Dauer seiner Herrschaft (denn so drückte er sich in dem öffentlichen Anschlag aus) feierte er fünfjährige Spiele, die er Neronien nannte, baute für dieselben auch das Gymnasium, und ließ bei der Einweihung desselben unentgeltlich Oel an die Senatoren und die Ritter vertheilen. Den als Preis für die Citherspieler bestimmten Kranz erhielt er ohne Wettkampf, da Alle als des Preises unwürdig verworfen wurden. Er erschien sofort in dem Gymnasium in dem Aufzug der Citherspieler und ward in ihre Zunftliste eingetragen. Seitdem sandte man alle für den Gesang zur Cither ausgesetzten Siegerkränze ihm als dem einzig Würdigen zu.

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,

Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1839.

Inhalt des zweiundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Johannes Xiphilinus.

Die Römer erleiden in Britannien durch die Fürstin Bunduica eine Niederlage. Cap. 1—7. Paulinus kehrt nach der Eroberung der Insel Mana zurück und gewinnt eine Schlacht. Cap. 8—12. Nero läßt seine Gemahlin Octavia Augusta, Burrus, Plautus und Pallas hinrichten. Cap. 13. 14. Schändliches Gastmal bei einem Feste, von Tigellinus gegeben. Cap. 15. Nero läßt die Stadt Rom anzünden. Cap. 16—18. Corbulo's Tapferkeit, die er gegen Vologäsus und Tiridates beweist. Cap. 19. 20. Pätus ist weniger glücklich. Vologäsus schließt Frieden mit Corbulo. Seneca, Soranus, Thrasea, Sabina müßen sterben, Musonius und Cornutus werden aus der Stadt gewiesen. Cap. 24—29.

Der Zeitraum begreift sechs Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.-Jahre.
60.	813.	Nero Augustus zum viertenmal und Cornelius Cossus Lentulus, des Cossus Sohn.	VIII. 13. Oct.
61.	814.	Cäsonius Pätus und Publius Petronius Turpilianus.	IX.
62.	815.	Publius Marius Celsus und Lucius Asinius Gallus.	X.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.=Jahre.
63.	816.	Cajus Memmius Regulus und Lucius Verginius Rufus.	XI.
64.	817.	Cajus (oder Quintus) Lecanius Bassus und Marcus Licinius Crassus Frugi.	XII.
65.	818.	Aulus Licinius Nerva Silianus und Marcus Vestinus Atticus.	XIII.

Zweiundsechzigstes Buch.

1. Während man in Rom diese Possen trieb, begab sich in Britannien ein schrecklicher Unfall: zwei Städte wurden zerstört, achtzigtausend Römer und Bundgenossen kamen um und die Insel selbst ging verloren. Alles Dieß geschah, um die Niederlage für die Römer desto schmählicher zu machen, durch eine Frau und wurde ihnen zum Voraus angekündigt. Aus der Curie her ließen sich nächtlicher Weile barbarische Laute mit Hohngelächter, und aus dem Theater wildes Gelärme mit Stöhnen vernehmen, obgleich an beiden Orten Niemand war, der diesen Laut, oder ein Gestöhn von sich gegeben hatte. In der Themse erblickte man Häuser unter dem Wasser; endlich überwogte der Ocean zwischen der Insel und Gallien zur Zeit der Fluth und war von Blut geröthet.

2. Veranlassung zum Kriege war die Einziehung der Gelder, welche Claudius den Großen derselben gegeben hatte;

und Die, wie wenigstens der Statthalter der Insel Decianus Catus erklärte, in den Staatsschatz zurückfallen mußten; außerdem der Umstand, daß Seneca ihnen gegen ihren Willen zehen Millionen Denare auf hohe Zinse angeliehen und dann Alles zumal und mit Härte wieder eingetrieben hatte. Am meisten aber reizte sie auf und trieb zum Kriege gegen die Römer Bunduica, eine Britannierin, die man der Herrschaft gewürdigt und mit der Führung des Heeres beauftragt hatte. Sie stammte aus königlichem Geschlecht und war höheren Sinnes, als man von einem Weibe erwarten konnte. Diese sammelte ein Heer von hundert und zwanzigtausend Mann und bestieg sodann eine Bühne, die nach der Art der Römer aus Sumpfrasen aufgethürmt war. Sie war von sehr hohem Wuchs, schrecklichem Ansehen, und durchdringendem Blicke. Ihre Stimme war rauh, ihr blondes Haar in solcher Fülle, daß es ihr bis über die Hüften hinabfiel. Um den Hals trug sie eine große goldene Kette, und über den Leib ein vielfarbiges, weites Unterkleid, über das sie einen dichten Kriegsmantel mit einer Agraffe befestigt hatte. So war sie immer angethan; jetzt aber schwang sie noch eine Lanze in der Hand, wodurch sie Alles in Schrecken setzte, und ließ sich folgender Maßen vernehmen:

3. „Ihr habt nun durch die That erfahren, welcher Unterschied zwischen Freiheit und Knechtschaft ist. Wenn bisher Einige unter euch aus Mangel an besserer Einsicht durch trügerische Versprechungen der Römer sich täuschen ließen, so sehet ihr denn jetzt, nachdem ihr Beides aus Erfahrung kennen gelernt, ein, wie unrecht ihr daran thatet,

daß ihr fremder Herrschaft vor der vaterländischen Weise zu leben den Vorzug gabet. Ihr habt jetzt die Einsicht erlangt, welchen Vorzug Armuth mit Freiheit vor Reichthum mit Knechtschaft verdiene. Welche Schmach, welche Leiden haben wir nicht erduldet, seit diese Fremdlinge unser Britannien erlugt haben! Sind wir nicht unserer meisten und größten Besitzungen völlig verlustig und für das uns Verbliebene zinsbar geworden? Müßen wir nicht ausser dem, daß wir das Vieh für sie weiden und die Aecker bestellen, für unsere Leiber noch jährlich Steuer entrichten? Wäre es nicht viel besser, wir hätten ein Mal uns als Sklaven verkauft, als daß wir mit dem leeren Namen der Freiheit uns Jahr für Jahr auf's Neue loskaufen müßen? Wäre es nicht besser, wir wären hingewürgt und hingeschlachtet worden, als daß wir zinsbare Köpfe umhertragen? Doch, was spreche ich hiervon? Nicht einmal sterben dürfen wir ungezehndet! Selbst die Todten müßen ja noch versteuert werden! Sonst macht doch in aller Welt der Tod die Sklaven frei; nur für die Römer leben die Todten noch fort, um ihre Beutel zu füllen. Hat Einer von uns kein Geld (und wie und woher sollten wir solches haben?) werden wir da nicht geplündert und ausgezogen, wie die dem Henker Verfallenen? Welche Schonung haben wir für die Zukunft zu erwarten, da wir schon gleich anfangs, wo man doch selbst neugefangene wilde Thiere durch Milde zu besänftigen sucht, so schonungslos behandelt werden?"

4. „Doch an all dem Uebel sind wir, um aufrichtig zu seyn, selber schuld, daß wir sie überhaupt unsere Insel betreten ließen, daß wir sie nicht gleich, wie einst Julius Cäsar,

ausgetrieben haben; daß wir ihnen nicht, wie dem Augustus und dem Cajus Caligula schon von ferne Angst und Schrecken gegen jede Fahrt nach unserer Insel eingejagt haben. Wir, die Bewohner einer so großen Insel, oder vielmehr eines meerumströmten Festlandes, die Herren einer eigenen Welt, die der Ocean so weit von allen anderen Menschen scheidet, daß der Glaube des Volks uns eine neue Erde, einen neuen Himmel gibt, wir, deren Land selbst die Weisesten unter ihnen früher nicht einmal recht dem Namen nach kannten, wir sind verachtet und unter die Füße getreten von Menschen, die immer nur nach fremdem Besitze gelüstet. Bringen wir jetzt das Versäumte herein, und thun wir jetzt, ihr Mitbürger, Freunde, Verwandte (Verwandte seyd ihr mir, die ihr dieselbe Insel mit mir bewohnet, denselben Namen mit mir führet!), thun wir jetzt unsere Pflicht, gedenken wir der Freiheit, um ihren Namen und Genuß unseren Kindern zu hinterlassen! Vergessen wir unseres früheren Glückes: Was läßt sich von Diesen erwarten, die unter dem Joche der Knechtschaft aufwachsen werden?“

5. „Ich spreche diese Worte nicht, um euch Abscheu vor euerer Lage zu erwecken: ihr fühlet ihn bereits; nicht, um euch die Zukunft schreckhaft zu schildern: ihr entsetzet euch davor bereits; nein, um gerechtes Lob darüber zu ertheilen, daß ihr aus freiem Antriebe jede nöthige Vorkehr getroffen habt; euch meinen Dank zu sagen, daß ihr mir und eurer eigenen Rettung nicht entstehet. Die Römer fürchtet nicht, sie sind nicht zahlreicher, nicht tapferer als wir. Zum Beweise dient euch, daß ihr nicht, wie sie, euch mit Helmen, Panzern und Knieschienen decket, euch nicht mit Pallisaden,

Schanzen und Gräben umgebet,*) um euch gegen den Anlauf der Feinde zu schützen. Diese wollen sie lieber, aus Furcht, als schnell und rasch zuzugreifen, wie wir. So weit überlegen an Tapferkeit sind wir ihnen, daß wir die Hütten für sicherer als die Schanzen halten und unsern Schilden den Vorzug vor ihren schweren Rüstungen geben. Siegen wir, so haben wir sie in unserer Gewalt, werden wir überwältigt, so entfliehen wir mit Leichtigkeit. Finden wir es geeignet, uns zurückzuziehen, so bergen wir uns hinter solchen Sümpfen, in solchen Wäldern, daß sie uns nicht finden, geschweige denn aufgreifen können. Sie können ihrer schweren Rüstung wegen uns weder verfolgen, noch entfliehen. Entrinnen sie auch, so fliehen sie nur an Orte, die man ihnen zeigt, und werden hier, wie in Marderfallen, eingeschlossen. In diesen Dingen sind sie gegen uns bei weitem im Nachtheil, und auch darin, daß sie nicht wie wir, Hunger und Durst, Frost und Hitze ertragen, daß sie Schatten und Obdach suchen, Wein und Oel bedürfen, und ohne eines dieser Bedürfnisse nicht bestehen können. Uns ist jedes Kraut, jede Wurzel Nahrungsmittel; unser Oel jeder Saft; unser Wein jedes Wasser; jeder Baum unser Haus! Uns ist jeder Ort befreundet und kämpft für uns, ihnen Alles umher unbekannt und feindlich. Wir schwimmen nackt über jeden Fluß, sie aber haben Mühe, selbst mit Fahrzeugen hinüber zu kommen. So laßt uns ihnen

*) Ich lese nach dem Vorschlag von Reimarus, nach ὅτι die Negation οὐ und mit Sturz ὠχύρωσθε statt ἐσκεύασθε.

denn mit Zuversicht und sicherem Erfolg zu Leibe gehen! Zeigen wir ihnen, daß sie, nur Hasen und Füchse, über Doggen und Wölfe herrschen wollen!"

6. Mit diesen Worten ließ sie ihrem Busen einen Hasen entspringen, um aus seinem Laufe die Zukunft zu erschließen; und weil er den glücklichen Lauf nahm, schrie hocherfreut die ganze Versammlung auf und Bunduica hob ihre Hand gen Himmel und fuhr fort: „Dank dir, Adraste*), dich, das Weib ruf' ich, selbst Weib, um Hülfe an, die ich nicht über Aegyptens Lastträger, wie Nitokris, nicht über Assyriens Krämer, wie Semiramis (lauter Weisheit, die wir von den Römern haben), nicht selbst über Römer herrsche, wie früher Messalina, dann Agrippina, und jetzt Nero, der den Mannsnamen führt, aber Weib ist, als Weib singt, die Cither schlägt und sich putzt; sondern über britannische Männer, die sich zwar nicht auf den Bau der Aecker und auf Künste verstehen, aber der Werke des Krieges kundig sind, und so nicht nur alles Andere, sondern auch Weiber und Kinder gemeinschaftlich haben, und so auch über deren Weiber [herrsche], die damit die wahre Kraft der Männer besitzen. Ich also, die Fürstin solcher Männer, solcher Weiber, bete zu dir um Sieg, Rettung und Freiheit, gegen diese frechen, ungerechten, unersättlichen, ruchlosen Männer, wenn ich Männer nennen darf Leute, die sich in warmem Wasser waschen, leckere Speise genießen, ungemischten Wein trinken, von Salben duften!, auf üppigen Polstern liegen, mit Knaben und Jünglingen Beischlaf halten, und Sklaven eines Cither-

*) Vielleicht ist Andate zu lesen, wie unten.

spielers, und noch dazu eines schlechten, sind. Nicht länger herrsche über uns diese Neronide oder Domitia, mag sie über die Römer ihre Zwingherrschaft üben! Sie sind es würdig, eines solchen Weibes Sklaven zu seyn, von der sie sich schon so lang tyrannisiren ließen. Nur zu, o Herrin, sey für jetzt und alle Zeit unsere Beherrscherin!"

7. Nach solchen Worten an das Volk führte Bunduica das Heer gegen die Römer, welche gerade ohne Anführer waren, da ihr Feldherr Paulinus mit dem Heere nach der nahe gelegenen Insel Mona *) gegangen war. So geschah es, daß sie zwei Römische Städte **) eroberte und plünderte, und, wie ich schon berichtete, ein unermeßliches Blutbad anrichtete, an den Gefangenen aber alle erdenklichen Grausamkeiten verübte. Das Schrecklichste und Furchtbarste war aber, daß sie die edelsten und ehrsamsten Frauen nackt aufhängten, ihnen die Brüste abschnitten und an den Mund nähten, so daß es aussah, als ob sie essen wollten, endlich ihnen spitzige Pfähle der Länge nach durch den Leib trieben. Alle diese Gräuelthaten verübten sie unter Opfern und Festgelagen und allen Arten von Ausschweifungen in ihren anderen Tempeln, vornehmlich aber in dem Hain der Andate: denn so nannten sie ihre Siegesgöttin und zollten ihr die eifrigste Verehrung.

8. Paulinus aber, welcher gerade die Unterwerfung Mona's vollendet hatte, eilte zwar auf die Nachricht von den

*) Dieß ist nicht die Insel Man, sondern Anglesea.
**) Camalodunum und Verulanum.

Vorfällen in Britannien, dahin zurück, hielt es jedoch nicht für rathsam, den Barbaren sogleich eine Schlacht zu liefern, da er ihre Menge und verzweifelte Entschlossenheit fürchtete; suchte daher die dazu geeignetste Zeit abzuwarten. Als aber seine Mundvorräthe zusammengingen und die Barbaren ihm unaufhörlich zusetzten, sah er sich genöthigt, selbst wider seinen Willen, sich mit ihnen zu schlagen. Bunduica hatte nun ein Heer von dreimalhundert und zwanzigtausend Mann unter ihren Befehlen und ordnete, auf einem Wagen daher fahrend, die Ihrigen zur Schlacht. Paulinus konnte ihr keine vollständige Schlachtreihe entgegenstellen; da sein Heer dafür nicht ausreichte, und wenn er es auch nur in einer Linie hätte aufstellen wollen, so waren die Feinde ihm an Anzahl überlegen. Auch durfte er nicht in einem geschlossenen Heerganzen kämpfen, da er befürchten mußte, umringt und so zusammengehauen zu werden; deßhalb trennte er seine Mannschaft in drei Heertheile, um so auf mehreren Punkten zumal zu fechten, und schloß jeden dieser Theile so fest, daß der Feind sie nicht durchbrechen konnte. Als er sie so geordnet und in Schlachtordnung aufgestellt, hob er ihren Muth durch folgende Worte:

9. „Wohlan, ihr Kampfgenossen, ihr Römischen Männer, zeiget diesen Unmenschen, wie sehr wir ihnen, selbst im Unglück, überlegen sind. Schande wäre es für euch, Das, was erst noch euer Muth eroberte, jetzt ruhmlos hinzugeben. Oft habt ihr in noch kleinerer Zahl als jetzt über viel zahlreichere Gegner, nach dem Vorbilde eurer Ahnen, gesiegt. Laßt euch deßhalb nicht durch ihre Menge und ihre Empörung in Furcht setzen: (Alles, was sie thun, ist unmächtige, unbesonnene Tollkühn-

heit) nicht dadurch, daß sie einige Städte in Asche legten. nicht durch Waffengewalt oder eine Schlacht hab n sie solche erobert, sondern d e eine durch Verrath, die andere dadurch, daß die Bewohner sie verließen, in ihre Hände bekommen. Dafür müßt ihr nun gebührende Rache nehmen, um durch die That zu zeigen, an welchen Männern sich die Wichte vergangen haben!"

10. Nachdem er so zu den Einen gesprochen hatte, wandte er sich an die Anderen mit den Worten: „Nun ist es an der Zeit, meine Waffenbrüder, euern Muth, eure Kühnheit zu erproben. Erweiset ihr heute euch als tapfer, so werdet ihr all das Verlorene wieder gewinnen. Besieget ihr die Feinde, so wagt euch Niemand mehr zu widerstehen. Durch die e einzige Schlacht sichert ihr die früheren Eroberungen und unterwerfet das Uebrige. Alle Legionen in den anderen Provinzen eifern Euch nach und die Feinde werden in Furcht und Schrecken gesetzt. Euer Kampf entscheidet, ob wir in Zukunft über alle Länder, deren Herrschaft eure Väter euch überlassen haben, und ihr selbst erobert habt, ohne Gefahr herrschen werden, oder allesammt verlieren sollen. So wählet denn zwischen Freiheit, Herrschaft, Reichthum und Glück auf der einen, und zwischen Feigheit und dem Gegentheil von allem dem auf der andern Seite!"

11. Nach dieser Anrede kam er zu dem dritten Heertheile und redete sie folgendermaßen an: „Ihr habt vernommen, wie diese Ruchlosen die Unsrigen behandelt haben und seyd zum Theil Augenzeugen ihrer Gräuelthaten gewesen: so wählet denn, ob ihr Gleiches von ihnen erleiden und ganz

Britannien verlieren oder durch den Sieg über sie nicht nur die Todten rächen, sondern der ganzen Welt auch ein Beispiel geben wollet, wie ihr gegen die Unterthänigen Milde vorwalten zu lassen, gegen die Aufrührer aber mit der nöthigen Strenge zu verfahren wisset. Ich vertraue bei meiner Hoffnung auf den Sieg auf den Beistand der Götter, die dem Beleidigten immer zur Seite stehen; auf unsere angestammte Tapferkeit, da wir Römer sind, und durch unsern Muth uns die Welt unterworfen haben; auf die Erfahrungen früherer Tage, da wir eben diese Menschen, die sich wider uns erheben, besiegt und gebändigt haben; und auf unser Machtgefühl: denn nicht gegen ebenbürtige Gegner, sondern gegen unsere früheren Sklaven, wie wir schon im Zustande der Freiheit und der Unabhängigkeit überwunden,*) haben wir zu kämpfen. Entspricht aber auch der Erfolg nicht unserer Hoffnung, und ich sehe nicht ein, warum ich diese Möglichkeit nicht aussprechen soll: besser, in tapferem Kampfe zu fallen, als gefangen an's Kreuz geschlagen zu werden, und zu sehen, wie man uns die Eingeweide aus dem Leibe reißt, besser, als an geglühte Pfähle gespiest und in siedendem Wasser gesotten zu werden — als wären wir unter wilde Thiere gerathen, die kein Recht, keine Menschlichkeit kennen. So laßt uns denn siegen, oder hier sterben, und Britannien zum Denkmal unseres rühmlichen Todes machen. Mögen dann alle noch übrigen Römer aus Britannien scheiden, so muß es doch uns, die Todten, als seine Besieger in seinem Schooße behalten!“

*) Statt εἰάσαμεν lese ich ἐνικήσαμεν.

12. Nach diesen und ähnlichen Ermahnungen an seine Leute gab er das Zeichen zur Schlacht. Beide Heere geriethen aneinander. Die Barbaren erhoben ein wildes Geschrei und drohende Schlachtgesänge, die Römer aber zogen still und in geschlossenen Gliedern daher, bis man in Schußweite kam. Während die Feinde jetzt langsam vorrückten, erhoben die Römer, auf ein verabredetes Zeichen, plötzlich die Fahnen, drangen mit Ungestüm ein und durchbrachen im ersten Anlauf ohne viele Mühe die Glieder derselben, wurden aber von der Menge umwickelt, und auf beiden Seiten entspann sich nun der Kampf, der das manichfaltigste Schauspiel gewährte. Hier schoßen die leichten Truppen auseinander; dort stießen die Schwerbewaffneten auf Schwerbewaffnete; Reiter warfen sich auf Reiter; dort machten die Römischen Pfeilschützen Angriffe auf die Wagen der Britannier. Hier brachten die Barbaren mit ihren Wagen die Römer zum Weichen, dort wurden Jene, die ohne Panzer kämpften, durch einen Hagel von Pfeilen zurückgetrieben; hier überritt der Reiter das Fußvolk; dort riß der Fußgänger den Reiter von dem Pferd. Hier that man sich gegen die Wagen zusammen; dort wurden Andere von diesen auseinander geworfen. Hier ging man den Pfeilschützen auf den Leib; dort suchte man ihnen auszuweichen: und dieß Alles geschah nicht nur auf einer Stelle, sondern überall auf allen Seiten. Lange wurde so von beiden Seiten mit gleichem Muthe, mit gleicher Kühnheit gekämpft, bis endlich am späten Abende die Römer das Schlachtfeld behaupteten, viele Feinde in dem Kampf, theils an der Wagenburg, theils an dem Walde niederhieben, auch viele gefangen nahmen.

Viele waren indessen auch entkommen, und schickten sich an, eine zweite Schlacht zu liefern; da erkrankte Bunduica und starb. Die Britannier stellten nun eine allgemeine Klage an und hielten ihr ein prachtvolles Leichenbegängniß. Jetzt gaben sie sich erst besiegt und verliefen sich nach allen Seiten. Doch genug vorerst von den Begebenheiten in Britannien.

13. In Rom aber verstieß zuerst Nero die Octavia Augusta wegen seiner Buhlerin Sabina; später aber tödtete er sie sogar, obgleich sich Burrus ihrer Verstoßung immer entgegensetzte und einmal die Aeusserung that: „dann gib ihr auch ihre Mitgift (d. h. die Herrschaft) zurück!“ Dieser Burrus war so freimüthig, daß er einmal, über Etwas, worüber er sich bereits geäußert hatte, zum zweitenmal von ihm um seine Meinung befragt, geradezu erwiederte: „wenn ich mich über Etwas einmal ausgesprochen habe, so frage mich darob nicht zum zweitenmal!“ Nero ließ ihm mit Gift vergeben, und übergab einem gewissen Tigellinus Sophonius, einen Menschen, der es allen seinen Zeitgenossen an Schwelgerei und Mordsucht zuvorthat, den Oberbefehl über die Leibwachen. Durch diese Aufführung hatte sich derselbe zu Nero's Liebling gemacht und fragte Nichts nach seinem Mitbefehlshaber Rufus. Ihm soll auch Pythias die bekannte Antwort gegeben haben. Als nämlich alle Hofbediente in der Umgebung Octavia's mit Sabina sich gegen sie vereinigten, und sie, die im Unglücke war, verachteten, und Jener, der Alles Vermögenden schmeichelten, so vermochte Pythias allein unter allen ihren Kammerfrauen nicht über sich, falsches Zeugniß gegen sie abzulegen. Sie bestand vielmehr die grausam-

sten Foltern und betheuerte, daß sie Nero nie die eheliche Treue gebrochen habe. Als Tigellinus ihr einmal gewaltig zusetzte und ihr das Geständniß, daß ihre Gebieterin sich vergangen habe, abdrängen wollte, so spuckte sie ihm ins Gesicht und sprach: „die Scham meiner Herrin ist reiner, als dein Mund!“

14. Nero machte jetzt sogar das Unglück seiner Verwandten zum Gegenstande des Scherzes und Gespötts. Als er den Plautus*) hatte umbringen lassen, und man ihm den Kopf desselben brachte, so sagte er: „ich wußte nicht, daß er eine so große Nase hatte;“ als ob er ihn am Leben gelassen hätte, wenn er Dieß gewußt haben würde. Er lag den ganzen Tag in den Kneipen, und doch verbot er, an die Leute Gesottenes, oder etwas Anderes als Hülsenfrüchte und anderes Gemüse in solchen Garküchen zu verkaufen. Den Pallas ließ er hinrichten, weil er ein so großes Vermögen besaß, daß es sich auf hundert Millionen Denare**) belief, und so unzugänglicher Gemüthsart war, daß er mit Sklaven und Freigelassenen nicht sprach, sondern seine Wünsche und Befehle auf Täfelchen schrieb.

15. So zügellos war Nero, daß er sich öffentlich als Wagenlenker zeigte. Einmal gab er eine Thierhetze, ließ darauf plötzlich Wasser auf das Theater schießen und gab eine Seeschlacht. Kaum war Dieß vorbei, so mußten Gladiatoren auftreten, und endlich ließ er das Wasser wieder herein und gab auf ihm ein prächtiges Gastgelag. Tigellinus

---

*) Ueber 40 Millionen Gulden.

**) Der Excerpent des Majo nennt hier, statt des Plautus, dem Zusammenhang zum Trotz den Apostel Paulus.

war zum Festordner bestellt und das Ganze war auf folgende Weise angeordnet: In der Mitte waren große Weintonnen von Holz vorher in's Wasser gelassen und auf denselben Bretter befestigt worden. Ringsumher waren Kneipen und Dirnengemächer eingerichtet, so daß Nero mit Tigellinus und seinen Zechbrüdern in der Mitte auf purpurnen Decken und üppigen Polstern schmausten, die anderen aber Alle sich in den Kneipen gütlich thaten. Von da gingen sie in die Bordelle und vergnügten sich schamloser Weise mit allen, die sich darin befanden, ohne Unterschied. Es befanden sich darin die berühmtesten Schönheiten, Sklaven und Freie, Buhldirnen, Jungfrauen, Frauen, nicht blos vom Volke, sondern Mädchen und Frauen aus den edelsten Häusern. Jeder, der da wollte, hatte freie Wahl unter Allen, und Jede mußte dem nächsten Besten, der sich ihr antrug, zu Willen seyn, so daß dieser Auswurf von Pöbel sich bis zur Völlerei besoff und ungestraft seine Lüste befriedigte. Ein Sklave umarmte in Gegenwart seines Herrn seine Gebieterin, ein Gladiator ein Mädchen aus dem edelsten Geschlecht unter den Augen des Vaters. Man stieß, schlug und schrie greulich durcheinander theils unter Eindringenden, theils unter Denen, die unten standen. Viele Männer kamen um, und Frauen wurden theils erdrückt, theils in Stücke zerrissen. — Denn auch die bei Antium im Gedränge gefallenen Opfer waren für Nero eine Augenweide.

16. Hierauf kam ihm der Wunsch an, wie er ihn denn auch unverholen aussprach, Stadt und Reich noch bei seinen Lebzeiten zu Grunde zu richten. Den Priamus pries er wenigstens überglücklich, das er den Untergang seiner Va=

terstadt und seines Reiches mitansehen durfte. Anfangs entsandte er heimlich nach verschiedenen Seiten Leute, die sich betrunken stellten, oder irgend einen Streich ausführen sollten, und erst ein, dann zwei, dann mehrere Häuser bald da bald dort anzündeten, so daß die Leute sich nicht zu helfen wußten, da sie dem Uebel nicht auf den Sprung kommen, noch ein Ende finden konnten, und überall nichts als Unheil sahen und hörten. Man sah nichts als Feuer an Feuer, wie in einem Lager und hörte nichts als: „da brennt's! dort brennt's! wo? wie? Wer hat es angelegt? Hülfe!" Alles kam überall in die gefährlichste Verwirrung; Alles rannte wie verrückt bald dahin, bald dorthin. Die Einen wollten löschen und hörten, daß ihre eigenen Häuser brannten; die Anderen erfuhren den Brand der ihrigen nicht eher, als bis sie in der Asche lagen. Die Einen eilten aus ihren Häusern auf die Straßen, als wollten sie von außen löschen, die Andern von den Straßen in die Häuser, um von innen den Flammen zu steuern. Gräßlich schrie und heulte Alles, Kinder, Frauen, Männer, Greise durcheinander, so daß man vor Rauch und Geschrei Nichts hören und sehen konnte. Stumm und sprachlos standen die Leute da. Indessen flüchteten Viele das Ihrige, während Andere fremdes Gut plünderten; man rannte aufeinander zu und strauchelte über Geräthe; konnte weder vorwärts gehen, noch stille stehen; drängte und ward gedrängt, stieß um und ward umgestoßen. Viele wurden erdrückt, zertreten und alle erdenkbaren Scenen von Leiden waren zu sehen; und wenn man der einen Gefahr glücklich entgangen war, so stürzte man sich in eine andere und war verloren.

17. Dieß geschah nicht bloß an Einem Tage, sondern mehrere Tage und Nächte hindurch auf gleiche Weise. Viele Häuser wurden ein Raub der Flammen, weil Niemand helfen wollte, viele Andere von Denen, welche helfen sollten, selbst noch niedergebrannt: denn die Soldaten und Schaarwächter hatten es nur auf Plündern abgesehen und löschten nicht nur nicht, sondern suchten selbst die Flamme immer weiter zu verbreiten. Während Dieß auf verschiedenen Punkten geschah, erhob sich ein Wind und verbreitete das Feuer über die ganze Stadt. An Rettung von Habe und Häusern war nicht mehr zu denken; man sah von einem sichern Ort aus zu, wie die Stadt gleich vielen Inseln oder Städten niederbrannte. Man klagte nicht mehr über das eigene Unglück; das Schicksal des Staates bejammerte man und rief sich in das Gedächtniß zurück, daß früher die Stadt durch die Gallier auf gleiche Weise zu Grunde gerichtet worden.

18. In diesen Augenblicken der Noth bestieg, während Viele aus Jammer den Tod in den Flammen suchten, Nero den obersten Theil seines Palastes, von dem aus er den größten Theil des Brandes übersehen konnte, und besang, als Citherspieler gekleidet, die Zerstörung von Troja, wie er selbst sagte, aber, wie der Augenschein gab, diejenige von Rom. So traf denn jetzt die Stadt ein Unglück, dergleichen sie, außer dem Gallischen, weder früher noch später erlitten hat. Der ganze Palatinische Berg, das Taurustheater, und zwei Drittheile der übrigen Stadt braunten ab, und eine Unzahl Menschen verloren das Leben dabei. Das Volk verwünschte den Nero, zwar nicht namentlich, aber die Mord-

brenner der Stadt und besonders weil ihnen ein Orakelspruch aus der Zeit des Tiberius viel zu schaffen machte. Er lautete folgendermaßen.

Doch nach dem Kreisumlauf vom dreimal dritten Jahrhundert
Wird ein Bürgerzwist die Römer verderben. —

Als aber Nero sie trösten wollte und vorgab, daß er sich nirgends finde, so brachten sie einen andern Orakelspruch zum Vorschein, der ächt sibyllisch seyn sollte:

Letzter Aeneasspross wird muttermörderlich herrschen.

Und so war es auch, war es nun ein wirklicher Orakelspruch oder von der Menge in prophetischem Instinkt auf die zeitige Lage der Dinge gedichtet. Er war der letzte Kaiser aus dem Julischen Geschlechte das von Aeneas stammt. Jetzt nahm Nero den Brand der Stadt zum Vorwande, von Einzelnen und ganzen Völkern ungeheuere Summen theils mit Gewalt zu erpressen, theils als freiwilliges Geschenk anzunehmen; auch kürzte er den Römern Etwas an der Kornvertheilung.

19. Während dieser Beschäftigungen in der Stadt bekam Nero von Neuem *) lorbeerumwundene Briefschaften aus Armenien. Corbulo hatte nämlich die zerstreuten Legionen zusammengezogen, die vernachläßigte Mannszucht wiederhergestellt, **) und den Partherkönig Vologäsus, sonach Tiri-

*) Majo's Excerpent fügt noch bei: Nach Nero herrschte nicht mehr das Julische Geschlecht, sondern andere Römer bestiegen den Kaiserthron.

**) Vielleicht hatte Dio im dritten Kapitel des 61sten Buches einen früheren Sieg berichtet, den uns somit der Epitomator nicht überlieferte.

dates, der über Armenien herrschte, durch die bloße Nachricht von seiner Ankunft in Furcht und Schrecken gesetzt. Corbulo war ein Römer von altem Schrot und Korn, nicht nur durch den Glanz seines Geschlechts, sondern auch durch Körperstärke und Geistesgegenwart ausgezeichnet. Groß war der Ruf seiner Tapferkeit, seiner Gerechtigkeitsliebe und seiner Treue gegen Feind und Freund. Diese Vorzüge bestimmten auch Nero ihm an seiner Statt die Führung des Krieges anzuvertrauen, und eine Macht wie keinem Andern in die Hände zu legen, indem er von ihm die Ueberzeugung hegte, daß er die Feinde unterwerfen und sich nicht wider ihn empören würde. Auch täuschte er sich in keinem Theil: denn nur dadurch betrübte Corbulo die Römische Welt, daß er eben Nero treu verblieb. Denn der Wunsch, ihn zum Kaiser zu haben, überwog so sehr, daß man von ihm haben wollte, er sollte eben hierin den Schlechten machen.

20. Corbulo bemächtigte sich ohne Schwertstreich Artaxata's und schleifte die Stadt. Von da zog er auf Tigranocerta los und hielt überall, wo man sich unterwarf, strengste Mannszucht, verheerte aber Alles, wo er Widerstand fand. Die Hauptstadt öffnete ihm freiwillig die Thore. Unter anderen glänzenden und ruhmvollen Thaten, die er verrichtete, war auch die, daß er den Vologäsus der eine so furchtbare Macht besaß, dahin brachte, einen der Würde der Römer entsprechenden Vergleich anzubieten. Er hatte nämlich auf die Nachricht, daß Nero Armenien an Andere vertheilte, und Adiabene von Tigranes verheert werde, Rüstungen begonnen, um in Person gegen Corbulo zu Felde zu ziehen,

den König Monobazus aber von Adiabene mit dem Parther Monäses nach Armenien geschickt. Diese schloßen Tigranes in Tigranocerta ein, konnten ihm aber bei der Belagerung Nichts anhaben, sondern wurden vielmehr, so oft sie ihn angriffen, von ihm mit Hülfe der bei ihm befindlichen Römer mit blutigen Köpfen abgewiesen. Corbulo aber traf die kräftigsten Maßregeln zur Vertheidigung Syriens. Dieß machte Jenen bedenklich; er stand von seinen Rüstungen ab und erhielt von Corbulo einen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß er wieder Gesandte an Nero schicke, die Belagerung aufhebe und seine Truppen aus Armenien ziehe. Nero gab ihm aber auch jetzt keine schleunige und bestimmte Antwort, sandte dagegen Lucius Cäsennius Pätus ab, um etwaige Unruhen in Armenien zu verhindern.

21. Vologäsus rückte jetzt vor Tigranocerta und trieb den Pätus, der zum Entsatze herbeirückte, zurück, verfolgte den Fliehenden, rieb die Truppen, die dieser zur Bewachung des Taurus zurückgelassen, auf, und schloß ihn selbst in der am Fluße Arsanias liegende Stadt Rhandéa ein. Er hätte aber unverrichteter Dinge abziehen müßen, da er sich, ohne schwerbewaffnete Truppen, den Festungswerken nicht nähern konnte, und die zum Unterhalte seines großen Heeres erforderlichen Vorräthe nicht besaß, wenn nicht Pätus aus Furcht vor seinen Bogenschützen, deren Pfeile bis in sein Lager drangen, und vor der Reiterei, die ihn rings umgab, ihm Friedensanträge gemacht, mit ihm unterhandelt und ihm eidlich zugesagt hätte, selbst ganz Armenien verlassen und bei Nero die Ueberlassung dieses Landes an Teridates auswirken zu wollen. Damit begnügte sich der Parther, da er so das Land ohne

Schwertstreich in seine Gewalt bekam, als großmüthiger Wohlthäter der Römer erschien und auch hörte, daß Corbulo, welchen Pätus vor seiner Einschließung zu Hülfe gerufen hatte, im Anzuge wäre. So ließ er sie denn ziehen, nachdem er sich noch ausbedungen hatte, daß sie ihm eine Brücke über den Fluß Arsanias schlagen müßten, nicht als ob er einer Brücke bedurft hätte (er war nämlich zu Fuß über denselben gegangen), sondern um den Römern zu zeigen, daß er ihr Besieger wäre. Wirklich bediente er sich auch jetzt nicht der Brücke, sondern ritt auf einem Elephanten hinüber, die Anderen aber wie zuvor.

22. Kaum war der Vergleich geschlossen, als Corbulo in Eilmärschen an den Euphrat kam und dort Halt machte. Als beide Führer einander trafen, war bei den Legionen und Jenen ein großer Unterschied zu sehen: die Einen freuten sich, und thaten sich auf die Schnelligkeit ihres Zuges viel zu Gut, die Anderen waren niedergeschlagen und schämten sich des eingegangenen Vergleichs. Vologäsus forderte durch Monäses von Corbulo, seine Verschanzungen in Mesopotamien zu verlassen. Beide besprachen sich lange auf der Euphratbrücke, nachdem sie den mittleren Theil derselben hatten abbrechen lassen. Corbulo versprach, das Land zu räumen, wenn der Parther auch Armenien verließe, und Beides geschah. Nero erfuhr jetzt, Was vorgefallen war, empfing die auf's Neue an ihn geschickten Gesandten des Vologäsus und gaben ihnen den Bescheid, er wollte dem Teridates Armenien überlassen, wenn er sich in Person in Rom einstelle. Dem Pätus aber nahm er den Oberbefehl, und ver-

legte seine Truppen nach verschiedenen anderen Provinzen. Dem Corbulo dagegen übertrug er wieder die ganze Führung des Krieges wider sie. Er hatte im Sinne, den Feldzug in Person mitzumachen, stand aber, als er beim Opfer zu Boden fiel, von seinem Vorhaben ab und blieb zu Hause.

23. Jetzt rüstete sich Corbulo offen zum Kriege mit Vologäsus und schickte ihm durch einen Centurio die Weisung zu, das Land zu räumen, ingeheim aber rieth er ihm, seinen Bruder nach Rom zu senden und vermochte ihn dazu, da er ihm an Streitkräften überlegen schien. In Rhandéa traten Corbulo und Teridates zusammen; denn dieser Ort war von Beiden ausersehen, der Eine, weil die Parther dort die Römer abgeschnitten und auf Vergleich entlassen hatten, um dort die erwiesene Wohlthat zur Schau zu tragen; der Andere, weil er die dort erlittene Schande so am Besten wieder zu tilgen hoffte. Denn sie fanden sich nicht zu bloßer Unterredung zusammen, man errichtete vielmehr eine hohe Bühne und stellte auf ihr Nero's Brustbilder auf. Teridates trat jetzt vor den Augen einer Menge von Armeniern, Parthern und Römern vor diesen hin, beugte ehrfurchtsvoll das Knie vor ihnen, nahm, nachdem er ihnen Opfer und Gelübde dargebracht hatte, sein Diadem vom Haupt und legte es vor sie hin. Auch Monobazus und Vologäsus kamen zu Corbulo und gaben ihm Geissel. Dem Nero ward darob mehr denn einmal der Ehrennahme Imperator zu Theil, und er hielt gegen die gewohnte Sitte einen Triumph. Corbulo aber, der Ruhm und Macht in vollem Maße besaß, und, bei der allgemeinen Erbitterung gegen Nero und Bewunderung für ihn, ohne Widerrede den Kaiserthron besteigen

konnte, war so wenig zur Empörung geneigt, daß er nicht einmal den geringsten Verdacht erregte. Er hielt sich auch nicht nur in Anderem in den Schranken der Unterwürfigkeit sondern schickte sogar aus freien Stücken seinen Schwiegersohn, den Legaten Annius, nach Rom, vorgeblich, um den Teridates dahin zu begleiten, im Grunde aber, um dort als Unterpfand seiner Treue gegen Nero zu bleiben. Auch traute ihm Dieser so wenig gefährliche Absichten zu, daß er seinen Tochtermann, noch ehe er die Prätorwürde bekleidet hatte, zum Consul machte.

24. Indessen hatten sich Seneca und der Befehlshaber der Leibwachen, Rufus, mit noch einigen angesehenen Männern wieder Nero verschworen: denn sie konnten seine Schändlichkeiten, Ausschweifungen und Grausamkeiten nicht länger ertragen. Sie selbst wünschten sich ihrer Leiden zu entledigen, und auch ihn zugleich von seinen Schandthaten loszureißen. Als die Verschwörung dem Nero entdeckt wurde, so erklärte der Centurio Sulpicius Asper, um den Grund seiner Theilnahme an der Verschwörung befragt: „Anders konnte ich dir nicht helfen, noch Dich von deinem Schandleben abbringen, als daß ich dich zu tödten suchte." Als Flavius Subrius von ihm gefragt wurde, sprach er: „Ich liebte dich, indem ich in dir einen guten Kaiser zu erhalten hoffte, ich haßte dich aber, weil du Das und Das gethan hast: denn einem Kutscher und Citherspieler mag ich nicht dienen!"*)] Als die Anzeige gemacht ward, wurden Diese und wegen

*) So gibt diese Stelle der Excerpent des Majus vollständiger als Xiphilin. Letzter führt auch Aper statt Asper auf.

ihrer noch viele Andere hingerichtet. Alles, was man gegen Einen wegen übergroßer Freude oder Traurigkeit, wegen Reden und Winken vorbringen konnte, wurde vorgebracht und geglaubt, weil jede Anklage, wenn auch erdichtet, durch Nero's Handlungen selbst glaubwürdig wurde. Dadurch kamen schlechte Freunde und Sklaven besonders in die Höhe: denn gegen Fremde und Feinde hegte man Argwohn und war auf seiner Hut; gegen die Seinigen aber sprach man sich unverholen aus.

25. Alle Hinrichtungen aufzuführen, wäre zu lang. Seneca wünschte, daß auch seine Gattin Paulina mit ihm stürbe, indem er vorgab, er habe sie die Kunst gelehrt, den Tod zu verachten und sie wolle ihm in den Tod folgen. Er ließ ihr deßhalb die Adern öffnen. Weil er aber nur langsam abstarb, und die Soldaten seinen Tod beschleunigt wünschten, starb er noch vor ihr und Paulina ward gerettet. Doch ließ er ihr die Adern nicht eher öffnen, als bis er die Schriften die er geschrieben, berichtigt und bei Freunden niedergelegt hatte, weil er befürchtete, sie möchten in Nero's Hände kommen und vernichtet werden. Ein solches Ende nahm er, obgleich er unter dem Vorwande der Kränklichkeit den Umgang mit Nero gemieden und sein ganzes Vermögen zum Behufe der Bauten ihm geschenkt hatte. Auch seine Brüder wurden später hingerichtet.

26. Thrasea und Soranus, durch Geschlecht, Reichthum und Verdienste die ersten Männer Roms, mußten eben deßhalb, nicht weil sie an der Verschwörung Theil genommen hatten, sterben. Gegen Soranus trat der Philosoph Pub-

lius Ignatius Celer mit einem falschen Zeugniß auf. Von den beiden Männern, die mit ihm umgingen, Cassius Asklepiodotus aus Nicäa, und Publius [?] aus Berytus sprach Jener nicht nur Nichts zu seinem Nachtheile, sondern erklärte ihn vielmehr offen für einen rechtschaffenen Mann, und mußte deßhalb die Stadt verlassen, ward aber später unter Galba zurückberufen. Publius erhielt seinerseits für seine Anklage Geld und Ehrenstellen, ward jedoch in der Folge des Landes verwiesen. Für Soranus' Hinrichtung nahm man zum Vorwande, daß er seine Tochter bei einer ihm zugestoßenen Krankheit habe bei einem dargebrachten Opfer Zaubermittel anwenden lassen. Dem Thrasea galt als Verbrechen, daß er nicht immer im Senat erschien, und dadurch sein Mißfallen an den Beschlüssen bezeigte, dem Citherspiele des Kaisers nicht beiwohnte, und nicht wie die Anderen seiner [illegible]ligten Stimme zu Ehren opferte, auch nie ein öffentliches Spiel gab, obgleich er anderwärts in seiner Vaterstadt Patavium nach herkömmlicher Sitte ein Trauerspiel gegeben hatte. Er öffnete sich die Ader, hob die Hand empor und sprach: „Dir, Zeus Befreier, weih' ich dieses Blut!"

27. Wie sollte man sich aber über den Tod solcher Männer verwundern? Wurde doch ein Römer darob, daß er am Markte wohnte und Gewölbe vermiethete oder auch Freunde in dieselben aufnahm, ein Anderer, weil er ein Bildniß des Cassius, der unter Cäsars Mördern war, im Hause hatte, vorgefordert und hingerichtet. Besonders merkwürdig war die Anklage des Junius Torquatus, eines Abkömmlings von Augustus. Dieser Mann lebte, sey es aus Neigung oder aus

Vorbedacht, um nicht zu großen Reichthum zu besitzen, sehr verschwenderisch, und mußte deßhalb, so wollte es Nero, nach fremdem Gute trachten, weil er viele Bedürfnisse hatte; darum ließ er ihn anklagen, daß er nach der Oberherrschaft strebe. Noch verdient erwähnt zu werden eine Frau mit Namen Epicharis. Sie war in die Verschwörung gezogen und in Alles eingeweiht, aber so grausam sie auch zu wiederholten Malen von Tigellinus gefoltert wurde, zu keinem Geständnisse zu bringen. Die Geschenke, welche aus Veranlassung dieser Verschwörung den Leibwachen zu Theil wurden und die dem Nero und seinen Günstlingen zuerkannten übertriebenen Ehrenbezeugungen übergehe ich und bemerke nur noch, daß der Philosoph Musonius Rufus ebendeßhalb verwiesen wurde, und daß Sabina durch Nero selbst, der ihr mit oder ohne Vorsatz einen Tritt mit dem Fuße auf den Leib gab, ums Leben gebracht ward. X.

28. Diese Sabina war so übermäßig üppig gewesen, daß sie, um es nur mit Wenigem darzuthun, den Maulthieren, die sie führten, goldene Beschuhung unterbinden und täglich fünfhundert Eselinnen, die eben erst geboren hatten, melken ließ, um sich in ihrer Milch zu baden. Auf Schönheit und glänzende Hautfarbe hielt sie Alles, und als sie einmal der Spiegel minder schön darzustellen schien, sprach sie den Wunsch aus, eher zu sterben, als ihre Schönheit verblühet wäre. Nero wünschte sie mit solcher Sehnsucht zurück, daß er nach ihrem Tode zuerst eine Frau, die ihr besonders ähnlich seyn sollte, kommen ließ und bei sich behielt. Später aber ließ er einen jungen Freigelassenen, den er Sporus nannte, entmannen und behandelte ihn, weil auch er

Aehnlichkeit mit Sabina hatte als Frau; ja später heirathete er ihn sogar, obgleich er sich selbst an einen Freigelassenen Namens Pythagoras hatte vermählen lassen. Er wies ihm auch ein eigenes Heirathsgut durch eine Handschrift an, und ihre Vermählung ward nicht allein anderwärts, sondern auch in Rom öffentlich gefeiert. Doch Dieß geschah erst später. [Als Nero mit dem Verschnittenen Sporus fleischlichen Umgang pflog, fragte er einmal einen seiner Vertrauten in Rom, der philosophische Studien gemacht hatte, wie ihm seine Heirath und Liebschaft gefiele. Er versetzte: „Du thust wohl daran, Kaiser, daß du solche Weiber nimmst. Wollten die Götter, dein Vater hätte dieselbe Leidenschaft gehabt und ein solches Weib umarmt!“ Damit wollte er bedeuten, daß in diesem Falle kein solches Ungethüm zur Welt gekommen und dem Staat großes Herzeleid erspart worden wäre.] *) Damals wurden, wie schon gesagt, Viele mit dem Tode bestraft, ebenso Viele aber erkauften auch ihr Leben von Tigellinus um schweres Geld und wurden freigesprochen.

29. Unter anderen Lächerlichkeiten, die sich Nero zu Schulden kommen ließ, war auch die, daß er einmal im Theater vor versammelter Menge auf die Bühne trat und einige Gedichte über Troja vorlas, worüber, wie über Alles, was er that, vielfache Dankopfer angestellt wurden. Auch ging er damit um, die ganze Römische Geschichte in Versen zu besingen und war nur noch nicht über die Zahl der Bü-

*) Dieses Fragment gibt in dieser Reihe der Excerpent des Majo, obgleich es auch in B. 63, 13 stehen könnte.

cher mit sich einig, weßhalb er unter Anderen den Annäus Cornutus, einen berühmten Gelehrten der damaligen Zeit, darüber zu Rathe zog. Beinahe hätte Diesem sein Rath das Leben gekostet; er kam aber noch mit Verweisung nach einer Insel davon. Als Einige haben wollten, er sollte vierhundert Bücher geben, meinte Jener, das wären zu viele, da Niemand sie lesen würde. „Aber," entgegnete ihm Einer, „Chrysippus, den du so sehr anpreisest und dir zum Muster nimmst, hat noch viel mehr geschrieben." Cornutus antwortete: „Ja, die nützten aber der Welt Etwas!" Diese Aeußerung hatte seine Verbannung zur Folge. Dem Lucanus wurde das Dichten niedergelegt, weil seine Dichtungen ungemeinen Beifall fanden.

Inhalt des dreiundsechzigsten Buches.

Nero nimmt den Teridates ehrenvoll auf und gibt ihm das Diadem. Cap. 1—7. Er reist nach Griechenland, um sich Preise zu verdienen. Cap. 8—10. Er beutet mit Tigellin und Crispinilla Griechenland aus, wie Helius und Polycletus Rom und Italien. Cap. 11—12. Er vermählt sich mit Sporus und Pythagoras. Weitere Schändlichkeiten. Cap. 13. Nero's Siege und Lobpreisungen, Erbitterung gegen Apollo, Haß gegen die Senatoren. Cap. 14—15. Versuch, den Isthmus zu durchgraben. Cap. 16. Hinrichtung der Scribonier, des Corbulo, des Paris, der Sulpicius. Cap. 17—18. Auf Betreiben des Helius zieht Nero bei seiner Rückkehr durch eine niedergerissene Strecke der Stadtmauer ein. Cap. 19—21. Verschwörung des Vinder gegen Nero und sein Tod. Rufus wird als Cäsar und Augustus ausgerufen, lehnt aber die Herrschaft ab. Cap. 25. Nero's Flucht und Tod. Cap. 26—29.

Der Zeitraum begreift drei Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Nero's Regier.-Jahre.
66.	819.	Cajus Lucius Telesinus und Cajus Suetonius Paulinus.	XIV. 13. Octbr.
67.	820.	Capito und Julius Rufus.	XV.
68.	821.	Cajus Silius Italicus und Galerius Trachalus Turpilianus.	XVI. † 9. Junius.

Dreiundsechzigstes Buch.

1. Unter den Consuln Cajus Telesinus und Suetonius Paulinus ereigneten sich zwei Begebenheiten, die eine sehr ehrenvoll, die andere schimpflich. Nero trat wieder in einem Wettkampf als Citherspieler auf, wurde von Menecrates,*) dem Meister im Citherspiele, bekränzt; zeigte auch sein Geschick als Wagenlenker. Teridates aber reiste in Begleitung nicht nur seiner eigenen Söhne, sondern auch derjenigen des Vologäsus, des Pacorus und Monobazus nach Rom und zog durch alles Land vom Euphrat an wie im Triumphe daher.

2. Teridates selbst stand in der Blüthe seiner Jahre, und war durch Schönheit, hohe Geburt und hohen Sinn gleich ausgezeichnet. Die ganze Dienerschaft seines Hofes und sein Hofstaat folgten ihm; hinter ihm her zogen dreitausend Parthische Reiter und eine ganze Schaar Römer. Ueberall hatten ihn die Städte festlich geschmückt und die ganze Bevölkerung unter fröhlichem Zuruf empfangen. Alle Bedürfnisse wurden ihnen unentgeltlich gereicht, so daß man die Kosten der Staatskasse auf täglich zweimalhunderttausend Denare berechnete, und zwar neun Monate lang: denn so lange dauerte seine Reise. Den ganzen Weg bis an Italiens

*) So lese ich mit Sturz auf den Vorschlag des Reimarus. Die frühere Lesart ist νικητήρια αὐτῷ μὲν ἐκρότουν.

Gränze machte er zu Pferd und neben ihm ritt seine Gemahlin, indem sie ihr Haupt mit einem Helme statt des Schleiers bedeckte, um sich nach der Sitte ihres Landes den Blicken der Menge zu entziehen. In Italien bediente er sich der ihm von Nero entgegengeschickten Wagen und gelangte durch das Gebiet der Picenter nach Neapel. Seinen Säbel wollte er bei seiner Erscheinung vor Nero nicht, wie man von ihm verlangte, ablegen,*) sondern hängte ihn blos an einen Hacken der Scheide, ließ sich aber vor ihm auf ein Knie nieder, kreuzte die Hände über die Brust und nannte ihn in demüthiger Stellung seinen Gebieter.

3. Nero bekam durch solches Benehmen Achtung vor dem Manne und behandelte ihn nicht nur überhaupt mit Zuvorkommenheit, sondern stellte auch ihm zu Ehren in Puteoli Gladiatorengefechte an. Festordner war sein Freigelassener Patrobius und that es mit so viel Glanz und Aufwand, daß an einem Tage blos Männer, Frauen und Knaben aus Aethiopien auf dem Theater erschienen. Um dem Patrobius dafür einige Artigkeit zu erweisen, schoß Teridates von seinem Sitze herab nach den wilden Thieren und verwundete und tödtete mit einem Wurf, wenn man der Sage glauben will, zwei Stiere.

4. Hierauf führte ihn Nero nach Rom und setzte ihm dort das Diadem auf. Die ganze Stadt war bei dieser Gelegenheit beleuchtet und mit Kränzen geziert; Alles war

---

*) Ein Fragment Majo's sagt hierüber das Gegentheil. Teridates übergab dem Nero seinen Säbel mit den Worten: Bei seinem Abgang werde er ihn sich zurück erbitten.

gedrängt voll von Menschen, am meisten aber das Forum. In der Mitte stand das Volk, in weißem Festgewand und mit Lorbeer bekränzt, nach Ständen aufgestellt. Ringsum standen aber die Soldaten in glänzender Rüstung, so daß ihre Waffen und Feldzeichen wie Blitze leuchteten. Kein Ziegel war vor lauter Zuschauern zu sehen, die auf den Dächern standen. Die Vorkehrungen waren die ganze Nacht über getroffen worden: mit Tagesanbruch zog Nero im Triumphgewand, vom Senate und den Leibwachen umgeben, auf das Forum, bestieg das Gerüst und ließ sich auf dem Thronsessel nieder. Dann zog Teridates mit seinem Gefolge durch die Reihen der auf beiden Seiten aufgestellten Bewaffneten. Sie stellten sich vor der Tribune auf und bezeugten ihm, wie früher, ihre Verehrung.

5. Als bei diesem Anblick allgemeiner Zuruf erscholl, kam Teridates so außer Fassung, daß er eine Weile sprachlos dastand, als ob seine Todesstunde geschlagen hätte. Als jedoch die Herolde Stille geboten, faßte er sich wieder und gewann es über seinen Stolz, daß er sich in Zeit und Umstände fügte, indem es ihm, in der Aussicht auf Das, was er erlangen sollte. nicht darauf ankam, Worte der Demuth zu sprechen: „Ich, des Arsaces Enkel, und Bruder der Könige Vologäsus und Pacorus, trete vor dich, mein Gebieter, um dir als dein Sclave zu huldigen. Ich erscheine vor dir, als meinem Gotte, um dir, wie dem Mithra, meine Verehrung zu bezeugen, und erwarte das Geschick, das deine Hand mir spinnen wird, denn du bist die Gottheit, die über mein Schicksal gebietet.“ Nero's Antwort war folgende: „Du hast wohl gethan, daß du hierher kamst, um mir das Vergnügen

deiner Gegenwart zu gewähren *) um meine persönliche Bekanntschaft zu machen. Was dir dein Vater nicht hinterließ und was deine Brüder dir zwar gegeben haben, aber nicht erhalten konnten, das gebe ich dir und ernenne dich zu Armeniens König, um dich und Jene zu überzeugen, daß es in meiner Gewalt steht, Kronen zu nehmen und zu geben!“ Nach diesen Worten hieß er ihn die hierzu vor der Tribüne angebrachten Stufen herantreten; und als er sich zu seinen Füßen niedergelassen, setzte er ihm das Diadem auf das Haupt, und neuer Jubelruf erhob sich von allen Seiten.

6. Nach einem Beschlusse des Senats wurden auch Schauspiele gegeben, und im Theater war nicht blos die Bühne, sondern auch die ganze Umgebung desselben innen vergoldet, und alle Personen, welche auftraten, waren mit Gold geschmückt, woher man jenen Tag den goldenen nannte. Die Vorhänge, welche man, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, ausgespannt hatte, waren von Purpur, und mitten auf ihnen war Nero als Wagenlenker gestickt, und rings um ihn her glänzten goldene Sternchen. Nach diesem Schaugepränge ward ein kostbares Gastmahl gegeben. Nächst dem trat Nero als Citherspieler und als Wagenlenker in grünem Gewande auf, mit der Helmhaube der Wettfahrer auf dem Haupte. Wegen des Citherspiels und der übrigen Unanständigkeiten **) ward Teridates ihm entfremdet und pries

*) Ἵνα καὶ παρὼν εὐφράνῃς με, setzt Majo's Fragment hinzu.
**) Hier gibt das Fragment des Majo einige Worte weiter, welche in den Text aufgenommen wurden.

dagegen den Corbulo, und setzte blos an diesem aus, daß er einen solchen Gebieter sich gefallen lasse. Auch machte er daraus kein Geheimniß gegen Nero, denn er äußerte einmal gegen ihn: „du hast doch, mein Gebieter, einen gar zu guten Knecht an Corbulo!“ Allein dieser verstand den Sinn seiner Worte nicht: denn er schmeichelte ihm sonst auf jede Weise und bezeigte sich ihm unterwürfig, wofür er denn auch Geschenke aller Art von einem Werth von fünfzig Millionen Denare *) von ihm erhalten haben soll, und die Erlaubniß zum Wiederaufbau von Artaxata bekam. Dazu bekam er viele Handwerker von Nero geschenkt, und führte noch Andere, durch Geschenke gewonnen, mit sich von Rom weg. Corbulo gestattete jedoch nicht Allen, mit ihm nach Armenien zu gehen, sondern nur Denen, die ihm Nero selbst geschenkt hatte. Dieß war für Teridates ein neuer Grund, den Corbulo hoch zu schätzen, von Jenem aber eine geringe Meinung zu fassen. [Als Teridates einmal einem Pancratium **) zusah, und wahrnahm, wie einer der Pancratiasten den Andern, welcher fiel, schlug, so sprach er: „das ist ein ungerechter Kampf: einen Gefallenen soll man nicht schlagen.] ***)

7. Er nahm bei seiner Heimkehr nicht denselben Weg durch Illyricum und das Jonische Meer, wie früher, sondern fuhr von Brundusium nach Dyrrhachium über, besuchte die Städte in Asien und mußte auch hier über die Macht und

---

*) Zwanzig Millionen Gulden.

**) Faust= und Ringkampf.

***) Dieses Fragment des Majo ist etwa hier einzuschieben.

den Glanz des Römerreichs erstaunen. Jetzt baute Teridates Anaxata und gab ihm den Namen Neronia. Vologäsus aber, obgleich mehrmals nach Rom entboten, vermochte nicht über sich, zu Nero zu kommen, erklärte ihm vielmehr endlich, als er ihm zu lästig ward: „dir ist es viel leichter, als mir, über ein so großes Meer zu gelangen. Wenn du nach Asien kommst, wollen wir schon über den Ort einig werden, an dem wir zusammen kommen können.“ Dieß war die letzte Erklärung des Partherkönigs.

8. Nero, obgleich über ihn erbost, fuhr so wenig gegen ihn aus, als nach den Caspischen Pässen, wie er beabsichtigt hatte, sondern hoffte, diese Völker, deren Bekriegung, wie er voraussah, viel Zeit und Anstrengung erforderte, würden sich von selbst wieder fügen, und schickte nur nach beiden Punkten Kundschafter aus. Aber nach Griechenland setzte er über, nicht jedoch, wie ein Flamininus, Mummius, Agrippa und Augustus, seine Vorfahren, sondern um als Wagenlenker, Citherspieler, Herold, Bühnenritter in Trauerspielen aufzutreten. Rom, das Pompejische Theater, der Circus waren ihm zu eng, er bedurfte eines Feldzugs in das Ausland, um dort als periodischer Sieger *) Lorbeeren zu erwerben. Ein solches Heer nicht nur von Augustanern, sondern auch von andern Leuten folgte ihm, daß er, wenn's in den Krieg gegangen wäre, die Parther und andere Völker zumal hätte aus dem Felde schlagen können. Sie führten

*) Ein Fragment Majo's berichtet: der Senat nannte den Nero einen Periodensieger, denn es genügten ihm nicht die übrigen Theater, er mußte selbst in das Ausland ziehen.

aber als Helden unter Nero's Fahnen
Cithern, Citherstäbe, Masken und Koth
waren seine Siege ganz eines solchen H
eines Philipp, Perseus oder Antiochus
dorus und Pammenes überwunden. E
Pammenes, der unter Cajus in hohem
noch als Greis im Wettkampfe gegen
damit Dieser ihn zu besiegen und sei
zureißen Gelegenheit hätte.

9. Hätte Nero dieß allein getha
dem Gespötte Preis gegeben. Wer
geschweige denn mit ansehen, wie
sich in die Liste der Wettkämpfer
Stimme übte, Singproben anst
glattem Kinn auftrat, mit zurückge
mit einem oder zwei Begleitern im
erschien, seine Gegner grimmig an
ausforderte, und aus Furcht vor
Polizeidienern sie alle heimlich m
von ihnen zu Recht gewiesen u
und alles Dieß that, um den
winnen, dagegen aber seine E
Konnte eine Aechtung schlim
ächtete Andere, Nero sich sel
der, durch welchen er um e
Lorbeer, Eppich oder Fichtenla
darob verlor? Wie kläglich
seyn, wenn er auf dem hoh
so tiefer in seiner Würde

Maske anzog und sich dafür seines Herrscheransehens entkleidete! Wenn er als entlaufener Sklave gefesselt, als Blinder umhergeführt wurde, sich als schwangere, gebärende Frau gebärdete, den Wahnsinnigen, den Landstreicher machte, den Oedipus, den Thyestes, den Hercules, den Alkmäon und den Orestes vorstellte, was lauter Lieblingsrollen von ihm waren. Oft stellten die Masken diese Männer selbst, oft ihn selber vor. Die weiblichen Masken waren immer der Sabina nachgebildet, um sie auch noch nach ihrem Tode zu feiern. Dem niedrigsten Schauspieler gleich, sprach, that und litt er Alles, nur daß er sich goldene Fesseln anlegen ließ: denn eiserne Ketten schickten sich freilich für einen Römischen Kaiser nicht.

10. Volk und Soldaten sahen Dieß mit an, duldeten und lobten es; sie nannten ihn einen pythischen, olympischen Sieger, einen Sieger in Allem, außer den sonst üblichen Benennungen; natürlich wurden dabei die Herrschertitel nicht vergessen und die Ehrennamen Cäsar, Augustus bildeten jedesmal den Schluß. Niemand wagte es, den Elenden zu bemitleiden, oder zu hassen. Nur ein Soldat ward einmal unwillig, als er ihn gebunden sah, eilte hin und band ihn los. Ein Anderer gab, als Einer fragte, was der Kaiser thue, zur Antwort: „Er kreist!" Denn er stellte gerade die Canace vor. Sonst aber that Keiner Etwas, das eines Römers würdig war. Denn sie bekamen so reichliche Geschenke von ihm, daß sie immer nur wünschten, er möchte mehr dergleichen thun, um desto reichlicher von ihm beschenkt zu werden.

11. Wäre es dabei geblieben, so hätte er Schande und

Spott davon gehabt, ohne daß Jemand weiter zu Schaden gekommen wäre; jetzt aber fiel er, als ginge es in den Krieg, über Griechenland, obgleich er ihm die Freiheit wieder geschenkt hatte, her, plünderte es aus und ließ Männer, Weiber und Kinder ermorden. Anfangs mußten ihm die Kinder und die Freigelassenen Derer, welche er zum Tode verurtheilen ließ, die Hälfte ihres Vermögens bei ihrem Tode hinterlassen; die Verurtheilten selbst aber durften Testamente machen, damit es nicht den Schein hätte, als ob er sie ihrer Schätze wegen ums Leben brächte; er nahm jedoch entweder durchaus Alles, oder den größten Theil davon für sich. Wenn ihm oder dem Tigellinus Einer weniger, als sie hofften, erblich hinterließ, so halfen auch die Testamente Nichts. Später aber riß er ohne Weiteres das ganze Vermögen an sich, und durch eine Verordnung trieb er zumal alle Kinder der Gemordeten aus dem Land; aber auch damit gab er sich nicht zufrieden, sondern brachte noch Viele in der Verbannung um. Die Summen, welche er den Lebenden abnahm, und die Weihgeschenke, die er selbst aus den Römischen Tempeln raubte, würde man nicht zu zählen im Stande seyn. Immer waren Briefboten auf dem Wege, welche keine andern Nachrichten brachten, als daß Dieser hingerichtet worden, Jener mit Tod abgegangen sey: denn außer den kaiserlichen Briefschaften fand kein schriftlicher Verkehr unter den Leuten Statt. Viele der angesehensten Männer hatte er mit nach Griechenland genommen, als bedürfte er ihrer Dienste daselbst, in der That aber, um sie dort ihren Tod finden zu lassen.

12. Ganz Rom und Italien war inzwischen in die

Willkühr des kaiserlichenen Freigelassenen Helius gegeben. Dieser hatte unumschränkte Vollmacht, ohne vorherige Anzeige bei Nero, Güter einzuziehen, gemeine Bürger, Ritter und Senatoren zu verbannen oder zu tödten. So stand denn damals Rom unter zwei Kaisern, unter Nero und Helius, und ich wüßte nicht zu entscheiden, welcher von den beiden der Schlimmere war. Wenn sie aber auch in allem Uebrigen ganz im Einverständnisse handelten, so wichen sie doch darin von einander ab, daß der Abkömmling Augusts sich Citherspieler, der Freigelassene des Claudius dagegen sich Cäsarn zum Muster nahm. Den Tigellinus betrachte ich hierbei nur als ein Anhängsel Nero's, weil er immer in dessen Gesellschaft war. Auch Polykletus und Calvia Crispinilla beraubten und plünderten Häuser und Tempel, wie es ihnen in den Sinn kam, Jener bei Helius in Rom, Diese aber in Nero's und der Sabina Sporus Gesellschaft. Crispinilla hatte nämlich, obgleich Weib und vornehmen Geschlechts, die Aufsicht über ihn und die Garderobe, und zog unter diesem Titel Alle bis aufs Hemde aus.

13. Den Sporus aber nannte er Sabina nicht blos, weil er wegen seiner Aehnlichkeit mit ihr von ihm entmannt worden war, sondern auch, weil sich Nero wie früher mit Jener, in Griechenland förmlich mit ihm vermählte, wobei Tigellinus, nach der Vorschrift des Gesetzes, die Ausstattung übernahm. Diese Vermählung feierte ganz Griechenland, indem man unter anderen üblichen Glückwünschen auch [in allem Ernste] den vorbrachte, daß die Ehe mit rechtmäßigen Kindern gesegnet werden möchte. Hierauf wohnten dem Nero Pythagoras als Mann und Sporus als Weib bei; und unter

Anderem wurde Letzterer auch Herrin, Fürstin, Gebieterin betitelt. Wer wollte sich aber auch darüber wundern, da er Knaben und Mädchen nackt an Pfähle binden ließ, und, in eine Thierhaut gehüllt, mit viehischer Lust über sie herfiel, als ob er sie zerfleischen wollte. Solche Schandthaten beging Nero. Die Senatoren empfing er in einem kleinen beblümten Unterkleid, mit einem Musselintuch um den Hals: denn auch hierin setzte er sich über alle Sitte weg; ja er erschien sogar in ungegürtetem Gewande vor dem Publikum. Auch die dienstthuenden Ritter sollen unter ihm zuerst bei der jährlichen Musterung der Sättel sich bedient haben.

14. In den Olympischen Spielen fiel er bei einem Wettrennen vom Wagen und wäre beinahe überfahren worden, wurde aber dennoch als Sieger bekränzt, wofür er den Kampfrichtern zweimalhundert fünfzigtausend Denare schenkte, die jedoch Galba später wieder zurückforderte. Der Pythia schenkte er einmalhunderttausend Denare, weil sie ihm nach seinem Sinne prophezeite, ein Geschenk, das Galba später gleichfalls zurückerstatten ließ. Dem Apollo nahm er aus Aerger über ungünstige Weissagungen, oder sonst in einem Anfalle von Verrücktheit, das Cirrhäische Gebiet, vertheilte es unter seine Soldaten und hob das Orakel auf, indem er Menschen tödten und sie in den Schlund, aus welchem der heilige Hauch kam, werfen ließ. Er stritt in allen Städten, welche Wettkämpfe hatten, um den Preis, indem er sich hierzu des Cluvius Rufus, der Consul gewesen war, als Herold bediente, und nahm von jener Zahl nur Athen und Lacedämon aus. In diese zwei Städte allein kam er nicht, in diese nicht, weil Lycurg's Gesetze nicht nach seinem Sinne waren; erstere

aber mied er wegen der Sage von den Rachegöttinnen. Der öffentliche Ausruf lautete folgendermaßen: „der Cäsar Nero siegt in diesem Wettkampf und bekränzt das Römische Volk und seinen Erdkreis.“ Aber er, der Herr des Erdkreises, wie er sich nannte, trat als Citherspieler, Herold und Trauerspieler auf!

15. Auf den Senat hatte er so bitteren Haß geworfen, daß er an einem gewissen Vatinius, welcher immer zu ihm zu sagen pflegte: „ich hasse dich, Cäsar, daß du ein Conscriptus bist!“ besonders Gefallen fand. Dieß waren die eigenen Worte des Menschen. Jeder Schritt und Tritt, jede Gebärde, jeder Wink, jeder Ausruf von ihnen wie von den andern Römern wurden auf's Genaueste beobachtet. Seine beständigen Begleiter, die ihm eifrig zuhörten und aus vollem Halse Beifall riefen, wurden gelobt und ausgezeichnet, die Andern aber mit Geringschätzung behandelt oder bestraft, so daß Einige, wenn sie es nicht länger mehr aushalten konnten, (die Schauspiele dauerten oft vom frühen Morgen bis in den Abend) scheinbar in Ohnmacht fielen und sich für todt aus dem Theater tragen ließen.

16. Eine Nebenabsicht suchte er bei seiner Reise durch Griechenland noch zu erreichen, die Durchgrabung der Landenge des Peloponneses. Auch wurde wirklich mit der Arbeit begonnen, obgleich die Leute nicht recht daran wollten. Beim ersten Beginnen quoll nämlich Blut aus der Erde hervor, es ließ sich Gestöhn und Gebrüll vernehmen, und viele Gespenster ließen sich sehen. Der Kaiser aber nahm selbst ein Grabscheit, fing an zu arbeiten und munterte dadurch die

Andern zur Nacheiferung auf. Eine große Menge Menschen wurden hierzu selbst aus fremden Ländern herbeigeholt.

17. Weil er zu diesen und anderen Ausgaben viel Geld brauchte und ebenso unternehmend als freigebig war, zugleich aber fürchtete, die Großen möchten ihm bei seinem Betragen nach dem Leben trachten, so ließ er viele rechtschaffene Männer ums Leben bringen. Die Andern, (denen allen Verdienst, Reichthum, hohe Abkunft zum Verbrechen wurde, und die sich entweder selbst tödteten oder durch Anderer Hände fielen) übergehe ich und beschränke mich auf den Tod des Corbulo, der Sulpicius, und der Scribonier Rufus und Proculus. Diese Letztern, Brüder und Altersgenossen, hatten nie etwas ohne einander gethan, und waren, wie durch Geburt, so auch durch Gesinnung und Gemeinschaft des Vermögens aufs Innigste verbunden, hatten die Statthalterschaften in den beiden Provinzen Deutschlands lange Zeit bekleidet und wurden jetzt nach Griechenland gerufen, als ob Nero ihrer Dienste bedürfte. Hier wurden Anklagen gegen sie vorgebracht, wie sie damals an der Tagesordnung waren. Ohne verhört oder vor Nero vorgelassen zu werden, sahen sie sich der allgemeinen Verachtung preisgegeben, fanden deßhalb den Tod wünschenswerth und ließen sich aus freien Stücken die Adern öffnen. Auch Corbulo wurde unter dem ehrenvollsten Vorwande entboten, denn ihn hieß Nero immer nur Vater und Wohlthäter. Als er aber in Kenchreä landete, befahl der Kaiser, ihn hinzurichten, ehe er ihm zu Gesichte kam. Er war nämlich gerade, wie Einige berichten, im Begriff, als Citherspieler aufzutreten und mochte sich nicht vor ihm im langen Talar sehen lassen.

Sobald Corbulo den Befehl des Kaisers vernahm, zog er sein Schwert und stieß es sich mit den Worten: „recht so!“ muthvoll in die Brust. Denn jetzt erst überzeugte er sich, daß er übel daran gethan, den Citherspieler zu verschonen, und unbewaffnet vor ihm zu erscheinen.

18. Dieß geschah in Griechenland. Ich könnte noch beifügen, daß er den Tänzer Paris umbringen ließ, weil er bei ihm tanzen lernen wollte und es nicht konnte; daß er ferner den Cäcina Tuscus verbannte, weil er, als Statthalter Aegyptens in dem Bade, das man für des Kaisers etwaige Ankunft in Alexandrien hatte herrichten lassen, zu baden sich erfrechte. In Rom beging Helius unter andern Grausamkeiten auch die, daß er den Sulpicius Camerinus, einen der vornehmsten Römer, mit seinem Sohne hinrichten ließ, ohne etwas Anderes gegen sie vorbringen zu können, als daß sie den von ihren Voreltern vererbten Beinamen Pythici beibehielten und sich dadurch gegen Nero wegen seiner Pythischen Siege unehrerbietig bewiesen. Die Augustaner hatten sich anheischig gemacht, ein tausend Pfund schweres Standbild des Kaisers *) aufzustellen, und jetzt ward der ganze Ritterstand gezwungen, dazu beizusteuern. Alle Beschlüsse des Senates im Einzelnen aufzuführen, wäre eine schwere Arbeit: denn der Opfer und Dankfeste, die beschlossen wurden, waren so viele, daß ein ganzes Jahr dazu nicht ausgereicht hätte.

19. Helius hatte schon früher den Kaiser mehrmals schriftlich aufgefordert, schleunigst zurückzukehren, fuhr jetzt,

---

*) Wahrscheinlich von Gold.

da er kein Gehör fand, in sieben Tagen nach Griechenland hinüber und setzte ihn durch die Angabe, daß sich in Rom eine gefährliche Verschwörung gegen ihn vorbereite, so in Schrecken, daß er plötzlich nach Italien unter Segel ging. Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er auf der stürmischen See seinen Untergang finden würde und Viele freuten sich vergeblich. Er kam glücklich durch. Und eben diese Hoffnung und dieses Verlangen nach seinem Tode wurde für Viele Veranlassung zum eigenen Verderben.

20. Bei seinem Einzug in Rom wurde ein Stück der Stadtmauer niedergerissen und ein Theil der Thore abgebrochen, weil Beides, wie Einige behaupteten, zu Ehren der Sieger in den Wettkämpfen so zu geschehen pflegt. Voran zogen Männer mit den Siegeskränzen, die er gewonnen hatte, ihnen folgten Andere mit Täfelchen an Stangen, auf welchen der Name und der Ort des Wettkampfes geschrieben stand, auch daß der Kaiser Nero der erste aller Römer war, der seit ewigen Zeiten darin die Siegespalme errungen. Hierauf kam er selbst auf einem Triumphwagen, auf dem einst Augustus seine vielen Siege gefeiert hatte, in einem goldgestickten Purpurgewande, das Haupt mit einem Olivenkranz umgeben, und den Pythischen Lorbeerkranz in der Hand; der Citherspieler Diodor fuhr neben ihm. So zog er, von Soldaten, Rittern und Senatoren begleitet, durch den Circus über den Marktplatz nach dem Capitol, und begab sich von da in den Palast, während die ganze Stadt mit Blumengewinden behängt, beleuchtet und von Wohlgerüchen durchduftet war, und das ganze Volk, vor allem aber die Senatoren zusammenschrieen: „Jo, Olympischer,

Pythischer Sieger! Jo, Augustus, Augustus! Heil, Nero, dem Hercules! Nero dem Apoll! Ihm, dem einzigen Periodenspieler! dem Einzigen in alle Ewigkeit! Augustus! O die göttliche Stimme! Glücklich, wem sie zu hören vergönnt ist!“ Ich entblöde mich nicht, die Worte, wie sie lauteten, anzuführen. Dem Geschichtschreiber bringt es keine Schande, sondern immer nur Ehre, wenn er Nichts verheimlichet.

21. Hierauf kündigte er Circensische Spiele an, ließ diese und die andern Siegeskränze, die er im Wagenrennen gewonnen hatte, in den Circus bringen und rings am Aegyptischen Obelisk aufhängen. Es waren ihrer eintausend achthundertundacht. Dann ging es wieder an's Wettrennen mit den Wagen. Ein Lydier Larcius trat vor ihn und bot ihm zweimalhundert fünfzigtausend Denare an, wenn er die Cither zu spielen geruhte. Er nahm das Geld nicht an, weil er es unter seiner Würde hielt, Etwas für Geld zu thun. Tigellinus wußte jedoch, unter Androhung des Todes, das Sümmchen für ihn einzutreiben. Er aber trat unbezahlt wieder im Theater auf, spielte auf der Cither und führte Trauerspiele auf. Der Wettkampf mit den Pferden wollte kein Ende nehmen, doch ließ er sich zuweilen freiwillig besiegen, um seinen anderen Siegen destomehr Glauben zu verschaffen. *)

---

*) Zwischen dieses und das folgende Capitel scheinen die nachstehenden Excerpte des Majus zu gehören. „Er verließ schnell Delphi, indem er sagte, Apollo beneide ihn um seine Stimme.“ Nero sagte einmal: „er könne nicht ohne Tigellinus, und Tigellinus nicht ohne Nero leben.

22. So lebte, so herrschte Nero. Ich berichte nun, wie er gestürzt und vom Throne gestoßen wurde. Es war ein Gallier, Cajus Julius Vinder, der von mütterlicher Seite von Aquitanischem Königsgeschlechte stammte, und dessen Vater Römischer Senator gewesen war. Er hatte einen kräftigen Körperbau, besaß große Geisteskraft, war ein erfahrener Kriegsmann und ein unternehmender Kopf, und von Liebe zur Freiheit nicht weniger, als zum Ruhme beseelt. Dieser Mann, zur Zeit Statthalter in Gallien, rief die Gallier, welche früher durch häufige Gelderpressungen viel gelitten, und auch unter Nero hart angelegt waren, zusammen, bestieg eine Rednerbühne und ließ sich in langer Rede gegen Nero vernehmen, indem er ihnen die Nothwendigkeit vor Augen stellte, gegen Diesen sich zu erheben und um ihn sich zu sammeln: „Er hat die ganze Römerwelt ausgeplündert, die Edelsten des Römischen Senates hingerichtet, seine Mutter erst geschändet, dann umgebracht, und weiß auf keine Weise die Würde eines Herrschers zu behaupten. Mord, Raub und andere Frevel wurden auch von Andern verübt. Wer wollte aber nach Gebühr schildern, was Dieser sich zu Schulden kommen ließ! Mit eigenen Augen sah ich, Freunde und Kriegsgenossen, ihr dürft mirs glauben, (wenn anders den Namen Mann verdient, er, Der sich dem Sporus als Mann, dem Pythagoras als Weib vermählte), wie dieser Mann, sage ich, in Mitten des Theaters, auf dem Orchester, bald mit der Cither im langen Talar, und im Kothurn, bald auf hohem Holzschuhe mit der Schauspielermaske erschien! Oft hörte ich mit an, wie er öffentlich sang, Herolde im Schreien überbot, und als Schauspieler in der

Tragödie auftrat! Ich sah mit an, wie er sich binden, wie er sich herumzerren ließ, wie er die Schwangere, die Gebärende spielte, und Alles sprach, hörte, litt und that, wie es die Fabelwelt aufzuweisen hat. Wer sollte einem solchen Menschen noch den Ehrennamen Cäsar, Oberherr, Augustus geben? Hieße dieß nicht die Ehrentitel, die ein Augustus, ein Claudius *) führte, auf's Gröblichste beschimpfen? Thyest, Oedip, Alkmäon, Orest — das sind seiner würdige Namen! Sie sind seine Lieblingsrollen! Nach solchen Benennungen statt Jener geizet Er! Auf denn! Erhebet euch! Helfet euch! Helfet den Römern, und schenkt der weiten Welt ihre Freiheit wieder!"

23. In diese Worte des Vindex stimmten Alle ein. Aber nicht für sich begehrte Vindex die Oberherrschaft, sondern schlug den Servius Sulpicius Galba, einen durch seinen milden Charakter und seine Kriegserfahrung ausgezeichneten Mann, der gerade Statthalter von Hispanien war und eine nicht unbedeutende Truppenmacht unter seinen Befehlen hatte, zum Kaiser vor; und Dieser wurde denn auch von den Soldaten als solcher ausgerufen. Man erzählt, Nero habe drittehalb Millionen Thaler Demjenigen ausgesetzt, der den Vindex tödten würde; Dieser habe, auf die Nachricht davon versetzt: „Wer den Nero tödtet und mir seinen Kopf bringt, bekommt den meinigen dafür." **) Dieß der Charakter des Vindex.

*) Claudius war ein Wohlthäter der Gallier, vergl. Tac. Annal. XI, 24.

**) Ein Fragment des Majus lautet folgendermaßen: „Nero schrieb über den Aufstand Galba's und seine Ausrufung

24. Rufus, Statthalter von Deutschland, zog indessen mit einem Heere gegen Vindex heran; vor Vesontium erschienen, belagerte er die Stadt, weil sie ihn, wie er vorgab, nicht aufnehmen wollte. Vindex rückte zu ihrer Entsetzung herbei und bezog in der Nähe ein Lager. Beide schrieben nun einander und traten dann ohne alle Zeugen, zu gütlicher Besprechung zusammen, und man vermuthete, daß sie gegen Nero gemeinschaftliche Sache machten. Hierauf rückte Vindex mit seinem Heere vor, um die Stadt zu besetzen. Als ihn aber die Leute des Rufus anrücken sahen, meinten sie, es gelte ihnen, warfen sich demselben ohne höhern Befehl entgegen, fielen über seine Leute, die unbesorgt und ohne Ordnung daher zogen, her und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Ueber diesen Anblick tief erschüttert stürzte sich Vindex in sein Schwert. So verhält sich die Sache in Wahrheit. Viele verwundeten nun seine Leiche und veranlaßten die Meinung, als ob sie ihn getödtet hätten. *)

---

zum Kaiser an den Senat, kam aber selbst nicht in die Stadt, indem er sich mit Heiserkeit entschuldigte, als ob er nur des Singens wegen nach Rom kommen könnte. Auf die Nachricht von dem, was mit Vindex und Galba vorging, faßte der Senat die gewöhnlichen Beschlüsse gegen Empörer. Nero aber setzte für Den, der den Vindex tödtete und ihm seinen Kopf brächte, einen Preis von drittehalb Millionen Denare aus. Auf die Nachricht davon sprach Vindex zu Denen, die sie ihm brachten: „und ich gebe Dem, der mir den Kopf des Domitius bringt, den meinigen dafür."

*) Zonaras hat Einiges, was bei Dio nicht gefunden wird: „Als sich der Abfall weiter erstreckte, stieß sich Vindex das Schwert in die Brust, tief bekümmert über das Schicksal

25. Rufus betrauerte ihn [den Vindex] aufrichtig und wollte die Kaiserwürde, obgleich sie ihm von den Soldaten zu wiederholtenmalen aufgedrungen wurde, nicht annehmen. Sie zu behaupten wäre ihm leicht geworden: er war sonst ein unternehmender Mann und gebot über eine starke, bereitwillige Truppenmacht. Seine Soldaten rissen Nero's Bildsäulen nieder und zertrümmerten sie; ihn selbst aber nannten sie Cäsar und Augustus. Als er sich aber nicht dazu verstand, eilte Einer der Soldaten hin und schrieb seinen Namen auf eines der Feldzeichen. Auch hier ließ er ihn wieder auslöschen und konnte seine Leute nur mit vieler Mühe beschwichtigen und dahin bringen, daß sie dem Senat und dem Volke die Entscheidung überließen; *) sey es nun, daß er den Soldaten überhaupt nicht die Macht einräumen wollte, den Thron zu besetzen, die nach ihm blos dem Senat und dem Volke zukam, oder daß er aus Seelengröße die Ober-

---

der Soldaten, die bei ihm ausgehalten hatten, indem er mit der Gottheit rechtete, daß ihm das große Werk, die Absetzung Nero's und die Befreiung der Römer, das er sich vorgesetzt hatte, zu vollbringen nicht vergönnt worden war. Er hatte diesen Plan mit solchem Eifer verfolgt, daß er, als Nero drittehalb Millionen &c.

*) Dieser große Mann, der erst unter Trajan starb, hatte sich selbst die Grabschrift gedichtet, die uns der jüngere Plinius aufbewahrt hat:

Dieß ist des Rufus Grab, der, als er den Vinder bezwungen,
Nicht sich, sondern dem Land stellte den Thron zu Gebot.

gewalt verschmähte, um deren Besitz die Andern so eifrig sich bestrebten.

29. Die Nachricht von des Vindex Empörung, welche Nero in Neapel bei einem gymnischen Spiele erhielt, dem er von der Vormahlzeit an beigewohnt hatte, bekümmerte ihn so wenig, daß er von seinem Sitze aufsprang und einem Kunstkämpfer Beifall klatschte. Auch trieb sie ihn nicht nach Rom; er schrieb vielmehr nur deßwegen an den Senat und entschuldigte sich, daß er wegen Heiserkeit nicht selbst kommen könnte, als ob es dabei Etwas zu singen gäbe. Auf seine Stimme, auf den Rang und das Citherspiel verwendete er nicht nur jetzt, sondern auch noch später so ängstliche Sorgfalt, daß er sich nie einen Ausruf erlaubte, und sogleich, wenn die Umstände ihm einen solchen abnöthigten, wieder an sich hielt und sich zusammennahm, um seine Stimme für die Cither nicht zu verderben. Auch im Uebrigen ging er seinen gewohnten Weg und freute sich sogar über diese Nachrichten, indem er hoffte, über Vindex Meister zu werden und neuen Anlaß zu Erpressungen und Mordthaten zu bekommen. Auch in seinen Ausschweifungen fuhr er fort und weihte die Kapelle der Sabina, deren Bau und prachtvolle Verzierung jetzt beendigt war, ein, indem er ihr die Aufschrift gab: der Sabina, der Göttin Venus, von den Frauen geweiht! Er hatte insoweit Recht: denn sie war von dem Gelde, das er aller Welt und zumeist den Frauen abgedrungen hatte, aufgeführt. Von den muthwilligen Streichen, die er machte, will ich nur einen hier erwähnen. Er ließ einmal mitten in der Nacht die vornehmsten Senatoren und Ritter in aller Eile zu sich rufen,

als ob er sie über Wichtiges zu Rathe ziehen müßte und eröffnete ihnen sodann mit diesen Worten: „Ich hab' die Kunst entdeckt, der Wasserorgel einen stärkern und hellern Ton zu geben!“ Solche Possen trieb er damals. Auch focht es ihn nicht an, daß beide Pforten in dem Mausoleum des Augustus und in seinem Schlafgemach in derselben Nacht von selbst aufsprangen; daß auf dem Albanerberg ein so starker Blutregen fiel, daß sich der Fluß davon röthete, und daß das Meer so weit von Aegyptens Küsten zurückwich, daß es einen großen Theil Lyciens *) überschwemmte.

27. Als er aber erfuhr, daß Galba von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen worden und Rufus von ihm abgefallen sey, gerieth er in große Furcht, rüstete sich selbst in Rom und sandte Rubrius Gallus **) mit einigen Andern gegen sie. Wie er sich aber von Allen verlassen sah, so ging er damit um, die Senatoren umzubringen, die Stadt anzuzünden, und sich nach Alexandrien einzuschiffen, indem er sich vernehmen ließ: „Wenn wir auch die Herrschaft verlieren, so gibt uns unser Handwerk daselbst Unterhalt.“ Der Elende war so verblendet, daß er noch glauben konnte, man

*) Andere wollen hier Cilicien lesen, weil Lycien entfernter ist.

**) Zonaras nennt statt des Rubrius Gallus den Petronius und berichtet über ihn Folgendes: „Als Nero erfuhr, daß Petronius, den er mit dem größten Theile des Heeres gegen die Empörer geschickt hatte, auf Galba's Seite getreten sey, so verzweifelte er an dem Glücke der Waffen, und ging damit um, die Senatoren umzubringen ꝛc.“

würde ihn als Privatmann am Leben und Cither spielen lassen. *) Als er aber hörte, daß auch seine Leibwachen ihn verlassen hätten (er schlief nämlich in einem Garten), so dachte er darauf, sich durch die Flucht zu retten. Er zog ein schlechtes Kleid an, bestieg einen nicht bessern Gaul und eilte mit einbrechender Nacht mit verhülltem Gesichte nach einem Landgute des kaiserlichen Freigelassenen Phaon, von Diesem, dem Epaphroditus und Sporus begleitet.

28. Während er Dieß that, entstand ein furchtbares Erdbeben, daß man glaubte, die ganze Erde reiße entzwei und die Geister der von ihm Gemordeten stürzten allesammt auf ihn hervor. Als er auch in dieser Verhüllung erkannt und, wie man erzählt, von einem der Begegnenden als Kaiser angeredet wurde, so lenkte er von der Straße ab, verkroch sich in den Schilf, und hielt sich darin bis zum Morgen versteckt, um von Niemand gesehen zu werden. Vor jedem Vorübergehenden scheute er zurück, vor jeder Stimme erzitterte er, als käme man, ihn aufzusuchen. Wenn ein Hündchen bellte, oder ein Vögelchen zwitscherte, ein Strauch oder Baumzweig sich bewegte, fuhr er ängstlich zusammen. Alles hielt ihn in banger Besorgniß, er wagte mit Keinem zu sprechen, um nicht etwa von Andern gehört zu werden; er seufzte, weinte und wimmerte still vor sich hin. Er dachte daran, wie er, der früher unter dem zahlreichsten

*) Nach diesen Worten fügt Zonaras bei: „Während er damit umging, rief der Senat die Leibwache Nero's zusammen, begab sich in ihr Lager, erklärte ihn für einen Feind des Vaterlandes und wählte statt seiner den Galba zum Kaiser. Als Nero aber hörte, daß auch seine Leibwachen :c."

Gefolge daherstolzirte, jetzt, von nur drei Freigelassenen begleitet, sich verbergen mußte. Jetzt ließ ihn der Himmel ein Schaustück aufführen, indem er nicht mehr andere Muttermörder, wie sie unstät und flüchtig umherirrten, sondern seine eigene Rolle spielte. Jetzt bereute er seine Tollheiten, als ob er sie ungeschehen machen könnte. In dieser kläglichen Lage wiederholte er beständig den Vers des Dichters:

„Elendiglich sterben heißet Gattin, Vater mich!"

Erst spät, als sich Niemand zeigte, der ihn aufsuchen wollte, kroch er in die Höhle, in welcher er vor Hunger ein Stück Brod aß, wie er noch keines gegessen, und aus Durst Wasser trank, wie er noch keines getrunken hatte. „Wie," sprach er, vom Elende überwältigt, „ist dieß ein Trank, wie ich ihn sonst im Ueberflusse genoß?!" *)

29. Während Nero in solchen Nöthen war, frohlockte das Römervolk und brachte Dankopfer dar. Einige trugen Hüte, **) als wären sie der Sklaverei entlassen und man beschloß jetzt dem Galba alle die Rechte, die einem Herrscher gebührten. Vor Allem aber ließ man sich angelegen seyn, den Nero aufzusuchen; eine Zeitlang wußte man nicht, wohin er sich gewendet hätte. Sobald man aber seinen Aufenthalt erfuhr, schickte man Reiter nach ihm aus. Als Nero ihre Ankunft inne ward, befahl er seiner Umgebung ihn zu tödten. Als sie aber nicht gehorchten, so seufzte er und

*) Ein Fragment des Majus gibt noch Folgendes: „In dieser Verwirrung konnte Jeder sich Hoffnung machen, Kaiser zu werden."

**) Wie man sie freigelassenen Sklaven aufsetzte.

sprach: „So bin ich denn der Einzige, der weder einen Freund, noch einen Feind hat!" Als sich jetzt die Reiter nahten, so tödtete er endlich sich selbst, indem er die bekannten Worte sprach: „Zeus, welch' ein Künstler geht der Welt in mir verloren!" Da sein Tod nur langsam erfolgte, so brachte ihn Epaphroditus vollends ums Leben. Er lebte dreißig Jahre und neun Monate; und war von diesen dreizehn Jahre und acht Monate an der Regierung. Mit ihm erlosch das Geschlecht des Aeneas und des Augustus, ein Ereigniß, das durch das kurz vorher erfolgte Absterben der von Livia gepflanzten Lorbeerbäume und der weißen Hühner vorbedeutet worden war.

Inhalt des vierundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Johannes Xiphilinus.

Günstige Vorbedeutungen für Galba. Sein Geiz. Uebermuth der Freigelassenen Nymphidius und Capito. Cap. 1. 2. Galba's Einzug in der Stadt unter Grausamkeiten. Hinrichtung der Anhänger Nero's. Cap. 3. Vitellius empört sich gegen Galba. Cap. 4. Lucius Piso wird von Galba adoptirt. Otho reißt die Herrschaft an sich. Cap. 5. Galba's und Piso's Tod. Cap. 6. Otho tritt unter ungünstigen Vorbedeutungen die Regierung an, sucht sich aber beliebt zu machen. Cap. 7. 8. Uebermuth der Soldaten: Pseudo-Nero. Cap. 9. Otho's und Vitellius Schlachten bei Cremona. Cap. 10. 11. Otho's Rede an die Soldaten. Cap. 12. 13. Otho erdolcht sich selbst. Cap. 14. 15. Habsucht des Valens. Cap. 16.

Der Zeitraum erstreckt sich auf zwei Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Galba's Regierung.
68.	821.	Cajus Silius Italicus und Galerius Trachalus Turpilianus.	9. Junius.
69.	822.	Galba Cäsar Augustus zum zweitenmal und Titus Vinius.	† 15. Jan.

Vierundsechzigstes Buch.

1. So wurde denn Galba zum Kaiser erklärt, wie ihm denn auch Tiberius vorausgesagt hatte, *) indem er ihm bemerkte, daß auch er einmal die Oberherrschaft eine Zeitlang kosten würde; er hatte aber auch unverkennbare Vorzeichen. Die Glücksgöttin hatte ihm im Traume bedeutet, daß sie nun schon lange vor seiner Thüre warte, und von Niemand eingelassen werde; würde man sie noch länger ausschließen, so müßte sie sich um einen Andern umsehen. Schiffe, mit Waffen beladen, fuhren in denselben Tagen von selbst an Hispaniens Küste, ohne daß sie von Jemand getrieben wurden. Auch gebar ein Maulesel, Was ihm als Vorzeichen der Oberherrschaft gedeutet ward. Ein Knabe, der ihm beim Opfer Weihrauch reichte, bekam plötzlich graues Haar und die Wahrsager weissagten, daß die Herrschaft des Jüngern auf das Alter übergehen würde.

*) Zonaras übergeht dieß und beginnt auf folgende Weise. Galba bekam, als Nero todt war, der Senat ihm die Oberherrschaft zuerkannte und Rufus auf seine Seite trat, wieder Muth. Jedoch nahm er nicht eher den Kaisertitel an, bis eine Gesandtschaft des Senats bei ihm eingetroffen war; auch hatte er diesen Titel sich früher in keinem Briefe beigelegt.

2. Diese Vorzeichen künftiger Herrschaft hatte er. Er selbst regierte gerecht und erlaubte sich keine Bedrückungen, indem er die Regierung, wie er selbst immer sagte, nicht selbst an sich gerissen, sondern von Andern übertragen erhalten; nur war er im Auftreiben von Geldsummen, weil er viel bedurfte, unersättlich, und sehr karg im Ausgeben, so daß er nicht Denare, sondern Obole zu schenken pflegte. Seine Freigelassenen aber ließen sich sehr viele Unbilden zu Schulden kommen, Was dann auf seine Rechnung kam. Bei Privatleuten ist es nämlich schon genug, wenn sie kein Unrecht thun; Machthabern aber liegt es ob, auch Andere kein Unrecht thun zu lassen: denn Demjenigen, der Unrecht leidet, ist es gleich, von Wem es kommt. Wenn daher Galba selbst auch sich nichts Unrechtes zu Schulden kommen ließ, so sah er doch Anderen zu viel nach, oder wußte nicht, Was vorging und kam dadurch in übeln Ruf. Ein gewisser Nymphidius und Capito betrugen sich unter ihm so übermüthig, daß Letzterer, als ein Beklagter an den Kaiser appellirte, auf den hohen Ehrenstuhl sprang mit den Worten: „nun führe deine Sache vor dem Kaiser selbst!“ Er selbst untersuchte dann die Sache und ließ ihn zum Tode führen. Doch ließ sie Galba später darob zur Strafe ziehen.

3. Als er der Stadt nahte, kamen ihm die Leibwachen *) des Nero mit dem Begehren entgegen, denselben Rang im Kriegsdienste behalten zu dürfen. Galba entschied

*) Nach Reimarus wäre unter Diesen nur die Legion der Matrosen gemeint, die noch keinen Adler und keine Feldzeichen hatte.

sich vorerst nicht und wollte die Sache in Ueberlegung nehmen. Als sie sich aber nicht fügen wollten und tumultuirten, so ließ er seine Leute gegen sie anrücken, sogleich gegen siebentausend zusammenhauen und sodann von den Uebrigen je den zehnten Mann mit dem Tode bestrafen. So bewies er denn, wenn auch Alter und Krankheit seinen Körper geschwächt haben mochten, große Geisteskraft, und hielt es für nicht zuläßig, daß der Kaiser sich Etwas abdrängen lasse. Daher gab er auch den Leibwachen das begehrte Geld nicht, sondern erklärte: „Ich bin gewohnt, die Soldaten zu wählen, nicht zu kaufen. *) Als das Volk mit Ungestüm den Tod des Tigellinus und Anderer verlangte, die früher sich Mißhandlungen ihrer Mitbürger zu Schulden kommen ließen, gab er nicht nach, obgleich er sie vielleicht gerne mit dem Tode gestraft hätte, wenn man es nicht von ihm verlangt haben würde. Wenigstens ließ er den Helius, den Narcissus, den Patrobius und die Giftmischerin Locusta nebst einigen Anderen, welche unter Nero viel gegolten hatten, gefesselt durch die ganze Stadt führen und dann mit dem Tode bestrafen. **) Wenn ihm dieß Lob brachte, so machte er sich

---

*) Nach einem Fragment des Majus sprach nicht Galba, sondern Nymphidius die Worte: Wir sind gewohnt, die Soldaten zu wählen, nicht zu kaufen.

**) Zonaras führt über Galba, vielleicht aus Dio selbst, noch Folgendes an; „Die falschen Ankläger und Zeugen unter Nero bestrafte er; die Sklaven aber, die wider ihre Herren Etwas gethan oder gesprochen hatten, übergab er Diesen zur Bestrafung.“ Ein Fragment des Majus lautet folgendermaßen: „Einige wollten ihre Sklaven nicht mehr

dagegen höchst lächerlich, daß er, der alte, gichtbrüchige Mann, auf dem ganzen Zuge das Schwert umhängen hatte.

4. Doch ich berichte nun Was es für ein Ende mit ihm nahm. [Verginius] Rufus kam zu Galba, fand aber keine Vergeltung, man müßte denn das dafür ansehen, daß er, obgleich mehrmals als Kaiser ausgerufen, am Leben gelassen wurde. Bei allen den Anderen stand er durch Nichtannahme der Kaiserwürde hoch, und noch höher in der Achtung, als wenn er sie angenommen hätte. Die Soldaten in Deutschland aber, welche früher unter Rufus gestanden, wurden, da sie keine Belohnungen von Galba erhielten, noch unzufriedener, und suchten, weil sie das Ziel ihrer Wünsche unter Jenem nicht erreichten, ihre Habsucht unter einem Andern zu befriedigen. Dieß thaten sie, indem sie den Aulus Vitellius, den Statthalter in Niederdeutschland, an ihre Spitze stellten. Hierbei sahen sie blos auf seine adlige Abkunft und brachten nicht in Anschlag, daß er früher Lustknabe des Tiberius gewesen, und ein zügelloses, ausschweifendes Leben führte; oder glaubten sie, eben deßwegen in ihm den rechten Mann gefunden zu haben. Von seiner Nichtswürdigkeit zeigte Vitellius sich selbst so sehr überzeugt, daß er gegen die Astrologen

zurückerhalten, weil sie gerne auf den Besitz so schlechter Menschen verzichteten. Auch die Schätze und sonstigen Besitzungen, welche Nero verschenkt hatte, forderte er zurück. Die von Diesem wegen unehrerbietigen Betragens gegen ihn Verbannten, rief er zurück, ließ die Gebeine der Ermordeten aus dem Kaiserhaus in die Gruft des Augustus bringen und stellte ihre Bildnisse wieder auf.“

spottweise, als Beweis anzuführen pflegte: „Sie verstehen Nichts, denn sie sagen ja sogar, daß Ich einmal Kaiser werden würde!“ Auch Nero hörte davon, lachte aber darüber und machte sich so wenig aus ihm, daß er ihm Nichts zu Leide that.

5. Als Galba von dessen Empörung hörte, so nahm er den Lucius Piso, einen jungen Mann von hoher Geburt, der sich durch Bescheidenheit und Verständigkeit auszeichnete, zum Sohne an und erklärte ihn zum Cäsar. Marcus Salvius Otho, darüber erbost, daß er nicht ihn adoptirt hatte, gab Anlaß zu einer Reihe neuer Leiden für die Römer. Er stand bei Galba in hohen Ehren, so daß er an dem Tage, an welchem er umkam, der einzige Senator war, der bei dem Opfer ihm zur Seite stand; und eben dieß bewirkte auch hauptsächlich seinen Entschluß. Als nämlich der Opferschauer erklärte, daß man dem Galba nach dem Leben trachte, und ihn warnte, nicht auszugehen, so eilte Jener, sobald er dieß hörte, unter einem andern Vorwande hinab und wurde von einigen wenigen Soldaten, welche sich mit ihm verschworen hatten, in das Lager geführt. Hier brachte er auch die Andern, welche über Galba unzufrieden waren, auf seine Seite theils durch Ueberredung, theils durch Geldversprechungen und erhielt so von ihnen die Obergewalt, und diesen traten dann auch die Andern bei.

6. Auf die Nachricht von diesen Vorfällen schickte Galba einige [Tribunen] nach dem Lager ab, um die Soldaten auf andere Gesinnung zu bringen. Indem trat ein Soldat mit entblöstem, blutigem Schwerte vor ihn und sprach: „Getrost, Kaiser: ich habe Otho getödtet, du hast Nichts mehr zu

befürchten." Galba glaubte dieß und sprach zu ihm: „Wer hat es dich geheißen?" Er selbst aber brach nach dem Capitolium auf, um ein Dankopfer zu bringen. Mitten auf dem Römermarkte kamen ihm aber Reiter und Fußvolk entgegen und ermordeten hier ihn, den Greisen, den Oberpriester, den Kaiser vor den Augen einer Menge Senatoren, und sehr Vieler von dem Volke, mißhandelten seine Leiche, hieben den Kopf ab und steckten ihn auf eine Stange. Man hatte schon von fern auf die Sänfte geschossen, in der er sich tragen ließ. Indem er sich herausbeugte, war er verwundet worden und hatte nur die Worte gesprochen: „Was habe ich denn Unrechtes gethan?" Der Centurio Sempronius Densus hatte ihn, so viel er konnte vertheidigt, ward aber endlich nach vergeblicher Gegenwehr gleichfalls niedergemacht. Ich nenne seinen Namen, weil er vor Allen verdient, der Nachwelt genannt zu werden. Zwar fielen auch Piso und viele Andere, aber nicht in der Vertheidigung des Kaisers. Galba lebte zweiundsiebzig Jahre und herrschte neun Monate und dreizehn Tage. Piso folgte ihm in dem Tode, weil man ihm seine Ernennung zum Cäsar zum Verbrechen machte.

7. Ein solches Ende nahm Galba. Auch den Otho ließ die Vergeltung nicht lange warten, wie er sogleich erfahren sollte. Als er zum erstenmal opferte, waren ihm die Opferzeichen nichts weniger als günstig. Er bereute alsbald seine That und sprach die Worte: „Was braucht' ich auch auf der großen Pfeife zu spielen?" *) Dieß gemeine Sprichwort

*) Bei Opfern bediente man sich der großen Pfeifen und dieß wurde dann in der nächstgenannten allgemeinern Bedeutung gefaßt.

geht auf solche, die Etwas thun, was ihnen nicht zukommt. Kurz darauf wurde er Nachts im Traume so erschreckt, daß er aus dem Bette fiel und die in der Nähe Schlafenden sehr in Bestürzung setzte. Sie rannten hinein und fanden ihn auf dem Boden liegend. Er konnte aber, da er einmal die Herrschaft án sich gerissen hatte, nicht mehr zurück; er behielt sie und büßte dafür, obgleich er durch viele Handlungen der Mäßigung die Zuneigung der Leute zu gewinnen suchte; nicht als ob es in seiner Natur gelegen wäre, sondern weil er bei steigender Gefahr von Seiten des Vitellius, nicht auch die Andern sich zu Feinden machen wollte.

8. Der Senat erkannte ihm alle Auszeichnungen der Herrschaft zu. Otho gab nämlich vor, er sey gezwungen, und gegen seinen Willen in das Lager abgeführt worden, und durch sein Widerstreben in große Gefahr gekommen. Er sprach in sehr gütigem Tone und suchte durch seine Gebärden Bescheidenheit zu heucheln, warf den Leuten Küsse mit der Hand zu und erschöpfte sich in Verheißungen. Bei alle dem sah man nur zu wohl, daß er an Ausschweifungen und Grausamkeiten selbst den Nero überbieten würde. Auch dessen Namen hatte er sich beigelegt. Vorerst aber ließ er vielen Senatoren die über sie verhängten Strafen nach und erwies Andern allerlei Gunstbezeigungen. Er kam häufig in das Theater und schmeichelte dem Volke, beschenkte Fremde mit dem Bürgerrecht und that viele andere Versprechungen. Allein er fand, außer einigen Wenigen seines Gelichters, bei Niemand Vertrauen: denn daß er die Bildnisse der Schuldbehafteten wieder aufstellen ließ, sein übriger Lebenswandel, daß er an Sporus geile Lust befriedigte, und die anderen

Günstlinge Nero's beibehielt, ließ Alle nichts Gutes von ihm erwarten.

9. Am meisten verhaßt aber machte ihn, daß er die Herrschaft zur feilen Waare gemacht und die Stadt der Willkühr der frechsten Bösewichter überlassen, Senat und Volk für Nichts geachtet, den Soldaten aber in den Kopf gesetzt hatte, daß sie Kaiser vernichten und schaffen könnten. Die Soldaten verleitete er durch Geschenke und Schmeicheleien zu solcher Frechheit und Zügellosigkeit, daß sie einmal bewaffnet, wie sie waren, in den Palast eindrangen, wo Otho viele Senatoren bewirthete, und endlich nach Ermordung Derer, die ihnen den Weg vertraten, Alles, was darin war, ermordet hätten, wenn sie sich nicht zuvor geflüchtet und verborgen hätten. [Die Soldaten zeigten sich dermaßen frech, daß sie die Senatoren umbringen wollten, indem sie behaupteten, bei einem solchen Senate könne Otho nicht Kaiser seyn.] *) Dafür bekamen sie noch Geschenke von ihm, als hätten sie es aus Liebe zu ihm gethan. Damals war es auch, daß Einer auftrat, der sich für Nero ausgab, dessen Namen aber Dio selbst nicht wußte. Am Ende ward er zur Strafe gezogen.

10. Als Otho auf dem Weg der Güte bei Vitellius Nichts richtete, obgleich er ihm wiederholt die Mitregentschaft angeboten hatte, so rüstete er sich denn zum förmlichen Kriege. Er schickte Truppen gegen ihn, die er unter mehrere Anführer stellte, was hauptsächlich Veranlassung wurde, daß

*) An dieser Stelle ist wohl das eingeklammerte Fragment des Mafus einzuschalten.

sein Schicksal eine unglückliche Wendung nahm. Als Otho mit seinem Heere dem Vitellius in Schlachtordnung gegenüberstand, entfernte er sich, weil er Mitbürger nicht im Kampfe gegen einander sehen könne und seine Entfernung ward Ursache seiner Besiegung *) [als ob er auf rechtmäßigem Wege die Herrschaft erlangt und nicht selbst die Consuln, den Cäsar und den Kaiser in Rom selbst hingemordet hätte.] **) In den Schlachten bei Cremona fielen auf beiden Seiten vierzigtausend Mann, wo vor der Schlacht unter andern Vorzeichen sich auch ein Vogel von so außerordentlicher Größe, wie man noch nie einen gesehen hatte, viele Tage lang sehen ließ.

11. Als das Heer des Otho die Schlacht verloren hatte, brachte ihm ein Reiter die traurige Botschaft, fand aber bei den Umstehenden (es waren gerade Viele um ihn versammelt) keinen Glauben, und die Einen schalten ihn einen Davonläufer, die Andern einen Feind. Da entgegnete Dieser: „Wollte der Himmel, es wäre Unwahrheit, o Kaiser! gerne wollte ich deinen Sieg mit meinem Tode erkaufen! Nun aber sterbe ich, damit Keiner glaube, ich sey entflohen, um mein Leben zu retten. Du aber sieh dich vor, was du zu thun hast, da die Feinde nicht mehr ferne sind!“ Mit diesen Worten stürzte er sich in sein Schwert.

12. Jetzt glaubten ihm Alle und schickten sich an, den Kampf zu erneuern. Sie selbst waren noch zahlreich genug,

*) Durch dieses Fragment des Majus schließt sich das Gesagte besser an das Frühere an.

**) Auch dieses eingeklammerte Peiresc. Fragment scheint sich auf diese Weise besser anzuschließen.

auch waren neue Truppen aus Pannonien eingetroffen, und, was für ihn sehr günstig war, sie liebten Otho und waren ihm nicht nur mit Worten, sondern von Herzen zugethan. Er aber hielt sie zurück, bis auch die Andern auf diese Kunde herbeieilten. Nun sprach er eine Weile mit sich selbst und richtete sodann an die versammelten Soldaten unter Anderem folgende Worte:

13. „Genug ist Dessen, was bereits geschehen, genug! Ein Gräuel ist mir Bürgerkrieg, auch wenn ich Sieger wäre. Ich liebe alle Römer, wenn sie auch nicht auf meiner Seite stehen. Es siege Vitellius, da es der Götter Wille ist; daß aber auch seine Krieger am Leben bleiben, ist der meinige. Viel besser ist es und gerechter, daß Einer für Alle, als daß Alle für Einen sterben. Lieber wollte ich ein Mucius, ein Decius, ein Curtius, ein Regulus seyn, als ein Marius, ein Cinna, ein Sylla und wie die Andern alle heißen. So zwingt mich denn nicht, Diesen zu gleichen, die mir ein Abscheu sind, und mißgönnt mir nicht, Jenen nachzueifern, die ich bewundere. Gehet ihr hin zu dem Sieger und unterwerft euch ihm! Ich wahre meine Freiheit mir, um durch die That der Welt zu zeigen, daß ihr in mir einen Kaiser wähltet, der nicht euch für sich, sondern sich für euch aufopferte."

14. So sprach Otho. Die Soldaten aber bewunderten ihn, als sie diese Aeußerungen hörten, bedauerten sein Schicksal, vergoßen Thränen und wehklagten laut, indem sie ihn ihren Vater nannten, und inniger zu lieben erklärten, als Kinder und Eltern. „Mit dir," sprachen sie, „sind auch

wir gerettet, für dich sind wir bereit, in den Tod zu gehen." Unter solchen Betheurungen verfloß der größte Theil des Tages, Otho aber begehrte zu sterben, und als sie's ihm nicht zulassen wollten, so schwieg er eine Weile und ließ sich dann folgendermaßen vernehmen: „Ich will mich nicht schlechter zeigen, als der Soldat, den ihr blos deßhalb sterben sahet, weil er seinem Kaiser die Niederlage melden mußte. Ich folge ihm, um nie etwas Aehnliches wieder zu sehen oder zu hören. Ihr aber, wenn ihr mich wahrhaft liebet, laßt mich sterben, wie ich will, und begehrt nicht, daß ich länger lebe; geht vielmehr zu dem Sieger und sucht ihn durch Schmeichelworte zu versöhnen!"

15. Mit diesen Worten trat er in sein Zimmer, ergriff einen Dolch und brachte sich ums Leben. Seine Soldaten huben seine Leiche auf und begruben ihn, Einige gaben sich über seiner Leiche selbst den Tod. Ein solches Ende nahm Otho, nachdem er eilf Tage weniger als siebenunddreißig Jahre gelebt und neunzig Tage regiert hatte. Nach einem schändlichen Leben starb er des schönsten Todes. [Otho wußte in der kurzen Zeit seiner Herrschaft seinen schlimmen Lebenswandel zu verdecken.] Er hatte auf die frevelhafteste Weise die Herrschaft an sich gerissen, und trat auf die edelste Weise davon ab. *)

---

*) So lautet ein Fragment des Majus und Aehnliches, nur mit andern Worten bemerkt auch Zonaras, und fügt noch Folgendes bei: Seine Soldaten zerfielen zwar Anfangs unter sich selbst, so daß Viele in Folge der Unruhen erlagen; dann aber wurden sie wieder eines Sinnes und unterwarfen sich dem Sieger.

16. Valens war so geldgierig und suchte auf so schändliche Weise Schätze zusammenzuscharren, daß er denselben Kriegstribun, der ihn bei sich verborgen und ihm so das Leben gerettet hatte, wegen tausend Drachmen, die er ihm aus seinen Geräthschaften entwendet haben sollte, umbringen ließ.

Inhalt des fünfundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus nebst vollständigen Bruchstücken von Dio's Geschichte.

Vitellius wird als Kaiser ausgerufen. Er weidet seine Augen an Fechterspielen und Hinrichtungen. Er verweist die Sterndeuter aus Italien. Cap. 1. Sein Aufwand bei Gastmälern, in seinem Hause, Hausgeräth. Sein fast lächerlicher Prunk. Cap. 2—5. Seine guten Seiten. Cap. 6. 7. Ungünstige Vorzeichen. Die Soldaten rufen den Vespasian zum Kaiser aus. Cap. 8. Mucianus wird von Vespasianus gegen Vitellius gesendet; Primus thut das Gleiche aus freien Stücken. Cap. 9. Alienus wird von Vitellius zum Feldherrn gewählt, verleitet die Andern zum Abfall und wird von den Soldaten, die sich eines Bessern besinnen, gefangen genommen. Cap. 10. Die Vitellianer verlieren eine Schlacht. Cap. 11—14. Trauriges Schicksal Cremona's. Cap. 15. Unentschlossenheit des Vitellius. Das Capitol brennt ab. Cap. 16. 17. Rom wird von den Heerführern des Vespasianus eingenommen. Cap. 18. 19. Vitellius wird gefangen genommen und umgebracht. Cap. 20. 21. Ein gleiches Schicksal trifft den Bruder und den Sohn des Vitellius. Cap. 22.

Der Zeitraum begreift etwa ein Jahr, in welchem Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
69.	822.	Galba zum zweitenmal und Titus Vinius. Am ersten März: Titus Verginius Rufus und Vopiscus Pompejus. Am ersten Mai: Cälius Sabinus und Titus Flavius Sabinus.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
69.	822.	Am ersten Juli: Titus Arrius Antoninus und Publius Marius Celsus zum zweitenmal. Am ersten September: Cajus Fabius Valens und Aulus Alienus Cäcinna (und nach seiner Verurtheilung am ersten November Roscius Regulus.)

Fünfundsechzigstes Buch.

---

1. In Rom trat, wie Dieß zu geschehen pflegte, auf die Nachricht von Otho's Tode eine plötzliche Sinnesänderung ein. Otho, dem man früher Lob gespendet und den Sieg gewünscht hatte, schmähte man jetzt als Feind, erhob dagegen den kurz noch verwünschten Vitellius und rief ihn zum Kaiser aus. So wenig Bestand hat das Schicksal der Sterblichen. Der Höchste wie der Niedrigste ist gleich sehr ein Spiel des Ungefährs und je nach ihrem Glück oder Unglück ist Lob oder Tadel, Ehre oder Schande ihr Theil. Vitellius wohnte in Lugdunum [Lyon] und in Cremona Gladiatorenspielen bei, als ob nicht Menschenblut genug schon in den Schlachten vergossen worden wäre. Noch lagen die auf dem Schlachtfelde Gefallenen unbeerdigt und Vitellius selbst sah es mit an. Denn er ging durch die ganze Wahlstatt, auf der sie lagen, hin, weidete seine Augen an dem Anblick, als ob er eben jetzt erst den Sieg erfochte, und hieß

auch jetzt noch nicht, die Leichen begraben. Als er in Rom ankam, gab er, unter andern Verfügungen der Willkühr, auch durch öffentlichen Anschlag den Befehl, daß die Sterndeuter innerhalb einer bestimmten Frist sich aus ganz Italien entfernt haben müßten. Sie selbst aber schlugen bei Nacht einen Gegenbefehl an, daß er innerhalb der Zeit, in der er auch wirklich starb, das Leben verlassen müsse. So genau wußten diese Leute die Zukunft voraus.

2. Er selbst aber gab sich ganz dem Wohlleben und den Ausschweifungen hin, ohne sich weiter um göttliche oder menschliche Dinge zu bekümmern. So war er von Anfang an gewesen: er lag den ganzen Tag in den Kneipen und Spielhäusern und zog den Schauspielen und Wettrennen nach. Darauf verwandte er unermeßliche Summen und hatte deßhalb auch Schaaren von Gläubigern. Aber jetzt, im Besitze so großer Macht, trieb er seine Ausschweifungen noch weiter, praßte den größten Theil des Tags und der Nacht, überlud sich im Ueberflusse, spie aber Alles wieder von sich, so daß er vom bloßen Zusichnehmen der Speisen sich nähren mußte. So allein konnte er diese Lebensart aushalten, da alle seine sonstige Schmausbrüder schlecht dabei wegkamen. Er lud nämlich viele und zwar immer die angesehensten Männer an seine Tafel oder schmauste bei ihnen; daher Einer derselben, Vibius Crispus, *) einen herrlichen Einfall hatte. Er war krank gewesen und deßhalb einige Tage nicht bei Tafel erschienen, weßhalb er nun meinte: „wär' ich nicht krank gewesen, so wäre ich darauf gegangen."

---

*) Wahrscheinlich der nachmalige Minister Vespasians.

3. Seine ganze Regierungszeit war eine zusammenhängende Reihe von Rausch und Gelagen. Die kostbarsten Leckerbissen wurden um nur wenig zu sagen aus dem Ocean selbst, aus Land und Meer zusammengeführt und mit so großem Aufwande zubereitet, daß noch jetzt von jenen Zeiten her einige Arten von Kuchen und andere Speisen Vitellianische heißen. Was sollte ich Alles im Einzelnen anführen, da einstimmig berichtet wird, daß er während seiner Regierungszeit zweimalhundert und fünfundzwanzig Millionen Denare auf Mahlzeiten verwendet habe. Natürlich mußten diese Leckerbissen bald höchst selten werden und doch mußten sie zur Stelle geschafft werden. Ließ er doch einmal eine einzige Schüssel, in der er Zungen, Gehirn und Lebern von besondern Arten von Fischen und Vögeln auftischen ließ für zweimalhundert und fünfzigtausend Denare bereiten, und da sie von Thon so groß nicht gefertigt werden konnte, so ward sie von Silber gemacht, und noch lange nach ihm als Merkwürdigkeit aufbewahrt, bis dieselbe Hadrian sah und einschmelzen ließ.

4. Da ich aber auf diese Dinge zu sprechen komme, so muß ich noch erwähnen, daß ihm selbst Nero's goldenes Haus nicht gut genug war: denn so sehr er auch Dessen Namen, Lebensart und Benehmen lieb gewann und erhob, so tadelte er doch an ihm, daß er so schlecht gewohnt und so weniges, so gemeines Hausgeräth gehabt habe. Er ward einmal krank und suchte sich eine andere Wohnung aus, so wenig fand er hierin Etwas von Nero nach seinem Geschmack. Auch seine Gemahlin Galeria machte sich darüber lustig, daß sich in dem Kaiserpalaste so wenig Schmuck gefunden hätte.

Sie, die ihren Aufwand aus Anderer Beuteln bestritten, berechneten ihn nicht lange. Wer ihn aber bei sich bewirthete, war hart angelegt: denn nur Wenigen gab er Ersatz; ob er gleich nicht den ganzen Tag bei Einem blieb. Die Einen hatten ihn zum Frühstück, Andere über Mittag, Andere zur Abendmahlzeit, wieder Andere tischten ihm in der Nacht noch Gerichte auf, die seinen Gaumen reizen mußten. Wer nur konnte, suchte die Ehre, ihn zu bewirthen. Er selbst soll über eine Million Denare auf eine Mahlzeit verwendet haben. Sein Geburtstag wurde zwei Tage lang gefeiert und viele Thiere und Menschen mußten das Leben dabei lassen. Da Vitellius sich so aufführte, so hielten sich auch die Soldaten nicht in den Schranken der Mäßigung: überall waren Mißhandlungen und Ausschweifungen an der Tagesordnung.

5. Indessen machte sich Vitellius in Vieler Augen lächerlich. Wenn man sah, wie er mit gravitätischer Miene durch die Straßen der Stadt zog, er, der bisher sonst liederlichen Weibsbildern nachgestrichen; wie er auf kaiserlichem Rosse im Purpurgewande strotzte, er, der, wie man sich noch wohl erinnerte, in grüner Kutscherlivree die Rennpferde gestriegelt; wie er mit einer Schaar von Soldaten nach dem Capitolium zog, der sich sonst vor seinen zahlreichen Gläubigern gar nicht öffentlich sehen ließ; wie man ihm jetzt kniefällige Ehrfurcht bewies, ihm, dem man sonst Anstand nahm, auch nur einen Kuß auf den Mund zu geben; so konnte man sich des Lachens nicht erwehren. Seine Gläubiger aber, welche ihn früher, als er nach Germanien abgehen wollte, verhaften und erst gegen Bürgschaft ziehen ließen, waren jetzt so weit entfernt, die Sache lächerlich zu finden,

daß sie Thränen vergoßen und sich in Schlupfwinkel verkrochen. Er aber ließ sie aufsuchen und erklärte, daß er sie hinlänglich bezahlt mache, wenn er ihnen das Leben lasse, und verlangte von ihnen die Schuldscheine zurück. *)

6. Bei all diesen Lastern hatte er doch auch seine guten Seiten. Er ließ das unter Nero, Galba und Otho geprägte Geld in seinem Werth und stieß sich nicht an ihren Bildnissen. Alle früheren Schenkungen bestätigte er ohne sie Jemand zu entziehen. Auch die rückständigen Abgaben ließ er nicht einfordern, noch die Güter eines Bürgers einziehen. Von Otho's Anhängern ließ er nur wenige hinrichten, und nahm ihren Verwandten ihr Erbe nicht. Den Angehörigen der früher Hingerichteten gab er Alles zurück, was sich noch davon in dem Staatsschatze vorfand. Auch die Vermächtnisse Derer, die wider ihn zu Felde zogen und in den Schlachten gefallen waren, ließ er in Gültigkeit. Er verbot auch den Senatoren und den Rittern, als Gladiatoren aufzutreten und auf der Bühne zu spielen. Darob verdiente er sich allgemeines Lob.

7. Die Schauspiele besuchte er häufig, so daß er beim Volke sich beliebt machte. Mit den angesehensten Männern speiste er auf vertraulichem Fuße, so daß er auch ihre Zuneigung immer mehr gewann. Dabei vergaß er seine früheren Gesellschafter keineswegs und erwies ihnen alle Ehre,

*) Ein Fragment des Majus gibt folgendes Weitere: Vitellius zog aufs Capitol und warf sich seiner Mutter in die Arme. Sie war bescheiden und sprach auf die Kunde, daß ihr Sohn jezt Germanicus genannt werde: „ich habe einen Vitellius, aber keinen Germanicus geboren.“

indem er es nicht, wie Andere thun, unter seiner Würde hielt, sie ferner kennen zu wollen. Denn Viele, welche gegen Vermuthen hoch gestiegen sind, pflegen Diejenigen zu meiden, die um ihre frühere Niedrigkeit wissen. [Als ihm Priscus in dem Senate widersprach, und sich auch gegen die Soldaten ausließ, so rief er die Volkstribunen zu Hülfe, als ob er ihres Beistands bedürfte; that aber weder selbst dem Priscus Etwas zu Leide, noch ließ er ihm von Jenen Etwas geschehen, sondern erklärte: „Laßt euch nicht anfechten, noch bekümmern, Väter, wenn wir, zwei Männer aus eurer Mitte, eine Fehde miteinander ausfechten.“ Dieß sind Beweise seiner Milde. Daß er den Nero nachahmen wollte, ihm ein Todtenopfer brachte und auf Schmausereien so große Summen verwendete, sahen Viele mit Vergnügen. Die Verständigern aber wurden darüber bekümmert, weil sie wohl einsahen, daß alles Geld aus dem gesammten Römerreiche hierfür nicht zureichen werde.]

8. Während dessen zeigten sich schlimme Vorbedeutungen. Ein Komet ließ sich sehen. Der Mond ward gegen die Regel zweimal, einmal am vierten, das anderemal am siebenten Tage verfinstert. Auch zwei Sonnen sah man zu gleicher Zeit am Himmel, die eine im Osten, die andere im Westen, diese in mattem Licht und bleich, jene aber glanzreich und in voller Kraft. Auch fanden sich auf dem Capitolium viele große Fußtritte von Göttern, als ob sie von demselben herabgeschritten wären, und die Soldaten, welche selbige Nacht die Wache auf ihm hatten, sagten aus, daß sich der Jupitertempel mit großem Geräusch von selbst geöffnet habe, so daß einige Wächter vor Entsetzen todt auf der

Stelle geblieben seyen. Indessen hatte Vespasianus, welcher im Krieg mit den Juden begriffen war, [seinen Sohn Titus an Galba abgeschickt, um ihm als neuem Kaiser, seine Glückwünsche darzubringen. Weil aber Titus auf die unterwegs erhaltene Nachricht von der Empörung des Otho und des Vitellius zurückgekehrt war, so ging er mit sich zu Rathe, was er unter den gegebenen Umständen zu thun hätte. Vespasian war nämlich ohnehin nicht vorschnell in seinen Entschlüssen und mochte sich nicht gerne in die verwirrten Händel mischen]. Seine allgemeine Beliebtheit bei dem Volke, der Ruhm, den er sich in Britannien, und der Beifall, den er sich in dem gegenwärtigen Kriege erworben, so wie auch sein milder Charakter und seine Einsichten machten den Wunsch rege, ihn als Kaiser zu besitzen. Hierzu kamen noch die dringenden Vorstellungen des Mucianus, welcher im Geiste ihm den Herrschertitel ließ, aber bei der Billigkeit Vespasian's, auf gleichen Antheil an der Regierung hoffte. Als die Soldaten davon Wind bekamen, umstanden sie sein Zelt und riefen ihn als Kaiser aus.

9. Schon früher hatte Vespasianus Vorzeichen und Träume gehabt, die ihm längst die Oberherrschaft ankündigten, Was in seinem Leben noch besonders erwähnt werden soll. Jetzt nun sandte er den Mucianus nach Italien gegen Vitellius, er selbst bereiste Syrien, überließ den Krieg gegen die Juden Andern und fuhr nach Aegypten. Hier brachte er Gelder, deren er jetzt besonders bedurfte und Getreide auf, um einen möglichst großen Vorrath davon nach Rom abgehen zu lassen. Die Legionen in Mysien erwarteten auf die Nachricht von den Vorgängen in Asien die Ankunft

des Mucianus, der, wie sie hörten, schon im Anzuge war, nicht, sondern stellten den Antonius Primus, der unter Nero zur Verbannung verurtheilt, von Galba aber zurückgerufen worden war, und nun das Heer in Pannonien befehligte, an ihre Spitze. Dieser behauptete, weder vom Kaiser, noch Römischen Senate gewählt, eine selbstständige Stellung: denn die Soldaten waren erbittert auf Vitellius und nur auf Raub bedacht. Sie hatten es auf nichts Anderes, als auf die Plünderung Italiens abgesehen, und dieß sollte ihnen später auch nur zu sehr gelingen.

10. Auf die Kunde von diesen Vorgängen blieb Vitellius für seine Person in Rom, wo er sich den gewohnten Ausschweifungen überließ und Gladiatorenspiele gab. (Hier war es auch, wo Sporus als entführtes Mädchen auf der Bühne erscheinen sollte, diese Schmach aber unerträglich fand, und sich selbst das Leben nahm.) Die Führung des Kriegs übertrug Vitellius dem Alienus und Anderen. Alienus aber kam zwar nach Cremona und besetzte noch vorher die Stadt, da er aber sah, daß seine Soldaten durch das Wohlleben in Rom verweichlicht und durch den Mangel an Uebung entnervt, die Gegner dagegen abgehärtet und voll Muthes waren, so bekam er Furcht. Als ihm hierauf auch Primus Vorschläge zur Güte machte, so rief er seine Soldaten zusammen, stellte ihnen des Vitellius Schwäche, des Vespasianus Thatkraft, und den verschiedenen Charakter Beider vor und vermochte sie, auf Jenes Seite zu treten. Sie rissen auch wirklich die Brustbilder des Vitellius von ihren Fahnen herab, und schworen Gehorsam dem Vespasianus. Als sie aber auseinander gegangen waren und sich in ihre Zelte

begeben hatten, fühlten sie Reue, rotteten sich plötzlich unter großem Gelärm zusammen, riefen den Vitellius wieder als Kaiser aus und legten dem Alienus als Verräther Fesseln an, ohne sich an seine consularische Würde zu kehren, wie es denn bei Bürgerkriegen zu geschehen pflegt.

11. Die Verwirrung, welche hierdurch in dem Lager des Vitellius entstand, ward noch vermehrt durch eine Mondsfinsterniß. Aber nicht sowohl die Verfinsterung des Mondes, obgleich sie an sich schon beunruhigte Gemüther in Furcht setzen konnte, als vielmehr der Umstand, daß er bald eine blutrothe, bald eine schwarze, bald andere schreckhafte Farben annahm, erregte Besorgnisse. Dennoch ließen sie sich dadurch nicht abwendig oder muthlos machen, sondern forderten den Primus, der sie Tags darauf durch Unterhändler zum Uebertritte bewegen wollte, vielmehr auf, die Partei des Vitellius zu ergreifen. Als es zum Handgemenge kam, so kämpften sie muthig mit den Truppen ihres Gegners. Es war jedoch keine förmliche Schlacht; wenige Reiter griffen, wie dieß zu geschehen pflegt, wenn feindliche Heere einander im Lager gegenüber stehen, einen Trupp Futterholender an. Von beiden Seiten kam man, wie man es gerade hörte, der betreffenden Mannschaft, bald Reiter, bald Fußvolk, wie sich's eben traf, zu Hülfe, man floh, man verfolgte, bis der Kampf endlich allgemein wurde. Jetzt stellten die Vitellianer sich, wie auf ein gegebenes Zeichen in förmliche Schlachtordnung auf und kämpften, obgleich sie des eigentlichen Führers entbehrten; denn Alienus lag noch immer in Cremona gefangen.

12. Dieß machte, daß das Glück der Schlacht nicht nur

den Tag über, sondern auch in der folgenden Nacht hin- und her schwankte und sich für keinen Theil entschied. Die Nacht überfiel die Kämpfenden und vermochte sie nicht zu trennen; so groß war ihre Hitze, ihr Muth, obgleich sie einander kannten und selbst mit einander sprachen. Nicht Hunger, nicht Ermüdung, nicht Frost, nicht Finsterniß, nicht Verwundung, nicht Blutbad, nicht der Anblick der Gerippe der früher auf diesem Schlachtfelde Gefallenen, nicht das Andenken an die frühere Niederlage, nicht der Schmerz über die Unzahl der nutzlos Hingeopferten besänftigte sie. Gleiche Wuth hatte beide Heere ergriffen, und selbst der Gedanke an die Wahlstatt steigerte die Erbitterung, so daß die Einen siegen, die Andern nicht besiegt werden wollten, als stritten sie gegen Fremde und nicht gegen Bürger; als sollte der Augenblick entscheiden, ob sie sterben oder für die Zukunft der Sklaverei verfallen müßten. Auch die kommende Nacht ließ sie vom Kampfe nicht abstehen; erschöpft und der Erholung bedürftig, ruhten sie den einen Augenblick, und sprachen sogar mit einander, im andern schlugen sie von Neuem auf einander los.

13. Sobald der Mond wieder zum Vorschein kam, — viele, bald große, bald kleine Wolken liefen am Himmel hin und bedeckten ihn oft, — konnte man sehen, wie sie bald mit einander kämpften, bald da standen und sich auf ihre Lanzen stützten, bald auf dem Boden saßen. Bald schrieen beide Heere zusammen auf, hier hörte man den Namen Vespasian, dort den Namen Vitellius. Bald forderten sie sich mit Schmähungen oder Lobsprüchen auf den Einen oder den Andern heraus; bald sprachen sie einzeln mit

einander: „Kameraden! Mitbürger! was thun wir doch! Was bekämpfen wir uns? Komm her zu mir! Nein doch, komm du zu mir!“ Was war dieß auch zu verwundern! kamen doch Weiber aus der Stadt und brachten bei Nacht den Vitellianern Speise und Trank. Die aber aßen und tranken nicht nur selbst, sondern boten selbst ihren Gegnern davon an. Da rief Einer dem Andern mit Namen zu (denn beinahe Alle kannten und erkannten einander): „Da, nimm, Kamerad! und iß! Kein Schwert ist's, sondern Brod! Da nimm und trink, kein Schild ist's, sondern der Becher, den ich dir vorhalte; auf daß, wenn du mich tödtest, oder ich dich, wir leichter sterben, und wir nicht, mit matter kraftloser Hand einander den Garaus machen! Solchen Todtenschmaus geben uns Vitellius und Vespasian, bevor sie uns für die schon Gefallenen als Todtenopfer schlachten.“ So sprachen sie hin und wieder mit einander, ruhten dann eine Weile aus, und mit dem letzten Bissen griffen sie wieder nach dem Schwert, ruhten wieder, und kämpften dann von Neuem.

14. So ging es die ganze Nacht hindurch, bis der Tag anbrach. Da führten zwei Vespasianische folgendes Wagestück aus. Sie hatten von einer Wurfmaschine viel zu leiden: sie nahmen daher gefallenen Vitellianern ihre Schilde weg, mischten sich unter die Gegenüberstehenden, gelangten so unbemerkt, als wären sie ihresgleichen, bis zu der Maschine und schnitten die Seile ab, so daß sie keine Geschoße mehr abschießen konnte. Als aber die Sonne aufging und die Soldaten der dritten, der sogenannten Gallischen Legion, welche in Syrien überwinterte, jetzt aber

zufällig unter Vespasianus focht, plötzlich, wie sie es gewohnt waren, dieselbe [die Sonne] begrüßten, *) so entfiel den Vitellianern, welche wähnten Mucianus sey eingetroffen, mit einemmal der Muth, sie erschracken von dem Geschrei und ergriffen die Flucht. So können oft geringfügige Dinge die erschöpften Geister in Schrecken setzen. Jene wandten sich nach der Stadt und hoben flehentlich die Hände gen Himmel. Als aber Niemand auf sie hören wollte, so lösten sie dem Consul die Bande, schmückten ihn mit dem Amtsgewand und den Fascen und schickten ihn an die Feinde ab, damit er den Fürsprecher für sie machen sollte; und erhielten so die gewünschten Bedingungen: denn Alienus vermochte durch seine Amtswürde und das ihm widerfahrene Mißgeschick den Primus mit leichter Mühe, auf ihre Forderungen einzugehen.

15. Als aber die Stadtthore sich öffneten, und Niemand Etwas besorgte, stürzten plötzlich die Soldaten von allen Seiten zumal herein, raubten, sengten und brennten überall, und nicht leicht hat wohl eine Stadt ein größeres Unheil betroffen. Denn sie war durch Größe und Schönheit der Häuser ausgezeichnet, und große Schätze waren von Bürgern und Fremden dahin gebracht worden. Am meisten Schaden thaten die Vitellianer, da sie die Häuser der reichsten Bürger und die Durchgänge der Gassen genau kannten; und sie trugen kein Bedenken, dieselben Bürger, für die sie eben noch gekämpft hatten, zu Grunde zu richten. Als wären

---

*) Sie drehten sich plötzlich unter großem Freudengeschrei nach der Sonne und warfen ihr mit der rechten Hand Küsse zu. Die Feinde aber meinten, sie begrüßten auf solche Weise den Mucian.

sie selbst die Beleidigten und die Sieger schlugen und hieben sie Alles nieder, so daß mit Denen, die in der Schlacht geblieben waren, fünfzigtausend Menschen das Leben verloren.

16. Auf die Nachricht von der Niederlage erschrack Vitellius gewaltig. Beunruhigt war er schon durch Schreckzeichen worden: bei einem Opfer, das er brachte, hielt er eine Anrede an seine Soldaten und während dessen kam ein Schwarm Geier herbeigeflogen, zerfleischte die geschlachteten Opferthiere und hätte beinahe ihn selbst von der Tribüne vertrieben. Den größten Eindruck auf sein Gemüth machte jedoch die Botschaft über die Niederlage [der Seinigen]. In aller Eile sandte er seinen Bruder nach Terracina und ließ diese feste Stadt besetzen. Der Anmarsch der Heerführer des Vespasianus auf Rom selbst setzte ihn aber in solchen Schrecken, daß er alle Besinnung verlor. Er wußte nichts Bestimmtes mehr zu thun noch zu denken, wie ein Schifflein auf den Meereswogen war er bald oben, bald unten. Bald wollte er durchaus die Herrschaft behaupten und rüstete sich zur Gegenwehr; bald verzichtete er wieder freiwillig darauf und schickte sich an, in den Privatstand zurückzutreten. Bald zeigte er sich im Purpurgewande, mit dem Schwerte umgürtet, bald im schlichten dunkeln Bürgerkleid. Eine Rede an das Volk folgte der andern, bald vom Palaste aus, bald auf dem Römermarkte; in der einen rief er zum Widerstand, in der andern schlug er güttiche Uebereinkunft vor. Bald wollte er sich selbst dem Gemeinwohle zum Opfer bringen, bald erschien er mit seinem Söhnchen an der Hand, küßte es und stellte es den Versammelten vor, als wollte er

sie dadurch zum Mitleid für ihn anregen. Er entließ seine Leibwachen und schickte dann wieder nach ihnen; er verließ den Palast und zog in das Haus seines Bruders, dann kam er wieder zurück, so daß durch dieses sein Betragen auch bei den meisten seiner Anhänger der Eifer für ihn erkaltete. Sie mußten mit ansehen, wie er wahnwitzig umherfuhr, achteten selbst nicht weiter auf seine Befehle und sorgten nun mehr für sich als für ihn. Wenn schon dieses ihren Spott erregte, so war es noch mehr der Fall, als er in den Versammlungen den Consuln und den andern Senatoren sein Schwert überreichte, als wollte er sich damit seiner Herrscherwürde begeben. Wenn es auch Keiner anzunehmen wagte, so spotteten doch die Umstehenden darüber um so lauter.

17. Als bereits Primus der Stadt sich näherte, traten die Consuln Cajus Quintius Atticus und Cneus Cäcilius Simplex, *) und Sabinus (ein Verwandter des Vespasianus) sowie die ersten Männer Roms zusammen, beriethen sich und zogen dann mit den ihnen gleichgesinnten Soldaten nach dem Palaste, um den Vitellius zur Niederlegung der Herrschaft entweder zu bereden oder zu zwingen. Hier aber wurden sie mit den deutschen Leibwachen handgemein und kamen übel weg, worauf sie sich auf das Capitolium flüchteten und dahin auch Domitian, den Sohn des Vespasian, und dessen Verwandte kommen ließen und sich verschanzten. Am folgenden Tage wurden sie von ihren Gegnern angegriffen und hielten sich einige Zeit; als aber die Gebäude

*) Diese Namen stimmen mit der alten Inhaltsanzeige nicht überein.

um das Capitol in Brand geriethen und sie dadurch behindert wurden, erstiegen die Leute des Vitellius die Burg, tödteten viele von Jenen und raubten alle Weihgeschenke. Sie brannten den großen Tempel nieder, nahmen den Sabinus und den Atticus gefangen und sandten sie an den Vitellius. Domitian aber und des Sabinus Sohn, Sabinus, entkamen aus dem Capitol und hielten sich in Privathäusern verborgen.

18. Die Leute des Vespasianus waren jetzt in der Nähe der Stadt und standen (Mucianus war immer noch nicht angelangt) unter den Befehlen des Quintus Petilius Cerealis, eines der ersten Senatoren und mit Vespasian durch Heirath verwandt, und des Antonius Primus. Des Vitellius Angst war jetzt auf's Höchste gestiegen. Zuerst hatten Jene durch eigene Boten, indem sie ihre Briefe in Todtensärge, in Kisten mit Obst oder Vogelstellergeräthschaften bargen, von Allem, was in der Stadt vorging, Kunde erhalten und ihre Maßregeln darnach genommen. Als sie jetzt das Feuer auf dem Capitolium gewahrten, hielten sie dieß für ein gleichsam vom Wachtthurme aus gegebenes Zeichen und eilten herbei. Cerealis war der erste, der mit der Reiterei vor der Stadt erschien. Zwar wurde er vor den Thoren besiegt, da er mit seinen Reitern in einen engen Weg gedrängt ward, hielt aber den Angriff der Feinde doch in so weit auf, daß er von ihnen keinen Schaden litt. Denn Vitellius hoffte wegen dieser kleinen Vortheile einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen und zog seine Truppen zurück. Dann versammelte er den Senat und schickte aus seiner Mitte Gesandte nebst Vestalinnen an Cerealis ab.

6*

19. Als aber Niemand auf sie hören wollte und sie beinahe das Leben verloren hätten, begaben sie sich zu Primus, der bereits auch im Anzuge war und wurden zwar vor ihn gelassen, vermochten aber Nichts auszurichten. Denn die Soldaten rückten voll Erbitterung gegen ihn heran und zerstreuten den zur Bedeckung der Tiberbrücke aufgestellten Trupp mit leichter Mühe. Als man ihnen den Uebergang wehrte, schwammen die Reiter über den Fluß und griffen sie im Rücken an. Sodann drangen die Einen zu diesem, die Andern zu jenem Thore ein und verübten die abscheulichsten Gräuel. Alles, was man dem Vitellius und seinen Leuten Schuld gab, und worüber man vorgeblich den Krieg angefangen hatte, erlaubten sie sich selbst und brachten viele Menschen ums Leben. Doch wurden auch Viele von ihnen durch Ziegel von den Dächern getödtet oder in engen Straßen im Gedränge von den sich wehrenden Gegnern erschlagen, so daß an jenen Tagen gegen fünfzigtausend Menschen das Leben verloren.

20. Während nun die Stadt geplündert wurde, und die Einen kämpften, die Anderen flohen und selbst diese, um sich durch den Schein, als wären sie mit in die Stadt gedrungen, zu retten, plünderten und mordeten, hatte Vitellius in der Angst sich in ein zerlumptes, schmutziges Gewand gehüllt und in ein dunkles Loch, in dem man Hunde zu füttern pflegte, verkrochen, mit der Absicht, in der Nacht zu seinem Bruder nach Terracina zu entfliehen. Die Soldaten aber suchten und fanden ihn: denn wer einmal Kaiser war, der konnte nicht lange unerkannt bleiben. Mit Schmutz und Blut bedeckt (die Hunde hatten ihn gebissen) zogen sie ihn

hervor, zerrissen ihm das Gewand, banden ihm die Hände auf den Rücken und führten ihn mit einem Strick um den Hals, ihn, den Kaiser, von dem Palaste, in dem er immer nur geschwelgt hatte, herab, schleppten ihn, den Alleinherrscher, durch die heilige Straße, durch die er auf dem Prachtwagen so oft einhergeprunkt hatte, nach dem Markte, wo er, der Augustus, so oft zum versammelten Volke gesprochen. Die Einen gaben ihm Backenstreiche, die andern zupften ihn am Barte, Alle aber verhöhnten, Alle mißhandelten ihn, indem sie unter anderen Schmähungen über seine Schwelgereien sich auch über seine Beleibtheit lustig machten.

21. Als er, beschämt über alles dieß, die Augen zu Boden schlug, stachen ihn die Soldaten mit Dolchen unter das Kinn und zwangen ihn aufwärts zu blicken. Diesen Anblick konnte ein Deutscher nicht länger ertragen; mit den Worten: „ich will dir helfen, so weit ich, Einzelner, es kann,“ verwundete er ihn und stürzte sich dann in sein eigenes Schwert. Vitellius starb aber nicht an der Wunde, sondern wurde in das Gefängniß geschleppt, so wie man auch seine Bildsäulen unter Hohn und allerlei Schmähreden umherschleifte. Ueberwältigt von Schmerz über Das, was er litt und hören mußte, sprach er endlich: „Bedenkt, daß ich einmal euer Kaiser war!“ Die Soldaten aber darüber nur noch mehr erbittert, führten ihn nach den Gemonischen Treppen, hieben ihn nieder und trugen sein abgehauenes Haupt in der ganzen Stadt umher.

22. Vitellius ward später von seiner Gemahlin begraben. Er hatte ein Alter von vierundfünfzig Jahren und neunundachtzig Tagen erreicht, und die Regierung zehn

Tage weniger als ein Jahr bekleidet. Sein Bruder eilte zwar von Terracina herbei ihm zu Hülfe, erfuhr aber unterwegs seinen Tod, stieß dann gleich auf die wider ihn ausgesandten Truppen und ergab sich an dieselben unter der Bedingung, daß sie ihn am Leben ließen. Er wurde aber dessenungeachtet bald darauf umgebracht, und mit ihm mußte auch der Sohn des Vitellius sterben, obgleich Vitellius selbst keinen Verwandten des Otho oder Vespasianus hatte umbringen lassen. Alles dieß war vorbei, als Mucianus ankam; und Dieser traf nun mit Domitianus die nöthigen Vorkehrungen, stellte ihn den Soldaten vor und ließ ihn, so jung er war, eine Rede an sie halten. Jeder Soldat bekam fünfundzwanzig Denare.

Inhalt des sechsundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit einigen Bruchstücken des vollständigen Dio.

Vespasianus wird Kaiser. Cap. 1. Mucianus und Domitianus erlauben sich viel Ungebühr. Cap. 2. Die Deutschen empören sich. Cap. 3. Titus erobert Jerusalem. Cap. 4—7. Vespasianus treibt in Aegypten Gelder ein. Cap. 8. Er ist gelinde gegen die Römer, verweist aber die Philosophen aus Rom. Cap. 9—13. Er und seine Buhlin Cänis verstehen es, sich Geld zu machen. Cap. 14. Der Friedenstempel wird aufgebaut und der Koloß wieder aufgerichtet. Berenice wird entlassen: einige Cyniker werden bestraft. Cap. 15. Julius Sabinus, und die Verschwörer Alienus und Marcellus werden hingerichtet. Cap. 16. Vespasianus stirbt. Cap. 17. Milde des Kaisers Titus. Cap. 18. 19. In Britannien wird Krieg geführt und das Land jetzt erst als Insel erkannt. Cap. 20. Der Vesuv speit Feuer. In Rom entsteht ein Brand. Schauspiele. Tod des Titus. Cap. 25. 26.

Der Zeitraum begreift zwölf Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
70.	823.	Flavius Vesrasianus zum zweitenmal und Titus Cäsar.
71.	824.	Flavius Vespasianus zum drittenmal und Marcus Coccejus Nerva.
72.	825.	Flavius Vespasianus zum viertenmal und Titus Cäsar zum zweitenmal.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.	
73.	826.	Domitianus Cäsar zum zweitenmal und Marcus Valerius Messalinus.
74.	827.	Flavius Vespasianus zum fünftenmal und Titus Cäsar zum drittenmal.
75.	828.	Flavius Vespasianus zum sechstenmal und Titus Cäsar zum viertenmal.
76.	829.	Flavius Vespasianus zum siebentenmal und Titus Cäsar zum fünftenmal.
77.	830.	Flavius Vespasianus zum achtenmal und Titus Cäsar zum sechstenmal.
78.	831.	Lucius Cejonius Commodus und Decimus Novius Priscus.
79.	832.	Flavius Vespasianus zum neuntenmal und Titus Cäsar zum siebentenmal.
80.	833.	Titus Vespasianus zum achtenmal und Domitianus zum siebentenmal.
81.	834.	Lucius Flavius Silva Nonius Bassus und Asinius Pollio Verrucosus.

Sechsundsechzigstes Buch.

---

1. Nach diesen Vorgängen ward Vespasianus nun auch vom Senate als Kaiser anerkannt; Titus und Domitianus aber wurden zu Cäsaren ernannt. Das Consulat übernahmen Vespasianus und Titus, von denen Jener in Aegypten, Dieser aber in Palästina war. Schon längst hatte Vespasianus Vorzeichen und Träume gehabt, die ihm die Alleinherrschaft vorbedeuteten. Ein Stier kam auf dem Landgute,

auf dem er sich gewöhnlich aufhielt, während der Mahlzeit zu ihm heran, beugte die Kniee und legte ihm den Kopf unter die Füße. Ein andermal warf ein Hund, während er gleichfalls speiste, eine Menschenhand unter seinen Tisch. Eine Cypresse wurde von einem heftigen Sturme mit der Wurzel ausgerissen, stand aber Tags darauf wieder von selbst auf und gedieh weiter. Im Traume erfuhr er, er würde Kaiser werden, wenn Nero einen Zahn verlöre; und Dieser verlor auch wirklich am nächsten Tag einen Zahn. Dem Nero selbst träumte, daß der Prachtwagen des Jupiter in das Haus des Vespasianus fahre. Doch dieß bedurfte noch richtiger Deutung. Josephus, ein Jüdischer Mann, *) wurde von ihm gefangen genommen und in Fesseln gelegt, sprach aber lächelnd zu ihm: „Du legst mich jetzt in Fesseln, nach einem Jahre aber lösest du sie mir als Kaiser wieder.“

2. So war denn Vespasianus, wie auch Andere, zum Herrscher geboren. Während er noch in Aegypten verweilte, besorgte Mucianus mit Domitianus die Regierungsgeschäfte. Er rühmte sich in hohem Tone, dem Vespasianus die Obergewalt verschafft zu haben, zumal da er von ihm Bruder genannt ward und die Vollmacht hatte, Alles selbst ohne Verhaltungsbefehle zu verfügen und nur seinen Namen zu unterschreiben. Zu dem Ende trug er auch den ihm übersandten Ring, um den Befehlen das kaiserliche Wappen aufzudrücken. Vielen verlieh er und Domitianus Staatsämter und Ehrenstellen, und Beide wählten immer einen Statthalter, einen Consul nach dem andern. Ueberhaupt

*) Der bekannte Geschichtschreiber.

benahmen sie sich ganz als Selbstherrscher, so daß Vespasianus einmal dem Domitianus schrieb: „ich danke dir, mein Sohn, daß du mich noch herrschen lässest und nicht schon abgesetzt hast.“ Mucianus wollte von Jedermann vor Allen ausgezeichnet werden, und war sehr empfindlich, wenn ihm Jemand, ich sage nicht, zu nahe trat, sondern ihn auch nur nicht hoch genug stellte. So kam es denn, daß er Jeden, der ihm auch nur den geringsten Dienst erwies, im Uebermaße belohnte, auf der andern Seite aber auch Denjenigen, der Dieß nicht that, mit dem bittersten Hasse verfolgte. Auf jede erdenkliche Weise wußte er mit dem größten Eifer unermeßliche Summen in den Staatsschatz zu sammeln, und ließ das dem Vespasianus Schuldgegebene gerne auf sich selbst übertragen, indem er zu sagen pflegte: Geld sey der Nerv der Regierung. Und diesem Grundsatze zu Folge rieth er ihm auch, alle Geldquellen zu öffnen, und ließ es von Anfang seine angelegentlichste Sorge seyn, überall Geldsummen aufzutreiben, füllte auch bald die Kassen des Staates ohne jedoch sich dabei zu vergessen.

3. In Deutschland hatten indessen mehrere Empörungen Statt gehabt, die ich jedoch nicht näher beschreiben will; nur einer sehr wunderbaren Geschichte muß ich erwähnen. Ein gewisser Julius Sabinus, einer der ersten Männer unter den Lingonen, sammelte ein kleines Heer und ließ sich Cäsar nennen, indem er vorgab, von Julius Cäsar abzustammen. In einigen Schlachten besiegt, entfloh er auf einen Landsitz, und verbarg sich in eine unterirdische Gruft, indem er das darüber stehende Gebäude vorher in Brand gesteckt hatte. Jedermann hielt ihn für todt; er hielt sich

aber neun Jahre lang mit seiner Gattin versteckt und zeugte daselbst zwei Knaben mit ihr. *) Nach vielen Schlachten brachte endlich Cerealis Deutschland zur Ruhe; in einer derselben wurden so viele Römer und Deutsche erschlagen, daß der vorbeiströmende Fluß dadurch in seinem Laufe gehemmt ward. Domitian, welcher wegen Dessen, was er that, und noch mehr wegen Dessen, was er vorhatte (denn er hatte hochstrebende Plane) seinen Vater fürchtete, hielt sich meist am Albanerberge auf und lebte in Liebesverhältnissen mit Domitia, der Tochter des [Domitius] Corbulo. Er hatte sie ihrem Gatten Lucius Lamia Aemilianus abgeführt und lebte mit ihr in wilder Ehe; nachher aber vermählte er sich förmlich mit ihr.

4. Titus erhielt die Führung des Kriegs gegen die Juden. Nachdem er sie anfangs durch Gesandtschaften und Versprechungen zur Unterwerfung zu vermögen gesucht, aber Nichts gerichtet hatte, beschloß er, sie förmlich zu bekriegen. In den ersten Schlachten wurde Nichts entschieden, dann aber besiegte er sie und belagerte Jerusalem. Die Stadt hatte drei Mauern, die um den Tempel mitgerechnet. Die Römer warfen nun Erdwälle gegen die Mauer auf, und besetzten sie mit Maschinen. Wenn sie Ausfälle machten, so gingen sie ihnen zu Leibe und trieben sie zurück, von den Mauern aber entfernten sie dieselben mit Schleudern und Geschoßen: denn auch von den auswärtigen Königen waren ihnen viele Hülfsvölker gesendet worden. Aber auch die Juden bekamen nicht blos aus dem Lande selbst, sondern auch von ihren

*) Vergl. Cap. 16.

Religionsverwandten nicht nur aus den Römischen Provinzen, sondern auch weit über den Euphrat her', Unterstützungen, und warfen ihrerseits Geschoße und Steine theils aus der Hand, theils aus Maschinen, die von der Höhe herab, um so wirksamer waren. Sobald sie die geeignete Zeit ersahen, machten sie bei Tag oder Nacht Ausfälle, steckten die Maschinen in Brand, hieben Viele nieder, untergruben die Erdwälle und warfen die Erde davon an die eigene Mauer. Die Mauerbrecher zogen sie mit Schleifen herauf, oder rissen sie mit Haken in die Höhe, oder sie suchten durch dicke, mit Eisen beschlagene Bretter, die sie vor die Mauer hinabließen, die Stöße derselben unschädlich zu machen. Am meisten aber litten die Römer durch Mangel an Wasser, das nur schlecht war und aus der Ferne herbeigeschafft werden mußte. Den Juden dagegen kamen unterirdische Gänge, die sie von innen unter der Mauer weg nach entfernten Gegenden führten, sehr zu Statten. Aus ihnen stürzten sie hervor auf die Wasserholenden und thaten den Vereinzelten großen Schaden. Titus ließ daher alle diese Ausgänge verschütten.

5. Bei diesen Kämpfen mußten natürlich auf beiden Seiten Viele verwundet, Viele getödtet werden. Titus selbst wurde von einem Stein an die linke Schulter getroffen und behielt davon eine Schwäche in der Hand. Endlich erstiegen die Römer die äußere Mauer, bezogen zwischen den beiden Mauern ihr Lager und berannten nun die zweite, hatten hier aber eine ungleich härtere Arbeit. Da sich Alle hinter diese zurückzogen, so konnten sie sich, in einen engern Kreis der Vertheidigung zusammengedrängt, ihrer Feinde leichter erwehren. Titus ließ ihnen daher von Neuem durch Herolde

Verzeihung anbieten. Sie aber beharrten auch jetzt auf ihrem Widerstande. Die Gefangenen und die Ueberläufer verderbten den Römern heimlich das Wasser und mordeten Jeden, den sie einzeln trafen, so daß Titus keinen mehr annehmen ließ. Mittlerweile entfiel auch auf Seiten der Römer Einigen der Muth, wie dieß wohl bei einer längeren Belagerung zu geschehen pflegt, zumal da sie dem Gerüchte von der Unbezwingbarkeit der Stadt anfingen Glauben zu schenken, und sie gingen zu Jenen über. Die Juden nahmen sie, so sehr sie auch Mangel an Lebensmitteln hatten, sehr gut auf, um den Feinden zu zeigen, daß man sogar zu ihnen übergehe.

6. Als aber auch die Mauer durchbrochen war, so waren sie doch noch nicht bezwungen, sondern hieben eine Menge der Eindringenden zusammen. Auch steckten sie einige der nahegelegenen Gebäude in Brand, um die Römer, wenn sie auch der Ringmauer Meister würden, vom ferneren Vordringen abzuhalten. Allein sie beschädigten damit auch die Mauer, und setzten dadurch, was nicht ihre Absicht war, auch die Festungswerke um den Tempel in Brand. So ward denn den Römern der Weg zu dem Tempel selbst eröffnet; sie drangen aus religiöser Scheu nicht sogleich ein. Erst spät vermochte sie Titus in das Innere vorzurücken. Die Juden erachteten es für ein großes Glück, um und für ihren Tempel kämpfend das Leben zu lassen. Die vom Volke hatten sich unten im Vorhofe, die vom hohen Rathe auf den Treppen, die Priester aber im Tempel selber aufgestellt. So gering auch ihre Zahl gegen die Ueberzahl der Feinde war, so wurden sie doch nicht eher bezwungen, als bis ein Theil

des Tempels in Brand gerieth. Jetzt stürzten sie sich freiwillig in die Schwerter der Feinde, oder mordeten einander selbst, oder brachten sich selbst um's Leben, oder sprangen in's Feuer. Allen erschien es kein Tod, sondern Sieg, Heil und Seligkeit, unter den Trümmern ihres Tempels sich zu begraben.

7. Gleichwohl machte man Gefangene und unter ihnen ihren Anführer Bargioras, welcher allein bei dem Triumphe am Leben gestraft ward. So wurde denn Jerusalem gerade am Tage des Saturn [Sabbath], der auch den jetzigen Juden noch heilig ist, erobert. Seit dieser Zeit mußte Jeder, der der Sitte seiner Väter getreu blieb, jährlich dem Capitolinischen Jupiter zwei Denare entrichten. Zwar erhielten Beide den Titel Imperator, Keiner aber führte den Namen Judaicus, obgleich ihnen alle bei einem so großen Siege hergebrachten Ehrenbezeigungen und so denn auch Triumphbogen zuerkannt wurden.

8. Bei der Ankunft des Vespasianus in Alexandrien stieg der Nil, was früher nur einmal vorgekommen war, an einem Tage vier Finger breit über sein gewöhnliches Maß. Hier heilte Vespasianus einen Blinden und einen mit einer Schwäche in der Hand behafteten Mann, die sich auf die Weisung eines Traumgesichts an ihn gewendet hatten, indem er dem Einen auf die Hand trat, dem Andern aber auf die Augen spuckte. So ehrwürdig ihn auch dadurch die Gottheit erscheinen ließ, so freuten sich seiner die Alexandriner dennoch nicht, sie wurden sehr böse auf ihn und schmähten und verhöhnten ihn nicht nur im Stillen, sondern öffentlich. Sie erwarteten von ihm große Belohnung dafür, daß sie zuerst

ihn als Kaiser ausgerufen, und hatten nicht nur nichts dafür bekommen, sondern mußten noch dazu große Summen zahlen. Er legte nicht nur den Einzelnen viele Abgaben auf, die Jeder, selbst der Bettler bezahlen mußte, sondern beutete auch alle Kassen und Tempel aus. Viele abgekommene Steuern erneuerte er wieder, erhöhte die bestehenden und führte manche neue ein. Dasselbe that er sodann auch in den andern Provinzen, in Italien und selbst in Rom. Deßhalb und weil er den größten Theil des königlichen Palastes verkaufte, über ihn aufgebracht, erlaubten sich die Alexandriner allerlei Schmähungen wider ihn und schalten ihn unter Anderem einen Sechspfennigbettler. So mild auch sonst Vespasianus war, so wurde er darüber doch so böse, daß er wirklich sechs Pfennige von jedem Kopfe eintreiben ließ und damit umging sie ernstlich zu züchtigen. Ihre Spöttereien enthielten eine empfindliche Beschimpfung und erregten, da sie zum Gassenliede wurden, seine Galle in höchstem Grade. Auf Fürbitte des Titus ließ er ihnen jedoch Gnade angedeihen. Doch auch nachher ließen sie ihn noch nicht in Ruhe, sondern riefen bei einer Versammlung wie mit einer Stimme dem Titus zu: „Wir verzeihen ihm: denn er weiß noch nicht, was einem Kaiser ziemt!“ So unbesonnen handelten sie, indem sie ihre Lästerzunge gewähren ließen und die Milde des Kaisers mißbrauchten.

9. Vespasianus fragte Nichts nach ihnen; dagegen schrieb er nach Rom, man sollte die über Solche, welche wegen Majestätsbeleidigungen von Nero und seinen Nachfolgern verurtheilt worden waren, verhängte Ehrlosigkeit aufheben, sie möchten noch am Leben, oder schon gestorben seyn, und

künftig keine solche Anklagen weiter annehmen. Die Sterndeuter aber verwies er aus Rom, obgleich er selbst die Geschicktesten unter ihnen zu Rathe zog, und wegen des Astrologen Barbillus den Ephesern die Abhaltung heiliger Wettkämpfe gestattete, eine Auszeichnung, die er sonst keiner Stadt zu Theil werden ließ. Hierauf begab er sich nach Rom. Mucianus war ihm mit andern Großen nach Brundusium entgegen gekommen, den Domitianus aber traf er erst in Benevent. Im Bewußtseyn Dessen, was er gethan und vorgehabt hatte, getraute er sich nicht herbei und stellte sich bisweilen, als ob er des Verstandes nicht recht mächtig wäre. Er hielt sich deßwegen meist auf der Albanischen Villa auf und beschäftigte sich unter andern Lächerlichkeiten auch damit, daß er Fliegen mit dem Schreibgriffel spieste. Wenn diese Bemerkung auch nicht zu dem Ernste des Geschichtschreibers stimmen will, so hielt ich sie doch für nothwendig, weil sie seinen Charakter am besten zu bezeichnen vermag, zumal, da er auch als Kaiser solche Kurzweil trieb, weßhalb denn auch Einer auf die Frage: „was macht Domitian?“ die witzige Antwort gab: „er ist ganz allein, keine Fliege ist bei ihm.“

10. Vespasianus warf ihn von seiner stolzen Höhe herab, alle Anderen aber empfing er, eingedenk seiner früheren Stellung, nicht als Kaiser, sondern wie Einer ihres Gleichen. Sogleich begann er den Wiederaufbau des Jupitertempels auf dem Capitolium, indem er selbst zuerst Etwas von dem Schutte hinwegtrug und die angesehensten Männer das Gleiche thun ließ, damit sich das übrige Volk dieser Arbeit um so weniger entziehen könnte. Während er für das

allgemeine Beste den großartigsten Aufwand machte, und die öffentlichen Spiele aufs Prachtvollste beging, lebte er selbst äußerst eingezogen, und beschränkte sich auf die nöthigsten Bedürfnisse. Deßhalb verbot er auch, in den Wirthshäusern etwas Anderes Gekochtes als Hülsenfrüchte zu verkaufen. Daraus ergab sich auf's Augenfälligste, daß er so vieles Geld nicht zu seinem Vergnügen, sondern zum Bedarfe des Staates beigetrieben hatte. Seine Lebensweise war folgende: Er wohnte wenig in dem Palast, sondern meistens in den sogenannten Sallustischen Gärten, *) wo er Jeden nicht nur vom Senate, sondern selbst vom Volke bei sich empfing. Mit seinen vertrautesten Freunden unterhielt er sich vom frühen Morgen an, selbst vom Bette aus, und sprach mit den Andern auf offener Straße. Die Thüren seines Kaisersitzes standen den ganzen Tag über offen und keine Wache war davor aufgestellt. In dem Senate erschien er immer und zog ihn über Alles zu Rath; auch sprach er oft Recht auf dem Markte. Was er selbst wegen Altersschwäche nicht ablesen konnte, oder was er abwesend dem Senate mittheilen wollte, das ließ er meist durch seine Söhne vorlesen, um demselben auch hierin seine Ehre zu geben. An seine Tafel lud er jeden Tag viele vom Senate und vom Volke und speiste auch oft bei seinen vertrauteren Freunden.

11. In Allem, was die Fürsorge für den Staat betraf, war er Kaiser; in allem Andern aber stellte er sich den

*) Die Gärten, die der Geschichtschreiber Sallust dem Julius Cäsar vermacht hatte.

Andern gleich und lebte auf gleichem Fuße mit ihnen. Er liebte über Andere zu scherzen, und nahm es nicht übel, wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlte. Wenn Schmähungen ohne Namen auch gegen ihn, wie sonst gegen Kaiser angeschlagen wurden, so ließ auch er, ohne Empfindlichkeit darüber zu äußern, anschlagen, Was er dagegen zu sagen hatte. Ein gewisser Phöbus kam zu ihm und wollte sich entschuldigen, daß er unter Nero, wie er ihn einmal im Theater in Griechenland über das unanständige Betragen des Kaisers die Stirne runzeln sah, ihn sich fortpacken hieß und auf die Frage: „wohin?“ antwortete: „Zum Henker!“ Als sich Phöbus nun hierüber entschuldigen wollte, so that er ihm nichts weiter zu Leid, sondern sprach nur dieselben Worte: „pack' dich zum Henker!“ Vologäsus überschrieb einmal einen Brief folgendermaßen: „Arsaces, der König der Könige entbietet dem Flavius Vespasianus seinen Gruß.“ Dieser nahm es ihm nicht übel, sondern schrieb ihm auf dieselbe Weise zurück, ohne einen seiner kaiserlichen Titel beizusetzen.

12. Helvidius Priscus, der Schwiegersohn des Thrasea, in stoischen Grundsätzen erzogen, ahmte dessen Freimüthigkeit recht zur Unzeit nach. Er war damals Prätor und erwies dem Kaiser nicht nur die gebührende Ehre nicht, sondern schmähte auch unaufhörlich auf ihn. Als ihn deßhalb einmal die Volkstribunen festnehmen ließen, und den Gerichtsdienern überantworteten, ward Vespasianus ganz betroffen und verließ unter Thränen den Senat, indem er nur die Worte sprach: „Entweder bekomme ich meinen Sohn zum Nachfolger, oder Keinen mehr.“ [Hieraus erhellt, daß er dem Helvidius Priscus nicht sowohl wegen seiner

Schmähungen auf ihn oder seine Freunde, als vielmehr deßhalb gram war, weil er ein unruhiger Kopf war und die Menge für sich zu gewinnen suchte, auf die Alleinherrschaft schalt und dagegen die Volksherrschaft erhob, demgemäß auch handelte, und sich einen Anhang machte, als ob es die Aufgabe des Weisen wäre, die Regenten zu verhöhnen, die Menge aufzuwiegeln, das Bestehende über den Haufen zu werfen und Neues an seine Stelle zu setzen. Er war Thrasea's Schwiegersohn und nahm sich ihn zum Vorbilde, blieb aber weit hinter Diesem zurück. Thrasea lebte unter einem Nero und fand ihn nicht nach seinem Sinne, erlaubte sich aber weder durch Worte noch durch die That eine Beschimpfung desselben und wollte nur keinen Theil an Dem haben, was er that. Dieser aber feindete einen Vespasianus an und schonte ihn weder in Gesellschaft noch vor dem Volke. Durch dieses Benehmen stürzte er sich selbst in das Verderben und sollte später wegen vieler Handlungen die verdiente Strafe finden.]

13. Weil sowohl viele Andere, von stoischen Grundsätzen geleitet, als auch der Cyniker Demetrius ganz öffentlich viele mit den bestehenden Verhältnissen unverträgliche Lehren mit der Miene der Philosophen vorzutragen pflegten und dadurch Mehreren die Köpfe verrückten, so überredete Mucianus den Vespasian, alle diese Leute, den einzigen Musonius ausgenommen, aus der Stadt zu verweisen — ein Rath, den ihm mehr Erbitterung, als Liebe zur Wissenschaft einzugeben schien. Mucianus that vor Vespasianus gegen die Stoiker in einer langen Rede merkwürdige Aeußerungen,

zum Beispiel: „Sie sind voll eitler Prahlerei: wenn sich Einer den Bart wachsen läßt, die Augbrauen hinaufzieht, den Lumpenmantel umwirft und baarfuß geht, so will er gleich ein Philosoph, ein Held, ein Tugendmuster seyn, und trägt die Nase hoch, wenn er auch, wie das Sprichwort sagt, sich weder auf die Feder noch auf die Kunkel versteht; sie sehen Jedermann über die Achsel an: der Vornehme ist ihnen ein Einfaltspinsel, der Niedere ein feiger Wicht, der Schöne ein Wüstling, der Häßliche ein Muster von Schönheit, der Reiche ein Selbstsüchtler, der Arme eine Sklavenseele. *)" Den Demetrius und den Hostilius verbannte er sogar auf Inseln. Hostilius sprach gerade mit einem Andern, als er die Nachricht von seiner Verbannung erhielt, und verstummte zwar nicht, sondern zog vielmehr noch viel stärker über die Alleinherrschaft los, machte sich aber doch alsbald aus dem Staub. Dem Demetrius, welcher sich immer noch nicht zur Ruhe gab, ließ Vespasianus sagen: „Du legst es zwar ganz darauf an, daß ich dich am Leben strafen soll, aber einen Hund, der mich anbellt, tödte ich nicht."

14. Um diese Zeit starb auch Vespasians Buhlin Cänis. Ich erwähne ihrer deßwegen, weil sie bei dem trefflichsten Gedächtnisse die größte Verschwiegenheit beobachtete. Als ihre Gebieterin Antonia, die Mutter des Claudius, dem Tiberius einmal etwas über Sejan durch sie schreiben ließ und das Concept, damit es nicht in unrechte Hände käme, sogleich zu vernichten befahl, so versetzte sie: „der Befehl hilft dir Nichts Gebieterin. Jedes Wort dieses Briefs, und

*) Ein Fragment des Majus.

Alles, was du mir anvertraust, ist so tief in mein Herz geschrieben, daß keine Zeit es daraus vertilgen kann." Dieß und des Vespasian's Umgang mit ihr schien mir bemerkenswerth. Von allen Seiten bekam sie ansehnliche Geschenke; um Geld konnte man von ihr Aemter, Statthalterschaften, Befehlshaberstellen, Priesterwürden, ja sogar günstige Antworten des Kaisers erhalten. Des Geldes wegen ließ Vespasianus Niemand tödten, wohl aber ließ er Viele ihr Leben mit Geld erkaufen, und sie war es, welche es einzunehmen pflegte. Man hatte aber den Vespasianus im Verdachte, daß es mit seinem Vorwissen geschah. Von den vielen Fällen führe ich nur einige beispielshalber an. Man hatte irgendwo die Errichtung einer Bildsäule für zweimalhundert fünfzigtausend Denare beschlossen, da hielt er seine Hand hin und sagte: „Gebt mir das Geld, die da soll das Fußgestell seyn." Als Titus einmal über die Harnsteuer, welche außer anderen ähnlichen Abgaben, auferlegt wurde, sich mißfällig äußerte, so nahm er einige Goldstücke, die aus dieser Quelle floßen, und zeigte sie ihm mit den Worten: „Sieh, Kind, man riecht's ihnen nicht an."

15. In dem Jahre, in welchem Vespasian zum sechsten- und Titus zum viertenmal Consul waren, wurde der Tempel der Friedensgöttin eingeweiht, auch der Koloß in der heiligen Straße aufgestellt. Er soll hundert Fuß hoch gewesen seyn und nach den Einen im Gesichte den Nero, nach Andern den Titus vorgestellt haben. Vespasianus gab zwar Thierhetzen in den Amphitheatern, fand aber an Kämpfen zwischen Menschen kein Gefallen, obgleich Titus bei einem

Luftkampfe, den er in seiner Geburtsstadt den jungen Leuten gab, als Fechter gegen Alienus im Scheinkampf in die Schranken trat. Als die Parther mit einigen Völkerschaften in Krieg geriethen und ihn um Hülfe baten, so verweigerte er sie ihnen, da es ihm, wie er sagte, nicht gezieme, sich in fremde Händel zu mischen. Berenice [die Jüdische Fürstin] stand in der Blüthe ihrer Schönheit und kam deßhalb mit ihrem Bruder Agrippa nach Rom. Hier erhielt Dieser die Prätorwürde, sie selbst aber durfte in dem Palaste wohnen und kam in vertraulichen Umgang mit Titus. Man erwartete sogar, daß sie sich mit ihm vermählen würde und sie benahm sich schon ganz als seine Gemahlin, so daß er sie, weil, sich in Rom darüber allgemeine Unzufriedenheit äußerte, entlassen mußte. Es waren nämlich ohne dieß viele Gerüchte im Umlaufe, auch hatten sich einige Cynische Philosophen in die Stadt geschlichen. Zuerst erschien Diogenes im Theater in voller Versammlung, stieß viele Schmähungen über sie [den Vespasian und Titus] aus und wurde dafür ausgepeitscht. Nach ihm ward Heras, welcher ebenso gelinde wegzukommen hoffte, und deßhalb mit hündischer Unverschämtheit die unsinnigsten Schmähungen ausgegeifert hatte, darob mit dem Tode bestraft.

16. Zur selben Zeit, da Dieß geschah, strömte in einer Schenke ein Weinfaß so mächtig über, daß der Wein auf die Straße floß. Auch wurde der Gallier Sabinus, welcher sich den Cäsartitel beigelegt, die Waffen ergriffen und nach seiner Besiegung in eine Todtengruft verborgen hatte, entdeckt und nach Rom gebracht. Er wurde hingerichtet und

mit ihm seine Gattin Peponila, *) die so lange mit ihm ihr Leben gefristet hatte. **) Zwar hatte sie ihre Kinder dem Vespasianus zu Füßen gelegt und mit den kläglichen Worten: „die, Cäsar, gebar und erzog ich in der Gruft, um auch durch ihren Mund deine Gnade anzuflehen," sein Mitleid zu rühren gesucht, und damit ihm und den Andern Thränen entlockt; sie fanden aber keine Begnadigung. Auch verschworen sich gegen ihn Alienus und Marcellus, die er sonst für seine treuesten Freunde gehalten und mit Ehren überhäuft hatte. Doch entging er ihren Händen. Sie wurden verrathen: Alienus wurde im Palaste selbst, so wie er von der Tafel aufstand, auf Befehl des Titus niedergemacht, damit er nicht in der Nacht noch seine verrätherischen Plane ausführen möchte. Er hatte nämlich einen Theil der Soldaten für sich gewonnen. Marcellus wurde vom Senate selbst in Untersuchung genommen, verurtheilt, und schnitt sich daselbst mit dem Schermesser die Kehle ab. So werden von Natur schlechte Menschen durch keine Wohlthaten zu besseren Gesinnungen gebracht: sie, die ihm so viel zu verdanken hatten, konnten ihm noch nach dem Leben stehen.

17. Ein solches Ende nahm die Verschwörung; Vespasianus aber starb gleichwohl in den sogenannten Cutilischen Bädern im Sabinerlande nicht an dem Podagra, an dem er gewöhnlich litt, sondern an einem Fieber. Nach Andern aber und selbst nach dem Kaiser Hadrian hätte ihm Titus

---

*) Tacitus nennt sie Epponina oder Eponina, Plutarch Empona.

**) Entweder ist hier bei διεσέσωστο αὐτόν etwas ausgefallen, oder διεσέσωστο μετ' αὐτοῦ zu lesen.

bei einem Gastmahle mit Gift vergeben, was jedoch eine reine Erdichtung ist. An Vorzeichen, welche dahin deuteten, fehlte es nicht. So hatte sich lange Zeit ein Komet oder Haarstern sehen lassen, und die Gruft des Augustus sich von selbst geöffnet. Als ihm die Aerzte Vorstellungen machten, daß er bei seiner gewohnten Lebensweise verbleibe, und sich fortwährend mit Staatsgeschäften befaßte, so sprach er: „der Kaiser soll stehend sterben!“ Als Einige über den Kometen sprachen, bemerkte er: „Nicht mich geht der Haarstern an, sondern den Partherkönig: der hat ein Lockenhaar, und ich bin ein Kahlkopf.“ Als er fühlte, daß er bald sterben würde, sprach er: „Nun werd' ich bald zum Gotte werden.“ Er hatte neunundsechzig Jahre, acht Monate gelebt und sechs Tage weniger als zehen die Regierung bekleidet. Hieraus ergibt sich, daß zwischen Nero's Tod und dem Regierungsantritte des Vespasian's ein Jahr und zweiundzwanzig Tage verflossen. Ich führe dieß deßwegen an, daß man sich nicht verleiten lasse, die Berechnung der Zeit nach den jeweiligen Regierungen anzustellen: denn diese Kaiser waren nicht gerade Nachfolger von einander, sondern Jeder glaubte, wenn auch der Andere noch lebte und regierte, so bald er einmal aufgetreten war, Kaiser zu seyn. Man darf also die Tage nicht alle aufzählen, als ob sie genau auf einander folgten, sondern muß die Zeitpunkte im Ganzen so auffassen, wie ich angegeben habe.

18. Titus ließ sich, so lange er Alleinherrscher war, keinen Mord, keine Liebesgeschichten zu Schulden kommen, sondern blieb milde, obgleich man ihm nach dem Leben stand, und enthaltsam, obgleich Berenice zum zweitenmale nach

Rom kam. Vielleicht war es wirkliche Sinnesänderung: denn ganz verschieden benehmen sich Manche, wenn sie die Gewalt mit Andern theilen und wenn sie solche allein besitzen. Im erstern Falle ist es ihnen nicht um den Ruhm des Herrschers zu thun, sie mißbrauchen vielmehr seine Gewalt ohne Unterlaß, und thun Vieles, um denselben verhaßt zu machen und in Mißkredit zu bringen. Liegt aber die ganze Verantwortlichkeit auf ihnen, so ist es ihnen um Ruhm zu thun: wie denn auch Titus gegen Einen, den er früher begünstigt hatte, äußerte: „es ist nicht einerlei, ob man die Hülfe eines Andern bedarf, oder selber Richter ist; noch ob man einen Dritten bitten muß, oder selber geben kann.“ Vielleicht lag es auch in der Kürze seiner Regierung, daß er sich noch nicht von seiner schlimmen Seite zeigen konnte: denn er lebte nur noch zwei Jahre, zwei Monate und zwanzig Tage, nachdem er vor seiner Alleinherrschaft neununddreißig Jahre, fünf Monate und fünfundzwanzig Tage alt geworden war. Man stellt deßhalb zwischen ihm und des Augustus vieljähriger Regierung die Vergleichung an, daß man behauptet; Jener würde nicht solche Liebe genossen haben, wenn er länger, Dieser, wenn er kürzer gelebt hätte. Augustus mußte anfangs wegen seiner Feinde und der Unruhen strenge seyn, und konnte sich mit der Zeit durch Wohlthaten beliebt machen. Titus aber herrschte sogleich mild und starb in der Blüthe seines Ruhms; und vielleicht hätte er bei längerem Leben gezeigt, daß bei ihm mehr auf Rechnung des Glücks als des Verdienstes komme.

19. Sey dem, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Titus während seiner Herrschaft keinen Senator hinrichten,

noch sonst Jemand am Leben strafen ließ. Anklage wegen beleidigter Majestät ließ er weder bei sich, noch vor anderen Richtern anbringen. „Ich kann," sprach er, „von Niemand beleidigt oder beschimpft werden: denn ich thue nichts Tadelnswerthes und kehre mich nicht an Das, was man über mich lügt. Verstorbene Kaiser werden, wenn sie in Wahrheit Halbgötter sind und hienieden noch Gewalt besitzen, sich schon selbst an denen rächen, die ihnen Etwas zu Leide thun." Viele Verordnungen erließ er, um den Menschen ihr Daseyn gefahrlos und angenehm zu machen. So bestätigte er zum Beispiel in einem öffentlichen Anschlag allen Denen, welche von den früheren Kaisern Schenkungen erhalten hatten, den Fortgenuß derselben, so daß nicht jeder Einzelne besonders darum anzuhalten brauchte. Die Angeber vertrieb er aus der Stadt.

20. Um diese Zeit brach ein neuer Krieg in Britannien aus. Cneus Julius Agricola verwüstete das ganze feindliche Land und war der erste Römer, der die Entdeckung machte, daß Britannien eine Insel sey. Es empörten sich nämlich einige Soldaten und flüchteten sich nach Ermordung der Centurionen und des Tribuns auf Schiffe. Auf diesen fuhren sie immer weiter nach Westen, wohin sie Wind und Wellen trieben. So kamen sie unverhofft auf die andere Seite, wo sie gleichfalls ein Römisches Lager trafen. Agricola nahm davon Gelegenheit die Umschiffung auch durch Andere versuchen zu lassen und erfuhr nun auch durch sie, daß es eine Insel sey. Dieß geschah in Britannien und Titus erhielt zum fünfzehntenmal den Imperatortitel. Aber Agricola verlebte den Rest seiner Tage in Dunkelheit und Dürftigkeit, weil

er Thaten verrichtet hatte, die über die Stellung eines Prätors gingen. Am Ende ward er darob sogar von Domitianus hingerichtet, obgleich er von ihm die Triumphinsignien erhalten hatte.

21. In Campanien ereignete sich eine furchtbare und wundervolle Naturerscheinung. Plötzlich brach gegen den Herbst ein mächtiges Feuer aus. Der Berg Vesuv, welcher unweit dem Meere Neapel zu liegt, enthält unversiegbare Feuerquellen. Früher war derselbe überall gleich hoch und die Flamme strömte mitten aus ihm hervor. Nur hier ist das Feuer in Thätigkeit und die Außenseiten sind bis jetzt unberührt von ihm geblieben Deßwegen haben, da Jene unverbrannt blieben, die Mitte aber einschrumpfte und zu Asche wurde, die Bergspitzen umher ihre ursprüngliche Höhe behalten, der ganze vom Feuer berührte Theil aber ist durch die Länge der Zeit aufgezehrt, zu einer Höhlung zusammengesunken, so daß er, wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, einem Amphitheater nicht unähnlich sieht. An der Spitze desselben sieht man Bäume und Weinstöcke in Menge, während der innere Kessel der Heerd des Feuers ist und bei Tag Rauch, bei Nacht aber Flammen ausstößt, so daß in ihm viel und mancherlei Räucherwerk aufzudampfen scheint. Diese Ausbrüche gehen ununterbrochen bald stärker, bald schwächer fort. Oft wirft er, wenn ein großes Stück zusammensinkt, Asche, und, wenn sich der Wind darin verfängt, selbst Steine aus. Es dröhnt und brüllt in ihm, da er keine dichte, sondern nur lockere und verborgene Luftzüge hat.

22. Eine solche Bewandtniß hat es mit dem Vesuv,

und solche Ausbrüche wiederholen sich fast jedes Jahr. Die anderen Erscheinungen aber, die sich um jene Zeit ergaben, waren, so großartig sie auch im Vergleich mit dem Gewöhnlichen dem Beschauer vorkommen mochten, selbst zusammengenommen, Nichts im Vergleiche mit Demjenigen, was sich jetzt begab. Viele Männer von übermenschlicher Größe, wie man die Giganten zu malen pflegt, zeigten sich und wandelten bald auf dem Berge, bald in der Ebene umher, bald in den Städten bei Tag und bei Nacht, oder schwebten durch die Luft. Hierauf folgte eine drückende Schwüle und wiederholtes heftiges Beben der Erde, so daß die ganze Ebene in wallende Bewegung gerieth und die Bergspitzen hüpften. Damit war schreckliches, donnerähnliches Gedröhn unter der Erde, und Gebrüll über der Erde verbunden. Das Meer brauste auf, der Himmel ertönte, und auf einmal fing es so fürchterlich zu krachen an, als ob die Berge zusammenstürzten. Erst flogen ungeheure Steinmassen empor, so daß sie selbst über die Spitzen des Berges hinausflogen, dann folgte eine Masse Feuer und Wolken von Rauch, die den Himmel verschatteten und die Sonne, wie bei einer Sonnenfinsterniß unsichtbar machten.

23. Nacht ward aus Tag und Finsterniß aus Licht. Die Einen glaubten, die Giganten erstünden wieder: denn nicht nur schienen an vielen Punkten ihre luftigen Gestalten durch den Rauch, sondern es ließ sich auch Trompetenschall vernehmen. Andere meinten, die ganze Welt stürze in ihr altes Chaos oder in Feuer zusammen. Daher flohen die Einen aus den Häusern auf die Straßen, die Andern von außen herein in die Häuser. Die Einen eilten bestürzt von

dem Meere an's Land, die Andern vom Lande auf das Meer, indem sie Alle wähnten anderswo sicherer zu seyn, als da, wo sie waren. Während dessen wurde eine unermeßliche Menge Asche vom Winde aufgetrieben, die Land, Meer und Luft bedeckte. Menschen, Felder und Herden kamen, wie es der Zufall wollte, zu Schaden; Fische im Meere und Vögel in der Luft starben davon; sogar zwei ganze Städte, Herculanum und Pompeji wurden, während eben das Volk bei einem Schauspiele saß, verschüttet. So gewaltig war der Aschenregen, daß davon sogar nach Africa, Syrien und Aegypten kam, auch in Rom dermaßen die Luft erfüllte, daß er die Sonne verdunkelte. Auch hier war mehrere Tage die Angst nicht gering, da die Leute nicht wußten woher Dieß kam und Was es zu bedeuten habe. Auch in der Stadt glaubte man, daß Alles drunter und darüber gehe, daß die Sonne auf die Erde falle, und die Erde in den Himmel stürze. Doch that die Asche für jetzt keinen Schaden, später aber erzeugte sie eine Seuche, von welcher Viele hingerafft wurden.

24. Ein anderes Feuer über der Erde fraß im folgenden Jahre, während Titus wegen des über Campanien gekommenen Unheils dahin abgereist war, einen großen Theil Roms: Der Tempel des Serapis, der der Isis, die Septa, der Tempel des Neptun, das Bad des Agrippa, das Pantheon, Das Deribitorium, das Balbische Theater, die Scene des Pompejus, die Oktavischen Gebäude mit den Bibliotheken, und der Tempel des Jupiter auf dem Capitol mit den Nebentempeln wurden ein Raub der Flammen. Dieß Unglück rührte wohl nicht von Menschen her, sondern war von Göttern verhängt, und die Größe des Schadens

wird Jeder aus Dem, was ich bereits erwähnte, von selbst ermessen. Titus schickte den Campanern zwei Consularen, welche die Wiederherstellung des Beschädigten besorgen mußten, und schenkte ihnen unter anderen Geldern auch die Verlassenschaften der ohne Erben Verstorbenen. Er selbst nahm von keinem Privatmanne, keiner Stadt, keinem Könige Etwas an, obgleich ihm Viele Geld brachten oder versprachen, vielmehr ließ er Alles aus eigenen Mitteln, so weit diese reichten, wieder aufbauen.

25. Bei der Einweihung der Gebäude griff er sich im Allgemeinen nicht besonders an, desto größer und prachtvoller aber waren die Feierlichkeiten bei der Einweihung des Amphitheaters und des Bades, die nachher seinen Namen erhielten. Kraniche mußten mit einander kämpfen, und vier Elephanten, und an neuntausend zahme und wilde Thiere wurden zu Tode gehetzt, wobei selbst Frauen, jedoch keine vornehme Hand anlegten. Viele Männer traten als Gladiatoren auf, oder mußten in Schaaren Vorstellungen von Land- und Seeschlachten geben. Er hatte in der Geschwindigkeit Wasser in dasselbe laufen lassen, und nun wurden Pferde, Stiere und andere zahme Thiere hineingetrieben, die abgerichtet waren, Alles, was sie sonst auf dem Lande thaten, auch in dem Wasser zu thun. Auch Menschen fuhren auf Schiffen heran und kämpften die Einen als Corcyräer, die Anderen als Corinthier, mit einander; noch Andere auf gleiche Weise außerhalb der Stadt in dem Haine des Cajus und des Lucius, wo Augustus zu diesem Zwecke ein Becken hatte graben lassen. Hier wurde am ersten Tage ein Gladiatorenspiel und eine Thierhetze gegeben, wobei der See

gegen die Bildsäulen hin mit Brettern überlegt und rings- um mit Gerüsten umgeben war. Am zweiten Tage waren Circensische Spiele, am dritten Tage ein Seekampf von dreitausend Kriegern aufgeführt, und dann ward noch ein Landkampf gehalten. Die Athener hatten die Syracusaner besiegt (denn unter diesen Namen hatten sie gekämpft), landeten auf einer kleinen Insel, griffen eine Schanze nicht weit von dem Monumente an, und nahmen sie ein. Diese Augenweide dauerte hundert Tage lang. Doch auch etwas aufzuheben hatte dabei das Volk: er ließ hölzerne Kügelchen herab auf das Theater werfen, welche Zettelchen enthielten, auf welchen Eßwaaren, Kleidungsstücke, Gefäße von Silber, von Gold, Pferde, Rinder, Ziegen oder Schafe, selbst Sklaven geschrieben standen. Wer ein solches erhaschte, mußte es den dafür aufgestellten Personen bringen und erhielt, Was darauf geschrieben stand.

26. Nach Beendigung dieser Lustbarkeiten weinte er am letzten Tage im Angesichte des ganzen Volks, und that sonst nichts Denkwürdiges mehr, sondern starb auf die schon erwähnten Einweihungen im folgenden Jahre unter den Consuln Flavius und Pollio in denselben Bädern, in denen auch sein Vater gestorben war, wie die Sage ging, durch die Tücke seines Bruders, welcher ihm schon früher nach dem Leben getrachtet hatte, oder an einer Krankheit, wie andere berichten. Als er noch athmete und vielleicht noch gerettet werden konnte, ließ ihn nämlich Domitian in einen mit vielem Schee gefüllten Behälter bringen, um, [wie er vorgab, seine Fieberhitze abzukühlen, in der That aber um] *)

*) Das Eingeklammerte ist aus Zonoras aufgenommen.

seinen Tod zu beschleunigen. Ohne den Tod seines Bruders vollends abzuwarten, sprengte er nach Rom, und ins Lager, ließ sich den Titel und die Gewalt des Kaisers von den Leibwachen übertragen, und gab ihr so viel, als sie von seinem Bruder erhalten hatten. Als Titus am Verscheiden war, sprach er: „Nur Eines habe ich verbrochen.“ Was dieß wäre, bezeichnete er nicht näher, und auch sonst wußte es Niemand. Die Einen riethen auf Dieß, die Anderen auf Jenes. Allgemein verbreitet war, wie Einige berichten, die Deutung, daß er mit Domitia, der Gattin seines Bruders, verbotenen Umgang gepflogen; Andere aber, denen auch ich beipflichte, glauben, er habe darauf hingedeutet, daß er den Domitian, der offenkundig ihm nach dem Leben gestanden hatte, nicht hinrichten ließ, und nun selbst den Tod von ihm erlitt, und die Herrschaft über Rom in die Hände eines Mannes kommen ließ, wie ihn der Verlauf meiner Geschichte schildern wird. Er hatte, wie ich schon berichtete, zwei Jahre, zwei Monate und zwanzig Tage die Herrschaft bekleidet.

Inhalt des siebenundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus und mit einzelnen Bruchstücken des vollständigen Dio.

Domitians natürlicher Hang zur Grausamkeit; sein Haß gegen Vater und Bruder. Cap. 1. 2. Er verstößt die Domitia, liebt Julia, läßt einige Vestalinnen hinrichten. Cap. 3. Krieg in Deutschland. Cap. 4. 5. Krieg in Dacien mit Decebalus. Cap. 6. 7. Domitians Schauspiele und nächtliche Gelage. Cap. 8. 9. Fortsetzung des Kriegs in Dacien. Cap. 10. Antonius, Statthalter in Germanien, empört sich. Viele verlieren dabei das Leben. Cap. 11—14. Verschwörung gegen Domitian, sein Tod. Cap. 15—18.

Der Zeitraum begreift fünfzehn Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Domitian's Regier.-Jahre.
81.	834.	Lucius Flavius Silva Nonius Bassus und Asinius Pollio Verrucosus.	I. 13. Sept.
82.	835.	Domitianus zum achtenmal und Titus Flavius Sabinus.	II.
83.	836.	Domitianus zum neuntenmal und Quintus Petilius Rufus zum zweitenmal.	III.
84.	837.	Domitianus zum zehntenmal und Titus Aurelius Sabinus.	IV.

Siebenundsechzigstes Buch.

1. Domitianus war rasch und jähzornig, aber auch heimtückisch und hinterlistig. Die eine Eigenschaft ließ ihn oft vorschnell, die andere tückisch handeln. Oft stürzte er sich mit Blitzesschnelle auf den Gegenstand seines Unwillens und brachte ihn zu Fall, oft nahm er lang bedachte Rache. Die Göttin Minerva verehrte er vor allen, beging ihr Fest mit größter Pracht und stellte an demselben fast jedes Jahr Wettstreite zwischen Dichtern und Rednern und Gladiatorenkämpfe auf seinem Albanischen Gute an. Dieses Landgut, welches er am Fuße des Albanerbergs besaß, und das von ihm seinen Namen hatte, war gewissermaßen sein Lieblingsschloß. Nie liebte er einen Menschen aufrichtig, einige Weiber ausgenommen, und wenn er sich stellte Jemand zu lieben, so hatte er ihn sich gewiß schon zum Opfer ausersehen. Selbst gegen Solche, die ihm zu Willen waren, und ihm bei seinen abscheulichsten Grausamkeiten an die Hand gingen, war er so treulos, daß er sie, mochten sie auch seine Kassen noch so reichlich gefüllt, noch so viele Unschuldige unter das Beil geliefert haben, dennoch gleichfalls umbrachte, am meisten aber die Sklaven, welche gegen ihre Herren ausgesagt hatten. So geschah es denn, daß auch sie, welche mit ihm Geld,

Würden und Ehrenstellen erhielten, um nichts geehrter oder gesicherter als Jene lebten. Eben Das, was sie, von Domitianus aufgestiftet, thaten, wurde jetzt Grund zu ihrer Hinrichtung, damit es den Schein hätte, als wären sie allein die Thäter gewesen. In diesem Sinne erklärte er denn auch in einem Edikt, daß der Kaiser, wenn er die falschen Angeber nicht strafe, selbst solche ziehe.

2. Wenn er sich während seiner ganzen Regierung gegen Jedermann so erwies, so übertraf er sich doch selbst in der verächtlichen und grausamen Behandlung der Freunde seines Vaters und seines Bruders. [Zwar hatte auch er in einem öffentlichen Anschlag erklärt, daß alle ihre und der anderen Kaiser Schenkungen bestätigt seyn sollten; aber all dieß war nur Blendwerk.] Er haßte sie, weil sie ihm nicht Alles, um was er bat und welches oft ganz ungebührlich war, gewährten, und sie doch einigermaßen in Ehren gehalten wurden. [Alle, welche von ihnen vor Andern geliebt und erhoben wurden, galten ihm als Feinde.] Aus keinem andern Grunde geschah es, daß er, trotz seiner Liebe zu dem Verschnittenen Earinos, zur Verhöhnung des Titus, welcher gegen die Verschnittenen große Zuneigung fühlte, im ganzen Römischen Reiche die Entmannung verbieten ließ. Ueberhaupt pflegte er zu äußern, daß ein Fürst, der nicht viel strafe, kein guter, nur ein glücklicher Regent sey. [Er kehrte sich nicht an Diejenigen, welche den Titus darüber lobten, daß er keinen Senator hinrichten ließ, noch an die wiederholten Anträge des Senats, zum Gesetze zu erheben, daß kein Kaiser einen der ihm Ebenbürtigen sollte am Leben strafen dürfen. Sie schienen einen großen Unterschied zu machen,

ob der Kaiser Einen für sich, oder durch sie umbringen ließe, als ob sie ihm widersprechen oder ein Verdammungsurtheil verweigern könnten! Man lobte den Titus freilich nicht in Gegenwart des Domitianus: denn dieß hätte er ebenso angesehen, als ob sie ihn in's Gesicht gelästert hätten; er kannte aber Alle, die es ingeheim thaten, und spielte dann eine wahre Bühnenrolle, indem er sich stellte, als ob er selbst seinen Bruder auf's Herzlichste liebe und betraure, und ergoß sich unter Thränen in Lobsprüche über ihn [und that, als ob man ihn nicht schnell genug unter die Götter versetzen könnte]. Alles das gerade Gegentheil von seiner wahren Gesinnung; denn er hob die Circensischen Spiele auf, die man an seinem Geburtstage zu feiern pflegte. Die Anderen aber wußten nicht mit Sicherheit, ob sie Theilnahme an seiner Betrübniß oder Freude bezeigen sollten: denn durch das Eine hätten sie gegen seine wahre Gesinnung verstoßen, durch das Andere ihn der Heuchelei bezüchtigt.

3. Seine Gemahlin Domitia wollte er wegen Ehebruchs hinrichten lassen, ließ es jedoch, auf die Fürsprache des Ursus, bei der bloßen Ehescheidung bewenden, ihren Liebhaber, den Schauspieler Paris, aber, auf offener Straße niedermachen. Als Viele jene Stelle mit Blumen bestreuten und mit Salböl begoßen, so mußten sie mit dem Leben dafür büßen. Seitdem machte er aus einem zu vertraulichen Umgange mit seiner Nichte Julia wenig Geheimniß mehr. [Zwar versöhnte er sich auf die Bitten des Volkes wieder mit Domitia, ohne jedoch den Umgang mit Julien aufzugeben.] [Viele verbannte er an verschiedene Orte und brachte sie daselbst um. Nicht Wenige derselben mußten sich irgendwie selbst das Leben

nehmen, damit es scheine, als ob sie freiwillig und nicht gezwungen stürben.] Viele der ersten Männer Roms wußte er unter mancherlei Vorwand durch Ermordung oder Verbannung aus dem Wege zu schaffen und verschonte selbst die Vestalinnen nicht, sondern ließ sie wegen vorgeblichen Umgangs mit Männern zur Strafe ziehen. Die strenge und grausame Untersuchungsweise, wobei Viele angeklagt und mit dem Tode bestraft wurden, soll auf den Oberpriester Helvius Agrippa einen so erschütternden Eindruck gemacht haben, daß er in seinem Amtsgewande mitten im Senate todt zu Boden sank. [Er selbst aber that sich Etwas darauf zu gut, daß er die des Umgangs mit Männern überwiesenen Vestalinnen nicht lebendig begraben, sondern eines minder harten Todes sterben ließ.]

4. Jetzt unternahm er einen Feldzug nach Deutschland und kam zurück, ohne dort einen Krieg vorgefunden zu haben. Es versteht sich von selbst, daß ihm deßhalb, so wie es auch bei allen ihm gleichdenkenden Kaisern immer gehalten ward, solche Ehrenbezeigungen zuerkannt wurden, daß er sie nicht wegen ihrer geringen Zahl oder Unbedeutsamkeit als Vorwurf nehmen und darob zürnen konnte. Das Schlimmste dabei war aber, daß er geschmeichelt seyn wollte, und doch auf Den, der es that, wie auf Den, der es nicht that, böse war, indem er es bei den Einen für Verstellung, bei den Andern für Verachtung hielt. Doch gab er dem Senate sein Wohlgefallen über die ihm zuerkannten Ehrenbezeigungen zu erkennen. Den Ursus, welcher seine Thaten nicht so groß finden wollte, hätte er beinahe am Leben gestraft, ernannte ihn aber nichts desto weniger, auf die

Fürbitte Julia's, zum Consul. Diese Lobeserhebungen verrückten ihm so den Kopf, daß er sich auf zehn Jahre hintereinander zum Consul und — das erste Beispiel unter Bürgern und Kaisern — zum Censor auf Lebenszeit ernennen ließ. Auch erhielt er vom Senate, daß er von vierundzwanzig Lictoren bekleidet im Triumphgewande in der Curie erscheinen durfte. Den Monat Oktober nannte er Domitianus, weil er in ihm geboren war. Die Banden der Wettfahrer vermehrte er mit zwei neuen, die er die goldene und die purpurne nannte. Den Zuschauern spendete er Viel mittelst der Kügelchen, und speiste sie auch zuweilen auf den Theaterbänken, auch ließ er bei Nacht oft an vielen Plätzen Wein für sie rinnen. Was aber der Menge, wie sich denken läßt, Vergnügen machte, das brachte den Großen Verderben. Da ihm die Mittel zu diesen Ausgaben nicht reichten, so ließ er Viele hinrichten, indem er sie entweder vor den Senat stellte, oder in ihrer Abwesenheit anklagen ließ. Einigen ließ er auch durch heimliche Tücke mit Gift vergeben.

5. [Der Cheruskerkönig Chariomerus, wegen seiner Freundschaft mit den Römern von den Chatten aus dem Lande vertrieben, sammelte sich einigen Anhang und siegte bei seiner Rückkehr in einer Schlacht. Nachher aber von seinen Leuten im Stiche gelassen, sandte er Geißel an die Römer und bat den Domitian flehentlich um Hülfe, erhielt jedoch keine Unterstützung an Mannschaft, sondern blos an Geld. Masyos, der König der Semnonen, und die Jungfrau Ganna, welche nach Veleda im Celtenlande Weissagerin war, kamen zu Domitian, wurden von ihm ehrenvoll

aufgenommen und kehrten dann wieder zurück. In Mysien geriethen die Lygier mit Sueven in einen Krieg, ließen durch Gesandte Domitian um Hülfe bitten und erhielten solche, mehr durch Würde als durch Zahl gewichtig: denn sie bestand blos in hundert Rittern. Hierüber *) aufgebracht nahmen die Sueven die Japygen zu Hülfe und rüsteten sich, mit ihnen über die Donau zu gehen.]

6. Der wichtigste Krieg der Römer aber zur damaligen Zeit war der Dacische. In Dacien herrschte damals der König Decebalus. Duras, welcher eigentlich König war, überließ die Herrschaft freiwillig dem Decebalus, weil er in der Kriegskunst, so wie in der Kriegführung erfahren, die Feinde in tausend Fallen lockte, Meister in förmlicher Schlacht war, den Sieg gut zu benützen und die Niederlage möglichst unschädlich zu machen wußte, weßhalb er denn lange Zeit ein gefährlicher Gegner der Römer war. Ich nenne die Landesbewohner Dacier, wie sie sich selbst nennen und auch bei den Römern heißen, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß sie die Griechen, sey es mit Recht oder Unrecht, Geten zu nennen pflegen. Denn ich weiß, daß die Geten diejenigen sind, welche über dem Hämus der Donau entlang wohnen. Domitianus zog nun zwar gegen sie zu Felde, befaßte sich aber nicht mit dem Kriege, [sondern blieb in einer Stadt in Mysien und fröhnte dort seinen Lüsten auf die gewohnte Weise]. Er war nämlich nicht nur träg und feige, sondern auch in Bezug auf Weiber und Lustknaben im höchsten Grad

---

*) Daß den Lygiern Hülfe von den Römern gesandt worden war.

ausschweifend und liederlich. Er schickte andere Feldherrn in den Krieg und zog meist den Kürzern. [Bei Verlusten schob er die Schuld auf die Befehlshaber, sobald er jedoch irgendwo glücklich war, obgleich er nichts dazu beigetragen hatte, das Verdienst davon auf seine Rechnung; alle Unfälle aber, und wenn sie auch Folge seiner Befehle waren, schrieb er Andern zu. Siegte Einer, so haßte er ihn; verlor er, so wurde er getadelt.]

7. Während dessen wollte er an den Quaden und Marcomannen Rache nehmen, weil sie ihm keine Hülfsvölker gegen die Dacier gesendet hätten, und zog nach Pannonien, um sie zu bekriegen, ließ sogar ihre Gesandten, die sie zum zweitenmal um Frieden an ihn schickten, umbringen. Aber von den Marcomannen besiegt und in die Flucht geworfen, ließ er eiligst Decebalus, dem Könige der Dacier Frieden anbieten, den er ihm früher zu wiederholtenmalen abgeschlagen hatte. Dieser nahm ihn an, weil er sehr im Gedränge war, wollte aber nicht persönlich mit ihm unterhandeln, sondern schickte den Diegis mit einem Gefolge, um ihm Waffen mit einigen Gefangenen, den einzigen, die er hätte, als Geschenk zu übergeben. Domitianus setzte, als wäre er wirklich Sieger und könnte den Daciern einen König geben, dem Diegis ein Diadem auf das Haupt. Seine Soldaten aber belohnte er mit Dienstauszeichnungen und Geld. Nach Rom schickte er, als hätte er wirklich gesiegt, unter Anderen Gesandte von Decebalus, nebst einem vorgeblichen Briefe desselben, den er aber selbst geschrieben haben soll. Seinen Triumph schmückte er mit vielem Prunkgeräthe, das er jedoch nicht erbeutet hatte: vielmehr kostete ihn der Frieden noch

sein gutes Geld, indem er dem Decebalus nicht nur sogleich große Summen nebst geschickten Arbeitern in den Künsten des Kriegs und des Friedens zukommen ließ, sondern ihm auch für die Zukunft noch viele Geschenke aus dem Geräthe des kaiserlichen Palastes versprach. Dieß sah er nämlich stets wie vom Feinde erobertes Gut an, und glaubte mit dem ganzen Reiche nach Willkühr schalten und walten zu dürfen.

8. So viel Ehrenbezeigungen wurden ihm zuerkannt, daß fast der ganze unter seinem Zepter stehende Erdkreis voll von seinen silbernen und goldenen Brustbildern und Bildsäulen stand. Er gab auch ein sehr kostspieliges Schauspiel, von dem wir jedoch nichts für die Geschichte Denkwürdiges erfahren, als daß dabei Jungfrauen im Wettlaufe stritten. Hierauf stellte er ein besonderes Fest zur Feier seiner vorgeblichen Siege an, und ließ dabei mancherlei Wettkämpfe aufführen. Bald wurde zu Fuß oder zu Pferd in dem Circus, bald in einem besonders hierzu neugegrabenen Becken zu Schiffe gekämpft. Es starben fast Alle, die an dem Feste Theil nahmen, und selbst viele der Zuschauer. Plötzlich erhob sich nämlich ein gräßlicher Regen, von einem heftigen Sturme begleitet, und Niemand durfte den Schauplatz verlassen, um sich umzukleiden, während er selbst einen Regenmantel nach dem andern wechselte. Viele erkrankten an der Erkältung und starben. Um die Leute darüber zu trösten, gab er die ganze Nacht hindurch einen öffentlichen Schmaus. Oft gab er sogar Wettkämpfe bei Nacht und ließ zuweilen Zwerge mit Weibern kämpfen.

9. So speiste er das Volk, die Ersten aber vom Senate und vom Ritterstande später auf folgende Weise. Er hatte

in einem Zimmer Decke, Wände und Fußboden ganz schwarz ausschlagen und mit Bänken von gleicher Farbe und ohne Polster versehen lassen. Jetzt wurden sie bei Nacht ganz allein, ohne alles Gefolge hereingeführt. Dann wurden neben Jeden eine Säule, wie bei Gräbern, auf der eines Jeden Name stand, mit einer kleinen Lampe hingestellt, wie man dergleichen in Grüften aufzuhängen pflegt. Hierauf erschienen wohlgestaltete nackte Knaben, auch schwarz angestrichen, wie Gespenster, umzogen dieselben in schauerlichem Tanz und stellten sich dann zu den Füßen der Einzelnen auf. Nun wurde Alles, wie es bei Todtenmalen gebräuchlich ist, gleichfalls schwarz in schwarzen Gefäßen aufgetragen. Alle zitterten und bebten, und erwarteten jeden Augenblick den Todesstreich; zumal da Todtenstille herrschte und Domitian allein und auch nur von Dingen sprach, die auf Mord und Todschlag Beziehung hatten. Endlich entließ er sie zwar, hatte aber vorher ihre Diener, die im Vorhofe standen, weggeschickt, und ließ sie von ganz unbekannten Menschen in Wägen fortfahren, oder in Sänften davon tragen, wodurch ihre Furcht noch gesteigert wurde. Endlich war Jeder zu Hause angekommen, und fing an sich von seinem Schrecken zu erholen, da meldete man Botschaft vom Kaiser an. Nun dachte Jeder wieder, es schlüge seine Todesstunde; da brachte Einer eine silberne Säule, ein Anderer Dieß oder Jenes, ein Dritter eines der beim Gastmahl aufgestellten Geschirre, von hohem Werth und im feinsten Geschmacke gearbeitet, herein, und zuletzt noch den Knaben, der als Genius figurirte, säuberlich gewaschen und geputzt. So bekamen sie denn Geschenke für die Todesangst, die sie die ganze Nacht

über ausgestanden hatten. Solche Festlichkeiten beging Domitian, wie er selbst sagte, seiner Siege wegen, oder vielmehr, wie das Volk meinte, als Todtenmahle für die in Dacien Gefallenen und für Diejenigen, die in Rom ihren Tod gefunden hatten. Um dieselbe Zeit ließ er einige der ersten Männer hinrichten, und demjenigen, der einen derselben, weil er auf seinem Landgute starb, hatte begraben lassen, sein Vermögen einziehen.

10. In dem Dacischen Kriege ergab sich auch Folgendes, das berichtet zu werden verdient. Julianus, dem von dem Kaiser die Führung des Krieges übertragen worden war, traf unter andern zweckmäßigen Vorkehrungen auch die, daß die Soldaten ihre und ihrer Centurionen Namen auf ihre Schilde schreiben mußten, damit, wer sich tapfer oder schlecht gehalten hätte, um so bemerklicher würde. Bei Tapä wurde er mit den Feinden handgemein, und rieb sie fast gänzlich auf. Vezinas, der nächste nach Decebalus, streckte sich, da er sah, daß er nicht mehr entfliehen könnte, zu Boden, als ob er todt wäre, rettete sich dadurch auch wirklich und entkam dann in der Nacht. Decebalus befürchtete, die siegreichen Römer möchten bis zu seiner Königsburg vordringen, ließ deßhalb die Bäume um dieselbe oben abhauen, und die Stämme mit Waffen bekleiden, um die Römer glauben zu lassen, es wären Soldaten, und zum Rückzuge zu bewegen, was denn auch wirklich geschah.

11. Um diese Zeit empörte sich Antonius, Statthalter in Deutschland, wider Domitian, wurde aber von Lucius Maximus besiegt und getödtet. Wenn Dieser auch wegen des Sieges kein besonderes Lob verdient, da auch viele Andere

schon unerwartete Siege erfochten hatten und dieselben zum Theil ihren Soldaten verdankten, so kann ich ihn doch darob nicht würdig genug preisen, daß er die Briefschaften, welche sich in des Antonius Koffern fanden, mit Gefahr der eigenen Sicherheit verbrennen ließ, damit sie nicht zu falschen Anklagen benützt werden könnten. Indessen fand Domitian doch hierin eine erwünschte Gelegenheit, auch ohne diese Briefschaften so viele Hinrichtungen vorzunehmen, daß sich ihre Zahl nicht leicht bestimmen läßt. [So sehr war er selbst seines Unrechts sich bewußt, daß er, um keine Nachricht über die Zahl der Ermordeten auf die Nachwelt kommen zu lassen, verbot, ihre Namen in die öffentlichen Jahrbücher einzutragen. Auch an den Senat schrieb er Nichts über ihre Hinrichtung, obgleich er ihre Köpfe, z. B. den des Antonius nach Rom schickte, und auf dem Forum ausstellen ließ.] Ein junger Mann, Julius Calvaster, der, um in den Senat zu kommen, Tribunendienste that, rettete auf eine eigene Art sein Leben. Er war überwiesen, mit Antonius allein gewesen zu seyn und konnte sich vom Verdachte der Theilnahme an der Verschwörung nicht reinigen; da gab er vor, sein Verkehr mit ihm sey fleischlicher Natur gewesen, und wurde so freigesprochen. Dieser Erzählung will ich nur noch eine einzige beifügen. Ein alter Senator Lucianus Proclus, der meist auf dem Lande lebte, wurde von Domitian genöthigt, den Feldzug mitzumachen, um nicht den Schein zu geben, als wollte er ihn in der Gefahr verlassen. Als die Siegesbotschaft kam, sprach er: „Du hast gesiegt, Kaiser, wie ich [von den Göttern] es erfleht habe; so gib mich denn dem Lande zurück!“ Er verließ ihn zur Stunde und ging wieder

auf sein Landgut, wo er noch lange lebte, ohne sich weiter vor ihm sehen zu lassen. Um diese Zeit kamen Einige auf den Einfall, Nadeln mit Gift zu bestreichen, und, Wen sie wollten, damit zu stechen. So starben Viele, ohne daß sie sich's versahen. Viele wurden aber auch angegeben und zur Strafe gezogen. Dieß geschah nicht blos in Rom, sondern fast überall.

12. Ulpius Trajanus und Acilius Glabrio, welche damals Consuln waren, sollen die gleichen Vorzeichen gehabt haben, die jedoch dem Einen den Tod, dem Trajanus aber die Kaiserwürde vorbedeuteten. [Viele Männer und Frauen aus der Zahl der Reichen wurden wegen Ehebruchs zur Strafe gezogen und unter Ersteren sogar solche, die es mit ihm selbst zu thun gehabt hatten. Auch anderer Ursachen wegen wurden Viele bestraft und um's Leben gebracht.] Eine Frau wurde angeklagt und verlor das Leben, weil sie sich vor einer Bildsäule des Domitianus entkleidet; [ein Mann, weil er mit Sterndeutern verkehrt hatte]. Unter der großen Zahl der Hingerichteten befand sich auch Metius Pompusianus, dem Vespasianus, auf das Gerede, daß er einst zur Regierung kommen werde, nicht nur Nichts zu Leide gethan, sondern noch Ehre erwiesen hatte, indem er bemerkte: „er wird mir's gedenken und auch mir wieder Ehre erweisen." Domitianus aber verbannte ihn früher nach Cyrnus *) und ließ ihn jetzt hinrichten, indem er ihm unter anderm Schuld gab,

*) Cirno, jetzt Corsica, von seinen Hörnern (קֶרֶן, cornu, κέρας) oder Vorgebirgen so benannt.

daß er an den Wänden seines Schlafgemachs den Erdkreis abgemalt besitze, und die Reden der Könige und anderer angesehener Männer, die bei Livius vorkommen, ausgezogen habe und zu lesen pflege. Den Sophisten Maternus ließ er tödten, weil er einmal zur Uebung im Vortrage eine Rede gegen die Tyrannen hielt. Er besprach sich selbst mit den falschen Anklägern und Zeugen, ersann mit ihnen Anklagepunkte und gab ihnen an, Was sie sagen sollten. Oft sprach er selbst mit Gefangenen allein, indem er ihre Fesseln in die Hand nahm, weil er dem von Andern Hinterbrachten nicht traute, und fürchtete sie noch gefesselt.

13. Als Censor that er jedoch Etwas, das der Rede werth ist: den Cäcilius Rufinus verstieß er aus dem Senate, weil er als Tänzer auftrat. Den Claudius Pacatus gab er, obgleich er es bis zum Centurio gebracht hatte, seinem Herrn zurück, weil er überwiesen wurde, daß er Sklave war. Was ich jetzt berichte, sticht gegen das Vorige sehr ab, da er hier als Despot handelte. Den Rusticus Arulenus ließ er tödten, weil er Philosophie trieb, und den Thrasea einen heiligen Mann nannte, deßgleichen den Herennius Senecio, weil er sich in seinem langen Leben nach der Quästur nicht weiter um ein Amt beworben, und das Leben des Helvidius Priscus beschrieben. Auch viele Andere verloren ihrer philosophischen Studien wegen das Leben: die Anderen aber wurden deßhalb wieder aus Rom vertrieben. Juventius Celsus, einer der hauptsächlichsten Theilnehmer einer Verschwörung gegen ihn, wurde deßhalb angeklagt, rettete sich aber auf eine wunderbare Weise das Leben. Als er auf dem Punkte war, daß er überwiesen werden sollte, bat er um geheimes

Gehör bei dem Kaiser. Hier that er einen Fußfall vor ihm, nannte ihn (wie dieß bereits auch von den Andern geschah) zu wiederholtenmalen Herr und Gott und betheuerte: „Nichts dergleichen habe ich gegen dich verbrochen, werde aber, wenn du mir das Leben fristest, Allem aufbieten und dir Viele angeben und als schuldig überführen.“ Man ließ ihn unter dieser Bedingung frei; er aber gab keinen Einzigen an und wußte den Domitian unter allerhand Vorspiegelungen so lange hinzuhalten, bis derselbe umgebracht wurde.

14. Damals wurde auch die Straße von Sinuessa nach Puteoli gepflastert. In demselben Jahre ließ Domitianus unter vielen Andern auch den Consul Flavius Clemens hinrichten, obgleich er Geschwisterkind mit ihm war, und eine Verwandte von ihm, Flavia Domitilla zur Gemahlin hatte. Beiden wurde Verachtung gegen die Götter Schuld gegeben, ein Vergehen, wegen dessen auch viele Andere, die sich zum Judenthum neigten, verurtheilt wurden. Die Einen verloren das Leben, die Andern wenigstens ihr Vermögen; Domitilla aber ward blos nach Pandateria verbannt. Auch den Glabrio, der mit Trajanus Consul gewesen war, ließ er, theils in Folge anderer gewöhnlicher Beschuldigungen, theils weil er mit Thieren kämpfe, um's Leben bringen. Der Haß gegen ihn war eigentlich Wirkung des Neides, weil er ihn als Consul zu sich auf seinen Albanischen Landsitz zu den sogenannten Juvenalien geladen und gezwungen hatte, mit einem großen Löwen zu kämpfen. Glabrio aber nahm nicht nur keinen Schaden, sondern erlegte ihn mit leichter Mühe. Wegen dieser Gräuelthaten mißtraute er Jedermann, so daß er sich weder auf seine

Freigelassenen, noch auf die Obristen der Leibwachen, die er selbst noch im Amte vor Gericht fordern ließ, verlassen zu können glaubte. Nero's Freigelassenen Epaphroditus hatte er Anfangs blos aus der Stadt gewiesen, jetzt aber ließ er ihn umbringen, indem er ihm zum Verbrechen machte, daß er dem Nero nicht beigestanden hätte; um durch seine Bestrafung seine eigenen Freigelassenen von ähnlichem Unterfangen zurückzuschrecken. Allein dieß half ihm Nichts: im folgenden Jahre verschwor man sich unter dem Consulate des Cajus Valens (der noch in seinem neunzigsten Jahre dieses Amt bekleidete und während desselben starb) und des Cajus Antistius wider ihn, und er wurde umgebracht.

15. In die Verschwörung traten zusammen sein Kämmerer Parthenius, obgleich er bei ihm so gut angeschrieben war, daß er das Schwert tragen durfte, Sigerius, gleichfalls Kämmerer, und der Staatssekretär Entellus mit dem Freigelassenen Stephanus. Auch sollen seine Gemahlin Domitia, der Obrist der Leibwachen Norbanus und sein Amtsgenosse Petronius Secundus darum gewußt haben. Domitia wurde von ihm gehaßt und mußte befürchten ein Opfer seines Hasses zu werden; die Andern liebten ihn auch nicht mehr, theils weil er ihnen unverdiente Vorwürfe machte, theils weil sie solche zu erwarten hatten. Auch finde ich noch weiter berichtet, daß Domitian sie alle im Verdachte hatte und umbringen lassen wollte, weßhalb er ihre Namen auf ein gebrochenes Lindentäfelchen schrieb und dasselbe unter seinem Kopfkissen liegen hatte. Als er bei Tage schlief, nahm es Einer der nackten plauderhaften Knaben, die er um sich

hatte, weg und spielte damit unbefangen. Domitia traf ihn, las das Geschriebene und theilte es auch den Andern mit. Dieß bewog sie, die Ausführung des bereits gefaßten Planes zu beschleunigen. Jedoch schritten sie nicht eher an's Werk, als bis sie über seinen Nachfolger im Reinen waren. Als sich Keiner darauf einlassen wollte, weil Alle fürchteten, man wolle ihnen nur eine Schlinge legen, so wandten sie sich an Nerva, einen Mann, der von hoher Geburt und edelster Denkungsart war: auch sah er sich in Gefahr, weil Sterndeuter ausgesagt hatten, daß er zur Regierung kommen würde, Was ihn um so geneigter machte, dieselbe anzunehmen. Domitian hatte nämlich die Geburtstage und Geburtsstunden der ersten Männer erkundet und viele derselben bereits aus dem Wege geschafft und hätte auch Nerva umgebracht, wenn nicht ein Sterndeuter, der Jenem wohlwollte, bemerkt hätte, daß derselbe in wenig Tagen sterben würde. [Er glaubte es und wollte nicht auch ihn noch tödten, da er ja doch nur noch wenige Tage zu leben hätte.]

16. Wie aber Nichts dergleichen ohne Vorbedeutung geschieht, so hatte auch Domitian unter andern Vorzeichen dieß, daß ihm träumte, Rusticus komme mit einem Schwert auf ihn zu und die in seinem Zimmer stehende Minerva stürze sich mit Wegwerfung der Waffen auf einem mit schwarzen Rossen bespannten Wagen in einen Abgrund. Am wunderbarsten aber war, daß ein gewisser Larginus Proclus in Deutschland öffentlich vorausgesagt hatte, daß er an jenem Tage, an welchem er wirklich starb, sterben würde. Der Statthalter schickte ihn nach Rom; er wurde vor Domitian geführt und wiederholte seine Aussage. Er wurde zum Tode

verurtheilt, seine Hinrichtung aber aufgeschoben, bis der Kaiser der Gefahr entronnen wäre. Als der Kaiser in dieser Zeit wirklich ermordet wurde, ward er freigelassen und erhielt noch von Nerva hunderttausend Drachmen zum Geschenk. Ein Anderer hatte ihm Zeit und Art seines Todes vorausgesagt und auf die Frage, Was er selbst für ein Ende nehmen würde, geantwortet, daß er von Hunden würde zerrissen werden. Der Kaiser befahl, ihn lebendig zu verbrennen und schon wurde das Feuer umher angezündet; plötzlich aber ergoß sich ein heftiger Regenstrom, löschte den brennenden Scheiterhaufen aus und Hunde, welchen den Mann mit auf den Rücken gebundenen Händen darauf liegend fanden, rissen ihn in Stücken.

17. Noch einen andern sehr sonderbaren Vorfall habe ich zu berichten, verspare ihn aber bis nach der Erzählung seines Todes. Domitian hatte den Richterstuhl verlassen und wollte sein Mittagsschläfchen, wie gewöhnlich, machen; Parthenius aber hatte die Klinge des Schwertes, das immer unter seinem Kopfkissen lag, damit er sich dessen nicht bedienen könnte, weggenommen. Nun sandte er den Stephanus, der stärker war, als die Anderen, hinein, und Dieser versetzte dem Domitianus eine Wunde, die nicht tödtlich war, wurde aber von ihm zu Boden geworfen. Als er nun befürchtete, Jener möchte entkommen, sprang er noch selbst herbei, oder schickte nach Anderen den Freigelassenen Maximus. So wurde denn Domitianus ermordet; Stephanus aber von Denen, welche, der Verschwörung nicht theilhaftig, herbeieilten, niedergemacht.

18. Die oben erwähnte Wundergeschichte verhält sich folgendermaßen. Ein gewisser Apollonius aus Tyana stieg an demselben Tage und zur selben Stunde, da Domitian ermordet ward (dieß wurde später genau erhoben), in Ephesus oder sonst wo auf einen hohen Ort, rief das Volk zusammen und sprach folgende Worte: „recht so, Stephanus, vortrefflich Stephanus! Los auf den Menschenmörder! So ist's recht! du hast ihn getroffen, verwundet, getödtet! Dieß ist ein Vorfall, der sich wirklich begeben hat, und sollte er auch tausendmal bezweifelt werden. Domitian lebte vierundvierzig Jahre, zehn Monate und sechsundzwanzig Tage; regiert hat er fünfzehn Jahr und fünf Monate. Seine Leiche ward von seiner Amme Phyllis heimlich auf die Seite geschafft und beerdigt.

Cassius Dio's
Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,
Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Dreizehentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 3 9.

Inhalt des achtundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit einigen Bruchstücken des vollständigen Dio.

Die meisten Bildsäulen des Domitianus werden umgestoßen. Cap. 1. Nerva's Verdienste; Milde gegen Verginius. Cap. 2. Verschwörung des Crassus; Aufstand der Leibwachen; Trajan's Adoptirung. Cap. 3. Trajan's Vaterland und Lob; Nerva's Tod. Cap. 5. Trajan's Regierungsantritt. Cap. 6. Er bekriegt Decebalus und macht sich diesem furchtbar, bei den Seinigen beliebt. Cap. 6. 7. Er besiegt die Dacier und hält einen Triumph über sie. Cap. 8—10. Zweiter Krieg mit den Daciern. Cap. 11. 12. Trajanus schlägt eine steinerne Brücke über die Donau. Cap. 13. Nach des Decebalus Tod wird Dacien Römische Provinz, Arabien erobert. Cap. 14. Gesandtschaften; Austrocknung der Pontinischen Sümpfe; verdienten Männern werden Bildsäulen errichtet, Säule des Trajan. Cap. 15. 16. Feldzug gegen die Parther wegen der Vertreibung des Exedares aus Armenien und der Einsetzung des Parthamasiris als König. Cap. 17. 18. Parthamasiris kommt zu Trajanus, muß aber Armenien abtreten. Cap. 19. 20. Der Osroener Augarus wird von Trajanus begnadigt. Cap. 21. Manus und Manisarus schicken Gesandte an Trajan. Cap. 22. Trajanus erhält den Ehrennamen der Beste und nach der Eroberung von Nisibis und Batanä der Parthische. Cap. 23. Großes Erdbeben in Antiochien. Cap.

24. 25. Er schlägt eine Brücke über den Tigris und erobert Adiabene, Mesopotamien, Ctesiphon. Cap. 26—28. Verliert und gewinnt wieder das Meiste und gibt den Parthern einen König. Cap. 29. 30. Ein Angriff auf die Atrener mißlingt. Cap. 31. Die Juden empören sich in Cyrene, Aegypten und Cypern, werden aber von Lusius unterworfen. Cap. 32. Die Parther versagen den ihnen gegebenen König. Trajanus stirbt. Cap. 33.

Der Zeitraum begreift zweiundzwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. Roms.		Nerva's Regier.-Jahre.
96.	849.	Cajus Manlius Valens und Cajus Antistius Veter.	I.
97.	850.	Nerva zum drittenmal und Lucius Verginius Rufus zum drittenmal.	II.
98.	851.	Nerva zum viertenmal und Nerva Trajanus zum zweitenmal.	III. † 27. Jan.
			Trajan's Regier.-Jahre.
99.	852.	Cajus Sosius Senecio zum zweitenmal und Aulus Cornelius Palma,	II.
100.	853.	Nerva Trajanus zum drittenmal und Sextus Julius Frontinus zum drittenmal.	III.
101.	854.	Nerva Trajanus zum viertenmal und Sextus Articulejus Pätus.	IV.
102.	855.	Cajus Sosius Senecio zum drittenmal und Lucius Licinius Sura zum zweitenmal.	V.
103.	856.	Nerva Trajanus zum fünftenmal und Quintus Messius Maximus zum zweitenmal.	VI.
104.	857.	Suburanus zum zweitenmal und Publius Neratius Marcellus.	VII.

Nach Chr.	Nach Erb. Roms.		Nerva's Regier.-Jahre.
105.	858	Tiberius Julius Candidus zum zweitenmal und Aulus Julius Quadratus zum zweitenmal.	VIII.
106.	859.	Lucius Cejonius Commodus Verus und Lucius Cerealis.	IX.
107.	860.	Cajus Sosius Senecio zum viertenmal und Lucius Licinius Sura zum drittenmal.	X.
108.	861.	Appius Trebonius Gallus und Marcus Atilius Bradua.	XI.
109.	862.	Aulus Cornelius Palma zum zweitenmal und Cajus Calvisius Tullus zum zweitenmal.	XII.
110.	863.	Clodius Priscinus und Solenus Orfitus.	XIII
111.	864.	Cajus Calpurnius Piso und Marcus Vettius Bolanus.	XIV.
112.	865.	Nerva Trajanus znm sechstenmal und Cajus Julius Africanus.	XV.
113.	866.	Lucius Celsus und Clodius Crispinus.	XVI.
114.	867.	Quintus Ninnius Hasta und Publius Manilius Vopiscus.	XVII.
115.	868.	Lucius Vipstanus Messala und Marcus Pedo Virgilianus.	XVIII.
116.	869.	Licius Aelius Lamia und Aelianus Veter.	XIX.
117.	870.	Quinctius Niger und Cajus Vipstanus Apronianus.	XX. † 11. Aug.

Achtundsechzigstes Buch.

1. Nach Domitian wählten die Römer den Coccejus Nerva zum Kaiser. Aus Haß gegen Domitian wurden die Bildsäulen desselben, von denen viele von Silber, ja sogar von Gold waren, eingeschmolzen und große Summen dadurch gewonnen; auch wurden seine Triumphbögen, deren so viele dem einen Manne zu Ehren errichtet worden waren, niedergerissen. Nerva ließ die wegen beleidigter Majestät Angeklagten in Freiheit setzen, die Verbannten ins Vaterland zurückkehren, die Sklaven und die Freigelassenen aber, welche an ihren Herren zu Verräthern geworden, allesammt am Leben strafen. Solche Leute durften auch überhaupt keine Anklage mehr gegen ihre Herren vorbringen, auch von den Andern durfte Keiner wegen Majestätsverbrechen oder Jüdischer Lebensweise von irgend Jemand vor Gericht gestellt werden. Auch wurden Viele wegen fälschlicher Angebereien mit dem Tode bestraft. Unter ihnen befand sich auch der Philosoph Seras. Als eine gewaltige Unruhe darüber entstand, daß nun Jedermann angeklagt wurde, so soll der Consul Fronto geäußert haben: „schlimm ist es, wenn man einen Kaiser hat, unter dem man Nichts thun darf, noch schlimmer aber, einen solchen, unter dem man Alles thun darf.“ Nerva

hörte diese Aeußerung und ließ für die Zukunft dergleichen untersagen. Er war von Alter und Kränklichkeit so geschwächt, daß er, was er genoß, nicht bei sich behalten konnte.

2. Goldene Bildsäulen ließ er sich nicht errichten. Wenn Einer unter Domitian ohne rechtlichen Grund sein Vermögen verloren hatte, so ließ er wieder Alles zurückerstatten, was sich noch davon in dem kaiserlichen Schatze fand. Den ganz armen Römern setzte er eine Summe von fünfzehn Millionen Drachmen zum Ankauf von Ländereien aus, und übertrug diesen, so wie die Vertheilung einigen Senatoren. Als er in Geldnoth kam, ließ er viele Kleidungen, Gold- und Silbergeschirr und anderes Hausgeräth, sowohl eigenes, als im kaiserlichen Palaste befindliches, viele Ländereien und Häuser, kurz Alles, bis auf das Nothwendigste, verkaufen. Doch knickerte er nicht im Preise derselben, sondern erwies sich auch hierin gegen Viele gefällig. Viele Opfer, Wettrennen und andere Schauspiele schaffte er ab, indem er seinen Aufwand möglichst zu beschränken suchte. Er schwur auch in dem Senate, keinen Senator am Leben strafen zu wollen und hielt seinen Eid, obgleich man ihm nach dem Leben trachtete. Er that Nichts, ohne die angesehensten Männer beizuziehen. Unter andern gesetzlichen Bestimmungen war auch die, daß Keiner entmannt werden, Keiner seines Bruders Tochter heirathen sollte. Den Verginius Rufus trug er kein Bedenken zum Mitconsul anzunehmen, obgleich er mehrmals als Kaiser ausgerufen worden war, weßhalb auch auf sein Grabmal die Inschrift gesetzt ward:

„Er, als Besieger des Vindex, behielt die Obergewalt nicht für sich, sondern gab sie dem Vaterland zurück." *)

3. Nerva regierte so löblich, daß er einmal äußerte: „Ich habe Nichts gethan, das mich hindern könnte, die Regierung niederzulegen und ungefährdet als Privatmann zu leben. Calpurnius Crassus, ein Nachkomme der alten Crassus, verschwor sich mit Andern wider sein Leben; er aber ließ sie, ehe sie noch wußten, daß sie verrathen waren, neben sich im Theater sitzen und gab ihnen die Schwerter, um sie, wie gewöhnlich war, zu besehen, ob sie scharf genug seyen, im Grunde aber, um ihnen zu zeigen, daß ihm gleichgültig sey, wenn sie ihn auch im Augenblick umbringen würden. Casperius Aelianus, der unter ihm, wie unter Domitian die Leibwachen befehligte, brachte die Soldaten wider ihn in Aufstand und reizte sie an, die Hinrichtung einiger Männer zu verlangen. Nerva that ihnen aber so muthigen Widerstand, daß er sogar die Kehle entblößte, und sie zuhauen hieß. Er richtete jedoch Nichts, und die Männer, auf deren Tod Aelianus bestand, wurden hingerichtet. Dieser Vorgang veranlaßte jedoch den Nerva, der sich seines hohen Alters wegen verachtet sah, auf das Capitolium zu ziehen und mit lauter Stimme folgende Worte zu sprechen: „zum Glücke, wie ich hoffe, für den Senat, für das Römische Volk und für mich nehme ich den Marcus Ulpius Nerva Trajanus an Sohnes Statt an!" Hierauf ernannte er ihn im Senate zum

---

*) Hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam
Imperium adseruit, non sibi, sed patriae.

Diese Inschrift hatte nach dem jüngern Plinius Rufus selbst verfertigt. S. oben.

Cäsar und schrieb ihm (er war nämlich Statthalter in Deutschland) eigenhändig:

„Laß meine Thränen die Danaer büßen mit deinen Geschoßen!*)

4. So wurde Trajan Cäsar und sodann Kaiser, obgleich Nerva selbst Verwandte hatte. Er war aber nicht der Mann, der das Gemeinwohl Verwandtschaftsrücksichten geopfert hätte. Auch daß Trajanus ein Hispanier, und kein Italiener, nicht einmal in Italien ansäßig war, hinderte ihn nicht, ihn an Sohnes Statt anzunehmen, da bisher noch kein Ausländer die Herrschaft über Rom bekleidet hatte. Verdienst, meinte er, nicht Vaterland müßte hier in Anschlag kommen. Hierauf starb er, nach einer Regierung von einem Jahr, vier Monaten, und neun Tagen, nachdem er sein Alter auf fünfundsechzig Jahre, zehen Monate, zehen Tage gebracht hatte.

5. Trajan hatte, noch ehe er zur Regierung kam, folgenden Traum: es kam ihm vor, ein ältlicher Mann im purpurverbrämten Ober- und Unterkleid, und mit einem Kranze geziert, wie man die Senatoren malt, drücke ihm mit einem Siegelringe erst auf die linke, dann auf die rechte Seite der Kehle. Als er wirklicher Kaiser war, schrieb er eigenhändig unter Anderem an den Senat, daß er keinen rechtschaffenen Mann am Leben oder Ehre strafen werde. Dieß bekräftigte er nicht nur durch einen Eid, [sondern hielt es auch in der That, obgleich man ihm mehrmals nach dem Leben trachtete. Sein Charakter hatte keine Spur von Falschheit, Tücke oder Härte; die guten Bürger liebte er,

*) Iliade I, 42. *Τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν.*

behandelte sie mit Achtung und zeichnete sie aus, um die Andern aber kümmerte er sich nicht. Auch verschaffte ihm sein gereifteres Alter Achtung.] Den Aelianus entbot er mit den Leibwachen, die sich gegen Nerva empört hatten, zu sich, als ob er ihrer Dienste bedürfte, und ließ sie niedermachen. Nach seinem Einzug in Rom traf er viele Einrichtungen zum allgemeinen Besten, und um die Gunst der Gutgesinnten zu gewinnen. Indem er auf Jenes besonders Bedacht nahm, wies er den Städten in Italien große Summen zur Erziehung der Kinder an und wurde so Wohlthäter derselben. Seine Gemahlin Plotina wandte sich, als sie zuerst den Palast betrat, auf den Treppen nach der Menge um und sprach: „So trete ich in dieses Haus, wie ich es wieder verlassen will." Und in der That führte sie während der ganzen Regierung das untadelhafteste Leben.

6. Nachdem er einige Zeit in Rom verweilt hatte, zog er gegen die Dacier, indem er bedachte, Was sie sich zu Schuld kommen ließen, und daß sie mit den Geldern, die man ihnen jährlich schimpflicher Weise entrichtete, ihre Streitkräfte vermehrten, und einen höheren Ton anstimmten. Als Decebalus von seinem Anzuge hörte, gerieth er in Furcht, da er sich wohl bewußt war, daß er früher nicht die Römer, sondern den Domitian besiegt hatte und es jetzt mit den Römern und dem Kaiser Trajan zu thun bekomme: denn Dieser war durch Gerechtigkeitsliebe, Tapferkeit und Einfachheit der Sitten gleich ausgezeichnet. Er stand in voller Manneskraft, da er erst zweiundvierzig Jahre alt war, [und sich allen Beschwerden des Krieges gleich den Andern unterzog] und eben so kräftig war auch sein Geist, so daß er

weder durch jugendliche Hitze sich hinreißen ließ noch durch die Schwäche des Alters unthätig ward. Keinen beneidete, Keinen entzog er der Bahn des Ruhmes, sondern ehrte und hob jedes Verdienst; und brauchte so Keinen zu fürchten, Keinen mit Haß zu verfolgen. Verleumdern traute er nicht, und ließ sich nicht durch Leidenschaften hinreißen. An fremdem Gute vergriff er sich eben so wenig, als er Unschuldige hinrichten ließ.

7. Große Summen verwendete er auf die Kriege, große auf die Werke des Friedens, wenn er aber auch an Straßen, Seehäfen und öffentlichen Gebäuden sehr viele nöthig gewordene Ausbesserungen vornehmen ließ, so durfte doch Keiner sterben, um sein Vermögen hierfür aufzuwenden. Er war so hochsinnig und großherzig, daß er an den Circus, der, baufällig geworden, von ihm größer und prachtvoller wieder aufgeführt worden war, die Inschrift setzen ließ: „daß er ihm die dem Römervolke gebührende Pracht gegeben habe;“ darob wollte er mehr die Liebe des Volkes als Auszeichnung verdienen; mit dem Volke verkehrte er herablassend, und wußte gegen den Senat seine Würde zu behaupten, so daß er von Allen geliebt, und von Niemand außer den Feinden gefürchtet war. Er nahm Theil an Jagdpartien, an Gelagen, an Entwürfen und Ausführung derselben, an scherzhaften Neckereien seiner Unterthanen; auch fuhr er oft selbvierte mit ihnen aus, kam zu ihnen zum Theil selbst ohne Bedeckung ins Haus, und war guter Dinge. Strengwissenschaftliche Ausbildung in der Beredsamkeit besaß er nicht, das Wesentliche jedoch hatte er inne und sprach gut. Ueberhaupt

zeichnete er sich in allen Stücken aus. Zwar weiß ich wohl, daß er Knaben liebte und gerne Wein trank; er wäre aber hierin blos zu tadeln, wenn er sich dabei zu Schändlichkeiten und Lasterthaten hätte verleiten lassen, so aber konnte er einmal viel Wein führen ohne betrunken zu werden, und brauchte in der Liebe keinen Zwang. Wenn er kriegliebend war, so begnügte er sich an dem Ruhme des Siegs, an der Vernichtung der ärgsten Feinde und der Erhöhung des Glückes der Seinigen, ohne daß er deßhalb, wie dieß sonst zu geschehen pflegt, die Soldaten übermüthig und zügellos werden ließ, sie vielmehr wohl im Zaume zu halten wußte. Decebalus hatte demnach alle Gründe, sich vor ihm zu fürchten.

6. Als Trajan gegen die Dacier zu Felde zog und sich Tapä, wo die Feinde im Lager standen, näherte, wurde ihm ein großer Erdschwamm gebracht, auf dem mit lateinischen Buchstaben geschrieben stand, daß sowohl die anderen Bundesgenossen, als auch die Burrer dem Trajanus riethen, sich zurückzuziehen und Frieden zu halten. Trajanus aber lieferte die Schlacht, und hatte zwar viele Verwundete, richtete aber unter den Feinden ein großes Blutbad an. Als es am nöthigen Verbande fehlte, schonte er seines eigenen Gewandes nicht, und ließ es in Streifen schneiden, den in der Schlacht Gebliebenen zu Ehren aber einen Altar errichten, und ein jährliches Todtenopfer bringen. Während er nun nach dem höheren Berglande hinzog, sich nicht ohne Gefahr einer Anhöhe nach der anderen bemächtigte, und sich dem Dacischen Königssitze näherte, griff Lusius von einer andern

Seite an, tödtete viele Feinde und nahm noch mehr gefangen, worauf Decebalus Gesandte schickte.

9. Zwar hatte er vor der Niederlage Gesandte geschickt, allein die jetzigen erschienen nicht mehr mit bloßem Haupte, sondern waren die angesehensten Derer, die Hüte trugen. Sie warfen ihre Waffen weg und sich selbst auf den Boden nieder und baten den Trajanus, dem Decebalus zu erlauben, sich zu einer persönlichen Besprechung bei ihm einzufinden, da er bereit sey, sich in Alles zu fügen; wo nicht, so möchte er einen Gesandten abschicken, um den Frieden abzuschließen. Es wurden auch wirklich Sura und der Obrist der Leibwachen Claudius Livianus abgeordnet; es ward aber Nichts gerichtet. Decebalus getraute auch mit Diesen sich in keine Besprechung einzulassen, sondern schickte Leute an sie ab. Trajanus nahm jetzt die Bergschanzen ein und fand daselbst Waffen, Kriegsmaschinen, Gefangene und das unter Fuscus eingebüßte Feldzeichen vor. Diese Fortschritte und die zu gleicher Zeit erfolgte Gefangennehmung seiner Schwester durch Maximus, so wie die Eroberung eines festen Platzes, machten den Decebalus bereitwillig auf alle Friedensbedingungen einzugehen, nicht als ob er sie wirklich hätte erfüllen wollen, sondern nur um sich von den zeitigen Verlusten wieder erholen zu können. Er willigte ein, die Waffen, Kriegsmaschinen und die Maschinenbaumeister, so wie auch die Ueberläufer auszuliefern, die Festungen zu schleifen, das eroberte Land zu räumen, und Feinde und Freunde mit den Römern gemein zu haben; ferner keinen der ersteren bei sich aufzunehmen, noch Soldaten

aus dem Römischen Reiche in seine Dienste zu nehmen. Er wußte nämlich die Meisten und Besten von dorther durch Versprechungen an sich zu ziehen.] Er fand sich selbst bei Trajanus ein, that einen Fußfall vor ihm, um ihm seine Verehrung zu bezeigen, [und warf die Waffen weg. Auch ordnete er Gesandte an den Senat ab, um den Frieden von ihm bestätigen zu lassen. Nachdem er auf solche Weise Frieden geschlossen, in Zermizegethusa ein Truppencorps und auch in andern Plätzen Besatzungen zurückgelassen hatte, kehrte er nach Italien zurück.]

10. Die Gesandten des Decebalus wurden in den Senat geführt, legten die Waffen nieder, hielten, als Kriegsgefangene die Hände über die Brust gekreuzt, einen flehentlichen Vortrag und erhielten so den Frieden bewilligt, worauf ihnen ihre Waffen wieder zugestellt wurden. Trajanus hielt einen Triumph und ward der Dacische genannt. Bei dieser Gelegenheit gab er im Theater Gladiatorenspiele, an denen er großes Gefallen hatte; auch führte er die Pantomimen wieder auf die Bühne; denn Einer von ihnen, Pylades, war sein Lustknabe. Daß er aber ein Mann des Krieges war, hinderte ihn nicht an der Fürsorge für andere Gegenstände, und am Rechtsprechen: bald saß er auf dem Forum des Augustus, bald in der Livianischen Säulenhalle, bald anderswo auf dem Richterstuhl. Als jedoch die Kunde eintraf, daß Decebalus die Friedensbedingungen vielfach verletze, zum Kriege rüste, Ueberläufer aufnehme, die Schanzen wieder herstelle, an die Nachbarn Gesandtschaften schicke, und Denen, welche früher nicht zu ihm hielten, Abbruch thue, den Japygen sogar Land abnehme, das Trajan auf die Bitte

derselben nicht zurückgegeben, so erklärte ihm der Senat von Neuem den Krieg, und Trajan übernahm wieder persönlich die Führung des Kriegs und überließ ihn nicht Unterfeldherren.

11. [Der Abfall vieler Dacier zu Trajan und andere Gründe veranlaßten den Decebalus, nochmals um Frieden zu bitten. Weil er sich aber nicht dazu verstehen konnte, die Waffen zu strecken und sich an ihn zu ergeben, so begann er jetzt unverholen Streitkräfte zu sammeln und rief die umwohnenden Völkerschaften zu Hülfe, indem er ihnen vorstellte: wenn sie ihn im Stiche ließen, so kämen sie selbst in Gefahr; leichter und sicherer würden sie, in Verbindung mit ihm, ehe sie selbst durch Verluste gewitzigt wären, mit gewaffneter Hand ihre Freiheit behaupten, statt daß sie, gegen seinen Untergang gleichgültig, später, von keinen Bundesgenossen unterstützt, unterjocht werden würden.] *) Decebalus hatte jedoch mit den Waffen kein Glück, hätte aber durch Tücke und Hinterlist den Trajanus beinahe um's Leben gebracht. Er schickte nämlich einige Ueberläufer nach Mysien, welche versuchen sollten, ob sie ihn, der auch sonst leicht zugänglich war und jetzt im Kriege Jeden, der ihn sprechen wollte, vor sich ließ, umbringen könnten. Sie konnten aber ihren Mordanschlag nicht ausführen, weil er, von den Römern als verdächtig aufgegriffen, auf der Folter Alles bekannte.

12. Decebalus ließ nun den Longinus, einen Römischen Unterfeldherrn, der ihm viel zu schaffen gemacht hatte, zu einer Unterredung zu sich bitten, indem er sich ganz unterwürfig

*) Statt ὠθῶσιν lese ich mit Sturz χειρωθῶσιν.

stellte, hieß ihn greifen und fragte ihn öffentlich über die Plane des Trajanus. Als er Nichts verrathen wollte, behielt er ihn, jedoch ungefesselt, als Gefangenen und behandelte ihn gut, [ließ dem Trajanus aber durch den Gesandten den Antrag machen, das Land bis zur Donau ihm einzuräumen, und die Kriegskosten zu vergüten] wogegen er den Longinus wieder herausgeben wollte. Als Trajan eine zweideutige Antwort gab, aus der er nicht abnehmen konnte, ob Jener großen oder nur geringen Werth auf den Besitz des Longinus legte, um ihn weder zu opfern, noch sein Lösegeld zu erhöhen; so zögerte Decebalus, indem er nicht recht wußte, Was er thun sollte. Longinus wußte sich indessen [durch seinen Freigelassenen] Gift zu verschaffen und versprach, ihn mit Trajanus auszusöhnen, um ihm keinen Verdacht über sein Vorhaben zu geben, und sich nicht eine strengere Gefangenschaft zuzuziehen. Er setzte auch wirklich eine Bittschrift an Trajanus auf und ließ sie den Freigelassenen überbringen, um ihn in Sicherheit zu bringen. Als er fort war, nahm er in der Nacht das Gift und starb. [Nun verlangte Decebalus den Freigelassenen von Trajan zurück, indem er die Leiche des Longinus nebst zehen Gefangenen dafür zu geben versprach, sandte auch gleich den mit diesem gefangenen Centurio ab, um die Sache zu betreiben. Von ihm erfuhr Trajanus Alles, was sich mit Longinus begeben hatte, sandte aber weder Diesen zurück, noch lieferte er den Freigelassenen aus, indem er es der Ehre des Reiches schuldig zu seyn glaubte, dem Leben desselben das Begräbniß Longins zum Opfer zu bringen.]

13. Trajanus ließ eine steinerne Brücke über die Donau

bauen, worüber ich ihn nicht genug bewundern kann. Zwar sind auch seine anderen Werke höchst prachtvoll, dieß aber übertrifft doch Alles. Der Pfeiler von Quadersteinen sind es zwanzig; ihre Höhe über dem Grund beträgt hundert, die Breite sechzig Fuß. Sie stehen von einander je hundertundsiebzig Fuß ab und sind durch Bogen mit einander verbunden. Ist der Aufwand auf dieses Werk nicht erstaunenswerth? Ist nicht die Kunst zu bewundern, wie dieselben in dem wirbelvollen Wasser und dem lehmigten Boden aufgeführt wurden, da man den Fluß nirgends ableiten konnte. Ich führte die Breite des Flusses an, nicht weil sie überhaupt so viel beiträgt (an einigen Stellen ist er zweimal, ja dreimal so breit), sondern weil selbst die schmalste und zum Bau der Brücke bequemste Stelle in der Gegend noch so breit ist. Aber je schmäler das Beet ist, in das die Donau aus dem breiteren zusammenläuft, und je breiter es dann wieder auseinander geht, desto reißender und tiefer ist es hier, so daß auch dadurch die Schwierigkeit des Baus der Brücke noch erhöht werden mußte. Der großartige Sinn des Trajanus läßt sich hieraus abnehmen; die Brücke selbst aber ist für uns gegenwärtig von keinem Nutzen mehr. Zwar stehen die Pfeiler noch, sind aber nicht mehr verbunden, und scheinen blos dafür gemacht, um zu zeigen, daß der menschlichen Kunst nichts unmöglich sey. Trajanus ließ die Brücke schlagen, um den Uebergang über den Fluß zu erleichtern, weil er befürchtete, die jenseits stehenden Römer möchten, wenn der Strom zufröre, den Angriffen der Feinde ausgesetzt seyn. Hadrian aber besorgte im Gegentheile, die Feinde möchten, die Wachposten überwältigend, leichter in Mysien

eindringen können, und ließ deßhalb die obere Belegung der Brücke abtragen.

14. Trajanus zog nun auf dieser Brücke über die Donau, führte sodann den Krieg mit mehr Bedachtsamkeit als Eile, und unterwarf endlich nicht ohne Anstrengung Dacien, wobei er häufige Gelegenheit hatte, sein Feldherrntalent und seine Tapferkeit zu zeigen, und den kühnen Muth seiner Leute zu erproben. Ein Ritter wurde gefährlich verwundet aus der Schlacht getragen, weil man glaubte ihn noch retten zu können. Als er fand, daß ihm nicht mehr zu helfen sey, sprang er, da die Wunde seine Kraft noch nicht erschöpft hatte, aus dem Zelte, stellte sich wieder in die Linie und sank dann nach Wundern der Tapferkeit entseelt zu Boden. Als Decebalus seine Burg und das ganze Land in den Händen der Feinde, sich selbst aber in Gefahr sah, gefangen genommen zu werden, so entleibte er sich selbst und sein Kopf wurde nach Rom gebracht. Dacien ward so Römische Provinz und von Trajan mit Pflanzbürgern, bevölkert. Auch die Schätze des Decebalus wurden aufgefunden, obgleich er sie unter dem Bette des Flusses Sargetia, *) der bei seinem Königssitze vorbeifließt, verborgen hatte. Er ließ nämlich den Fluß durch Kriegsgefangene ableiten, das Bett desselben aufgraben und viel Silber und Gold und andere Kostbarkeiten, welche die Nässe ertragen konnten, hineinschaffen, Steine und Schutt darüber führen, und dann den Fluß wieder in sein altes Bett zurückleiten. In die dort befindlichen Berghöhlen mußten sie die Gewänder und

*) Bei den Ungarn Strel, bei den Deutschen Istrig.

andere Waaren dieser Art bringen und wurden dann umgebracht, um Nichts verrathen zu können. Aber ein Vertrauter desselben, Namens Bicilis, der darum wußte, gerieth in Gefangenschaft und entdeckte es. Um dieselbe Zeit unterwarf auch Palma, der Statthalter Syriens, den bei Petra gelegenen Theil Arabiens und machte ihn zur Römischen Provinz.

15. Bei Trajan trafen nach seiner Ankunft in Rom sehr viele Gesandtschaften aus fremden Ländern, selbst von Indien ein. Er gab hundert und dreiundzwanzig Tage hintereinander Schauspiele, wobei gegen eilftausend wilde und zahme Thiere darauf gingen und zehentausend Gladiatoren auftraten. [Die von den Königen geschickten Gesandten durften auf den Sitzen der Senatoren den Schauspielen anwohnen.] Um dieselbe Zeit ward auch eine gepflasterte Straße durch die Pontinischen Sümpfe geführt, an dem Wege wurden Häuser erbaut, und die prachtvollsten Brücken aufgeführt. Auch ließ er alle verblichenen Münzen einschmelzen. Dem Licinius Sura, der damals starb, gestattete er ein öffentliches Leichenbegängniß, und ehrte ihn durch eine Bildsäule. Dieser Mann war so reich und ruhmbegierig, daß er den Römern auf eigene Kosten ein Gymnasium [Turnhaus] erbaute. [Sura hegte so treue Freundschaft gegen Trajan, und dieser gegen ihn, daß er trotz allen Verleumdungen, die man (wie dieß bei Günstlingen der Kaiser gewöhnlich ist) gegen ihn vorbrachte, nie mißtrauisch gegen ihn ward, noch ihn haßte. Als seine Neider ihm immer in den Ohren lagen, ging er unangemeldet zu ihm ins Haus und speiste mit ihm. Nachdem er alle Wachen fortgeschickt hatte, ließ er

den Arzt desselben rufen und sich die Augen von ihm mit Salbe bestreichen, und sodann von dem Barbiere desselben den Bart abnehmen. Alle Römer und selbst die Kaiser trugen nämlich seit alten Zeiten das Kinn glatt, und Hadrian war der erste, der den Bart wachsen ließ. Dann ging Trajan bei ihm ins Bad und ließ sich zur Tafel nieder; und am andern Tage sagte er zu seinen Freunden, welche immer Etwas gegen ihn vorzubringen wußten: „Wenn mich Sura umbringen wollte, so hätte er es gestern gethan."

16. Groß gedacht war es von ihm, daß er sich in solche Gefahr begab bei einem Manne, der beschuldigt wurde, daß er ihm nach dem Leben trachte, noch größer, daß er so feste Ueberzeugung hatte, er werde ihm nie etwas zu Leide thun. Als er das erstemal dem neuen Befehlshaber der Leibwachen das Schwert überreichte, das er sich umgürten mußte, entblößte er dasselbe, hielt es empor, und sprach die Worte: „Nimm dieses Schwert und gebrauche es, wenn ich gut regiere, für mich, wenn schlecht, wider mich!" Dem Sossius, dem Palma, und dem Celsus ließ er Bildsäulen errichten, so sehr wußte er ihre ausgezeichneten Verdienste zu schätzen. Diejenigen, welche ihm nach dem Leben trachteten (und unter ihnen war auch Crassus), zog er zur Strafe, stellte sie aber vor den Senat. Auch legte er Bibliotheken an und stellte auf dem Markte *) eine sehr hohe Säule auf, theils um einst seine Asche darunter beisetzen zu lassen, theils um das Andenken an den prachtvollen von ihm angelegten Markt zu erhalten. Der ganze Platz war nämlich ursprünglich

*) Dem neuen Markte, forum Trajani genannt.

bergicht, und er ließ ihn in einer der Höhe der Säule entsprechenden Tiefe abgraben und zu einem Markte ebnen.

17. Hierauf zog er gegen die Armenier und die Parther zu Felde, vorgeblich, weil der König von Armenien das Diadem sich nicht von ihm, sondern von dem Partherkönige hatte überreichen lassen, im Grunde aber aus bloßer Ruhmbegierde. Als er auf seinem Zuge gegen die Parther nach Athen kam, traf eine Gesandtschaft von Osroes bei ihm ein, bat um Frieden und brachte Geschenke. Als Dieser nämlich von seinem Anzuge hörte, wodurch er seine Drohungen bethätigte, gerieth er in Furcht und bat demüthig und flehentlich, ihn nicht zu bekriegen, und Armenien dem Parthamasiris, der ja auch ein Sohn des Pacorus sey, zu geben, ihm selbst aber das Diadem zu übersenden; den Exedares, der es weder mit den Römern, noch mit den Parthern aufrichtig meine, habe er der Herrschaft entsetzt. Trajan aber nahm die Geschenke nicht an und gab mündlich und schriftlich nur den Bescheid: die Freundschaft werde nach Thaten, nicht nach Worten bemessen; wenn er nach Syrien komme, werde er thun, was Rechtens sey. Dabei blieb er und zog durch Asien, Lycien und die angrenzenden Provinzen nach Seleucien.

18. Nach seiner Ankunft in Antiochia ließ sich der Osroënerkönig Augarus zwar nicht sehen, *) machte aber Geschenke und Anträge zur Güte. Da er ihn und die Parther gleich sehr fürchtete, so wollte er es mit keinem von beiden verderben und hielt es deßhalb nicht für rathsam, persönlich zu erscheinen. Als er in Feindesland rückte, kamen

*) Statt ἔφθη lese ich ὤφθη.

ihm die Satrapen und die Könige in der Gegend mit Geschenken entgegen. Unter letzteren befand sich auch ein Pferd, das abgerichtet war, einen Fußfall zu thun: es beugte nämlich seine Vorderfüße und legte den Kopf unter die Füße des Nächststehenden. Trajanus unterwarf sich Alles ohne Schwertstreich, kam nach Satala und Elegia, Städten in Armenien, und ehrte den König der Heniocher, zog aber den König Parthamasiris von Armenien zur Strafe. Nach der Unterwerfung des ganzen Armenischen Landes nahm er viele der Könige, welche sich freiwillig unterwarfen, als Freunde auf, und bestrafte Andere, welche sich nicht fügen wollten, ohne daß es zu förmlichem Kampfe gekommen wäre.

19. [Parthamasiris that folgenden Schritt, den ihm die Noth abdrängte. Erst nannte er sich in einem Briefe an Trajan noch König; als er aber keine Antwort erhielt, so ließ er in einem zweiten Briefe diesen Titel weg, und bat, den Statthalter von Cappadocien Marcus Junius an ihn zu senden, weil er ihm eine Bitte anvertrauen wollte. Trajan sandte dessen Sohn an ihn ab, rückte selbst vor Samosata, nahm die Stadt ohne Schwertstreich, von da vor Satala, und machte dem Könige der Heniocher und Machelonen, Anchialus, Gegengeschenke, in Elegia aber ließ er den König von Armenien Parthamasiris vor sich. Er selbst saß in dem Lager auf einem erhöhten Sitze. Der König grüßte ihn, nahm sein Diadem von dem Haupte, legte es ihm zu Füßen und erwartete, ohne ein Wort zu sprechen, dastehend es wieder zurückzuempfangen. Als die Soldaten aber zusammenschrieen und den Trajan wie über einem Siege als Imperator begrüßten (sie nannten es einen kampflosen

unblutigen Sieg, daß sie einen König aus dem Stamme der Arsaciden, des Pacorus Sohn, und Brudersohn des Osroes ohne Diadem wie einen Kriegsgefangenen vor ihm stehen sahen), erschrack er und meinte, es geschehe zu seiner Beschimpfung und sey das Signal zu seinem Tode. Er wandte sich um, zur Flucht, und als er sich umdrängt sah, bat er, nicht vor der Menge sprechen zu dürfen, und ward so in das Zelt geführt, erhielt aber von Dem, was er wollte, Nichts bewilliget.

20. Als er auch hier von Wuth entbrannt in das Lager entsprang, ließ ihn Trajanus zurückführen, bestieg wieder den Thron und hieß ihn vor Aller Ohren sagen, Was er vorzubringen hätte, damit man nicht, mit Dem, was sie unter sich gesprochen hätten, unbekannt, sich mit falschen Gerüchten trüge. Auf diese Weisung konnte sich Parthamasiris nicht mehr länger halten, sondern erklärte mit vieler Freimüthigkeit Folgendes: „weder als Besiegter, noch als Gefangener, sondern aus freien Stücken sey er hier erschienen, im Vertrauen, keine Unbilde zu erfahren und die Herrschaft wieder zu erhalten, wie einst von Nero Teridates." Trajan gab ihm auf das Andere gebührenden Bescheid, erklärte aber, „Armenien werde er nimmermehr freigeben, es gehöre den Römern und werde von Rom aus seine Statthalter bekommen; er selbst aber könnte gehen, wohin er wollte." Wirklich entließ er auch Parthamasiris mit den ihn begleitenden Parthern jedoch unter Bedeckung von Rittern, damit sie mit Niemand sprechen oder Unordnung anstiften könnten. Alle Armenier aber, die mit ihm gekommen waren, mußten bleiben, weil sie jetzt seine Unterthanen waren.

21. Nachdem Trajan die nöthigen Besatzungen in den betreffenden Plätzen zurückgelassen hattte, kam er nach Edessa und sprach dort zum erstenmale Augarus. Bisher hatte er nämlich zu wiederholtenmalen Gesandte mit Geschenken an ihn geschickt, war aber unter allerlei Vorwänden noch nicht persönlich vor ihm erschienen, gleich dem Mannus, dem Könige des benachbarten Arabiens und dem Sporaces, dem Phylarchen von Anthemusien. Jetzt aber kam er besonders auf Zureden seines Sohnes Arbandus, den Trajan wegen seiner Schönheit und Jugend ausnehmend liebte, und ging ihm, besorgt wegen seiner Annäherung, auf dem Marsche entgegen, entschuldigte sich und erhielt Verzeihung, wobei er den schönsten Fürsprecher an seinem eigenen Sohne hatte. Er ward von jetzt an ein Freund Trajan's und bewirthete ihn. Während des Mahles mußte sein Sohn einen heimischen Tanz aufführen.

22. [Als Trajan nach Mesopotamien kam, traf er Friedensboten von Mannus und Gesandte von Manisarus an, den Osroes mit Krieg überzogen. Manisarus erbot sich, das eroberte Mesopotamien und Armenien freiwillig zu räumen. Trajan erklärte aber, er traue ihm nicht, bis er, wie er zugesagt hätte, selbst kommen und seine Versprechungen durch die That bewähren würde. Dem Mannus traute er nicht, zumal da er dem Mebarsapes, dem Könige von Adiabene, Hülfsvölker gesendet hatte, die jedoch von den Römern aufgefangen worden waren. Deßhalb erwartete er ihre Ankunft nicht, sondern suchte sie selbst in Adiabene auf, und Singara nebst andern Plätzen wurden ohne Widerstand durch Lusius weggenommen.] [In die Feste Adenysträ war früher

der Centurio Sentius als Gesandter an Mebarsapes geschickt, von Diesem aber in Fesseln gelegt worden und befand sich in jenem Platze. Als nun die Römer nahten, beredete er sich mit einigen seiner Mitgefangenen, entwich mit ihnen aus den Banden, tödtete den Befehlshaber der Besatzung und öffnete seinen Landsleuten die Thore.]

23. Unter anderen Auszeichnungen, welche der Senat dem Trajan zuerkannte, nannte er ihn auch Optimus oder den Besten. Er zog immer mit dem ganzen Heere zu Fuß, hielt sie während des ganzen Zugs in Ordnung, ließ sie bald so bald anders ziehen und setzte mit ihnen zu Fuß über die Flüsse. Zuweilen ließ er durch die Kundschafter falsche Botschaft melden, um sie im Aufstellen zu üben und sie zu Allem bereit und unerschrocken zu machen. Nach der Einnahme von Nisibis und Batana *) erhielt er auch den Ehrennamen der Parthische. Der liebste von allen war ihm jedoch Optimus, da dieser seinen Charakter, die andern blos Waffenthaten bezeichneten.

24. Während seines Aufenthalts in Antiochia ereignete sich ein schreckliches Erdbeben, durch welches viele Städte litten, Antiochia aber am härtesten mitgenommen wurde. Da Trajan daselbst überwinterte, und viele Soldaten und Privatleute theils in Streitsachen, theils wegen Gesandtschaften, Handels halber oder aus Neugierde von allen Seiten dahin zusammenströmten, so war keine Provinz, keine Nation, die dadurch nicht zu Schaden kam, und so betraf in der einzigen Stadt Antiochia dieses Unglück den ganzen

*) Jetzt Ekbatana.

bewohnten Erdkreis, so weit er den Römern gehorchte. Es begann mit vielen Blitzen und ungewöhnlichen Windstößen; Niemand aber erwartete, daß so großes Unheil auf sie folgen würde. Zuerst ließ sich plötzlich ein großes Gedröhn der Erde vernehmen, worauf die heftigste Erschütterung der Erde folgte. Der ganze Boden sprang empor, empor die Häuser, die dann entweder zusammenstürzten und zertrümmert wurden, oder wie Schiffe auf dem Meere bald nach dieser, bald nach jener Seite schwankten und große Strecken freien Platzes mit ihren Trümmern überdeckten. Entsetzlich war das Krachen der Balken, Ziegel und Steine, welche zerbrachen und durcheinander stürzten; es erhob sich ein gräulicher Staub, so daß Einem Sehen, Sprechen und Hören verging. Selbst von Denen, welche außerhalb der Häuser waren, blieben Viele nicht unverschont; sie wurden gewaltsam in die Luft geworfen, oder vielmehr geschleudert, und fielen dann wie von einem Absturz herab und wurden verstümmelt oder blieben auf der Stelle todt. Auch Bäume schnellten sammt den Wurzeln in die Höhe. Die Zahl Derer, die in den Häusern ihren Tod fanden, geht ins Unendliche. Sehr viele wurden durch den Einsturz der Häuser erschlagen oder im Schutte erstickt. Am kläglichsten war das Schicksal Derer, die mit einem Theile ihres Körpers zerschmettert unter Steinen oder Balken lagen, und so weder länger leben noch auch sogleich sterben konnten.

25. Bei alle dem kamen jedoch Viele, wie sich bei einer so großen Bevölkerung denken läßt, mit dem Leben davon, aber auch sie nicht alle ohne irgend eine Beschädigung. Viele hatten an den Beinen, Schultern, Andere am Kopfe Schaden

genommen, noch Andere bekamen Bluterbrechen, unter ihnen auch der Consul Pedo, der gleich darauf sterben mußte. Kurz es gab keinen gewaltsamen Schmerz, den die Einwohner der Stadt nicht erleiden mußten. Da nach dem göttlichen Rathschlusse das Erdbeben mehrere Tage und Nächte dauerte, so wußten sich die Leute nicht zu rathen, noch zu helfen. Die Einen wurden von den einstürzenden Gebäuden verschüttet oder erschlagen, die Anderen kamen vor Hunger um, wenn sie durch die Neigung der Balken in einen leeren Raum zu stehen kamen oder unter einer Art von Schwibbogen eingeschlossen waren. Als das Erdbeben endlich aufgehört hatte, wagte sich einer der Stadtbewohner unter die Trümmer hinein und bemerkte eine noch lebende Frau. Diese aber war nicht allein, sondern hatte auch noch ein Kind, dem sie, so wie sich selbst, mit ihrer Milch das Leben gefristet hatte. Man grub sie heraus und rettete sie sammt dem Kinde. Man suchte nun auch unter anderen Trümmern nach, fand aber außer einem Kinde, das noch an der Brust der todten Mutter sog, nichts Lebendiges mehr. Ueber dem Anblicke der nun hervorgezogenen Todten vergaß man die Freude über die eigene Rettung. Solches Unglück betraf damals Antiochia. Trajanus entfloh durch ein Fenster aus dem Hause, in dem er sich befand. Ein Mann von mehr als menschlicher Größe war zu ihm getreten und hatte ihn hinausgeleitet, so daß er nur mit geringen Beschädigungen davon kam. Als das Erdbeben mehrere Tage andauerte, blieb er unter freiem Himmel auf der Rennbahn. Auch der Kasische Berg wurde durch das Erdbeben so erschüttert, daß

seine Spitze sich neigte und borst, und auf die Stadt hereinzustürzen drohte. Auch andere Berge senkten sich. Es kam viel Wasser zum Vorscheine, wo früher keines war, und versiegte da, wo es vorher in großer Fülle floß.

26. Trajanus rückte gegen den Frühling in das Gebiet der Feinde ein. Da die Gegend am Tigris kein Schiffbauholz liefert, so ließ er die Fahrzeuge, welche in den Waldungen der Umgegend von Nisibis gezimmert worden waren, auf Wägen an den Fluß führen. Denn sie waren so eingerichtet, daß sie auseinandergelegt und wieder zusammengefügt werden konnten. Bei dem Cardynischen Gebirge *) schlug er mit vieler Beschwerde eine Brücke über den Fluß: denn die Feinde auf dem Gegenufer suchten es zu verhindern. Weil aber Trajan über viele Schiffe und Soldaten zu verfügen hatte, so wurden die Schiffe mit größter Geschwindigkeit zusammengefügt, während andere mit Schwerbewaffneten und Pfeilschützen bemannt vorn die Angriffe der Feinde abwehrten und wieder andere an verschiedenen Seiten zu landen versuchten. Dieß und der Schrecken, mit einemmal eine solche Menge Schiffe in der holzarmen Gegend zu erblicken, vermochte die Feinde zum Rückzuge; die Römer setzten über und unterwarfen ganz Adiabene. (Dieß ist ein Theil Assyriens um die Stadt Ninus; Arbela so wie auch Gaugamela, wo Alexander den Darius besiegte, liegen gleichfalls darin. Es wurde, weil die Barbaren das S in T verändern, auch Atyria genannt.) Hierauf zogen sie, ohne viel Widerstand

*) Dio nennt die Gegend selbst Corduene oder Cordyne und nannte vielleicht das Gebirg auch das Cordynische. Sonst heißt es das Gordyäische.

zu finden bis Babylon, da die Macht der Parther durch innerliche Kriege sehr zusammengeschmolzen und gerade damals im Aufstande begriffen war.

27. Hier sah Trajan auch den Asphaltsee, aus dessen Harz die Mauern von Babylon erbaut worden. Wenn es Ziegelsteinen oder andern kleineren Steinen beigemischt wird, so gibt es ihnen eine solche Härte, daß die Mauern fester werden, als wenn sie von Stein und Eisen aufgeführt würden. Auch ließ er sich die Erdkluft zeigen, aus welcher ein so gefährlicher Dunst aufsteigt, daß er jedes Thier auf dem Lande und alle Vögel tödtet, sobald sie nur Etwas davon zu riechen bekommen. Wenn er höher stiege oder sich weiter seitwärts verbreitete, so könnte das Land gar nicht bewohnt werden. So aber wälzt er sich wieder auf sich selbst zurück, und verbreitet sich nicht weiter. Etwas Aehnliches sah ich in Hierapolis in Asien und machte selbst den Versuch mit Vögeln, indem ich selbst mit dem Kopfe mich darüberbeugte und den Dunst beobachtete. Er ist in eine Cisterne eingeschlossen und ein Gerüst darüber erbaut, von dem man hinabsehen kann. Er tödtet alles Belebte, nur Entmannte nicht. Die Ursache davon kann ich mir nicht denken. Ich berichte nur Was ich sah und hörte, und wie ich es sah und hörte.

28. Trajan ging damit um, den Euphrat durch einen Kanal in den Tigris zu führen, um auf demselben Fahrzeuge zum Baue einer neuen Brücke hinabführen zu können. Als er aber hörte, daß er viel höher als der Tigris sey, so stand er davon ab, indem er befürchtete, der Euphrat möchte,

wenn er mit Gewalt in die Niederung herabströme, unschiffbar werden. Er ließ also seine Fahrzeuge mittelst Walzen da, wo die Strecke zwischen beiden Flüssen am schmalsten ist (denn der Euphrat verliert sich ganz in Sümpfe und ergießt sich dann in den Tigris), hinüberschaffen, setzte über den Tigris und zog in Ctesiphon ein. Die Einnahme dieser Stadt gab ihm von Neuem den Titel Imperator und bestätigte ihm den Ehrennamen des Parthischen. Unter anderen Ehrenbezeigungen erkannte ihm auch der Senat das Recht zu, so viel er wollte, Triumphe zu feiern. Nach der Einnahme von Ctesiphon aber kam ihn die Lust an, in das rothe Meer hinabzufahren. Dieß bildet einen Theil des Oceans und hat seinen Namen von einem früheren Beherrscher jener Gegend. Die Insel Messene auf dem Tigris, wo Athambilus König war, unterwarf er ohne viel Mühe. [Dieser König blieb dem Trajanus treu, obgleich er Tribut bezahlen mußte.] Durch einen Sturm, die reißende Strömung des Tigris und die eintretende Fluth des Oceans wäre seine Flotte beinahe verunglückt, wenn nicht die Bewohner des Spasinerwalls, die dem Athambilus unterthan waren, ihn freundschaftlich aufgenommen hätten.

29. Von hier gelangte er endlich in den Ocean und unterrichtete sich von dessen Beschaffenheit. Als er ein Schiff auf demselben nach Indien fahren sah, sprach er: „auch nach Indien wollte ich, wenn ich noch jünger wäre.“ Nach Indien stand ganz sein Sinn und er machte sich mit seinen Angelegenheiten zu schaffen. Den Alexander pries er glücklich und meinte, er wäre noch weiter als er vorgedrungen. Dieß schrieb er auch an den Senat, obgleich er nicht einmal

seine zeitigen Eroberungen behaupten konnte. Deßhalb beschloß der Senat unter Anderem, daß er über so viele Völker, als er wollte, Triumph halten sollte: denn wegen der Menge neuer Eroberungen, die er immer von Neuem berichtete, konnte der Senat nicht alle merken noch namentlich aufführen. Unter vielen anderen Auszeichnungen war auch ein Triumphbogen, den man ihm auf seinem eigenen Marktplatze errichten wollte und der Beschluß, ihn bei seiner Rückkunft möglichst weit einzuholen. Das Schicksal wollte aber, daß er nicht mehr nach Rom zurückkehren, keine großen Thaten mehr verrichten und die bisherigen Eroberungen wieder verlieren sollte. Während der Zeit, da er nach dem Ocean fuhr und wieder von dort zurückkehrte, empörten sich alle von ihm eroberten Länder, und vertrieben oder vernichteten die Besatzungen, die bei ihnen zurückgelassen worden waren.

30. Trajan erhielt die Nachricht noch auf seiner Seefahrt: denn er fuhr dahin, theils durch die Sage verlockt, fand aber Nichts, das seiner Erwartung entsprach, nichts als Dämme, Steine und Trümmer; theils dem Alexander zu Ehren, dem er in dem Hause, in welchem er starb, ein Todtenopfer brachte. Auf die Nachricht davon schickte er den Lusius und den Maximus gegen die Empörer. Der Letztere verlor eine Schlacht und blieb auf der Wahlstadt. Lusius aber verrichtete Großes, nahm Nisibis wieder ein, eroberte Edessa, das er plünderte und in Asche legte. Auch Seleucia ward von den Legaten Erucius Clarus und Julius Alexander eingenommen und niedergebrannt. Trajan, welcher befürchtete, daß auch die Parther sich empören möchten, beschloß ihnen einen König zu geben. Er begab sich deßhalb

nach Ctesiphon, ließ alle Römer und die in der Nähe befindlichen Parther in eine große Ebene zusammenkommen, und bestieg einen hohen Thron, sprach mit großer Selbstgefälligkeit von seinen Thaten, ernannte Parthamaspates zum Könige der Perser und setzte ihm das Diadem auf das Haupt.

31. Hierauf zog er nach Arabien und griff die Atrener an, welche gleichfalls abgefallen waren. Ihre Stadt ist weder groß noch wohlhabend, die Gegend weit umher öde, auch hat sie nur weniges und ungesundes Wasser, und weder Holz noch Waiden für das Vieh; außer dieser Oertlichkeit, welche eine Belagerung für ein zahlreiches Heer unmöglich macht, steht sie im Schutze des Sonnengottes, dem sie geheiligt ist. Auch wurde sie weder von Trajan, noch später von Severus eingenommen, obgleich sie einen Theil ihrer Mauern niederwarfen. Trajanus schickte seine Reiterei voraus; diese aber wurde geschlagen und in ihr Lager zurückgeworfen. Er selbst sprengte jetzt herbei und wäre beinahe verwundet worden, obgleich er, um nicht erkannt zu werden, sein Purpurgewand abgelegt hatte. Sein ehrwürdiger Graukopf und sein würdevolles Aussehen ließen die Feinde in ihm Den vermuthen, der er war; sie schoßen deßhalb nach ihm und tödteten einen Ritter in seiner Umgebung. So oft seine Leute aber einen Angriff machten, erdröhnte der Himmel von Gedonner; Regenbogen zeigten sich, Wetterleuchten, Sturmwinde heulten, und Hagel und Blitze verfolgten sie. Wenn sie sich zum Essen setzten, flogen Mücken in Speise und Getränk und machten, daß man alle Lust verlor, Etwas zu genießen. Trajan hob endlich die Belagerung auf und fing bald darauf zu kränkeln an.

32. Während der Zeit hatten die Juden in Cyrene einen gewissen Andreas an ihre Spitze gestellt und begannen Alles, was Römer oder Grieche hieß, niederzumachen. Sie aßen ihr Fleisch, umwanden sich mit ihren Eingeweiden, bestrichen sich mit ihrem Blut und zogen die Haut ihrer Leichen über sich her. Andere durchsägten sie vom Scheitel herab der Länge nach oder warfen sie wilden Thieren vor, oder zwangen sie im Zweikampfe einander umzubringen, so daß im Ganzen zweimalhundert und zwanzigtausend Menschen auf diese Weise das Leben verloren. In Aegypten und Cypern verübten sie ähnliche Gräuelthaten unter der Anführung eines gewissen Artemio und auch hier fanden zweimalhundert und vierzigtausend Menschen ihren Tod. Seit dieser Zeit darf denn auch kein Jude letztere Insel betreten, und wenn je Einer durch einen Sturm dahin verschlagen wird, muß er sterben. Die Juden wurden jedoch theils von Andern, theils von Quintus Lusius, *) den Trajan dahin abschickte, zu Paaren getrieben. [Dieser Quintus Lusius war ein Mauritanier, war Fürst in seinem Lande und befehligte ein Mauritanisches Reitergeschwader. Weil er sich aber einen schlechten Streich zu Schuld kommen ließ, ward er seiner Stelle entsetzt und für ehrlos erklärt. Als später der Krieg in Dacien ausbrach, und man Hülfstruppen aus Mauretanien bedurfte, stellte er sich freiwillig ein, und verrichtete große Thaten. Hierdurch kam er wieder zu Ehren und verrichtete nun in dem zweiten Kriege noch weit mehrere und glänzendere Heldenthaten. Er kämpfte mit so viel Glück

*) Nach Anderen hieß er Lusius Quintus.

und gewann sich solchen Ruhm, daß er Prätorenrang erhielt, Consul und Statthalter von Palästina wurde. Diese Ehre zog ihm Neid, Haß und endlich selbst den Untergang zu.

33. Trajanus rüstete sich nun zu einem zweiten Feldzuge nach Mesopotamien, weil seine Krankheit aber bedenklicher wurde, schiffte er sich nach Italien ein, und ließ den Publius Aelius Hadrianus mit dem Heere in Syrien zurück. So hatten denn die Römer nach der Eroberung von Armenien und dem größten Theile Mesopotamiens und der Besiegung der Parther vergebliche Beschwerden und Gefahren bestanden: denn die Parther verschmähten den Parthamaspates, und wählten sich einen König nach ihrem Sinne. Trajanus äußerte selbst den Verdacht, daß die Ursache seiner Krankheit Gift sey, das er bekommen habe. Nach Andern hätten sich bei ihm Hämorrhoiden, die sonst jedes Jahr einen Abfluß gehabt, verstopft. Hierzu kam noch ein Schlagfluß, der ihm einen Theil des Leibes lähmte; seine Hauptkrankheit war aber Wassersucht. Als er nach Selinûs in Cilicien, das wir jetzt Trajanopel heißen, gekommen, ging ihm der Athem plötzlich aus, nachdem er neunzehen Jahre, sechs Monate und fünfzehen Tage die Regierung bekleidet hatte.

Inhalt des neunundsechzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Hadrianus wird, ohne von Trajan adoptirt zu seyn, durch Begünstigung der Plotina sein Nachfolger. Cap. 1. Hadrian läßt einige hinrichten. Seine Gelehrsamkeit. Seine Mißgunst. Cap. 3. 4. Seine guten Seiten: Leutseligkeit und Freigebigkeit. Erlassung alter Staatsschulden. Cap. 5—8. Seine Reisen: Hebung der Kriegszucht. Seine Jagdlust. Cap. 9. 10. Er läßt dem Antonius zu Ehren verschiedene Denkmäler errichten. Cap. 11. Aufstand der Juden bei Gelegenheit der Erbauung der Aelia Capitolina. Bithynien wird wieder kaiserliche Provinz. Cap. 12—14. Der Aufstand der Albaner wird unterdrückt. Pharasmanes, König von Iberien, wird hoch geehrt. Cap. 15. Einweihung des Tempels des Olympischen Jupiter und des Panellenium. Cap. 16. Hadrian wird krank, adoptirt den Commodus, läßt den Servianus hinrichten. Lob des Turbo, des Fronto und des Similis. Cap. 17—19. Nach dem Tode des Commodus adoptirt er den Antonin und Dieser adoptirt zugleich den Marcus und den Verus. Cap. 20. 21. Tod des Hadrian. 22. 23.

Der Zeitraum begreift dreiundzwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Hadrian's Regier.-Jahre.
117.	870.	Quintus Niger und Vipstanus Apronianus.	I. Trej. † 11. Aug.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Hadrian's Regier.-Jahre.
133.	886.	Hiberus und Junius Silanus Sisenna.	XVII.
134.	887.	Servianus zum drittenmal und Vibius Varus.	XVIII.
135.	888.	Pontianus und Atilianus.	XIX.
136.	889.	Lucius Cejonius Commodus Verus und Sextus Vetulanus Civica Pompejanus.	XX.
137.	890.	Lucius Aelius Verus Cäsar und Publius Cälius Balbinus Vibullius.	XXI.
138.	891.	Camerinus und Niger.	XXII. † 10. Jul.

Neunundsechzigstes Buch.

---

1. Hadrian war von Trajan nicht adoptirt. Sie waren Landsleute, und Dieser sein Vormund gewesen. Ohnedieß mit ihm verwandt heirathete er noch eine Nichte desselben. Ueberhaupt war er immer in seiner Gesellschaft und an seiner Tafel, und hatte wegen des Kriegs gegen die Parther von Trajan die Statthalterschaft in Syrien bekommen. Er erhielt jedoch keine weitere Auszeichnung von ihm und war unter ihm nicht einmal Consul der ersten Ordnung geworden. Als aber Trajan ohne einen Sohn zu hinterlassen gestorben war, so erklärten ihn sein Landsmann und früherer Vormund Attianus und Plotina, wegen eines mehr als

freundschaftlichen Einverständnisses mit ihm, da er in der Nähe war und zahreiche Streitkräfte befehligte, zum Kaiser. Mein Vater Apronianus, der Statthalter in Cilicien gewesen war, hatte die näheren Umstände erfahren und mehr als einmal erzählt, daß der Tod des Trajanus mehrere Tage verheimlicht wurde, damit das Gerücht seiner Adoptirung sich noch vorher verbreiten könnte. Dieß ging auch aus seinem *) Schreiben an den Senat hervor. Er hatte es nicht selbst unterschrieben, sondern Plotina, Was sie sonst nirgends gethan hatte.

2. Hadrianus befand sich, als er zum Kaiser ausgerufen ward, gerade in der Hauptstadt von Syrien, dessen Statthalter er war. Vor jenem Tage träumte ihm, daß bei völlig reiner Luft Feuer vom Himmel auf die linke Seite seines Halses gefallen sey und dann auf die rechte sich gezogen habe, ohne daß es ihn weder erschreckt noch beschädigt hätte. Er schrieb sogleich an den Senat, und bat, ihn als Kaiser zu bestätigen, verbat sich aber für jetzt und für immer alle bisher üblichen Ehrenbezeigungen, wenn er nicht selbst darum ersuchen würde. Die Gebeine des Trajan wurden in seiner Säule beigesetzt und die sogenannten Parthischen Spiele viele Jahre gefeiert, bis sie, gleich so vielem Anderen, in Abgang kamen. So milde auch Hadrian regierte [und in einem Schreiben unter anderen Aeußerungen der Edelmuth auch die eidliche Versicherung gegeben hatte, daß er bei seinen Handlungen immer nur das Gemeinwohl im Auge haben, keinen Senator am Leben strafen, und im Falle des Dawider-

*) Das jedoch unterschoben war.

handelns den Fluch über sich selbst ausgesprochen haben wollte,] so kam er doch wegen der Ermordung Einiger der angesehensten Männer zu Anfang und gegen das Ende seiner Regierung in üble Nachrede und hätte sich beinahe um die Ehre gebracht, nach seinem Tode unter die Heroen versetzt zu werden. Zu Anfang seiner Regierung wurden hingerichtet Palma, Celsus, Nigrinus und Lusius, welche ihm auf der Jagd nach dem Leben getrachtet haben sollten; Andere unter anderen Vorwänden, eigentlich aber, weil sie großen Einfluß hatten, große Reichthümer besaßen und großen Ruhm erworben hatten. Als Hadrian hörte, daß man sich sehr nachtheilig darüber äußerte, sah er sich genöthigt durch eidliche Versicherung sich dagegen zu verwahren, daß ihre Hinrichtung nicht auf seinen Befehl stattgefunden habe. Kurz vor seinem Tode wurden hingerichtet Servianus und sein Neffe Fuscus.

3. Hadrianus hatte, was seine Abkunft betrifft, den Senator und gewesenen Prätor Hadrianus mit dem Beinamen Afer zum Vater. Mit Vorliebe hatte er die beiden Sprachen studirt und hat auch verschiedene Schriften in gebundener und ungebundener Rede hinterlassen. Sein Ehrgeiz war unersättlich und trieb ihn, auf alle selbst die geringfügigsten Fächer sich zu legen. Er trieb Bildnerei, malte und wollte jede Kunst des Friedens wie des Krieges, des Fürsten wie des Privatmanns verstehen. Doch hätte diese Eitelkeit Niemand geschadet, wenn nicht sein Neid, der jedes hervorragende Verdienst verfolgte, Viele das Amt, Manche sogar das Leben gekostet hätte. Da er Allen in Allem überlegen seyn wollte, so haßte er Diejenigen, die sich hervorthaten.

Dieß war auch der Grund, daß er die Sophisten Favorinus aus Gallien, und Dionysius aus Milet auf jede Weise, namentlich aber auch dadurch herabzusetzen suchte, daß er ihre Gegner, die kein oder nur wenig Verdienst hatten, über sie erhob. Man erzählt, Dionysius habe zu Heliodorus, dem Geheimschreiber des Hadrian, der sein Nebenbuhler war, einmal gesagt: „der Kaiser kann dir Geld und Ehren geben, zum Redner machen kann er dich aber nicht." Favorinus, welcher sich darüber, daß er sich zu Bekleidung eines öffentlichen Amtes in seinem Vaterlande nicht zwingen lassen wollte, vor ihm verantworten sollte, und nicht ohne Grund eine ungünstige Entscheidung und selbst Verhöhnung erwartete, trat vor Gericht und gab nun folgende Aeußerung von sich: „mein Lehrer erschien mir heute Nacht im Traume, und hieß mich in meinem Vaterlande Dienste nehmen, weil ich ja doch daselbst geboren sey."

4. So ärgerlich er auch auf diese Männer war, so mußte er ihnen doch nachsehen, weil er keinen erheblichen Grund fand, ihnen an's Leben zu gehen. Den Baumeister Apollodorus aber, der das Forum, das Odeum, das Gymnasium, lauter Werke Trajans in Rom, aufgeführt hatte, verwies er zuerst aus der Stadt, später aber ließ er ihn sogar hinrichten, weil er, wie er vorgab, Etwas verbrochen hätte, im Grunde aber, weil er früher einmal, als er mit Trajan über die aufzuführende Werke sprach, und Hadrian darein reden wollte, zu ihm gesagt hatte: „Geh du nur fort und male deine Gurken: denn von dem da verstehst du Nichts!" In der That hatte damals Hadrian eine Gurke gemalt, auf die er sich viel zu Gute that. Als er zur

Regierung kam, gedachte er der Beleidigung und konnte seine kecken Aeußerungen nicht verdauen. Er überschickte ihm den Riß des Tempels der Venus und der Roma, um ihm zu zeigen, daß auch ohne ihn ein großartiges Werk ausgeführt werden könne, und ließ ihn fragen, ob er so recht wäre. Er aber schrieb zurück in Betreff des Tempels, man hätte denselben mehr in die Höhe bauen und unten einen leeren Raum lassen sollen, damit er gegen die heilige Straße hin mehr in die Augen fiele und in die Höhlung Maschinerien aufnehmen könnte, um solche unvermerkt zusammenzufügen und unverhofft plötzlich in das Theater vorzuschieben; was aber die Bildsäulen der Göttinnen betreffe, so seyen sie im Verhältniß zur Kapelle zu groß: denn wenn die Göttinnen, fuhr er fort, einmal aufstehen und herausgehen wollten, so würden sie es nicht können. Ueber diese unverholene Aeußerung war Hadrian um so mehr erbost und unaufgebracht, weil er sich einen Fehler hatte zu Schulden kommen lassen, der nicht mehr gut gemacht werden konnte. Er vermochte seinen Zorn und Aerger so wenig zu bemeistern, daß er den Baumeister wirklich umbringen ließ. Er hatte eine solche Sinnesart, daß er nicht blos die Lebenden, sondern auch die Todten mit seiner Mißgunst verfolgte. Den Homer suchte er in der öffentlichen Meinung auszuthun und setzte den Antimachus an seine Stelle, den früher Viele nicht einmal dem Namen nach kannten.

5. Wenn er sich durch diese Schwächen, durch zu große Pünktlichkeit, Vielgeschäftigkeit und Wandelbarkeit des Charakters gerechten Tadel zuzog, so machte er diese Fehler wieder gut durch seine Sorgsamkeit, Fürsorge, Edelmuth

und Gewandtheit. Nie fing er einen Krieg an, und wußte dem schon ausgebrochenen ein schnelles Ende zu machen. Keinem nahm er ungerechter Weise sein Vermögen ab, machte vielmehr vielen Völkern und Privatleuten, Senatoren und Rittern große Summen zum Geschenke. Er ließ sich nicht erst lange bitten, sondern griff sogleich ein, wie das jeweilige Bedürfniß es erforderte. Die Heere hielt er zu strengen Kriegsübungen an, ließ sie aber im Bewußtseyn ihrer Macht nicht unbotmäßig oder übermüthig werden. Die Städte sowohl der Verbündeten als auch der Provinzen unterstützte er mit der edelsten Freigebigkeit. Viele besuchte er selbst und mehr als irgend ein Kaiser; um Alle suchte er sich durch Wasserleitungen, Anlegung von Häfen, Geschenke an Korn, Aufführung öffentlicher Gebäude, durch Geldgaben und Ertheilung von Vorrechten verdient zu machen.

6. Dem Römischen Volke war er mehr streng, als daß er ihm schmeichelte. Als es einmal bei einem Gladiatorenspiel ungestüme Forderungen machte, so gab er ihm nicht nur nicht nach, sondern befahl noch, wie unter Domitian geschah, dem Herold Stille zu gebieten. Es kam jedoch nicht zu dem wirklichen Ruf. Der Herold hob nur die Hand auf, und brachte damit das Volk zur Ruhe, wie dieß zu geschehen pflegt: denn nie wird dem Rufe des Herolds zur Stille Folge geleistet. Als sie schwiegen, sprach er nur die Worte: „das will der Kaiser." Hadrian zürnte aber dem Herolde nicht nur nicht, sondern lobte ihn noch, daß er den Befehl nach all seiner Strenge nicht verkündete. Ueberhaupt ließ er sich dergleichen wohl gefallen, und nahm es nicht übel, wenn ihm selbst der nächste Beste wider Erwarten

einen solchen Dienst erwies. Eine Frau bat ihn einmal bei'm Vorübergehen auf der Straße um Etwas, und erhielt zur Antwort: ich hab' jetzt nicht Zeit. Sie aber schrie ihm nach: „dann sey auch nicht Kaiser!“ Er kehrte sich nun um und hörte sie an.

7. Zu allen wichtigeren und dringenderen Geschäften zog er den Senat bei, und saß mit den angesehensten Mitgliedern desselben oft in dem Palast, auf dem Marsch, in dem Pantheum und an andern Orte zu Gerichte, so daß alle Verhandlungen öffentlich waren. Auch den Untersuchungen der Consuln wohnte er oft als Beisitzer bei, und bei den circensischen Spielen zeichnete er sie aus. Wenn er sich dann nach Hause begab, so ließ er sich in einer Sänfte tragen, um die Andern der Begleitung zu überheben. An heiligen Tagen oder Volksfesten blieb er nicht zu Hause und nahm keine Aufwartung an, wenn nicht dringende Noth war, um die Leute nicht zu belästigen. Immer hatte er in Rom und auswärts die ersten Männer des Reichs in seiner Umgebung, schmauste bei ihnen und fuhr oft selbvierte mit ihnen aus. Auf die Jagd ging er, so oft es seine Geschäfte erlaubten, und trank bei'm Frühstück keinen Wein, [genoß aber Mehreres]; dann zog er die ersten und angesehensten Männer zur Tafel, und sprach bei Tisch über allerlei Gegenstände. Wenn seine Freunde gefährlich erkrankten, so besuchte er sie, und wohnte ihren Festen bei; auch suchte er sie gerne auf dem Lande und in der Stadt in ihren Häusern auf. Vielen ließ

*) πλείονα ἐσιτεῖτο. Majo's Fragment.

er zu Ehren nach ihrem Tode oder noch bei ihren Lebzeiten Bildsäulen auf dem Markte errichten. Aber keiner derselben erlaubte sich deßhalb etwas Ungebührliches, oder ließ Worte oder Verwendungen von Anderen abmarkten, wie dieß sonst bei den Umgebungen der Kaiser zu geschehen pflegt.

8. Bisher wollte ich nur eine allgemeine Skizze von seinem Charakter geben, nun aber komme ich auf das Einzelne, so weit ich dasselbe erwähnen muß. Nach seiner Ankunft in Rom erließ er sogleich alle noch der kaiserlichen Kasse oder dem Staatsschatze schuldigen Summen und bestimmte einen Zeitraum von sechzehn Jahren, von welcher Zeit an und bis zu welcher dieß gültig seyn sollte. An seinem Geburtstage gab er dem Volke auf seine Kosten Schauspiele und hielt Thierhetzen, so daß auf einmal hundert Löwen und eben so viel Löwinnen auf dem Platze blieben. Auch ließ er mittelst kleiner Kugeln im Theater und im Circus Geschenke an das Volk vertheilen, jedoch beiden Geschlechtern abgesondert. Ferner verordnete er, daß sie nicht mehr gemeinschaftlich baden dürften. Dieß geschah in diesem Jahr. Noch ist zu bemerken, daß der Philosoph Euphrates eines freiwilligen Todes starb, indem Hadrianus selbst ihm wegen hohen Alters und Kränklichkeit den Schierlingsbecher zu trinken gestattete.

9. Jetzt bereiste Hadrian eine Provinz nach der andern, indem er Gegenden und Städte, alle festen Plätze und Schanzen besuchte, diese an die geeignetsten Punkte verlegte, oder eingehen ließ oder neu anzulegen befahl. Er selbst musterte nicht nur Alles durch, was die Legionen gemeinschaftlich anging, Waffen, Maschinen, Gräben, Ringmauern, Wälle,

sondern untersuchte und durchforschte auch Was jeden Einzelnen anging, Lebensweise, Wohnung, Sitten sowohl der Soldaten selbst als auch ihrer Oberen. Vieles, was zu weichlich eingerichtet und zubereitet war, schuf er um oder änderte er ab. Er übte sie in jeder Art von Kampf, zeichnete die Einen aus, verwies den Andern, Alle aber belehrte er, was ihnen zu thun obliege. Um ihnen mit gutem Beispiele voranzugehen, lebte er selbst sehr streng, und erschien überall zu Fuß oder höchstens zu Pferde. Nie bestieg er einen zwei- oder vierräderigen Wagen und bedeckte weder in der Hitze noch in der Kälte sein Haupt, selbst in dem deutschen Schnee und in der Sonnengluth Aegyptens ging er mit entblößtem Haupt einher. Kurz er wußte während seiner ganzen Regierung die Heere durch That und Befehl so gut in Uebung und Ordnung zu erhalten, daß auch jetzt noch seine Anordnungen beim Heer als Regeln gelten. Eben dadurch aber gelang es ihm, mit fremden Völkern beständig Frieden zu erhalten. Sie sahen, wie gut er gerüstet war, wurden nicht beeinträchtigt, ja sie erhielten sogar noch Geschenke, und dachten nicht daran, sich feindselig zu bezeigen. Seine Leute waren so gut eingeübt, daß seine sogenannten Batavischen Reiter in voller Rüstung über die Donau schwammen. Die Feinde sahen dieß mit an, bekamen Furcht vor den Römern, und wenn sie sich unter einander selbst entzweiten, so mußte er den Vermittler bei ihren Händeln machen. *)

---

*) Zwischen dieses und das folgende Capitel gehört vielleicht

10. Er hielt Schauspiele und Lustkämpfe in den Städten, welche er besuchte, erschien aber nie in kaiserlichem Schmucke, dessen er außerhalb Roms sich nicht zu bedienen pflegte. In seiner Vaterstadt, *) so sehr er sie auszeichnete und so große und wichtige Geschenke er ihr auch machte, erschien er doch nicht selbst. Von Jagden soll er ein großer Freund gewesen seyn. Auf einer derselben brach er einmal das Schlüsselbein und wäre beinahe an einem Fuße lahm geworden. Eine Stadt, die er in Mysien gründete, nannte er Hadrians Jagden. Jedoch versäumte er die Staatsgeschäfte nicht darüber. Wie sehr er am Jagen hing, beweist auch sein Pferd Borysthenes, das er dabei gewöhnlich ritt. Als es nämlich starb, ließ er ihm ein eigenes Grabmahl bauen und eine Ehrensäule mit einer Inschrift errichten. Deßhalb darf man sich auch nicht wundern, wenn er die Plotina, welcher er die Obergewalt verdankte, und die ihn ungemein liebgewonnen hatte, große Ehre erwieß, neun Tage um sie in schwarzem Gewande trauerte, ihr einen Tempel errichtete und ein Lobgedicht auf sie dichtete. [Als Plotina starb, so lobte sie Hadrian und sagte: „um Vieles bat sie mich und that nie eine Fehlbitte. Damit wollte er nur sagen, daß sie allein um solche Dinge gebeten, deren Gewährung er nicht lästig fand und die er nicht abschlagen durfte.] **)

---

nachstehendes Fragment des Majo. Die Alexandriner empörten sich einmal und wollten sich nicht zur Ruhe geben, bis Hadrian sie in einem Briefe zu Recht wies. Um so viel mehr gilt das Wort eines Kaisers als Waffengewalt.

*) Italica in Spanien.

**) So lautet ein Fragment des Majo.

Er war ein so geschickter Waidmann, daß er einmal einen mächtigen Eber auf Einen Stoß erlegte.

11. Als er nach Griechenland kam, wohnte er den Mysterien bei; dann reiste er über Judäa nach Aegypten, wo er dem Pompejus ein Todtenopfer brachte und folgende Strophe auf ihn gedichtet haben soll:

„Er, an Tempeln so reich, entbehrt, wie ein Bettler, des Grabes,"

Sein verfallenes Grabmal ließ er wieder herstellen. Dort ließ er auch die sogenannte Stadt des Antinous aufbauen. Antinous stammte aus Bithynium, einer Stadt in Bithynien, die auch Claudiopolis heißt. Er war der Lustknabe des Hadrian und starb in Aegypten, sey es nun, daß er in den Nil fiel, wie Hadrian berichtet, oder daß er ein Opfer wurde, wie's wohl richtiger ist. Wie Hadrian überhaupt sehr wißbegierig war, so ließ er sich auch auf Wahrsagereien und magische Künste ein. Entweder also aus Liebe zu Antinous oder weil er ihm zu lieb starb (denn er bedurfte zu Dem, was er vor hatte der freiwilligen Aufopferung eines Andern) ehrte er ihn so hoch, daß er an dem Orte, wo er starb, eine Stadt erbauen ließ und sie nach ihm benannte, und fast im ganzen Römischen Reiche ihm zu Ehren Bildsäulen oder vielmehr Brustbilder aufstellen ließ. Am Ende wollte er sogar einen besondern Stern des Antinous am Himmel sehen und hörte es gerne, wenn seine Gesellschafter ihm das Mährchen noch ausschmücken halfen, daß aus der Seele des Antinous wirklich ein Gestirn entstanden und damals zuerst sichtbar geworden sey. Darüber machte man sich

nun lustig [zumal da er seiner leiblichen Schwester Paulina nicht sogleich nach ihrem Tode irgend eine Ehre erzeigte.]

12. Daß er aber an die Stelle der zerstörten Stadt Jerusalem eine andere aufbauen ließ, die er Aelia Capitolina nannte, und an der Stelle, wo der Tempel des Gottes stand, einen andern Tempel für den Jupiter aufführen, erregte einen ebenso gefährlichen als langwierigen Krieg. Die Juden nämlich hielten es für einen Gräuel, daß Ausländer ihre Stadt bewohnen und ein fremder Gottesdienst daselbst eingeführt werden sollte. Sie hielten sich zwar ruhig, so lange Hadrian in Aegypten und dann zum zweitenmal in Syrien sich befand, nur fertigten sie die Waffen, die sie als Tribut liefern mußten, absichtlich minder brauchbar, daß sie, der Waffen, die von den Römern als untauglich verworfen würden, sich selbst bedienen könnten. Sobald er sich entfernt hatte, fingen sie eine offene Empörung an, *) und wagten es zwar nicht, sich mit den Römern in förmlicher Feldschlacht zu messen, besetzten aber geeignete Punkte, wo sie sich durch unterirdische Gänge und Verschanzungen zu sichern suchten, um, wenn sie gedrängt würden, darin eine Zuflucht zu finden, und unbemerkt mit einander verkehren zu können; oben gruben sie Oeffnungen hinein, um Luft und Licht zu erhalten.

13. Zuerst nahmen die Römer keinen Bedacht auf sie; als aber ganz Judäa in Aufruhr gerührt war, und die Juden überall Unruhen anfingen und zusammenströmten, auch den Römern theils geheim, theils ganz offen vielfachen Schaden thaten, und viele Andere in Hoffnung auf Gewinn sich

*) Dieß ist der furchtbare Aufstand unter Barchochba.

an sie anschlossen, daß fast das ganze Römische Reich in Bewegung gerieth, schickte Hadrian seine besten Feldherren gegen sie, und übergab den Oberbefehl dem Junius Severus, den er von Britannien, wo er Statthalter war, dahin beordert hatte. Dieser wagte nun nicht, sich mit den Feinden in eine förmliche Schlacht einzulassen, weil er ihre Menge und ihren verzweifelten Muth kannte, ließ aber einzelne Haufen derselben durch seine Unterbefehlshaber angreifen, ihnen keine Lebensmittel zukommen, und sperrte sie ab, und so gelang es ihm endlich zwar langsam, aber desto sicherer, sie zu schwächen, aufzureiben und auszurotten.

14. Nur Wenige kamen davon. Fünfzig ihrer festesten Plätze, neunhundert und fünfundachtzig ihrer bedeutendsten Ortschaften wurden zerstört. Fünfmalhundert und achtzigtausend kamen in den Ausfällen und Schlachten um; die große Zahl der durch Hunger und Seuchen Umgekommenen läßt sich nicht genau angeben, so daß beinahe ganz Judäa zur Einöde wurde. Schon vor dem Beginne des Krieges waren sie durch Vorzeichen gewarnt worden. Das Grabmahl des Salomo, der bei ihnen hochverehrt wird, fiel von selbst zusammen; Wölfe und Hyänen drangen in Menge heulend in ihre Städte ein. Aber auch die Römer hatten in diesem Kriege bedeutende Verluste, weßhalb auch Hadrian in seinem Berichte an den Senat, nicht die sonst bei Feldherren gewöhnlichen Eingangsworte vorsetzte: „wenn ihr und eure Kinder euch wohl befindet, freut es mich, ich befinde mich wohl mit dem Heere.“ Den Severus sandte er jetzt nach Bithynien, das zwar nicht unter den Waffen stand, aber eines gerechten und weisen Statthalters sehr benöthigt war,

Eigenschaften, die er beide in sich vereinigte. Er machte sich durch seine Verwaltung um Einzelne und das gemeine Beste so verdient, daß noch jetzt sein Name bei uns in rühmlichem Andenken steht. *) [Dem Senate und dem Volke ward statt Bithyniens Pamphylien zugewiesen].

15. Ein solches Ende hatte der Krieg mit den Juden, als ein anderer bei den Albanern (einem Massagetenstamme) von Pharasmanes angeregt wurde. Medien litt dadurch sehr; auch zog er sich nach Armenien und Cappadocien, wurde aber beigelegt, da die Albaner theils durch Geschenke des Vologäsus auf friedlichere Gesinnungen gebracht wurden, theils sich auch vor Flavius Arrianus, dem Statthalter von Cappadocien fürchteten. Als Gesandte von Vologäsus und den Jazygen eintrafen, von denen erstere Beschuldigungen gegen Pharasmanes vorbrachten, Letztere aber einen Frieden abschließen sollten, stellte sie Hadrian dem Senate vor. Als ihm Dieser aber überließ, Denselben den nöthigen Bescheid zu geben, verfaßte er ihn schriftlich und las ihm denselben vor.]

[Als Pharasmanes, der König der Iberier, hierauf selbst mit seiner Gemahlin nach Rom kam, erweiterte Hadrian seine Herrschaft, erlaubte ihm, auf dem Capitolium zu zu opfern, stellte eine Bildsäule von ihm in dem Tempel der Bellona auf, und wohnte einer Waffenübung bei, die er, sein Sohn und andere Iberier zum Besten gaben.]

16. Hadrian baute den Tempel des Olympischen Jupiter zu Athen, in welchem auch eine Bildsäule von ihm selbst

*) Dio spricht hier als Bithynier, nicht als Römer.

aufgestellt wurde, aus, und ließ eine Schlange, welche aus Indien gebracht wurde, in demselben aufbewahren. Die Dionysien gab er, als oberster Beamter der Stadt, in Landestracht gekleidet, mit großer Pracht. Er erlaubte auch den Griechen ihm eine Kapelle, Panhellenium genannt, zu erbauen, und bestellte dafür jährliche feierliche Spiele, Vertheilungen von Geld und Korn, auch schenkte er den Athenern die Insel Cephalenia. Unter vielen andern gesetzlichen Bestimmungen, die er treffen ließ, war auch die, daß kein Senator selbst oder unter einem fremden Namen Zollpachter seyn durfte. Als nach seiner Zurückkunft das Volk in dem Schauspiel mit Ungestüm die Befreiung eines Wagenlenkers vom Sklavenstande verlangte, weigerte er sich dessen, indem er auf einem Täfelchen die Erklärung gab: „Euch ziemt es nicht, von mir die Freisprechung eines fremden Sklaven zu verlangen, mir nicht, den Herrn zu zwingen, ihn frei zu lassen."

17. Als er zu kränkeln anfing (er litt nämlich schon früher am Nasenbluten, das jetzt viel heftiger wurde) gab er die Hoffnung auf längeres Leben auf und ernannte deßhalb den Lucius Commodus, obgleich er Blut spie, zum Cäsar. Den Servianus aber und dessen Enkel Fuscus ließ er, weil sie sich darüber aufgehalten hätten, hinrichten. Jener war neunzig, dieser achtzehn Jahre alt. Vor seiner Hinrichtung ließ Servianus sich Feuer kommen und streute Weihrauch darauf mit den Worten: „daß ich unschuldig bin, seyd ihr mir Zeugen, Götter; was aber Hadrian betrifft, so flehe ich blos, daß er zu sterben wünsche und nicht sterben könne." Hadrian kränkelte wirklich auch noch sehr lange, wünschte oft,

es möchte mit ihm ausgehen, und wollte sich oft selbst das Leben nehmen. *) Man hat noch jetzt einen Brief von ihm, worin er selbst sagt, daß es so traurig sey, wenn man zu sterben wünsche und doch nicht könne. Diesen Servianus hatte Hadrian früher selbst des Kaiserthrons für würdig erachtet. Er sagte bei einem Gastmahle einmal zu seinen Freunden, sie sollten ihm zehn nennen, welche Kaiser seyn könnten, besann sich aber gleich darauf eines Andern und sagte: „Ich brauche nur neun, einen hab' ich schon, den Servianus."

18. Jene Zeit hat noch andere vorzügliche Männer aufzuweisen: die Ausgezeichnetsten unter ihnen waren Turbo und Similis, denen zu Ehren auch Bildsäulen aufgestellt wurden. Turbo hatte sich im Felde ausgezeichnet und wurde Obrist der Leibwachen. Als solcher aber ließ er sich nie eine Weichlichkeit, nie eine Gewaltthätigkeit zu Schulden kommen, sondern lebte wie Einer aus dem Volke. Den ganzen Tag war er bei dem Kaiser und ging oft schon wieder vor Mitternacht zu ihm, wo Andere erst einzuschlafen pflegen.

---

*) Ein Fragment des Majo erzählt dasselbe auf folgende Weise. Silvanus [Servianus?] und Fuscus ließ Hadrian hinrichten. Auf die Nachricht davon ließ sich Servilius [Servianus] Weihrauch und Feuer bringen und räucherte mit den Worten: „Daß ich unschuldig bin, seyd ihr mir Zeugen, Götter, ich sterbe aber wie der größte Verbrecher. Für Hadrian flehe ich blos, daß er, wenn er zu sterben wünscht, nicht könne." Dieß traf auch wirklich ein. Hadrian fand das beständige Kränkeln und die Beklemmungen so unerträglich, daß er sich oft das Leben nehmen wollte. Er rief einmal aus: „Jupiter, welch ein Unglück ist es, wenn man sterben möchte und nicht kann!"

Weßhalb denn auch Fronto, der beste Rechtsanwalt in Rom zur damaligen Zeit, welcher einmal in später Nacht von einem Schmaus nach Hause ging und von einem, dem er Rechtsbeistand zu leisten versprochen hatte, erfuhr, daß Hadrian noch Gericht halte, sogleich, wie er war, in seinem Zechgewande in den Gerichtssaal trat, und ihn nicht mit dem gewohnten Morgengruße: „guten Tag!" sondern mit dem Abendgruße: „gute Nacht!" begrüßte. Zu Hause war Turbo bei Tag, selbst wenn er krank war, nie zu sehen, und sprach zu Hadrian, als Dieser ihm zuredete, sich Ruhe zu gönnen: „der Leibwachenobrist muß stehend sterben!"

19. Similis, älter an Jahren, und höher im Range, stand an Rechtlichkeit, ich bin es überzeugt, den Besten nicht nach. Hierfür nur einen kleinen Beleg. Als ihn Trajan einmal noch als Centurio vor den Obristen der Leibwachen hereinrief, sprach er: „Es ziemt sich nicht, Kaiser, daß du mit einem Centurio sprichst, während die Obristen draußen stehen. Den Oberbefehl über die Leibwache übernahm er nur ungern und legte ihn, nachdem er ihn übernommen hatte, wieder nieder. Er war kaum entlassen, als er sich auf sein Landgut begab, und dort die letzten sieben Jahre seines Lebens in Ruhe verlebte. Auf sein Grabmahl ließ er die Worte schreiben: „Hier liegt Similis, alt geworden ist er so und so viel Jahre, gelebt hat er sieben."

20. Hadrian zehrte von dem zu großen Blutverluste aus und bekam noch die Wassersucht. Als nun auch Lucius Commodus an einem heftigen Blutsturze plötzlich verschied, berief er die ersten und angesehensten Männer des Senats zu sich in den Palast und hielt vom Bette aus folgende

Anrede an sie: „die Natur, meine Freunde, schenkte mir keinen Sohn, da gabet ihr mir einen nach der Vorschrift der Gesetze. Dieß gilt aber nicht gleich: die Kinder muß man nehmen, wie die Gottheit sie geboren werden läßt; adoptiren aber kann man nach eigener Wahl. Der Zufall der Geburt gibt uns oft solche, die gebrechlich und schwachsinnig sind; die freie Wahl läßt uns nur solche nehmen, die gesund an Leib und Seele sind. Deßhalb zog ich früher Lucius Commodus Allen vor, einen jungen Mann, wie ich mir einen leiblichen Sohn kaum hätte wünschen können. Da nun die Gottheit ihn uns nahm, so habe ich einen Kaiser euch ausersehen, der edle Geburt, Milde, Nachsicht und Klugheit in sich vereinigt, den weder zu große Jugend unbesonnen, noch hohes Alter läßig machen kann. Er ist unter unsern Gesetzen aufgewachsen, hat die Staatsämter nach unserer Verfassung der Reihe nach durchlaufen, so daß er die zur Regierung erforderlichen Kenntnisse besitzt und sie anzuwenden weiß: dieser Mann ist Aurelius Antoninus, der hier vor euch steht! Zwar weiß ich, daß er sich nicht zu solcher Würde drängt, daß sein Sinn nicht nach solchen Dingen steht; aber ich bin auch überzeugt, daß er für mein und euer Wohl genug guten Willen hat und selbst gegen seine Neigung die Regierung übernehmen wird."

21. So wurde Antoninus Kaiser. Weil er aber keine männliche Nachkommenschaft hatte, so mußte er Commodus, den Sohn des Commodus, und den Marcus Annius Verus adoptiren, da er es für zweckmäßig hielt, die Kaiser noch auf längere Zeit hinaus zu bestimmen. Dieser Marcus Annius, der früher Catilius hieß, war der Enkel des Annius

Verus, der dreimal Consul und Stadtpräfekt gewesen war. Beide ließ er den Antonin adoptiren, gab aber dem Verus den Vorzug, theils wegen der Verwandtschaft mit ihm, theils weil er älter war und schon einen sehr festen Charakter durchblicken ließ, weßhalb er ihn auch Verissimus, nach der Bedeutung des Wortes im Lateinischen zu nennen beliebte.

22. Zwar hatte sich Hadrian durch magische Künste und Zaubereien das Wasser abzapfen lassen, aber es füllte sich bald wieder an. Da sein Zustand sich immer verschlimmerte und er so zu sagen von Tag zu Tag abstarb, so wünschte er sehnlichst zu sterben und bat oft um Gift und ein Schwert; aber Niemand wollte es ihm reichen. Weil ihm nun Niemand zu Willen war, obgleich er Geld und Straflosigkeit versprach, so ließ er einen Barbaren, den Jazygen Mastor, kommen, der früher Kriegsgefangener war und ihn seiner Stärke und Kühnheit wegen auf seinen Jagden begleiten durfte. Diesen brachte er theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen dahin, daß er ihm versprach, ihn umbringen. Er begrenzte ihm nun eine ihm von dem Arzte Hermogenes bezeichnete Stelle unter der Brust mit einer Farbe, die er nur treffen dürfte um ihm ganz schmerzlos das Leben zu nehmen. Als ihm aber auch dieß nicht gelang, da Mastor sich fürchtete und vor der That zurückschauernd entfloh, so brach er in laute Klagen über seine Krankheit aus und über sein Unvermögen, sich selbst das Leben zu nehmen, während er doch den Andern es noch könnte nehmen lassen. Am Ende hielt er sich nicht mehr an die strenge Diät, die ihm vorgeschrieben war, und genoß Speise und Getränke, die ihm nicht gut

Inhalt des siebzigsten Buchs.

Einige Bruchstücke aus Cassius Dio's Geschichte mit dem Supplement des Xiphilinus.

Antoninus Pius, welcher von Hadrian adoptirt wurde, folgt ihm in der Regierung und setzt seine Aufnahme unter die Heroen durch. Cap. 1. Antonin erhält vom Senate den Beinamen Pius. Cap. 2. (Soweit Dio). (Xiphilinus.) Antonin ist kein Feind der Christen, und selbst in den geringfügigsten Dingen sehr genau und hat hochbetagt ein sanftes Ende. Cap. 3. Bithynien, der Hellespont und vornehmlich Cyzicus werden von einem Erdbeben heimgesucht. Cap. 4. Antonin wird mit Numa verglichen. Er ist mild und gütig (Suidas). Cap. 5. Er setzt mehr Ehre in Gerechtigkeitsliebe als in Eroberungen und selbst Auswärtige nehmen ihn zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten. Cap. 6. 7.

Der Zeitraum begreift vierundzwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Antonin's Regier.-Jahre
138.	891.	Camerinus und Niger.	I. 10. Jul.
139.	392.	Antoninus Pius zum zweitenmale und Bruttius Präsens.	II.
140.	893.	Antonius Pius zum drittenmal und Marcus Aurelius Cäsar zum zweitenmale.	III.
141.	894.	Marcus Peducäus Sylloga Priscinus und Titus Hönius Severus.	IV.

Nach Chr.	Erb. d. Stadt.	Nach	Antonin's Regier.-Jahre.
142.	895.	Lucius Cuspius Rufinus und Lucius Statius Quadratus.	V.
143.	896.	Cajus Bellicius Torquatus und Tiberius Claudius Atticus Herodes.	VI.
144.	897.	Avitus und Maximus.	VII.
145.	898.	Antoninus Pius zum viertenmal und Marcus Aurelius Cäsar zum zweitemal.	VIII.
146.	899.	Sextus Erucius Clarus zum zweitenmal und Cneus Claudius Severus.	IX.
147	900.	Largus und Messalinus.	X.
148.	901.	Lucius Torquatus zum drittenmal und Cajus Julianus Veter.	XI.
	902.	Sergius Scipio Orfilus und Quintus Nonius Priscus.	XII.
150	903.	Gallicanus und Veter.	XIII.
151.	904.	Quinctilius Condianus und Quinctilius Maximus.	XIV.
152.	905.	Marcus Acilius Glabrio und Marcus Valerius Homullus.	XV.
153.	906.	Cajus Bruttius Präsens und Aulus Junius Rufinus.	XVI.
154.	907.	Lucius Aelius Aurelius Commodus und Titus Sextius Lateranus.	XVII.
155.	908.	Cajus Julius Severus und Marcus Rufinus Sabinianus.	XVIII.
156.	909.	Marcus Cejonius Silvanus und Cajus Serius Augurinus.	XIX.
157.	910.	Barbarus und Regulus.	XX.
158.	911.	Tertullus und Sacerdos.	XXI.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Antonius Regier.-Jahre.
159.	912.	Plautius Quinctillus und Statius Priscus.	XXII.
160.	913.	Titus Clodius Vibius Varus und Appius Annius Atilius Bradua.	XXIII.
161.	914.	Marcus Aelius Aurelius Verus Cäsar zum drittenmal und Lucius Aelius Aurelius Commodus zum zweitenmal.	

Siebzigstes Buch.

1. Zu wissen ist, daß sich die Geschichte des Antoninus Pius in den Abschriften von Dio nicht vorfindet und daß sie wahrscheinlich verloren gegangen ist. So weiß man denn beinahe Nichts von seiner Regierung: außer daß er nach dem Tode des Lucius Commodus, den Hadrian adoptirt hatte, Dieser von ihm adoptirt und zum Kaiser ernannt wurde; daß ferner Antonin, als der Senat sich weigerte, dem verstorbenen Hadrian, wegen der Hinrichtung einiger angesehenen Männer, Heroenrang zu bewilligen, unter Thränen und Klagen dagegen Vorstellungen machte und am Ende erklärte: „dann bin ich auch nicht euer Kaiser, wenn Jener so schlecht und so feindlich gesinnt wider euch war. Ihr müßt dann Alles, was er that für ungültig erklären, und darunter gehört auch meine Adoption.“ Diese Erklärung

bewirkte, daß der Senat entweder aus Hochachtung vor dem Redner, oder aus Furcht vor den Soldaten die verlangte Ehre dem Hadrian wirklich zuerkannte.

2. Dieß und die Angabe, daß der Senat ihm die Ehrentitel Augustus und Pius gab, hat sich allein von Dio's Geschichte erhalten. Er ließ nämlich beim Antritte seiner Regierung von den vielen Angeklagten, von denen man Einige namentlich gestraft wissen wollte, keinen zur Strafe ziehen. „Nein," sprach er, „damit mag ich die Herrschaft über euch nicht beginnen." Eben so wenig findet sich der Anfang der Regierungsgeschichte des auf Antoninus folgenden Kaisers Marcus Verus, sein Betragen gegen Lucius, des Commodus Sohn, und Schwiegersohn des Marcus, die Thaten, welche er in dem Kriege gegen Vologäsus verrichtete, dessen Führung ihm von seinem Schwiegervater übertragen worden war. Deßhalb will ich einiges Wenige, das ich aus anderen Schriften darüber gesammelt habe, berichten und sodann wieder auf die Geschichte des Dio übergehen.

3. Alle Geschichtschreiber sind darüber einig, daß Antoninus ein rechtschaffener Mann war, und weder seine anderen Unterthanen drückte, noch auch die Christen verfolgte, ihnen vielmehr große Achtung bezeigte und die den Christen schon von Hadrian erwiesene Ehre noch vermehrte. Eusebius Pamphili führt in seiner Kirchengeschichte Briefe von Hadrian an, nach welchen er Diejenigen, welche den Christen Etwas zu Leide thun oder sie anklagen, schwer bedroht und beim Hercules schwört, daß die Strafe nicht ausbleiben werde. Uebrigens soll Antonin ein arger Grübler gewesen und bei den geringfügigsten unbedeutendsten Dingen mit der

größten Genauigkeit zu Werke gegangen sey, weßhalb ihn auch Spötter einen Kümmelspalter nannten. Quadratus berichtet, daß er in hohem Alter gestorben sey, und daß sein sanftes Ende dem leichtesten Schlummer geglichen habe.

4. Unter Antoninus soll ein fürchterliches Erdbeben in Bithynien und dem Hellespont Statt gefunden haben, durch das viele Städte viel gelitten hätten und ganz zerstört worden seyen, besonders aber Cyzicus, in welchem auch der größte und schönste aller Tempel zusammengestürzt sey. Vier Ellen dick waren seine Säulen, und fünfzig Ellen hoch, jede aus einem Stein, und auch alles Uebrige so beschaffen, daß man es mehr anstaunen als gebührend schildern kann. Auf dem Festlande soll die Spitze eines Berges geborsten und aus ihr Meerwasser hervorgedrungen seyn, und sich schäumend in hellen, durchsichtigen Wogen weit hin ergossen haben. Soviel für jetzt von Antonin. Er regierte vierundzwanzig Jahre.

5. Dieser Antonin war der vortrefflichste Fürst und verdient hauptsächlich mit Numa verglichen zu werden, so wie Trajan dem Romulus zu vergleichen wäre. Schon als Privatmann hatte Antonin musterhaft und rühmlich gelebt, und die Kaiserwürde schien ihn sogar noch besser und anspruchsloser gemacht zu haben. Gegen Niemand war er rauh oder übermüthig, gegen Jeden vielmehr gütig und sanft.

6. Im Kriege strebte er mehr nach dem Ruhme der Gerechtigkeit als nach Ländergewinn; und wollte lieber den Besitz des alten Gebiets erhalten, als die Grenzen desselben erweitern. Männer, die sich am meisten der Rechtlichkeit

beflissen, suchte er auf's Angelegentlichste für die Verwaltung des Staats zu gewinnen; redlichen Statthaltern vergalt er mit Ehrenstellen, und wußte schlechte ohne Härte von öffentlichen Aemtern zu entfernen.

7. Dadurch erwarb er sich nicht blos die Bewunderung der Seinigen sondern auch des Auslandes, so daß angrenzende fremde Völker die Waffen niederlegten, und dem Kaiser die Schlichtung ihrer Streitigkeiten übertrugen. Als Privatmann hatte er große Reichthümer besessen, als er aber an die Regierung kam, so verwendete er sein eigenes Vermögen auf Geschenke an die Soldaten und an seine Freunde und hinterließ die öffentlichen Kassen reichlich gefüllt. *)

---

*) Leunclav will Cap. 5. 6. 7. dem Dio vindiciren. Nach den Peirescischen Excerpten sind sie von Johannes aus Antiochia, weßhalb sie Reimarus aufnahm, um den Xiphilin nicht noch ärmer zu machen.

Inhalt des einundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Der Kaiser Marcus nimmt den Verus zum Mitregenten an und überträgt ihm die Führung des Kriegs mit den Parthern. Cap. 1. 2. Kriege mit den Jazygen, Marcomannen, Deutschen. Cap. 3—5. Krieg mit den Bucolen in Aegypten. Cap. 4. Des Marcus Eifer in der Rechtspflege. Cap. 6. Die Jazygen werden besiegt. Cap. 7. Die Besiegung der Quaden wird durch ein für die Römer günstiges Ungewitter bewirkt. Cap. 9. Die Melitenische Legion, sonst die donnernde genannt (Xiphilin). Cap. 9. Gesandtschaften vieler Völker, der Quaden, Astinger, Jazygen, Marcomannen, Naristen an den Kaiser kommen in Rom an. Cap. 11—21. Empörung des Cassius und Syriens. Cap. 22—26. Cassius verliert mit seinem Sohne das Leben. Cap. 27. Milde des Marcus gegen die Anhänger des Cassius; Faustinens Tod und Ehrenbezeigungen. Cap. 28—31. Des Marcus Rückkehr und edle Freigebigkeit. Cap. 32. Er besiegt mit seinem Sohne Commodus die Scythen und stirbt. Cap 33. Des Marcus Lob. Cap. 34. 35.

Der Zeitraum begreift zwanzig Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Marcus. Regier.-Jahre.
161.	914.	Marcus Aelius Aurelius Verus Cäsar zum drittenmal und Lucius Aelius Aurelius Commodus zum zweitenmal.	7. März. I.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Marcus. Regier.-Jahre.
162.	915.	Junius Rusticus und Vettius Aquilinus.	II.
163.	916.	Lucius Aelianus und Pastor.	III.
164.	917.	Marcus Pompejus Macrinus und Publius Juventius Celsus.	IV.
165.	918.	Lucius Arrius Pudens und Marcus Gavius Orfitus.	V.
166.	919.	Quintus Servilius Pudens und Lucius Fufidius Pollio.	VI.
167.	920.	Lucius Aurelius Verus zum drittenmal und Quadratus.	VII.
168.	921.	Titus Junius Montanus und Lucius Vettius Paulus.	VIII.
169.	922.	Quintus Sosius Priscus und Publius Cälius Apollinaris.	IX.
170.	923.	Marcus Cornelius Cethégus und Cajus Erucius Clarus.	X.
171.	924.	Lucius Septimius Severus zum zweitenmal und Lucius Alfidius Herennianus.	XI.
172.	925.	Maximus und Orfitus.	XII.
173.	926.	Marcus Aurelius Severus und Titus Claudius Pompejanus.	XIII.
174.	927.	Gallus und Flaccus.	XIV.
175.	928.	Piso und Julianus.	XV.
176.	929.	Pollio zum zweitenmal und Aper zum zweitenmal.	XVI.
177.	930.	Lucius Aurelius Commodus Augustus und Quinctillus.	XVII.
178.	931.	Rufus und Orfitus.	XVIII.
179.	932.	Commodus Augustus zum zweitenmal und Titus Annius Aurelius Verus zum zweitenmal.	XIX.

Nach Chr.	Nach Erb. d. Stadt.		Marcus. Regier.-Jahre.
180.	933.	Lucius Fulvius Bruttius Präsens zum zweitenmal und Sextus Quinctilius Condianus.	XX. † 17. März.

Einundsiebzigstes Buch.

1. *) Marcus Antoninus trat nach dem Tode des Antoninus, der ihn adoptirt hatte, die Regierung an und nahm sogleich zum Mitregenten Lucius Verus, den Sohn des Lucius Commodus. Er war nämlich schwächlich und widmete seine meiste Zeit den Wissenschaften. Als Kaiser noch hielt er es, wie man sagt, nicht unter seiner Würde und Ehre, den Lehrstunden der Gelehrten anzuwohnen, besuchte fleißig den Philosophen Sextus aus Böotien **) und ging in die Vorlesungen des Hermogenes über die Redekunst. Er bekannte sich hauptsächlich zu den Grundsätzen der Stoa. Lucius dagegen war kräftigerer Natur und jünger, wodurch er sich mehr für die Angelegenheiten des Krieges eignete, weßhalb ihm auch Marcus seine Tochter Lucilla zur Gemahlin gab, und ihm die Führung des Kriegs mit den Parthern übertrug.

*) Nach Xiphilin's eigener Angabe ist auch der Anfang der Geschichte des Marcus Aurelius mit Einschluß des Partherkriegs nicht aus Dio.

**) Den Neffen Plutarchs, seinen Jugendlehrer.

2. Vologäsus hatte nämlich die Feindseligkeiten angefangen und eine ganze Römische Legion, welche unter den Befehlen des Severianus in Elegia, einer Stadt in Armenien als Besatzung lag, von allen Seiten eingeschlossen und sammt ihren Führern zusammengeschossen und vernichtet, auch machte er sich durch häufige Angriffe den Städten Syriens furchtbar. In Antiochien angekommen, sammelte er große Streitkräfte unter seine Fahne, blieb aber, da er die besten Feldherren zu seiner Verfügung hatte, in der Stadt, gab von hieraus seine Befehle, und sorgte für Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse; die Heere aber stellte er unter den Oberbefehl des Cassius. *) Dieser erwartete muthig den Angriff des Vologäsus, verfolgte ihn, als die Bundesgenossen ihn verließen und trieb ihn bis Seleucia und Ctesiphon zurück, brannte Seleucia nieder und schleifte des Vologäsus Königsburg in Ctesiphon. Auf der Heimkehr verlor er zwar den größten Theil seiner Leute durch Hunger und Seuchen, kehrte aber doch mit dem Reste nach Syrien zurück. Lucius bildete auf diese Erfolge sich viel ein und wurde übermüthig. Doch schlug ihm dieß sein überschwängliches Glück nicht zum Guten aus. Er soll sogar damit umgegangen seyn, sich seines Schwiegervaters zu entledigen, ehe er aber seinen Anschlag ausführen konnte, selbst durch Gift getödtet worden seyn.

3. Marcus bestellte den Cassius zum Statthalter von ganz Asien, er selbst aber führte mit den um die Donau wohnenden Völkerschaften, den Jazygen und den Marcomannen, bald mit den einen, bald mit den andern langwierige,

---

*) Avidius Cassius.

fast die ganze Zeit seiner Regierung dauernde Kriege von Pannonien aus. Auch drangen viele der jenseits des Rheins wohnenden Celten bis nach Italien vor und brachten die Römer in große Noth. Marcus rückte gegen sie ins Feld und stellte ihnen seine Legaten Pompejanus und Pertinax entgegen. Am meisten zeichnete sich hier Pertinax aus, der auch nachher Kaiser wurde. Unter den Leichen der Gefallenen fand man auch gewappnete Frauen. So schwer auch der Kampf und so glänzend der erfochtene Sieg war, so bewilligte doch der Kaiser den Soldaten die begehrten Geldgeschenke nicht, indem er erklärte: [Jemehr die Soldaten Geld über den gewöhnlichen Sold erhalten, desto mehr muß den Eltern und Verwandten derselben Blut gezapft werden. Die Macht der Kaiser liegt nicht in den Soldaten, sondern in der Hand der Götter.] *) So besonnen und kräftig regierte er, daß er trotz den vielen und gefährlichen Kriegen, die er zu führen hatte, sich nie durch Schmeicheleien oder Drohungen etwas Ungebührliches abdringen ließ. Als er gegen die Marcomannen eine Schlacht verlor und sein Feldherr Maximus Vindex durch ihre Hände fiel, ließ er ihm zu Ehren drei Bildsäulen errichten. Nach ihrer Besiegung erhielt er den Ehrentitel Germanicus. Germanen nennen wir nämlich die landeinwärts wohnenden Völkerschaften.

4. Auch die sogenannten Bucolen **) in Aegypten

---

*) So lautet ein Fragment des Dio, das ich statt des Xiphilinischen Textes aufgenommen habe.

**) Räuber, welche in einer sumpfigen, mit Schilf bewachsenen Niederung Aegyptens hausten, die fast nie von dem austretenden Nile trocken ward.

empörten sich und vermochten auch die übrigen Aegypter mit zum Abfalle. An ihrer Spitze stand ein Priester Namens Isidor. Zuerst täuschten sie einen Römischen Centurio, indem sie in Weiberkleidern als Bucolische Weiber ihm für ihre Männer Geld zu geben versprachen und ihn, als er sich in ihre Mitte begab, niederhieben. Seinen Begleiter opferten sie, verschworen sich über seinen Eingeweiden und verzehrten sie. Isidorus zeichnete sich [unter ihnen] vor allen seinen Zeitgenossen durch Tapferkeit aus. Dann besiegten sie die Römer in einer förmlichen Schlacht und hätten sich beinah in den Besitz von Alexandrien gesetzt, wenn nicht Cassius aus Syrien dahin geschickt, sie durch eine List unter sich selbst entzweit und von einander getrennt hätte: denn bei ihrer verzweifelten Wuth und Menge wagte er nicht, sich mit ihnen in eine Schlacht einzulassen. So gelang es ihm, ihrer Meister zu werden.

5. Aus dem Kriege des Marcus mit den Deutschen führe ich folgende Einzelnheiten an. Ein Knabe, der aufgefangen worden war, wurde von ihm über Etwas befragt, erwiederte aber: „Ich kann dir jetzt nicht antworten, da es mich zu sehr friert. Wenn du Etwas von mir wissen willst, so laß mir vorher ein Röckchen geben, wenn du eines hast." Ein Soldat stand bei Nacht auf seinem Posten an der Donau, hörte den Hülferuf von Kameraden, die auf dem Gegenufer gefangen worden waren, schwamm sogleich, wie er war, hinüber, befreite sie und brachte sie zurück. Marcus hatte einen Obristen der Leibwachen, mit Namen Rufus Bassäus, einen sonst sehr wackern Mann, der aber gar keine Erziehung und Bildung hatte. Er war in großer Armuth aufgewachsen

[mußte zum Kriegsdienste gezwungen werden und verstand nicht immer, was Marcus zu ihm sagte.] [Marcus sprach einmal lateinisch mit Jemand. Da weder Dieser noch Einer der Anwesenden verstand, was er sagte, so bemerkte der Obrist Rufus: „es ist kein Wunder, Kaiser, daß er eure Rede nicht versteht: denn der Mann kann nicht Griechisch.“ Auch er hatte ihn nämlich nicht verstanden.] *) Es traf ihn einmal Einer, wie er sich auf einem von einem Weinstock umschlungenen Baume Trauben holte, schalt ihn und rief ihm zu: „Willst du bald herunter, du sauberer General?“ Diesen Titel gab er Diesem, der sich Vieles herausnahm, damals zum Spotte, um ihn zu höhnen. Sein gutes Glück aber wollte, daß er zur Wahrheit wurde.

6. So oft der Kaiser Muße von Kriegen hatte, sprach er Recht und den Rednern sehr viel Wasser **) zu. Er stellte sehr weitläufige Prüfungen und Untersuchungen bei den Rechtsfällen an, um damit ganz auf den Grund zu kommen. So verwendete er oft eilf bis zwölf Tage auf eine Rechtssache und wenn er auch die Nacht dazu nehmen mußte. Er arbeitete gern und besorgte die Staatsgeschäfte mit der größten Sorgfalt. Nichts machte er flüchtig ab, er mochte sprechen, schreiben oder handeln; bisweilen brauchte er zu dem geringfügigsten Gegenstande ganze Tage, indem er es für pflichtvergessen hielt, daß ein Kaiser nur kurz

*) So lautet ein Fragment des Majo, wodurch das Peiresci'sche Excerpt bestätigt und ergänzt wird. Zur Ehre des Offiziers ist jedoch zu bemerken, daß Marcus eine sehr schwache Stimme hatte.

**) Die Zeit wurde ihnen nach Wasseruhren zugemessen.

Etwas abmachen, und das geringste Versehen leicht ein schlimmes Licht auch auf seine anderen Handlungen werfe: Und doch war er so schwächlich, daß er im Anfange keine Kälte *) ertragen konnte, und selbst wenn er zu seinen Soldaten sprach, die sich auf seinen Befehl versammelt hatten, vorher bei Seite gehen mußte, um selbst bei Nacht zuvor immer noch etwas Speise zu sich zu nehmen. Ueber Tag nahm er außer Theriak Nichts zu sich. Diesen aber genoß er, nicht sowohl aus Furcht vor Vergiftung, als vielmehr wegen einer Schwäche in Brust und Magen. Auch soll er bei diesen und anderen Beschwerden gute Dienste gethan haben.

7. Die Römer besiegten die Jazygen endlich zu Land und auf dem Fluß; nicht als ob sie eben eine Schlacht auf Schiffen geliefert hätten. Sie verfolgten vielmehr die Fliehenden über den gefrorenen Donaustrom und kämpften dort wie auf festem Lande. Als die Jazygen nämlich sahen, daß sie verfolgt wurden, hielten sie ihnen wieder Stand, indem sie hofften, mit ihnen, die des Eises ungewohnt waren, mit leichter Mühe fertig zu werden. Die Einen griffen sie vorn an, die Anderen sprengten gegen ihre Flanken heran, da ihre Pferde darauf abgerichtet waren, auch auf dem Eise sicher zu laufen. Doch die Römer ließen sich dadurch nicht schrecken, sondern schloßen sich enger zusammen und boten ihnen allen die Stirn. Sie warfen ihre Schilde zu Boden, traten,

*) Wagner setzt, um die kleine Lücke zu füllen, und dem Nachfolgenden besser zu entsprechen, in Klammern bei; [und Leere des Magens].

um weniger auszugleiten, mit dem einen Fuße darauf und erwarteten so den Angriff ihrer Gegner. Die Einen griffen nach den Zügeln, die Andern nach den Schilden und den Lanzen derselben und zogen sie an sich her. Dadurch handgemein geworden, warfen sie Roß und Mann zu Boden. Gegen solches Ungestüm konnten sie sich des Fallens nicht mehr erwehren. Zwar glitten auch die Römer aus; wenn aber Einer rücklings niederfiel, so zog er seinen Gegner mit zu Boden, schlug ihm, wie beim Ringen, die Füße auf den Rücken und kam so über ihn zu liegen. Fielen sie vorwärts, so griffen sie den vorher zu Boden Gestürzten mit den Zähnen. Denn die Feinde, welche an eine solche Kampfart nicht gewohnt und leichter bewaffnet waren, konnten ihnen nicht die Spitze bieten und, so zahlreich sie auch waren, kamen nur Wenige davon.

8. Die Marcomannen und Jazygen unterwarf Marcus nach vielen blutigen Kämpfen und Gefahren. Hierauf brach ein gefährlicher Krieg gegen die Quaden aus, in welchem ihm durch sein gutes Glück oder vielmehr durch die Fügung der Gottheit ein wunderbarer Sieg zu Theil wurde. Da sie in der Schlacht in großer Gefahr waren, errettete sie die Gottheit auf eine wundervolle Weise. Die Quaden hatten sich in einer Gegend in die Schlacht eingelassen, wo sie die Römer einschließen konnten. Diese schloßen sich fest mit ihren Schilden aneinander und fochten auf's Tapferste. Die Feinde ließen ließen jetzt vom Kampfe ab, indem sie hofften, daß Hitze und Durst sie leicht ohne Anstrengung von ihrer Seite in ihre Hände liefern müßte. Sie hatten ringsumher Alles umschanzt, damit sie nirgendsher Wasser bekommen

könnten, denn sie waren ihnen auch an Zahl weit überlegen. Die Römer geriethen durch Anstrengung, Wunden, Sonne und Durst in die größte Noth. Schon waren sie außer Stand, den Kampf fortzusetzen oder sich zurückzuziehen und mußten in der glühenden Sonnenhitze schmachtend in Reih und Glied stehen bleiben, da zogen sich plötzlich dichte Wolken zusammen und ergoßen sich nicht ohne göttliche Schickung in einen reichlichen Regenstrom. Man erzählt auch wirklich, daß der Aegyptische Magier Arnuphis, der sich in dem Gefolge des Marcus befand, unter anderen Göttern auch den Luftgott Hermes beschworen und durch sie diesen Regenguß herbeigeführt habe.

9. So erzählt Dion, er hat aber, wie mir scheint, absichtlich, oder weil er es nicht besser wußte, hier unwahr berichtet. Das Erstere scheint mir wahrscheinlicher; konnte ihm doch nicht unbekannt seyn, daß die sogenannte donnernde Legion, die er selbst in seiner Liste unter diesem Namen aufführt, von keiner anderen Gelegenheit (eine andere wird wenigstens nicht angeführt) als von der in diesem Kriege vorgefallenen Begebenheit so benannt worden ist. Sie bewirkte damals die Rettung der Römer und das Verderben der Feinde, und nicht der Magier Arnuphis: denn Marcus fand kein Gefallen an der Gesellschaft und den Gaukeleien der Magier. Die Sache verhält sich vielmehr folgendermaßen. Marcus hatte eine Brigade oder Legion (wie sie die Römer nennen), Soldaten aus Melitene, *) welche alle Christus

---

*) Melitene war eine Landschaft Cappadociens, später Kleinarmeniens.

verehrten. In jener Schlacht soll nun der Obrist der Leibwachen vor Marcus, der sich nicht mehr zu helfen wußte, und für das ganze Heer besorgt war, getreten seyn und ihm erzählt haben, daß die Christen durch Gebete Alles vermöchten, und daß er eine ganze Brigade solcher Leute besäße. Auf diese Nachricht habe Marcus sie aufgefordert, zu ihrem Gotte zu beten. Ihr Gebet habe Gott sogleich erhört, die Feinde niedergeblitzt, die Römer aber mit einem Regenguß erquickt. Erstaunt über diese Wirkung habe Marcus eine eigene Verordnung zu Ehren der Christen erlassen und die Legion die donnernde genannt. Auch will man einen eigenen Brief von Marcus über diesen Vorfall haben. Die Griechischen Geschichtschreiber dagegen erwähnen zwar der donnernden Legion und bezeugen die Sache, von dem Ursprung ihrer Benennung aber wollen sie nichts wissen.

10. Dion erzählt weiter, die Römer hätten beim ersten Ergießen des Regens gen Himmel geblickt und ihn mit dem Munde aufgefangen; die Einen hätten sodann ihre Schilde, die Anderen ihre Helme untergehalten und das Wasser nicht nur selbst gierig geschlürft, sondern auch ihren Pferden zu trinken gegeben. Als die Feinde auf sie eindrangen, tranken und kämpften sie zugleich und einige Verwundete schlürften das mit dem Wasser in die Helme rinnende Blut. Auch würde ihnen in diesem Augenblicke der Angriff der Feinde verderblich geworden seyn, wenn nicht ein heftiger Hagel mit Blitzen Schlag auf Schlag die Feinde betroffen hätte. Nun sah man, wie zur selben Stelle Wasser und Feuer vom Himmel schoß. Während die Einen vom Regen erfrischt wurden und tranken, wurden die Andern vom Blitze getroffen

und starben. Zwar schlug auch das Feuer unter die Römer, erlosch aber im Augenblick. Den Feinden half der Regen Nichts, nährte vielmehr gleich dem Oele das Feuer. Es regnete bei ihnen und doch schmachteten sie nach Wasser. Die Einen verwundeten sich selbst, um mit dem Blute das Feuer zu löschen, Andere stürzten auf die Römer zu, als wäre nur bei ihnen das rettende Wasser zu finden. Selbst Marcus hatte Mitleid mit ihnen; er aber wurde von den Soldaten zum siebentenmal als Imperator begrüßt. Obgleich er sonst eine solche Ehrenbezeigung nicht genehmigte, ohne daß sie vorher vom Senate gutgeheißen war, so nahm er sie dennoch dießmal an, als ob sie vor der Gottheit herkomme, und berichtete deßhalb an den Senat. Faustina wurde Mutter der Lager genannt.

11. [Marcus Antoninus blieb vorerst in Pannonien, um die Gesandtschaften, welche von Seiten der Feinde eintrafen, zu empfangen. Sie waren auch damals sehr zahlreich. Die Einen versprachen Bundesgenossenschaft (an ihrer Spitze stand ein Prinz von zwölf Jahren), erhielten Geld, und waren so im Stande, den Tarbus, einen benachbarten Fürsten, der in Dacien eingedrungen war und unter Bedrohung mit Krieg von ihnen Geld verlangte, aus ihren Grenzen zu vertreiben. Die Anderen baten um Frieden, wie die Quaden, und erhielten denselben, um sie von den Marcomannen abzuziehen und weil sie Herden von Pferden und Rindern geliefert, und dreizehentausend Ueberläufer und Kriegsgefangene, sodann auch die Uebrigen auszuliefern versprachen. Sie durften jedoch die Märkte nicht besuchen, damit nicht auch die Marcomannen und Jazygen, die sie nicht in ihr Land

aufzunehmen oder hindurchzulassen eidlich angelobt hatten, sich unter sie mischen und als Quaden das Römische Gebiet auskundschaften und sich mit den nöthigen Bedürfnissen versehen möchten. Außer Diesen trafen auch von anderen theils Stämmen, theils Völkerschaften Gesandtschaften ein, und boten Unterwerfung an; theils auch nahmen sie Dienste und wurden nach anderen Provinzen geschickt, so wie auch die tüchtigen unter den Gefangenen und Ueberläufern. Andere erhielten in Dacien, Pannonien, Mysien, Deutschland und selbst in Italien Land angewiesen. Weil aber ein Theil, der in Ravenna zu wohnen kam, Unruhen anfing und sich sogar der Stadt bemächtigte, wurden keine Ausländer mehr nach Italien selbst verpflanzt, und sogar die früheren anderswohin versetzt.]

12. Die Astinger kamen unter der Anführung des Rhaus und des Rhaptus nach Dacien, um sich hier anzusiedeln, indem sie hofften, Geld und Land zu erhalten; da ihnen aber Beides verweigert wurde, ließen sie ihre Weiber und Kinder dem Clemens als Unterpfand, um das Land der Castuboken zu erobern, besiegten sie auch wirklich, ließen aber Dacien darum nicht in Ruhe. Weil aber die Dancriger fürchteten, Clemens möchte sie aus Furcht vor ihnen auch in ihr Gebiet einlassen, so fielen sie unversehens über sie her und trieben sie so zu Paaren, daß die Astinger sich hinfort gegen die Römer keine Feindseligkeiten mehr erlaubten. Sie wandten sich vielmehr jetzt mit demüthigen Bitten an Marcus um Geld und Land, wenn sie den Feinden derselben Abbruch thäten. Auch erfüllten sie wirklich einigermaßen ihr Versprechen.

Die Cotiner dagegen machten zwar die gleichen Anerbietungen und erhielten den Tarruntenius Paternus, welcher dem Kaiser die lateinischen Ausfertigungen zu besorgen hatte, zum Anführer, um mit ihm gegen die Marcomannen zu Felde zu ziehen, hielten aber nicht nur ihre Versprechungen nicht, sondern benahmen sich vielmehr sehr feindselig gegen Paternus, wurden aber dafür später aufgerieben.]

13. [Auch die Jazygen schickten Gesandte an Marcus und ließen um Frieden bitten, wurden aber abgewiesen. Marcus hatte sie als ein treuloses Volk kennen gelernt, und hatte, auch von den Quaden hintergangen, einen neuen Feldzug beschlossen. Die Quaden hatten nämlich nicht nur Jene im Kriege unterstützt, sondern die Marcomannen auch während des Krieges, wenn sie durch die Römer ins Gedränge kamen und sich zu ihnen flüchteten, in ihr Land aufgenommen, auch die Friedensbedingungen auf keine Weise erfüllt, noch alle Gefangenen ausgeliefert, sondern nur wenige, und solche, die sie weder verkaufen, noch zur Arbeit brauchen konnten. Wenn sie je einige, die noch bei guten Kräften waren, zurückgaben, so behielten sie ihre Verwandten zurück, damit auch sie wieder zurückkommen möchten. Ihren König Furtius vertrieben sie und setzten einen Andern, Ariogäsus, eigenmächtig als König ein. Deßwegen wollte der Kaiser auch ihren König nicht als rechtmäßig anerkennen, noch auch den Frieden erneuern, obgleich sie fünfzigtausend Kriegsgefangene auszuliefern sich erboten.]

14. [Gegen Ariogäsus war Marcus so aufgebracht, daß er Demjenigen, der ihm denselben lebendig auslieferte, tausend, dem aber, der ihm seinen Kopf brächte, durch öffentlichen

Aufruf fünfhundert Goldstücke bieten ließ. Sonst verfuhr er selbst gegen seine ärgsten Feinde mit Milde und ließ den Satrapen Teridates, der Unruhen in Armenien angefangen, den König der Heniocher umgebracht und gegen den Verus, der ihn darob schalt, das Schwert gezückt hatte, nicht am Leben strafen, sondern nach Britannien bringen. Aber gegen Diesen war er nun einmal erboßt, that ihm jedoch, als er später eingebracht wurde, weiter Nichts zu Leide, sondern schickte ihn nach Alexandrien.]

15. [Auch die Marcomannen schickten jetzt Gesandte, und weil sie sich allen Bedingungen wiewohl ungern und nur mit vieler Mühe gefügt hatten, überließ er ihnen die Hälfte des Nachbarlandes, so jedoch, daß sie achtunddreißig Stadien von der Donau entfernt wohnen, ihre Sammelorte und Märkte nicht mit anderen gemein, wie bisher, sondern besonders haben und die Geißel mit anderen vertauschen sollten.]

16. Vielfache Verluste vermochten endlich auch die Jazygen, Frieden anzubieten, wobei ihr König Zanticus vor Antonin einen Fußfall that. Früher hatten sie ihren andern König Banadaspus, weil er eine Friedensbotschaft an ihn gesandt hatte, in Fesseln gelegt. Jetzt aber erschienen alle Großen mit Zanticus und schloßen einen Frieden auf dieselben Bedingungen wie die Quaden und Marcomannen, nur daß sie noch einmal so weit als Diese von der Donau entfernt wohnen mußten. Der Kaiser hätte sie lieber ganz ausgerottet: denn auch jetzt waren sie noch mächtig und konnten den Römern noch sehr gefährlich werden, Was sich schon daraus ergab, daß sie, nachdem Viele

verkauft, gestorben oder entlaufen waren, noch hunderttausend Gefangene zurückgeben konnten, und sogleich achttausend Reiter als Hülfstruppen stellten, von denen er fünftausend fünfhundert nach Britannien schickte.]

[Marcus fiel in eine so gefährliche Krankheit, daß nur wenig Hoffnung zu seinem Aufkommen war, und rief oft den Jamben aus dem Trauerspiele:

Dieß ist die Frucht des unglücksel'gen Krieges.] *)

17. [Die Empörung des Cassius und Syriens zwangen den Marcus Antoninus selbst gegen seinen Plan mit den Jazygen den Frieden einzugehen: denn diese Nachricht brachte ihn so sehr aus der Fassung, daß er dem Senate sogar die Friedensbedingungen mitzutheilen vergaß, was er sonst immer that.]

18. [Die Jazygen ließen durch eine neue Gesandtschaft um Milderung einiger Friedensbedingungen bitten, und es wurde ihnen auch Einiges gewährt, um nicht ganz mit ihnen brechen zu müßen. Jedoch verstanden weder sie noch die Burrher sich eher dazu, Bundestruppen zu stellen, als bis ihnen Marcus feierlich versprach, den Krieg immer fortzusetzen: denn sie besorgten, er möchte, mit den Quaden ausgesöhnt, ihnen einen Krieg mit den Grenznachbarn hinterlassen.]

19. [Jedoch bewilligte Marcus nicht allen Gesandtschaften dieser Völkerschaften alle Bedingungen; je nach ihrer Würdigkeit erhielten sie das Römische Bürgerrecht, oder Erlaß des Tributs auf immer oder nur auf bestimmte Zeit,

*) Hier etwa durfte dieß kleine Fragment des Maja's eingefügt werden.

oder Unterstützung mit Korn auf ewige Zeiten. Da die Jazygen ihm von besonderem Nutzen wurden, so erließ er ihnen viele oder vielmehr alle Forderungen. Nur darauf bestand er, daß sie keine Versammlungen und gemeinsame Märkte halten, keine eigene Schiffe haben, und der Inseln auf der Donau sich enthalten sollten. Mit den Roxolanern gestattete er ihnen jedoch über Dacien zu verkehren, so oft der Statthalter ihnen die Erlaubniß dazu geben würde.

20. Die Quaden und Marcomannen ließen sich durch Gesandte darüber beschweren, daß die in den Festungen liegenden zwanzigtausend Mann ihnen weder Viehzucht, noch Ackerbau, noch andere Geschäfte mit Sicherheit zu treiben gestatteten, sondern Ueberläufer aufnähmen und Viele von ihnen als Gefangene wegführten; ohne daß sie selbst die Noth dazu triebe, da sie Bäder und alle Bedürfnisse im Ueberflusse hätten. Diese Belästigungen durch die Besatzungen gingen so weit, daß die Quaden sogar mit Weib und Kind in das Land der Semnonen auszuwandern beschloßen. Als Antonin von diesem ihrem Vorhaben Kunde erhielt, ließ er die Wege dahin verrammeln und bewies dadurch, daß es ihm nicht sowohl um den Besitz des Landes als um die Bestrafung der Bewohner zu thun war.]

21. [Auch die Naristen wurden beunruhigt, zogen zumal dreitausend an der Zahl aus und ließen sich Land auf unserem Gebiete anweisen.]

22. Als Pertinax wegen seiner Thaten das Consulat erhielt, so gab es Einige, die sich darüber aufhielten, weil er von niederer Geburt war, und die Stelle aus dem Tragiker anführten:

Dieß ist die Frucht des unglückſel'gen Krieges. *)

Hierbei ließen sie sich nicht einfallen, daß er einmal sogar noch Kaiser werden würde. Durch die Empörung des Cassius in Syrien gerieth Marcus in große Bestürzung und entbot alsbald seinen Sohn Commodus aus Rom, als ob er jetzt schon als volljährig gelten könnte. Cassius, seiner Abkunft nach ein Syrier aus der Stadt Cyrus, war ein ausgezeichneter Mann, wie man sich nur immer einen Kaiser wünschen mochte; nur stand ihm im Wege, daß er der Sohn Heliodors war, der froh seyn durfte, von der Rednerschule aus die Statthalterschaft von Aegypten zu erlangen. Zu einem großen Vergehen wurde er von Faustina verleitet. Sie, die Tochter des Antoninus Pius, mußte bei der Kränklichkeit ihres Gemahls, jeden Augenblick seines Todes gewärtig seyn und befürchten, in den Privatstand zurückversetzt zu werden, wenn bei der Jugend und dem Blödsinne des Commodus die Regierung an einen Andern käme. Sie ließ deßhalb dem Cassius unter der Hand bedeuten, er sollte sich bereit halten, wenn dem Antoninus etwas Menschliches begegnete, sie und die Herrschaft in Besitz zu nehmen.

23. Während er damit umging, kam die Nachricht, Marcus sey gestorben, (da derlei Gerüchte bei Krankheiten der Fürsten so gerne sich verbreiten) und sogleich, ohne die Bestätigung davon zu erwarten, suchte er sich der Kaiser=

*) Ich wiederhole hier diese Strophe in einem anderen Zusammenhange, obgleich sie Dio gewiß nur einmal anführte. Der Leser mag sich für die eine, oder die andere Stelle entscheiden.

würde zu versichern, wozu er von den Soldaten in Pannonien gewissermaßen schon ausersehen wäre. Zwar bekam er bald darauf zuverläßigere Nachricht, konnte aber, weil er den ersten Schritt schon gethan hatte, nicht mehr zurück, eroberte auch in kurzer Zeit das ganze Land diesseit des Taurus und machte alle Anstalten, die Herrschaft mit Gewalt der Waffen zu erringen. Marcus bekam die erste Kunde von seiner Empörung durch Verus, den Statthalter von Cappadocien, und verheimlichte sie anfangs; als aber die Soldaten, zu denen die Nachricht gleichfalls gelangte, dadurch sehr in Aufregung kamen und allerlei Reden führten, so rief er sie zusammen und hielt folgenden geschriebenen Vortrag an sie:

24. „Nicht um meinen Unwillen oder meine Klagen vor euch auszuschütten, erscheine ich vor euch, meine Waffengenossen: denn darf man rechten mit der Gottheit, die volle Macht über uns hat? Beklagen aber muß sein Geschick, wer ohne sein Zuthun ins Unglück kommt, wie es mit mir der Fall ist. Ist es nicht Unglück, von einem Krieg in den andern gezogen zu werden? Widerstreitet es nicht ganz meinen Grundsätzen, auch noch einen Bürgerkrieg durchmachen zu müßen? Ist es nicht härter, nicht kläglicher, als Beides, daß keine Treue mehr unter den Menschen gefunden wird! daß mein bester Freund an mir zum Verräther wird! und daß ich, der ich Nichts Unrechtes gethan, Nichts verbrochen habe, wider meinen Willen zum Kriege gegen ihn gezwungen werde! Welche Tugend, welche Freundschaft wird noch als zuverläßig gelten, wenn es mir also ergeht! Ist nicht Treu' und Glauben, ist nicht alle Hoffnung dahin? Wäre ich

allein gefährdet, so würde ich die Sache nicht hoch anschlagen; denn ich kam nicht auf die Welt, um ewig auf ihr zu bleiben; da aber der Abfall oder vielmehr die Empörung allgemein ist, und der Krieg uns alle zugleich betrifft, so möchte ich am liebsten, wenn es anginge, den Cassius vor euch laden, um vor euch oder vor dem Senate ihm Rede zu stehen. Gerne träte ich ihm, ohne die Waffen entscheiden zu lassen, die Regierung ab, wenn des Staates Wohl dieses Opfer erheischte. Denn für das allgemeine Beste unterziehe ich mich unaufhörlich Mühen und Gefahren. So viele Zeit habe ich hier außerhalb Italien leben müßen, ich, der alte, kränkliche Mann, der keine Speise ohne Schmerz, keinen Schlaf ohne Sorgen genießen konnte."

25. „Weil Cassius aber sich hierzu nicht verstehen dürfte, (denn wie sollte er mir trauen, da er selbst gegen mich treulos gewesen ist?) so müßt ihr, meine Waffenbrüder, guten Muth fassen. Cilicier, Syrier, Juden und Aegypter waren nie tapferer als ihr, und werden es nie seyn und wenn ihr Heer auch zehentausendmal stärker wäre, als es nun geringer ist an Zahl, denn ihr. Wenn auch Cassius ein noch so tüchtiger und glücklicher Feldherr ist, so würde er hier Nichts richten. Wenn ein Adler ein Heer von Krähen, oder der Löwe eines von Rehen hat, so ist er kein furchtbarer Gegner. Den Arabischen, den Parthischen Krieg hat nicht Cassius, sondern Ihr habt ihn zu einem glücklichen Ende geführt. Wenn Jener aber auch im Kampfe gegen die Parther Ruhm gewonnen hat, so habt ihr an Verus einen Führer, der ihm in Nichts nachsteht, und noch mehr Siege als er errungen und Eroberungen gemacht hat. Aber vielleicht ist er auch

auf die Nachricht, daß ich noch lebe, anderen Sinnes geworden: denn er hätte dieß nicht gethan, wenn er mich nicht für todt gehalten hätte. Beharrt er aber auf seinem Widerstande, so wird er doch, wenn er von unserem Anzuge hört, unschlüssig werden, wird sich vor euch fürchten, vor mir aber sich schämen."

26. „Nur das Eine fürchte ich, meine Freunde, um euch Nichts zu verschweigen, er möchte sich selbst entleiben, aus Scham, uns vor die Augen zu treten, oder ein Anderer möchte, auf die Nachricht, daß ich komme und mit Heeresmacht gegen ihn ziehe, ihm das Leben nehmen: denn dadurch würde ich um den schönsten Preis des Kriegs und des Sieges gebracht, den noch kein Sterblicher gewonnen hat. Worin besteht dieser aber? Darin, meine Freunde, einem Beleidiger zu verzeihen, Einem, der die Freundschaft gebrochen, Freundschaft, Einem, der Treue gebrochen, Treue zu halten. Vielleicht scheint dieß euch unglaublich; ihr dürft euch aber auf die Aufrichtigkeit meiner Worte verlassen. Denn noch ist nicht alles Gute aus der Welt entwichen, auch bei uns finden sich immer noch Reste dieser Tugend vor. Wenn man mir aber keinen Glauben schenkt, so bestärkt mich dieß immer noch mehr in meinem Vorsatze, damit, Was Niemand für möglich hält, vor Aller Augen geschehe. Wie wünschte ich von den Uebeln der Gegenwart diesen Gewinn daraus zu ziehen, und der Welt zu zeigen, daß auch Bürgerkriege zu Etwas frommen können!"

27. So sprach Marcus vor den Soldaten; und so schrieb er auch an den Senat; keinerlei Anklage erhob er

wider Cassius, sondern nannte ihn immer nur einen Undankbaren. Aber auch er erlaubte sich weder in Worten noch schriftlich eine Schmähung gegen Marcus. Während Marcus sich aber zu dem Bürgerkriege rüstete, [nahm er keine Hülfstruppen von fremden Völkerschaften an, obgleich viele zu ihm zusammenströmten, indem er äußerte: die Fremden brauchten Nichts von den unglückseligen Händeln zwischen Römern zu wissen.] *) Bald aber lief zu gleicher Zeit Nachricht von verschiedenen Siegen über die Feinde und von dem Tode des Cassius ein. Auf den zu Fuße gehenden Cassius sprengte plötzlich ein Centurio Namens Antonius heran und verwundete ihn in den Nacken, ohne daß jedoch die Wunde tödtlich gewesen wäre. Sein Pferd rannte mit zu viel Ungestüm davon, so daß er seine kühne That nicht ganz vollbringen konnte, und er wäre vielleicht entkommen; da machte ihn aber ein Decurio vollends nieder. Sie schnitten ihm nun den Kopf ab und eilten damit zu dem Kaiser. Nachdem er so drei Monate und sechs Tage von der Herrschaft geträumt hatte, nahm er ein solches Ende und sein Sohn ward anderswo umgebracht.

28. Marcus war so bekümmert über den Tod des Cassius, daß er sein Haupt nicht sehen wollte, sondern dasselbe, noch ehe seine Mörder vor ihm erschienen, begraben ließ. Er bereiste nun die Provinzen, welche an dem Aufstande des Cassius Theil genommen hatten, behandelte sie mit der größten Milde und that Keinem der Niederen oder Höheren

*) So lautet ein Fragment des Dio, das hier wohl am Besten seine Stelle findet.

etwas am Leben. [Keinen der Senatoren, die es mit Cassius gehalten, strafte er am Leben, noch ließ er sie fesseln, oder sonst in Gewahrsam halten, stellte sie auch nicht vor seinen Richterstuhl, sondern schickte sie ganz einfach an den Senat, als ob sie eines ganz anderen Vergehens angeklagt wären, und bestimmte einen Tag, an dem sie gerichtet werden sollten. Nur Wenige, die nicht blos bei der Empörung des Cassius besonders thätig gewesen waren, sondern auch noch auf eigene Faust sich Ausschweifungen erlaubt hatten, ließ er am Leben strafen. So ließ er den Statthalter von Aegypten, Flavius Calvisius, weder hinrichten, noch seines Vermögens berauben, sondern verwies ihn blos auf eine Insel. Auch alle Briefschaften des Cassius befahl er zu verbrennen, damit Keiner durch sie blosgestellt würde, und begnadigte Alle, die es mit ihm gehalten hatten.]

29. Um dieselbe Zeit starb auch Faustina, sey es in Folge der Fußgicht, an der sie litt, oder eines freiwilligen Todes, um nicht des Einverständnisses mit Cassius überwiesen zu werden. Marcus ließ jedoch die in den Koffern des Pudens vorgefundenen Briefschaften vernichten, ohne sie zu lesen, um nicht die Namen der Verschwörer und Derjenigen, die sich ungünstig über ihn geäußert hatten, zu erfahren und wider Willen Jemand hassen zu müssen. Auch Verus soll, als er nach Syrien, dessen Statthalterschaft er auch übernahm, vorausgeschickt wurde, das unter den Geräthschaften des Cassius Vorgefundene vernichtet haben, indem er äußerte, daß er dem Marcus dadurch einen Gefallen erweise; zürnete er aber darob, so sey es besser, daß ihn selbst den Alleinigen statt Viele das Verderben treffe. Marcus fand aber an dem Blutvergießen

so gar kein Gefallen, daß die Gladiatoren in Rom vor ihm nur so kämpfen durften, daß sie keine Gefahr dabei hatten. Nie durfte Einer eine scharfe Waffe führen; sie mußten alle mit stumpfen und gerundeten Waffen kämpfen, und er war so kein Freund von Blutvergießen, daß er einen Löwen, welcher abgerichtet war, Menschen zu fressen, gar nicht vorführen ließ, so sehr auch das Volk ihn darum bat; auch mochte er ihn nicht einmal sehen, und schenkte seinem Lehrer auch die Freiheit nicht, obgleich die Leute ihm auf's Dringendste anlagen; er ließ vielmehr seine Willensmeinung durch einen Herold dahin zu erkennen geben, daß der Mensch nichts der Freiheit Würdiges gethan habe:]

30. Faustina betrauerte er sehr. [Als der Senat ihm anlag, die Anhänger und Verwandte des Cassius mit dem Tode zu bestrafen, so gab er in einem Briefe unter Anderem folgenden Bescheid: „ich bitte euch angelegentlich, laßt meine Regierung rein von Senatorenblut! Das wolle der Himmel nicht, daß unter meiner Regierung Jemand von mir oder euch zum Tode verurtheilt werde."] *) Er schließt mit den Worten: „Erfüllt ihr meinen Wunsch nicht, so ist mein Ende nicht mehr fern." So rein war er von jeder Blutschuld, so mild und gottesfürchtig; und Nichts vermochte ihn seinen Grundsätzen untreu zu machen, weder die Frevelhaftigkeit der verrätherischen Unternehmungen gegen ihn, noch die Besorgniß, durch Begnadigung der Frevler neue zu ermuthigen. Denn er war so weit entfernt eine vorgeblich

*) Dieß Fragment des Majus habe ich hier statt des Xiphilinischen Textes eingeschoben.

Verschwörung selbst zu schmieden, und ein nicht bestandenes Verbrechen auf die Bühne zu bringen, daß er sogar offene Empörer, und solche, welche gegen ihn und seinen Sohn die Waffen ergriffen, Prätoren, Tribunen und selbst Könige begnadigte, und Keinem von ihnen weder durch eigene Machtvollkommenheit, noch durch den Senat unter irgend einem Vorwande das Leben nehmen ließ. Dieß bestärkt mich in der Ueberzeugung, daß er selbst den Cassius, wenn er lebendig in seine Gewalt gefallen wäre, begnadigt hätte. Wenigstens erwies er Vielen, die, so viel an ihnen lag, Mörder an ihm und seinem Sohne geworden wären, Wohlthaten.

31. Es wurde jedoch damals die gesetzliche Bestimmung getroffen, daß Keiner in der Provinz, aus der er herstammt, Statthalter werden sollte, weil Cassius in Syrien, wo seine Vaterstadt war, seine Empörung begonnen hatte. Dem Marcus und der Faustina erkannte der Senat in dem Tempel der Venus und der Roma silberne Bildsäulen zu und ließ für sie einen Altar errichten, auf welchem jede Jungfrau in der Stadt, die sich verheirathete, mit ihrem Bräutigame opfern mußte. Auch sollte in dem Theater das goldene Brustbild Faustinens, so oft er den Vorstellungen anwohnte, auf einem Prachtstuhle hereingebracht und auf dem Ehrenplatze, den sie bei ihren Lebzeiten einzunehmen pflegte, aufgestellt werden, und die vornehmsten Frauen setzten sich um dasselbe herum. Marcus besuchte damals auch Athen und ließ sich in die Mysterien einweihen. Den Athenern ertheilte er besondere Auszeichnungen, und bestellte in Athen für

Jedermanns Gebrauch in allen Fächern des Wissens Lehrer, welche öffentliche Gehalte bezogen.

32. [Bei seiner Zurückkunft entschuldigte er sich vor dem Volke, daß er so viele Jahre außerhalb Roms hätte zubringen müßen. Alles schrie auf: acht! und zeigte es an den Fingern: denn es waren gerade acht Jahre. Die Leute aber gaben damit zu verstehen, daß sie acht Goldstücke erwarteten. Als Marcus dieß merkte, lächelte er und sprach: die sollt ihr haben! Und er ließ an sie männiglich acht Goldstücke vertheilen.] *) Er blieb aber nicht dabei stehen, sondern erließ auch Denen, die an die kaiserliche oder Staatsschatzkammer schuldeten, alle Rückstände von sechsunddreißig Jahren her, noch außer den sechzehen Jahren Hadrians, **) und ließ alle dahin bezüglichen Urkunden öffentlich auf dem Markte verbrennen. Viele Städte unterstützte er mit Geldsummen, und unter ihnen besonders Smyrna, das durch ein Erdbeben furchtbar gelitten hatte: auch stellte er einen eigenen Senator, der Prätor gewesen war, auf, den Wiederaufbau zu besorgen. Um so mehr finde ich es auffallend, daß ihm Einige Freigebigkeit absprechen wollen. Zwar ging er sonst allerdings haushälterisch zu Werke, entzog sich aber keineswegs dem nöthigen Aufwande, ohne jedoch durch Beitreibung dieser Summen das Land zu drücken, und verwendete außer den jährlichen Summen noch viel andere auf Bedürfnisse des Augenblicks.

---

*) Statt des Xiphilinischen Textes habe ich hier ein Fragment des Majus gegeben.

**) S. oben 69, 8.

33. Als aber die Angelegenheiten im Scythenlande wieder seine Anwesenheit nothwendig machen, so vermählte er seinen Sohn Commodus mit Crispina früher, als er eigentlich beabsichtigt hatte. Die beiden Quinctilius nämlich, einsichtsvolle, tapfere und erfahrene Männer konnten mit dem Kriege nicht zu Ende kommen. Deßwegen sahen sich die beiden Kaiser genöthigt, persönlich ins Feld zu rücken. Marcus erbat sich vom Senate Gelder aus dem öffentlichen Schatze, nicht als ob dieser nicht ohne dieß dem Machthaber zur Verfügung gestanden wäre, sondern weil Marcus erklärte, daß Alles dem Senate und dem Volke gehöre. „Wir haben," so sprach er in dem Senate, „so wenig Eigenthum, daß selbst das Haus, in dem wir wohnen, euch gehört." Nach dieser Erklärung warf er von dem Bellonentempel eine in Blut getauchte Lanze in der Richtung des feindlichen Landes hin, wie ich von Augenzeugen gehört habe, und rückte dann zu Felde. Dem Paternus übergab er beträchtliche Streitkräfte, um den Feinden eine Schlacht zu liefern. Diese hielten den ganzen Tag Stand, wurden aber endlich von den Römern gänzlich aufgerieben, und Antonin ward zum zehentenmale als Imperator begrüßt. Sicherlich hätte er auch das ganze dortige Land unterworfen, wenn er länger gelebt haben würde. So aber starb er am sechzehenten März nicht an der Seuche, von der er befallen war, sondern, wie ich aus sichern Quellen weiß, durch die Aerzte, welche sich dadurch dem Commodus gefällig machten.

34. Als er sich dem Tode nah fühlte, empfahl er seinen Sohn den Soldaten, indem er nicht merken ließ, daß er durch seine Schuld sterbe, und sprach zu dem Kriegstribun,

der die Losung holte: „wende dich zur aufgehenden Sonne, die meine geht schon unter!“ Nach seinem Tode erhielt er die Auszeichnung, daß eine goldene Bildsäule von ihm in der Curie aufgestellt wurde. Ein solches Ende nahm Marcus [ein Mann, der alle Tugenden in sich vereinigte und so gottesfürchtig war, daß er selbst an den Unglückstagen zu Hause opferte und unter allen Fürsten am rühmlichsten regierte, nur daß er seines schwächlichen Körpers wegen nicht persönlich tapfere Thaten verrichten konnte, ob er gleich denselben, trotz seiner ursprünglichen Gebrechlichkeit, an alle Strapazen zu gewöhnen suchte]. Desto mehr Handlungen zeugen von seiner Wohlthätigkeit, und er baute ihr auch einen Tempel auf dem Capitolium, obgleich der Name einer solchen Göttin früher nicht gehört worden war. Er selbst ließ sich kein Unrecht zu Schulden kommen, und sich auch durch Andere nicht dazu hinreißen, war dagegen äußerst nachsichtig gegen Andere und besonders gegen seine Gemahlin, indem er ihren Vergehen nicht nachforschte, noch sie bestrafte. That Einer etwas Gutes, so lobte er ihn und bediente sich seiner Dienste, um die Anderen kümmerte er sich dagegen nicht. [Die Menschen, sagte er, kann man nicht machen, wie man sie zu haben wünscht; man muß sie eben so, wie sie sind, für das gemeine Beste möglichst nutzbar machen.] Daß aber seine Handlungen nicht Heuchelei, sondern reine Ausflüsse der Tugend waren, lag am Tage. In den acht und fünfzig Jahren, zehen Monaten und zweiundzwanzig Tagen, die er lebte, und von denen er einen großen Theil unter seinem Vater Antoninus mitregierte, und neunzehen Jahre, eilf Tage Alleinherrscher war, blieb er sich durchaus gleich und

veränderte sich in keinem Stücke. So war er denn ein wahrhaft rechtschaffener Mann, und fern von aller Verstellung.

35. Viel kam ihm auch seine gelehrte Bildung zu Statten: denn er war in der Redekunst und den philosophischen Wissenschaften wohl bewandert. In ersterer hatte er den Cornelius Fronto und den Claudius Herodes zu Lehrern, in letzteren aber den Junius Rusticus und den Nicomedes Apollonius, aus der Schule des Zeno. Dieß machte auch Viele zu vorgeblichen Anhängern der Letzteren, weil sie unter ihm dadurch ihr Glück zu machen hofften. Am meisten aber kam ihm seine eigene gute Natur zu Statten: denn ehe er mit Jenen Umgang hatte, zog es ihn schon unwiderstehlich zur Tugend hin: bei allen seinen Verwandten, die doch sehr zahlreich, mächtig und reich waren, hatte er als Knabe schon alles Lob und wurde von Allen geliebt. Als er deßhalb von Hadrian an Sohnes Statt angenommen worden, so wurde er dadurch nicht übermüthig, sondern zeigte sich, obgleich Jüngling und Cäsar, dem Antonin während seiner ganzen Regierung in Allem folgsam, erwies auch den anderen angesehenen Männern ihre Ehre, ohne sie den Prinzen fühlen zu lassen. Er empfing die würdigsten Männer bei sich in dem Tiberianischen Palast, in dem er wohnte, ehe er zu seinem Vater ging, und zwar nicht im Staatsgewande, sondern als Privatmann gekleidet in seinem Schlafgemach. Viele besuchte er, wenn sie krank waren, und erschien immer in den Hörsälen seiner Lehrer. So oft er ohne seinen Vater ausging, trug er ein dunkles Oberkleid und ließ sich nie die

Fackel vortragen. Zum Ersten der Jugend ernannt, zog er, obgleich schon Cäsar, mit den Anderen auf den Markt. So war er denn eines Theils von der Natur begünstigt und unterstützte sie noch durch die Wissenschaft. [Durch Alles, was Griechische und Lateinische Redekunst und Philosophie ihm bot, suchte er sich fortzubilden, als er schon in das Mannesalter übergetreten war und Hoffnung auf Alleinherrschaft hatte.]

36. Ehe er zum Cäsar erklärt wurde, kam es ihm in dem Traume vor, als ob er Hände von Elfenbein hätte und sie doch wie Menschenhände gebrauchen konnte. Durch zu großen Eifer im Studiren und große Anstrengung hatte er einen sehr schwächlichen Körper, obgleich er anfangs so kräftig war, daß er Waffenübungen anstellte und wilde Eber auf der Jagd vom Pferde herab erlegte. [Seine meisten Briefe schrieb er in jüngern Jahren, aber auch später noch an ganz vertraute Freunde mit eigener Hand]. Bei dem Allem war er jedoch nicht so glücklich, als er es verdiente. Er hatte einen siechen Körper und fast die ganze Zeit seiner Regierung mit unzähligem Ungemach zu kämpfen. Aber eben dieß macht ihn, wenigstens in meinen Augen, um so bewunderns-würdiger, daß er unter so vielerlei mißlichen Umständen aushielt und den Staat durchbrachte. Besonders aber mußte ihm sein Glück verkümmern, daß er bei seinem Sohne, auf den ich nun zu sprechen komme, dem er doch die beste Erziehung und Unterweisung angedeihen ließ, seine Wünsche so wenig befriedigt sah. Und von der goldenen Zeit des Römischen Kaiserthums, sinkt die Geschichte des Römervolkes und meine Erzählung nun in die eiserne und rostige herab.

Bruchstücke des Dio (wie Valesius meint) aus dem Suidas: [Martius Verus sandte den Thucydides, um den Soämus nach Armenien zurückzuführen, und der Schrecken seiner Waffen und seine Entschlossenheit bei jedem unerwarteten Zwischenfalle ließen ihn seines Auftrags sich glücklich entledigen. Martius war nicht nur geeignet, seine Gegner mit Waffengewalt zu bezwingen, durch Geschwindigkeit ihnen zuvorzukommen, sie zu überlisten, worin die Hauptstärke des Feldherrn besteht, sondern auch durch Worte der Güte zu bereden, durch glänzende Geschenke zu gewinnen und durch Verheißungen zu ködern. Bei Allem, was er that oder sprach, war ihm solche Anmuth zu eigen, daß er Zorn und Leidenschaft beschwichtigte, und die Hoffnungen noch höher steigerte. Er verstand es, den rechten Augenblick für Schmeichelei und Geschenke, für zuvorkommende Behandlung bei Bewirthungen zu treffen. Die Thatkraft, welche er bei Dem, was er that, entwickelte, sein rascher Unternehmungsgeist gegen die Feinde ließen die Feinde wünschen, ihn lieber zum Freunde als zum Feinde zu haben. Bei seiner Ankunft in der neuen Stadt, welche eine von Priscus hineingelegte Besatzung besaß, wußte er die zum Aufstande Geneigten durch Wort und That zu besänftigen und erklärte die Stadt zur ersten in Armenien.]

Die Römer verstehen sich darauf, Schiffbrücken über Flüsse zu schlagen, da die Soldaten sich immer darmit beschäftigen, und sich darin, wie in andern Kriegsarbeiten, auf der Donau, dem Rhein und dem Euphrat einzuüben pflegen. Sie verfahren dabei, was gewiß noch nicht Allen bekannt ist, folgen-

Inhalt des zweiundsiebzigsten Buchs.

Im Auszuge des Xiphilinus mit Bruchstücken des vollständigen Dio.

Charakter des Commodus. Cap. 1. Commodus schließt Frieden mit den Marcomannen, Quaden und Burrhen. Cap. 2. 3. Pompejanus steht dem Commodus nach dem Leben. Cap. 4. Ermordung der Quinctilius. Cap. 5—7. Der Britannische Krieg unter dem Oberbefehle des Ulpius Marcellus. Cap. 8. Ermordung des Perennis, Obersten der Leibwache. Cap. 9. 10. Dem Victorinus wird eine Bildsäule gesetzt. Cap. 11. Der kaiserliche Freigelassene Cleander beträgt sich übermüthig und verliert das Leben. Cap. 14. Andere Hinrichtungen. Cap. 14. Titel des Commodus. Cap. 15. Commodus gibt Schauspiele; sein Uebermuth. Cap. 16—21. Commodus wird in Folge einer Verschwörung umgebracht. Cap. 22. Dio fängt damals an, seine Geschichte zu schreiben. Cap. 23. Vorzeichen, welche den Tod des Commodus vorbedeuten. Cap. 24.

Der Zeitraum begreift dreizehen Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Vor Chr.	Vor Erb. Roms.		Commodus Regier.-Jahre.
180.	933.	Lucius Fulvius Bruttius Präsens zum zweitenmal und Sextus Quinctilius Condianus.	I. 17. März.

Vor Chr.	Vor Erb. Roms.		Commodus Regier.-Jahre.
181.	934.	Commodus zum drittemal und Antistius Burrus.	II.
182.	935.	Cajus Petronius Mamertinus und Cornelius Rufus.	III.
183.	936.	Commodus zum viertenmal und Aufidius Victorinus zum zweitenmal.	IV.
184.	937.	Lucius Eggius Marullus und Cneus Papirius Aelianus.	V.
185.	938.	Maternus und Bradua.	IV.
186.	939.	Commodus zum fünftenmal und Acilius Glabrio zum zweitenmal.	VII.
187.	940.	Crispinus und Aelianus.	VIII.
188.	941.	Cajus Allius Fuscianus zum zweitenmal und Duillius Silanus zum zweitenmal.	IX.
189.	942.	Junius Silanus und Servilius Silanus.	X.
190.	943.	Commodus zum sechstenmal und Marcus Petronius Septimianus.	XI.
191.	944.	Apronianus und Bradua.	XII.
192.	945.	Commodus zum siebentenmal und Publius Helvius Pertinax zum zweitenmal.	XIII. † 31. Dec.

Zweiundsiebzigstes Buch.

1. Commodus war von Natur nicht schlecht, sondern ein äußerst gutmüthiger Mensch. Wegen seiner großen Einfalt und auch Furchtsamkeit wurde er aber Sklave seiner Umgebungen und von denselben anfangs zu Fehltritten verleitet, bis ihm nach und nach Schwelgerei und Mordsucht zur Gewohnheit und endlich zur anderen Natur wurden. [Auch scheint mir Marcus dieß richtig vorausgesehen zu haben.] Er war neunzehen Jahre alt, als sein Vater starb, und dieser hatte ihm mehrere der besten Senatoren als Vormünder beigegeben. Commodus aber kehrte sich nicht an ihre Lehren und gute Räthe, schloß Frieden mit den Feinden und eilte nach Rom.

2. Die Marcomannen hatten wegen der großen Verluste in ihren Schlachten, und weil ihre Felder beständig verwüstet wurden, Mangel an Unterhalt und waffenfähiger Mannschaft. Deßhalb schickten sie nur zwei ihrer vornehmsten und zwei andere der Niedrigeren ihres Volkes an ihn um Frieden. Commodus hätte sie mit leichter Mühe aufreiben können; weil er aber die Anstrengung scheute, und nach den Lustbarkeiten der Stadt sich sehnte, so schloß er unter denselben Bedingungen Frieden mit ihnen, wie sein Vater, und fügte nur noch bei, daß sie die indessen bekommenen Ueberläufer und Kriegsgefangenen zurückgeben, und jährlich eine

bestimmte Abgabe an Getreide liefern mußten, die er ihnen später jedoch erließ. Auch mußten sie einige Waffen liefern, und die Quaden dreizehentausend Mann stellen; die Marcomannen nicht so viel, wofür er ihnen an der jährlichen Stellung von Mannschaft Etwas erließ. Zugleich verbot er ihnen öfter und an vielen Orten zusammen zu kommen; nur Einmal des Monats durften sie sich an einem Orte in Gegenwart eines Römischen Centurio versammeln. Ferner sollten sie sich aller Feindseligkeiten gegen die Jazygen, Burrhen und Vandelier enthalten. Dieß waren seine Friedensbedingungen und auf sie hin zog er seine Truppen aus den festen Plätzen, welche jenseits der Grenzen des ihnen abgenommenen Landes lagen.]

3. [Auch den Burrhen gestand Commodus den durch Gesandte erbetenen Frieden zu. Früher verweigerte er ihn auf mehrfache Bitten, weil sie noch bei Kräften waren, und keinen eigentlichen Frieden, sondern vielmehr Zeit zu neuen Rüstungen zu erhalten suchten. Jetzt aber, da sie erschöpft waren, gestand er ihnen denselben zu und nahm Geissel. Von den Burrhen erhielt er viele Kriegsgefangene, von den Anderen an fünfzehentausend zurück, und Alle mußten sich eidlich verbindlich machen, ihr Land gegen Dacien hin vierzig Stadien weit weder zu bewohnen noch mit Waiden zu beziehen. Sabinianus unterwarf auch zwölftausend Dacier aus dem Nachbarlande, welche, aus ihrer Heimath vertrieben, den Andern zu Hülfe kommen wollten, indem er ihnen in unserem Dacien Land anzuweisen versprach.]

4. Das Leben des Commodus war mehrmals bedroht. Er ließ sich aber auch viele Frevelthaten zu Schulden kommen,

Viele, Männer und Weiber theils öffentlich hinrichten, theils ingeheim durch Gift ums Leben bringen. Alle, die unter seinem Vater und ihm in Ansehen gestanden waren, Pompejanus, Pertinax und Victorinus ausgenommen, hatten dieses Schicksal. Warum er Diese verschonte, weiß ich nicht. Ich spreche aber Dieß und das Folgende nicht mehr nach fremden Berichten, sondern nach eigener Beobachtung. Bei seiner Ankunft in Rom hielt er eine Anrede an den Senat und rühmte unter anderen Albernheiten auch Dieß als eine Heldenthat von sich: daß er, als sein Vater einmal in tiefem Kothe stecken geblieben, herbeiritt und ihn rettete. Auf solche Dinge bildete er sich Etwas ein. Als er einmal in das Amphitheater gehen wollte, vertrat ihm in dem engen Eingange Claudius Pompejanus den Weg, zückte das Schwert gegen ihn und sprach: „dieß schickt dir der Senat!“ Dieser war mit der Tochter Lucilla's vermählt und lebte mit ihr und der Mutter derselben auf gleich vertrautem Fuße. Solches brachte ihn in die Nähe des Commodus, er zechte und machte seine Jugendstreiche mit ihm. Lucilla, nicht besser und sittsamer als ihr Bruder Commodus, war böse auf ihren Gemahl Pompejanus und vermochte deßhalb den Vorgenannten dem Commodus nach dem Leben zu stehen, stürzte ihn ins Verderben und wurde, der Theilnahme überwiesen, gleichfalls umgebracht. Auch Crispina ließ er, wegen ehelicher Untreue, hinrichten. Vor ihrer Hinrichtung, aber wurden Beide auf die Insel Capreä verwiesen. Marcia aber, die Buhlin von Quadratus, einem der Hingerichteten, und dessen Kammerdiener Eclectus traten in gleicher Eigenschaft bei Commodus ein, und Jene ward später die Frau des Eclectus, sah aber

6. Als Condianus Sextus, der Sohn des Maximus, der an Talenten und Bildung die Anderen weit hinter sich ließ und sich damals in Syrien aufhielt, erfuhr, daß auch er zum Tode verurtheilt sey, so trank er Hasenblut, stieg zu Pferd, und stürzte dann absichtlich herab. Nun spie er das Blut als das Seinige, ward als dem Tode nahe aufgehoben, und in sein Zimmer gebracht. Er verschwand, statt seiner aber wurde ein Widder in einen Sarg gelegt und verbrannt. Seit dem irrte er in stets gewechselter Tracht und Kleidung überall umher. Als sich aber das Gerücht davon verbreitete (wie denn dergleichen Dinge nicht lange Zeit verschwiegen blieben) ward ihm überall aufs Eifrigste nachgespürt und Viele wurden seinetwegen, weil sie ihm gleich sahen, oder um die Sache gewußt oder ihn angeblich aufgenommen hatten, am Leben gestraft, und noch mehrere, die ihn vielleicht mit keinem Auge gesehen hatten, verloren ihr Vermögen. Ob er unter den Getödteten war (denn es wurden eine Menge Köpfe, die man für die seinigen ausgab, nach Rom gebracht), oder ob er davon kam, weiß Niemand anzugeben. Nach dem Tode des Commodus erfrechte sich Jemand, sich für Sextus auszugeben und auf seinen großen Reichthum und seinen Rang Anspruch zu machen. Mehrere hatten ihn schon in längerem Verhör gehabt, und er hatte sich immer fein hinausgewunden, als aber Pertinax in Griechischer Sprache, die [der wahre] Sextus wie seine eigene sprach, Fragen an ihn stellte, blieb er stecken und verstand nicht einmal, Was er sagte. [So gab ihm denn Natur und Kunst viele Aehnlichkeit mit ihm, an Bildung aber hatte er Nichts mit ihm gemein.]

7. Diese Geschichte nun habe ich als gegenwärtig gehört: — ein andres, wovon ich Augenzeuge war, mag folgen. In Mallus, einer Stadt Ciliciens, ist ein Orakel des Amphilochus, *) das seine Aussprüche in Träumen gibt. Dieses nun weissagte auch dem Sextus, und offenbarte ihm sein Schicksal in Form eines Gemäldes. Auf diesem Gemälde war ein Kind dargestellt, das zwei Drachen die Kehle zuschnürt, und ein Löwe, der ein Hirschkalb verfolgt. Die Bedeutung konnte ich, der ich damals mich bei meinem Vater, dem Statthalter Ciliciens, befand, nicht errathen, bis ich erfuhr, daß Commodus, der später mit Hercules wetteiferte, die beiden Brüder gewissermaßen durch Erstickung hinrichten lassen, wie von Hercules erzählt wird, daß er noch als Wiegenkind die von Juno ihm zugesandten Drachen erdrückt habe. Die beiden Quinctilier nun waren erdrosselt worden; Sextus, unstät von dem Mächtigern verfolgt, ging in der Irre. Ich müßte meine Geschichte überladen, wenn ich genau ins Einzelne gehen und alle von Commodus umgebrachte Personen aufzählen wollte, wie viele er, sey es auf lügenhafte Verläumdungen, oder auf ungegründeten Verdacht hin, sey es wegen ihres glänzenden Reichthums, oder ihres berühmten Geschlechtes, oder ihrer ausgezeichneten Bildung, oder irgend eines andern Verdienstes halber hinrichten ließ. [Doch gab Commodus in Rom selbst auch viele Proben seines Reichthums und noch viel mehr seines Sinnes fürs Schöne; es gibt sogar auch eine volksthümliche Handlung von ihm. Manilius nämlich, ein Genosse des Cassius,

*) Er war ein Sohn des Alcmäon und der Manto.

der seinen lateinischen Briefwechsel besorgte und großen Einfluß auf denselben hatte, nun aber geflohen und ergriffen worden war, versprach, viele Angaben zu machen. Commodus aber wollte ihn nicht einmal hören, und verbrannte alle seine Briefschaften, ohne sie gelesen zu haben.

8. Auch einige Kriege bekam Commodus mit den Völkerschaften jenseits Daciens, wo sich Albinus und Niger, die später gegen den Kaiser Severus sich empörten, Ruhm erwarben, am wichtigsten aber war der Britannische. Als nämlich die Inselbewohner die Mauer zwischen ihnen und dem Römischen Lager überstiegen, große Verheerungen anrichteten und einen Römischen Befehlshaber sammt seinen Leuten niedermachten, gerieth Commodus in Bestürzung und schickte den Ulpius Marcellus gegen sie. Dieser sehr mäßige und enthaltsame Mann, welcher in Kost und allen anderen Lebensbedürfnissen stets auf Soldatenweise lebte, war, wenn es gegen den Feind ging, voll erhabenen Muthes, im höchsten Grade unbestechlich, in seinem Benehmen aber keineswegs angenehm und menschenfreundlich. Er brach sich unter allen Befehlshabern am meisten am Schlafe ab, und beschrieb, weil er auch seine Leute stets wach haben wollte, fast jeden Abend zwölf Täfelchen, wie man sie aus Lindenholz zu machen pflegt, auf welchen er den Einen Dieß, den Andern Jenes zu verschiedenen Stunden der Nacht an verschiedene Orte überbringen hieß, damit sie, ihren Führer immer wach wissend, sich selbst auch am Schlafe abbrächen. Wenn es ihm schon von Natur leicht ward, sich des Schlafs zu erwehren, so suchte er sich darin durch Enthaltung von Speise noch mehr zu üben. [Er genoß überhaupt sehr wenig

und] um auch im Brode sich nicht zu satt zu essen, ließ er dasselbe sich von Rom kommen, [nicht als ob er das heimische minder gut gefunden hätte, sondern] um es hart und alt zu bekommen, und so nicht das Geringste über den äußersten Bedarf zu genießen. [Sein Zahnfleich, das ohnedieß nicht im besten Zustande war, blutetre oft von dem zu trocknen Brode. Er mochte dieß auch wohl übertreiben, um die Meinung zu verbreiten, daß er immer in wachem Zustande sey.] Marcellus ward bei diesen Eigenschaften ein sehr gefährlicher Feind für die Britannier, wäre aber seiner Verdienste wegen beinahe von Commodus umgebracht worden, doch kam er noch mit dem Leben davon. [Die Soldaten riefen in Britannien den Unterfeldherrn Priscus zum Kaiser aus; er aber schlug es aus und sagte: ich wäre ein Kaiser, wie ihr Soldaten seyd.] *)

9. Perennis, welcher nach Paternus die Leibwachen befehligte, wurde von seinen wider ihn sich erhebenden Soldaten umgebracht. Da Commodus nur an Wettrennen und Schwelgereien Vergnügen fand, und sich beinahe gar nicht der Staatsgeschäfte annahm, mußte Perennis nicht nur das Kriegswesen, sondern auch alles Uebrige besorgen und den Staat regieren. Wenn nun den Soldaten Etwas nicht nach ihren Wünschen ging, so gaben sie dem Perennis alle Schuld und grollten ihm. Die Unterfeldherren in Britannien aber schickten, als sie wegen ihrer Unbotmäßigkei Verweise erhielten (und sich auch nicht eher zur Ruhe gaben, als bis sie Pertinax abberief), fünfzehenhundert Bogenschützen aus

*) Hier etwa ist das Fragment des Majus einzuschalten.

ihrer Mitte nach Italien. Als Diese, ohne irgendwo Widerstand zu finden, bis vor Rom rückten, trat ihnen Commodus entgegen und fragte sie: Was wollet ihr, Kameraden? warum seyd ihr hier? Als sie antworteten: „Wir kommen blos, weil Perennis dir nach dem Leben steht, und seinen Sohn zum Kaiser machen will!" so glaubte er ihnen, und gab besonders auf die Einflüsterungen des Cleander, der auf den Perennis, weil er ihn nicht nach Willen schalten ließ, unversöhnlichen Haß geworfen hatte, ihn, den Befehlshaber, den unter ihm stehenden Soldaten preis, und hatte nicht Muth genug, den fünfzehenhundert Bogenschützen, denen er eine weit überlegene Zahl von Leibwachen entgegenstellen konnte, Ernst zu zeigen. Jener ward gegeißelt und niedergemacht, und auch seine Gemahlin, seine Schwester und seine zwei Söhne verloren mit ihm das Leben.

10. So ward dieser Mann geopfert, der theils wegen seines Charakters, theils wegen seiner Verdienste um den Staat ein ganz anderes Schicksal verdient hätte. Nur Eines fällt ihm zur Last, daß er aus Herrschsucht die Hauptschuld an der Ermordung seines Collegen Paternus gehabt hatte. Sonst that er Nichts, um für sich Auszeichnung oder Reichthum zu gewinnen, sondern war der uneigennützigste und anspruchsloseste Mann, und auf nichts als die Sicherheit des Commodus und des Reiches bedacht. Dieser dagegen suchte nur seine Lüste zu befriedigen, und fand sein größtes Vergnügen am Wagenrennen, um die Regierung aber bekümmerte er sich Nichts, und, hätte er es auch gewollt, so war er aus Weichlichkeit und Unerfahrenheit nicht im Stande selbst zu regieren. Kaum sahen sich nun die Freigelassenen

und an ihrer Spitze Cleander von jenem Manne befreit, sie sich Alles, Bestechung, Mißhandlungen und Ausschweifungen jeglicher Art erlaubten. Commodus lebte nur seinen Vergnügungen, war ein Pferdefreund und fand großes Gefallen an Kämpfen von Thieren und Menschen. Außer dem, was er zu Hause trieb, ließ er öffentlich viele Menschen und Thiere darauf gehen. An einem Tage erlegte er fünf Flußpferde, dann an verschiedenen Tagen zwei Elephanten mit eigener Hand und überdieß noch Nashörner und eine Giraffe. So viel von den Vergnügungen desselben im Allgemeinen.

11. Dem Stadtpräfekten Victorinus ward zur Auszeichnung eine Bildsäule aufgestellt. [Er starb aber nicht eines gewaltsamen Todes, obgleich einmal über seine beabsichtigte Hinrichtung allgemeines Gerede ging.] Zwar wollte ihn Commodus mehreremale hinrichten lassen, zögerte aber immer und schob es auf. Da hatte er denn einmal den Muth, vor Perennis hinzutreten mit den Worten: „ich höre, daß ihr mich umbringen wollt. Warum ... gar nicht ... Auf was wartet ihr noch? Ihr könnet ja heu... nicht nur ... Augenblicke es thun!“ Aber auch diese seine Freimüthigkeit ging ihm ungestraft hin: er starb eines natürlichen Todes, so sehr ihn auch schon Marcus ausgezeichnet hatte, und so w... er einen seiner Zeitgenossen an Vorzügen des Geistes ... gelehrter Bildung nachgestanden war. Durch folgende ...ise Beispiele dürfte ich seinen ganzen Charakter gezeichnet haben.] Als Statthalter in Deutschland hatte er erst unter vi... Augen seinen Legaten dahin zu vermögen gesucht, keine Geschenke mehr zu nehmen. Als Dieser aber nicht darauf

ging, bestieg er seinen Richterstuhl, ließ sich selbst durch Herold vorfordern und schwor vor Gericht, daß er nie henke genommen habe, noch auch nehmen werde. Dann er auch Jenen schwören. Als Derselbe keinen Meineid schwören wollte, befahl er ihm, seine Stelle niederzulegen. Später in Afrika machte er als Statthalter mit einem Beisitzer, der gleichen Gelichters mit Jenem war, nicht so viel Umstände, sondern ließ ihn sogleich zu Schiffe bringen und schickte ihn nach Rom. Ein solcher Mann war Victorinus.

12. Cleander, welcher nach des Perennis Tod den größten Einfluß gewann, war früher mit seinen Leidensgenossen als Sklave öffentlich verkauft und nach Rom gebracht worden, um dort den Lastträger zu machen. Mit der Zeit wußte er sich aber so hoch emporzuschwingen, daß er des Commodus Kämmerer ward, seine Buhlin Damostratia heirathete, und den Nicomedier Saoterus, seinen Vorgänger im Amte, obgleich auch er viel zu sagen hatte, und den Nicomediern bei [illegible] die Erlaubniß auswirkte, feierliche Spiele zu fällt ihm [illegible] dem Commodus einen Tempel zu bauen, nebst an der Er[illegible] [illegible] Andern unter das Henkerbeil lieferte. Dieser Cleander, vom Glücke so hoch gehoben, verschenkte oder verkaufte Senatorenstellen, Kriegsämter, Rechnungsstellen, [illegible]tthalterschaften, kurz Alles, was ihm nur beliebte. Ja des [illegible] such[illegible] [illegible]che all ihr Vermögen daran gesetzt hatten, wurden [illegible]atoren, wie man denn von einem gewissen Julius Solon von ganz niedriger Abkunft scherzweise sagte, er sey mit Verlust [illegible]nes Vermögens in den Senat verwiesen worden. *) Solche

*) Ein Fragment des Majus lautet hierüber folgendermaßen:

Dinge erlaubte sich Cleander; einmal ernannte er nicht weniger als fünfundzwanzig Consuln auf einmal für ein einziges Jahr — ein Fall, der weder vor noch nach ihm wieder vorgekommen ist. Unter diesen Consuln war auch Severus, der nachmals Kaiser ward. So wußte er sich denn auf jede Weise Geld zu machen, und erwarb sich auch größere Schätze, als nur je ein Kämmerer, welchen die Geschichte nennt, von denen er jedoch Vieles an Commodus und dessen Buhlinnen abgab, oder auf Häuser, Bäder, und auch andere sowohl Einzelnen als auch ganzen Städten nützliche Anstalten verwendete.

13. Cleander, vom Glücke auf solche Höhe gehoben, stürzte plötzlich herab und nahm ein schmachvolles Ende. Er fiel nicht durch die Hände der Soldaten, wie Perennis, sondern durch die Wuth des Pöbels. Es war eine große Theurung, die durch den Getreideaufseher Papirius Dionysius noch gesteigert wurde, um den Cleander, der durch seine Unterschleife hauptsächlich daran schuld war, den Römern verhaßt zu machen und durch ihre Hände zu Grunde zu richten. So geschah es denn auch. Es wurden gerade Circensische Spiele gehalten und eben wollten die Pferde den siebenten Wettlauf beginnen: da stürzten eine Menge Knaben in die Rennbahn und vor ihnen her eine Jungfrau von

Commodus nahm ganz unwürdige und arme Menschen in den Senat auf, indem er ihnen ihr ganzes Vermögen dafür abnahm; so gab Julius Alles, was er noch besaß, um Senator zu werden und man trug sich mit der witzigen Bemerkung über ihn: Julius verlor sein ganzes Vermögen und wurde auf den Richterstuhl verbannt.

hohem Wuchse und fürchterlich anzusehen, in der man später wegen der Erfolge eine Göttin erkannt haben wollte. Die Kinder erhoben ein wildes, gräßliches Geschrei, das Volk stimmte ein und brach in die schrecklichsten Verwünschungen aus. Alles stürmte auf und fort nach dem Quintilischen Landhause, wo sich gerade Commodus befand, unter den besten Wünschen für ihn, aber allen Fluch auf Cleander entladend. Dieser schickte zwar einige Soldaten, die auch Etliche verwundeten und niederhieben; das Volk war aber nicht mehr aufzuhalten, auf seine Menge und den kräftigen Beistand der Leibwachen pochend, stürmte es nur noch gewaltsamer fort. Als sie endlich dem Landhause nahten und Niemand dem Commodus Meldung thun wollte, wagte es zuletzt Marcia, die frühere Buhlin des Quadratus, ihm von Dem, was vorging, Kunde zu geben. Commodus, ohnedieß sehr feige, gerieth in solche Furcht, daß er plötzlich befahl, Cleander und dessen Söhnchen, das er unter seinen eigenen Augen erziehen ließ, umzubringen. Das Kind ward mit solcher Gewalt auf den Boden geschmettert, daß es todt war, den Leichnam Cleanders aber schleppte das Volk umher, verstümmelte ihn und trug seinen Kopf auf einer Stange durch alle Straßen der Stadt umher. Auch ermordete es noch Andere, die unter seiner Herrschaft sich zuviel herausgenommen hatten.

14. Commodus, aus dem Taumel seiner Lüste und muthwilligen Streiche aufgerüttelt, ward mordsüchtig und ließ die angesehensten Männer ums Leben bringen, unter ihnen auch den Obristen der Leibwachen Julianus, den er

früher öffentlich zu umarmen, zu küssen und Vater zu nennen pflegte; ebenso Julius Alexander, der früher vom Pferde herab mit der Lanze einen Löwen erlegt hatte. Von der Ankunft der mit seiner Ermordung Beauftragten unterrichtet, ließ Dieser sie in der Nacht Alle zusammenhauen, und mit ihnen zugleich alle seine Feinde in Emesa, woher er gebürtig war; hierauf warf er sich zu Pferde und wollte über die Grenze entkommen. Auch wäre es ihm geglückt, wenn er nicht einen Knaben, den er liebte, mit sich genommen hätte. Er war ein trefflicher Reiter, weil er aber den Knaben, der zu erschöpft war, nicht zurücklassen wollte, wurde er eingeholt und brachte ihn und sich ums Leben. Auch Dionysius, der Oberaufseher über das Getreide ward auf Befehl des Commodus hingerichtet. Um jene Zeit brach auch eine so heftige Seuche aus, als mir nur irgend eine bekannt ist: zweitausend Menschen starben in Rom oft an einem Tag. Auch verloren Viele nicht blos in der Stadt, sondern fast im ganzen Reiche ihr Leben durch ruchlose Menschen, welche dünne Nadeln mit tödtlichem Gifte bestrichen und Andere, dafür bezahlt, damit ums Leben brachten, was auch schon unter Domitian geschehen war. *) Doch kamen sie den Andern gegenüber in keinen Betracht.

15. Schlimmer als alle Seuchen und Gifte war jedoch für die Römer in mehr als einer Rücksicht Commodus, besonders daß sie ihm Alles, was sie seinem Vater aus Wohlwollen zuerkannten, aus Furcht, auf seinen ausdrücklichen Befehl zu ertheilen gezwungen waren. Er ließ einen Erlaß

*) Vergl. 67, 11.

ausgehen, daß Rom hinfort das Commodianische, die Heere, ja selbst der Tag, an dem er geboren wurde, Commodianisch heißen sollte. Sich sebst legte er unter vielen anderen Beinamen auch den des Hercules bei. Rom selbst nannte er überdieß das ewige, das glückliche, die Kolonie der ganzen Welt (er wollte nämlich Rom für seine Pflanzstadt angesehen wissen). Es wurde ihm zu Ehren eine Bildsäule von Gold, tausend Pfund schwer, mit einem Stiere und einer Kuh zu ihren Füßen, aufgestellt; und endlich wurden alle zwölf Monate nach ihm benannt und in folgender Ordnung aufgezählt: der Amazonische, der Unbesiegbare, der Glückliche, der Fromme (Pius), Lucius, Aelius, Aurelius, Commodus, Augustus, der Herculische, der Römische, der Ueberschwängliche (Exsuperatorius): denn er gab sich bald den einen, bald den andern dieser Namen, den des Amazonius und Exsuperatorius aber führte er beständig, als ob er in Allem durchaus alle Sterblichen ohne Vergleich überträfe, so unüberschwänglich verrückt war der Schandmensch. An den Senat schrieb er folgendermaßen: „Ich, der Imperator Cäsar, Lucius Aelius Aurelius Commodus, Augustus, Pius, Felix, Sarmaticus, Germanicus Maximus, Britannicus, Friedensstifter der Welt, Römischer Hercules, Erzpriester, Volkstribun zum achtzehntenmal, Imperator zum achtenmal, Consul zum siebentenmal, Vater des Vaterlandes, entbietet den Consuln, den Prätoren, den Volkstribunen, dem Commodianischen, glückseligen Senate seinen Gruß.“ Viele Bildsäulen wurden ihm unter der Gestalt des Hercules aufgestellt; auch ward beschlossen, daß man sein Zeitalter das

goldene nennen, und ihm in allen Ausfertigungen diesen Namen geben sollte.

16. Dieser Goldmann, dieser Hercules, dieser Gott (denn auch so *) ließ er sich nennen) sprengte einm[illegible]nterrich- Nachmittags aus seinem Landhaus in die Stadt, [illegible] innerhalb zweier Stunden die Wettfahrer dreißig Gänge machen, eine Hauptursache seiner beständigen Geld[illegible]oth. Er war auch sehr freigebig und theilte öfters männiglich hunderfunddreißig Drachmen unter das Volk aus. Dieß war sein Hauptaufwand; deßhalb reichten auch seine gewöhnlichen Einkünfte, und die unermeßlichen Summen, welche Cleand[illegible] auftrieb, nicht zu, und er sah sich gezwungen, Wei[illegible] Leben. Männern Verbrechen anzudichten, die ihn[illegible]etreide ward Tod brachten, wobei er sie aber [illegible]. Um [illegible] in große Angst zu setzen wußte. [illegible] aus, als Einige hinrichten, Andere aber ihr Leben mi[illegible] [illegible]em [illegible]luste ihres Vermögens erkaufen. So drang er ihnen vorgeblich freiwillige Geldschenkungen ab. Endlich mußten wir [Senatoren] mit unsern Weibern und Kindern ihm am seinem Geburtstage je zwei Goldstücke als Erstlinge jährlich, die Senatoren aber in den übrigen Städten des Reichs je fünf Drachmen entrichten. Bei alle dem brachte er es doch zu Nichts, sondern verschwendete wieder Alles auf Thierhetzen und Gladiatorenspiele.

17. Ein Wagenrennen machte er öffentlich nicht selbst mit, außer in einer mondlosen Nacht; zwar hatte er alle Lust dazu, befürchtete aber sich dadurch vor dem Publikum

---

*) Satt καὶ γὰρ τοῦτ' ἤκουεν lese ich καὶ γὰρ καὶ τοῦτ' ἤκουεν.

herabzusetzen; desto häufiger aber that er zu Hause, wobei er sich des grünen Anzuges bediente. Auch erlegte er daheim viele Thiere mit eigener Hand, oft aber auch vor den Beinamen [illegible]s Volks. Auch als Gladiator trat er auf in seiner überdi[illegible], wobei er Einige tödtete; [mit dem Scheermesser schnitt er Anderen, als wollte er ihnen den Bart abnehmen, die Na[illegible]e, ein Ohr oder sonst etwas ab]; öffentlich aber kämpfte er ohne tödtliche Waffe und ohne Menschenblut zu vergießen. Vor seinem Erscheinen im Theater trug er ein seidenes Oberkleid mit Aermeln von weißer Farbe und mit Gold durchwirkt. In dieser Kleidung nahm er auch unsere [illegible]rtung an. Wollte er aber ins Theater gehen, so trug der Fro[illegible] Augustus, der [illegible] purpurnes mit Gold durchstickt, und ein Unter[illegible]peratorius) [illegible]arbe nach Griechischer Art, und eine goldene Kron[illegible] Namen, den [illegible]delsteinen, nebst einem Schlangenstabe gleich dem [illegible]. Die Löwenhaut und die Keule wurden ihm au[illegible] der Straße vorgetragen und im Theater, er mochte zugegen, oder abwesend seyn, auf einem goldenen Sessel niedergelegt. Als Mercurius gekleidet kam er ins Theater, warf Alles von sich und schickte sich so im Oberkleide in bloßen Sohlen zum Werke an.

18. Am ersten Tage erlegte er mit eigener Hand hundert Bären oben von dem Geländer herab, mit der Lanze. Das Theater war in Verschläge abgetheilt, auf denen ringsherum Gallerien liefen, und welche einander durchschnitten, damit die Thiere, in die vier Räume geschieden, von allen Seiten her leichter getroffen werden könnten. Mitten im Kampfe trank er, wenn er ermüdet war, aus einem

keulenförmigen *) Becher einen kühlen süßen Wein, den ein Weib ihm reichen mußte, in vollen Zügen. Dann rief das Volk und wir alle wie mit einem Munde, wie man bei Zechgelagen zu Rom pflegt: „wohl bekomm' es dir, Kaiser!" Man mache mir nicht den Vorwurf, daß ich, wenn ich Solches berichte, bei meiner Geschichte zu sehr ins Kleinlichte gehe. Ich hätte es nicht erwähnt, wenn es nicht der Kaiser selbst gethan hätte, wenn ich nicht, wo ich selbst Augen- und Ohrenzeuge war und überall alles selbst mitmachte, es nicht für Recht hielt, dem Leser etwas vorzuenthalten, und nicht auch dieß, gleich dem Wichtigsten und Wissenswerthesten, der Nachwelt zu überliefern, wie ich denn bei Allem, was zu meiner Zeit geschah, mehr als bei dem Früheren, ins Einzelne eingehen werde, weil ich überall selbst dabei war und von Allen, die darüber Denkwürdiges zu schreiben vermögen, die genaueste Auskunft zu geben vermag.

19. Dieß geschah am ersten Tage; an den folgenden kam er selbst in die Tiefe des Amphitheaters herab, und erlegte theils zahme Thiere, welche sich ihm näherten, oder herbeigetrieben, oder auch in Netzen herbeigebracht wurden, dann aber auch einen Tiger, ein Flußpferd und einen Elephanten. Hierauf entfernte er sich und trat nach der Tafel als Gladiator auf. Bei Anordnung desselben war er als Secutor **) gewappnet, hatte den Schild in der Rechten, das hölzerne Schwert aber in der Linken, und

*) Nach Anderen war es ein phallovitrobolum, oder ein Trinkgeschirr in der Gestalt des männlichen Glieds.

**) Der Secutor hatte ein hölzernes Schwert und einen Schild.

that sich darauf, daß er links war, viel zu Gute. Gegen ihn kämpfte mit einem Rapier ein Fechtmeister oder auch ein Gladiator, den er selbst aufforderte, oder von dem Volke bestimmen ließ. Denn hierin stellte er sich ganz den übrigen Gladiatoren gleich, nur daß Jene für ihr Auftreten geringen Lohn erhielten, Commodus aber aus der Gladiatorenkasse jeden Tag zweimalhundert und fünfzigtausend Drachmen bezog. Zur Seite standen ihm beim Kampfe der Obrist der Leibwache Aemilius Lätus und der Kämmerer Eclectus, welche er, wenn er sie in diesen Scheingefechten bekämpft und natürlich besiegt hatte, küßte, wie er war, ohne den Helm abzunehmen. Nach ihm kämpften auch die Anderen; am ersten Tage ordnete er, ganz wie Mercurius gekleidet, mit einem vergoldeten Stab, unten auf einer gleichfalls vergoldeter Erhöhung stehend, die Paare, was wir (Senatoren) für eine Vorbedeutung nahmen. Hierauf stieg er auf seinen gewöhnlichen Sitz herauf und sah mit uns vollends dem Verlaufe des Kampfes zu. Jetzt war Dieser aber nicht mehr Spiel, sondern kostete Vielen das Leben. Als Einige ihre Gegner nicht tödten wollten, so ließ er sie mit ihnen zusammenbinden um das Gefecht allgemein zu machen. Nun fochten die so Zusammengefesselten gegen einander, tödteten aber oft Solche, die nichts mit ihnen zu thun hatten, weil sie durch das Gedränge und den engen Raum einander zu nahe kamen.

20. So dauerten die Schauspiele im Ganzen vierzehen Tage. Wenn er kämpfte, so stellten wir Senatoren uns immer ein nebst den Rittern, nur der alte Claudius Pompejanus wollte nie erscheinen, schickte aber seine Söhne: er

selbst ließ sich nie sehen, und wollte lieber sich der Gefahr aussetzen, darob das Leben zu verlieren, als mit anzusehen, wie der Kaiser, der Sohn des Marcus, solche Dinge trieb. Wir Anderen riefen, Was uns befohlen ward, der gewöhnlichste Zuruf aber war: „du bist Herr, du der Erste, du der Allerglücklichste! du bist Sieger, bleibst Sieger, du bist der Einzige *) von aller Ewigkeit, du bist Sieger, Amazonius!" Von dem übrigen Volke kamen Viele gar nicht ins Theater; Andere sahen nur herein und gingen wieder fort, theils aus Scham über Das, was vorging, theils auch aus Furcht, weil das Gerücht ging, er wolle eine Anzahl, wie Hercules die Stymphaliden, niederschießen. Es fand dasselbe um so mehr Glauben, da er einmal Alle in der Stadt, welche durch Krankheit oder einen andern Zufall des Gebrauchs ihrer Füße beraubt waren, zu sich bringen, ihnen allerlei Schlangengestalten um die Füße winden ließ, statt der Steine Schwämme zum Werfen gab und sie dann, als wären es Giganten, mit der Keule zu Tode schlug.

21. Diese Furcht theilten Alle, wir sowohl als die Anderen. Etwas Aehnliches erlaubte er sich gegen uns Senatoren selbst, wobei wir unseres Todes gewärtig waren. Er hatte nämlich einen Strauß erlegt und brachte seinen Kopf nach dem Platze, wo wir saßen, indem er mit der linken Hand den Kopf, mit der rechten das blutige Schwert empor hielt. Er sprach zwar kein Wort, bewegte aber den Kopf mit solchem Grinsen, als wollte er uns zeigen, daß er

*) Aus dem vorhergehenden νικήσεις erzänze ich das im Texte fehlende εἷς.

es uns ebenso zu machen Willens sey. Auch wären gewiß Viele, die lachen wollten, (denn das Lachen stand uns näher als das Weinen) durch sein Schwert umgekommen, wenn ich nicht Lorbeerblätter, die ich aus meinem Kranze genommen, gekäut und die Anderen, die neben mir saßen, auch dazu aufgefordert hätte, um durch die beständige Bewegung des Mundes das Lachen verbergen zu können. Er machte uns hierauf selbst wieder Muth und hieß uns, da er noch einmal als Gladiator auftreten wollte, im Ritterkleid und Ueberröcken in das Theater kommen, Was wir sonst nur zu thun pflegen, wenn ein Kaiser gestorben ist. Dieß und der Umstand, daß am letzten Tage sein Helm durch dasselbe Thor, durch welches man die im Kampfe Gebliebenen hinausschaffte, fortgetragen wurde, war uns Allen ein sicheres Vorzeichen, daß sein Tod bevorstehe.

22. In der That starb er auch bald darauf, oder wurde vielmehr umgebracht. Lätus und Eclectus hatten nämlich theils aus Aerger über Das, was er that, theils auch aus Furcht (denn er hatte ihnen gedroht, weil sie ihn davon zurückhalten wollten) sich gegen ihn verschworen. Commodus wollte die beiden Consuln Erucius Clarus und Sossius Falco umbringen lassen, und selbst am Neujahrstage als Consul und Secutor aus dem Gladiatorenhaus, in welchem die Gladiatoren unterhalten werden, in das Publikum treten. Denn er nahm bei denselben das erste Zimmer ein, als ob er Einer der Ihrigen wäre. Dieß darf man nicht unglaublich finden: hatte er doch den Kopf des Colossus abnehmen und einen andern, der ihn selbst vorstellte, darauf setzen, und ihm, um dem Hercules zu gleichen, eine Keule

in die Hand geben, und einen Löwen von Erz zu seinen Füßen legen, auch außer den schon erwähnten Beinamen [Lucius Commodus Hercules; woher denn das witzige Spottgedicht in Umlauf kam: Ich, der Sohn des Jupiter, Callinicus Hercules, bin nicht Lucius: man zwingt mich nur dazu] *) auf der Inschrift noch weiter aufführen lassen: „Der Vorkämpfer der Secutoren, der einzige, der mit linker Hand zwölfmal besiegte (ich glaube) tausend Gladiatoren.“ Aus dieser Veranlassung faßten Lätus und Eclectus den Entschluß, ihm das Leben zu nehmen, und theilten ihn auch der Marcia mit. Am letzten Tage des Jahres, während die Leute noch mit Zubereitungen auf das Fest beschäftigt waren, ließen sie ihm Nachts Gift in dem Ochsenfleische geben. Weil aber das Uebermaß von Wein, das er genossen und die beständigen Bäder die plötzliche Wirkung desselben verhinderten, und er auch Etwas davon ausspie, so faßte er Verdacht und stieß Drohungen aus. So schickten sie denn den Fechtmeister Narcissus über ihn und erdrosselten ihn mit seiner Hülfe. Ein solches Ende nahm Commodus nach einer Regierung von zwölf Jahren, neun Monaten und vierzehen Tagen. Sein Leben brachte er auf einunddreißig Jahre, und mit ihm erlosch das ächte Aurelische Herrscherhaus. **)

23. Es entstanden hierauf die gefährlichsten Kriege und Aufstände, und ich verfaßte aus folgender Veranlassung eine

---

*) So lautet ein Fragment des Majus.

**) Caracalla und Heliogabalus maßten sich den Namen der Antonine fälschlich an.

Geschichte derselben. Ich hatte ein Buch über die Träume und Zeichen, welche dem Severus die Kaiserwürde in Aussicht stellten, verfaßt und herausgegeben. Dieses hatte ich an ihn geschickt und eine Antwort von ihm erhalten, in der er mir viel Schönes sagte. Ich erhielt den Brief gegen Abend, ging darüber zur Ruhe und erhielt im Traume von der Gottheit die Weisung, eine Geschichte zu schreiben. Ich schrieb deßhalb die Begebenheiten des Zeitpunktes, an dem ich eben stehe, nieder. Da meine Schrift sowohl bei den Anderen als auch bei Severus selbst großen Beifall fand, so bekam ich Lust, die ganze Römische Geschichte zu schreiben, und die Ereignisse meiner Zeit nicht abgesondert zu geben, sondern dem Ganzen einzuverleiben, um eine zusammenhängende Geschichte Roms von seiner Entstehung an so weit fortzuführen, als mir das Schicksal gestatten würde. Als ich anfangs bedenklich war und zögerte, und die Arbeit gar nicht mehr übernehmen wollte, so sprach mir die Göttin Muth ein und ermunterte mich durch Träume, indem sie mir schöne Hoffnungen wegen der Zukunft machte, daß die Zeit mein Werk erhalten und nicht in Verlegenheit kommen lasse. Da ich nun diese Gottheit zur Schutzgöttin meines Lebens erlangt zu haben glaube, so habe ich mich ganz in ihren Willen ergeben. Ich sammelte denn zehen Jahre lang allen geschichtlichen Stoff vom Ursprunge Roms bis auf den Tod des Severus, und habe denselben in weiteren zwölf Jahren zur eigentlichen Geschichte verarbeitet. Die Fortsetzung will ich geben, so weit ich eben komme.

24. Der Tod des Commodus wurde durch folgende Vorzeichen vorbedeutet: viele Adler flogen in unruhigem Fluge

um das Capitolium her, und ließen Töne vernehme ſch
gar nicht friedlich lauteten, auch eine Eule ſtimmte auf ih
ihre Klage an. Nachts brach in einem Hauſe Feuer au
ergriff den Friedenstempel und die Niederlagen der Aegyp
ſchen und Arabiſchen Waaren, ſchlug dann aufwärts na
dem Palatium und war ſo verheerend, daß faſt das gan
kaiſerliche Archiv zu Grunde ging, woraus ſich hauptſächli
ſchließen ließ, daß das bevorſtehende Unglück ſich nicht a
die Stadt beſchränken, ſondern auf das ganze Reich erſtreck
werde. Denn es konnte mit keiner menſchlichen Hülfe bewälti
werden, ſoviel auch der löſchenden Bürger und Soldat
herbeikamen, und obgleich Commodus ſelbſt aus ſeine
Landgute herbeieilte, und erloſch erſt, als es Alles, was
erreichen konnte, verzehrt hatte, und es ihm an weiter
Nahrung gebrach.

e 2c.

ehme[illegible]sch...
nte auf
Feuer
er Aegy
wärts
t das g
auptsäc
h nicht
h erstre
e bewäh
Solda
us sei
s, wo
n weit

